

Memoiren

von

Georg Klapka.

April bis October 1849.

Original-Ausgabe.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1850.

Vorrede.

Von den Männern die in dem letzten Kampfe für Ungarns Freiheit und Recht wirkten, fielen die hervorragendsten durch Henkershand, andere schmachten in österreichischen Kerkern und nur ein kleiner Theil entging der Rachsucht seiner Feinde. Letztern bleibt es vorbehalten zu dem Bau der Geschichte jener Zeit einzelne Steine zusammenzutragen, damit der Geschichtsschreiber, der sich einst berufen fühlen wird diese Erhebung Ungarns vollständig und wahr darzustellen, die nöthigen Materialien hiezu vorfinde.

Des auf mich fallenden Theiles dieser Pflicht komme ich durch Veröffentlichung der folgenden Blätter gewissenhaft nach.

Die Eindrücke unter denen ich schrieb mögen hie und da auf Ton und Haltung Einfluß geübt haben, konnten mich aber nie von der Wahrheit abführen. Der Hohn mit welchem das unglückliche Ungarn geknechtet wird, der Uebermuth mit dem man seine heiligsten Rechte, Sitten und Gebräuche mit Füßen tritt, die unverkennbare und offen ausgesprochene Absicht, dieses edle Volk bis zur Verzweiflung und zur Vernich-

tung zu quälen, das Alles ist wohl nicht geeignet um Versöhnung aufkommen zu lassen und kann nur beitragen den gegenseitigen Haß noch mehr zu steigern.

Wir legten das Schwert nieder um dem Vaterlande zu nützen und das Loos unserer gefangenen Mitbürger und Waffenbrüder zu bessern — denn so ward es uns verheißen — und sehen nun daß wir ihr Unglück nur beschleunigt haben. Am 2. Oct. öffneten sich die Thore Komorns und am 6. starben die edelsten Söhne des Landes durch Henkershand! Die Geschichte wird einst urtheilen!

Euch aber Genossen eines heldenmüthigen Kampfes rufe ich zu: Duldet stumm und stolz, verzaget nicht und haltet mit ganzem Herzen und aller Kraft am Vaterlande fest, bietet Alles auf die Ehre Ungarns rein zu erhalten, denn wir haben keinen andern Trost als sie, keinen andern Stolz als diesen, aber er reicht aus. An der Themse wie am Ohio, im fernen Asien wie in der von Trümmern und Leichen bedeckten Heimath erhebe sich nur ein Gebet: Für Ungarn! Nur ein Wunsch: Für Ungarn! Nur ein Entschluß: Für Ungarn!

London, im April 1850.

Georg Klapka.

Einleitung.

Den Ereignissen in Frankreich, Italien und Deutschland und der Einmüthigkeit des letzten Preßburger Reichstages hatten es die Ungarn zu verdanken, daß auch sie in den verhängnißreichen Märztagen des Jahres 1848 die endliche Verwirklichung ihrer nie erloschenen, bei jeder Königskrönung erneuerten und eidlich bestätigten aber nie eingehaltenen Rechte und Freiheiten durchsetzten.*)

Am 11. April 1848 fand vor dem versammelten Reichstage in Preßburg die feierliche Sanctionirung der neuen Gesetze statt. König Ferdinand V., von den Ministern und einem glänzenden Gefolge umgeben, erschien in dem Reichstagssaale, wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, und sprach vom Thron herab, anfangs zu dem versammelten Reichstage, dann zum Palatin Erzherzog Stephan gewandt folgende Worte:

„Von Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen

*) Siehe Anhang I.—V.

Nation Glück; denn in ihrem Glücke finde ich auch das meinige. Was Sie, meine Lieben und Getreuen, zur Erreichung desselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftigt, und übergebe es hiermit Dir, mein lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue mein Herz die erhebendste Beruhigung und seinen Reichthum findet." —

Hierauf übergab Ferdinand V. die Sanctions-Acte der neuen Gesetze dem Palatin.*)

So sprach der König Ungarns zu seinem Volke am 11. April 1848, — und noch waren diese Worte nicht verhallt, als die gehorsamsten Diener des alten Régime's, das zurückgelassene Amtspersonal und die Gesinnungsgenossen des verjagten Haus- Hof- und Staatskanzlers, unter der Aegide hochgestellter Damen und Herren in den finstern Gemächern der Wiener Hofburg über die Mittel berathschlagten, wie dem leichtgläubigen Ungarvolke für seine Kühnheit, alte verbriefte Rechte angesprochen zu haben, Züchtigung werden könne. —

Die Zustände in Italien und dem übrigen Europa gestatteten Anfangs kein offenes Auftreten; die Vorarbeiten zu dem großen Werke der Reaction mußten daher mit Vorsicht, unter dem Schutze und gedeckt durch Ferdinand's Geistesschwäche, so lange geheim betrieben werden, bis man die Maske abwerfen und losschlagen konnte. Metternich hinterließ seinen Nachfolgern hierzu einige Lehren, und ein brauchbares Werkzeug

---

*) Siehe Anhang VI.

zur Ausführung in dem Baron Jellachich, dem neu ernannten Banus von Kroatien. Die Ernennung des Letztern basirte auf der alt-österreichischen Staatsmaxime, in kritischen Zeiten eine Nation wider die andere zu gebrauchen; die erwähnten Lehren enthielten historische Andeutungen, wie sich Oesterreich in früheren Zeiten aus ähnlichen Klemmen geholfen habe. Ein actenmäßiges Beispiel hiervon giebt den Schlüssel zu allen anderen. Es ist dies das Protocoll einer Staatsrathssitzung aus dem 17. Jahrhundert, welcher Ferdinand II. vorsaß und der päpstliche Nuntius, die Familienbotschafter von Madrid und Florenz, der Statthalter Mährens, Cardinal Franz Dietrichstein, der Oberfeldherr Albrecht von Wallenstein und seine Freunde Eggenberg und Harrach, beiwohnten, und wo eine Stelle wie folgt lautet: *)

„Ueber die allgemeine Pazificationsfrage, wie namentlich während der unaufhörlichen Bewegungen in Deutschland, Siebenbürgen und Ungarn beruhiget und in völlige Abhängigkeit gebracht werden könnten? bemerkten mehrere Beisitzer der Conferenz: „Gar so leicht wie man es darstelle, möchte die Unterjochung dieses großen Reiches doch nicht sein. — Das ungarische Volk sei eines der tapfersten auf der Welt, — in leichten Waffen, im kleinen Kriege das trefflichste. Wie schrecklich, daß es schon mehrmals auf den Punkt gebracht worden sich den Türken in die Arme zu werfen und von dem Erbfeinde der Christenheit seine nationalen Urstände zu er-

*) Hormayr's Anemonen I. Band.

warten!? Auch hätten die Ungarn so Ungeheures nicht verschuldet, sie verlangten blos ihr altes Recht, ihr altes Herkommen, ihre alte Sitte." Der spanische Botschafter entgegnete darauf: „die einzige Weisheit ist, um jeden Preis die Türken zu kaufen*) und sie von Bethlen und Ungarn abzuwenden. Man müsse (fuhr er fort) die Ungarn fort und fort reizen, die Türken auf sie argwöhnisch machen und wo möglich einen ewigen Frieden mit Oesterreich auszuwirken trachten! — Das beste Vorbild sei wie das spanische Königthum aus so vielfacher Beschränkung zu unumschränkter willkürlicher Herrschaft gelangte. Man solle diesen ungarischen Barbaren ausländische Gubernatoren setzen, die ihnen ganz neue Gesetze bloßer Willkür geben, ohne alle Rechtshülfe, die sie auf tausenderlei Art plagen und drücken, daß sie gar keine Hülfe dagegen finden könnten. — Wendeten sich die Ungarn deshalb nach Wien, so müßte es heißen, Sr. Majestät sei davon nicht das Allergeringste bekannt und Allerhöchstderselben derlei Vorgänge äußerst unangenehm. — So würden diese Bestien die nicht weit über ihre Nase hinaus denken, dem Kaiser gar nichts anschuldigen und allen Haß nur auf seine Statthalter werfen können."

„Diese Statthalter sollen aber, trotz aller Beschwerden und Gefahren, auch nicht ein einziges Haar von dem großen Ziele abweichen. Sie sollen Alles aufbieten die Ungarn durch die allerlistigsten Künste wie wahnsin-

*) Waren im Jahre 1848 die Kroaten und Serben.

nig zu machen und gegen die Widerstrebenden unerhörte Züchtigung ersinnen. — Dann würde die freiheitsstolze, eines solchen Joches ganz ungewohnte ungarische Nation nothwendig zum Aufstande gegen die strengen Gubernatoren schreiten. Das würde denselben erst den erwünschten Anlaß geben, ohne alles Urtheil und Recht, unmenschliche Strafen und Martern gegen die Hochverräther zu verhängen. So würden die zur Verzweiflung gebrachten Ungarn die Hülfe der Glaubensgenossen und der Nachbarn anrufen und dann sei der Waizen des Hochverraths in seiner schönsten Blüthe, — **dann müsse man die Häupter der Größten und Besten zuerst fallen lassen,** die der unumschränkten Herrschaft bisher im Wege gestanden. Finde dieser dem monarchischen Prinzip allein heilsame und dem Gotte des Friedens wohlgefällige Entwurf Hindernisse, so werde Spanien gerne noch 10,000 M. zu den versprochenen 40,000 beifügen.“ —

„Diese Erklärung unterschrieb alsdann der ganze Staatsrath und der Kaiser.“ —

Der Ausführung dieses gräulichen Actenstückes setzte im 17. Jahrhundert Bethlen und Tököly, zu Anfang des 18. Rákoczy, der Anwendung der daraus gezogenen Lehren im 19. Jahrhundert ein Jahr hindurch Kossuth, die andern Führer und vor Allem der Heldenmuth des ungarischen Volkes, Schranken. — An jenen Männern die ihre Ränke gegen Ungarn in Wien, Innspruck und Ollmütz schmiedeten lag es wahrlich nicht wenn weder Lamberg noch Jellachich und Windischgrätz ihrem Pro-

gramm Geltung verschaffen konnten und es erst Haynau vorbehalten war dasselbe in seiner ganzen Scheußlichkeit der Welt vorzuführen.

Einige Tage nach Sanctionirung der Märzgesetze und dem Schlusse des Preßburger Reichstages hielt das ungarische Ministerium unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Pesth. —

Dem regenerirten Ungarn waren nun alle Mittel in die Hand gegeben durch wackeres Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Rechtes und der Cultur bald die Wunden der mehr als dreihundertjährigen Unterdrückung zu heilen und sich allmälig auf die ihm von der Natur bestimmte Höhe des innern Wohlstandes und der äußern Macht zu schwingen. Und wirklich entwickelte das ungarische Ministerium trotz Kabalen und Intriguen der früher erwähnten Partei eine an das Unglaubliche grenzende Thätigkeit in allen Zweigen der Verwaltung, die neue Staatsmaschine wurde in geregelten Gang gebracht, der hundertjährige Unrath des österreichischen Augiasstalles weggeräumt und die verschütteten Quellen des von Gott gesegneten Landes wieder geöffnet; das neuaufathmende Volk aber wetteiferte mit den Männern seines Vertrauens an Patriotismus, Eifer und Ausdauer. —

Da wurden gegen den sich schön entwickelnden jungen Staat die in seinem Schooße gastlich aufgenommenen fremden Raçen losgelassen. —

Zuerst waren es die Serben, welche zum Widerstand gegen die freisinnigen Maßregeln des ungarischen Ministeriums

gehetzt wurden, bald folgten die Kroaten, später die Slovaken, Wallachen und Sachsen.

Die Serben bewohnen die untern Theiß- und Donaugegenden, den östlichen Theil Slavoniens und einige Militärgrenzdistrikte Kroatiens. — Ihre Zahl beträgt nicht ganz eine Million, die Kirche zu der sie sich bekennen ist die griechisch nicht unirte. Zu Ende des 17. Jahrhunderts aus Serbien zur Ansiedlung herbeigerufen, und mit namhaften Vorrechten und Privilegien vom Kaiser Leopold I. ausgestattet, sollten sie einerseits zum Schutze der Grenze gegen die Einfälle der Türken, mehr aber gegen die Befreiungsgelüste der Ungarn dienen. Auch bewährten sie sich in den folgenden Tökölischen und Rákoczischen Kämpfen als treue Knechte der wiener Regierung, und kehrten stets willig und gehorsam ihre brudermörderischen Waffen gegen die Ungarn. — Der Lohn für ihre Treue war Verfolgung! — Die fanatischen Bekehrungsversuche die sie von Seite Oesterreichs zu erdulden hatten, vermochten viele Tausende im verflossenen Jahrhundert zur Auswanderung nach Rußland, wo sie gastliche Aufnahme fanden und die Colonie Neu-Serbien gründeten. — Spätere Aufstandsversuche, besonders zu Anfang dieses Jahrhunderts, zur Wiedererlangung ihrer kirchlichen und nationalen Rechte wurden schnell unterdrückt und die Rädelsführer hingerichtet. — Unter solchen Verhältnissen sahen die Intelligentern der Nation in einem engen Bündnisse mit den freiheitsstrebenden Magyaren den besten Weg zur Erlangung der eigenen Freiheit, und mit geringen Ausnahmen gehörten fast sämmtliche gebildete Serben in den

letzten zwanzig Jahren zur ungarischen Opposition gegen die österreichischen Regierungsgrundsätze. — Da kam das Jahr 1848. — Der König beschwor im April die neue Verfassung, und den Serben war durch die volle Autonomie einer selbstständigen Munizipal- und Gemeinde-Verfassung ihre künftige materielle und nationale Existenz gesichert. — Am meisten aber gewann durch die neue Ordnung der Dinge der serbische Grenzsoldat, der bisher weder Grund und Boden noch sonstiges unbewegliches Eigenthum besaß, der von der österreichischen Militärbehörde wenig Wohlthaten, wohl aber für die geringsten Vergehen Stockprügel und Spießruthen erhielt, — der serbische Grenzer, den die neue Verfassung aus dem Zustande der tiefsten Sklaverei und Entwürdigung in einen freien Staatsbürger und wohlhabenden Eigenthümer verwandelt hatte. — Und wirklich schien in der ersten Zeit des Erwachens ein Bund der Freundschaft Ungarn und Serben umschlingen zu wollen; die neuen Institutionen wurden von Letzteren mit Jubel aufgenommen, auf allen Thürmen der serbischen Gegenden wehten ungarische und serbische Fahnen in friedlicher Eintracht und Deputationen aus serbischen Städten erschienen beim Reichstag mit Dankesvoten für die erkämpften Errungenschaften. — Eines geringen Verständnisses bedurfte es noch in Betreff der Sprache, und der Bund war für immer geschlossen. — Da nahm man in Wien die Gefahren wahr, die der Reaction aus einer Verständigung der beiden Nationalitäten drohte, und der Plan zu ihrer Entzweiung ward entworfen. — Slavische und österreichische Emissäre, die erstern aus übel-

verstandenen panslavischen Interessen, die andern im Solde des Hofes erschienen plötzlich in jenen Gegenden, wo Freiheit und Brüderlichkeit zu keimen begannen, und dem serbischen Volke wurde vorgespiegelt die Ungarn führten bei Eröffnung ihrer Freiheiten und Rechte nichts geringeres im Schilde, als die Vernichtung der serbischen Nationalität und des griechisch nicht unirten Glaubens.

Bald faßten diese, besonders durch die Popen (Geistliche) von den Kanzeln verbreiteten Lügen Wurzel in den Gemüthern des noch ungebildeten und bigotten Volkes, und das frühere Wohlwollen gegen die Ungarn ging in Mißtrauen und Haß über. — Rajachich, der serbische Erzbischof, schrieb eine große Volksversammlung zu Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beschwerden besprechen und ihre Forderungen festsetzen sollte. — Die Haltung der Wortführer war hier so feindselig gegen die Ungarn, die Forderungen so überspannt und grundlos, daß man gleich Anfangs ersehen konnte, wie dies nicht die Ansprüche des serbischen Volkes sondern nur eine der hinterlistigen Masken sei, unter welchen die Reaction ihre Waffen zu gebrauchen gedachte. Diese formulirten Forderungen wurden durch eine Deputation der ungarischen Regierung in Pesth überreicht, von dieser aber, da sie nicht nur Religions-, sondern auch National- und Territorialfragen enthielten, abschlägig beschieden. *)

---

*) Die Regierung beging hier den unverantwortlichen Fehler, den Weg der Aufklärung und Unterhandlung beseitigt, oder doch nicht so benutzt zu haben, wie

Statt den Segnungen neuerrungener Rechte und Freiheiten ward nun Mord, Brand und Verwüstung das Loos jener unglücklichen Gegenden, die man von Seite Ungarns so aufrichtig zu beglücken gedachte.

Anfangs Juni begann der Kampf, der bei dem blinden Fanatismus der Serben und der Entfesselung aller Leidenschaften mit einer Unmenschlichkeit geführt wurde, wie wohl nur wenige oder keiner der neuern Zeit. — Hauptheerde des serbischen Aufstandes waren der deutsch- und illyrisch-banater Grenz-Regimentsbezirk, der südliche Theil des Bácser Comitats, der Csaikisten-Distrikt und Slavonien. — Hier und zwar in dem großen Lager bei Karlowitz, an den Römerschanzen und vor Perlaß, sammelten sich gegen Mitte Juni Tausende von bewaffneten Grenzsoldaten, Bauern, und aus Serbien herbeigerufene Freischaaren, die sämmtlich von dem in Karlowitz tagenden Central-Ausschuß der serbischen Nation ihre Befehle empfingen.

Die drohende Gefahr wäre nur durch ein rasches kräftiges Einschreiten abzuwenden gewesen. — Statt dem schloß man mit den Aufständischen Waffenstillstand ab und gab ihnen Zeit sich zu verstärken und in ihren Lagern zu verschanzen. — Erst als mit Ablauf des letzten Waffenstillstandes auch der letzte Versuch einer gütlichen Beilegung mißlungen war, begann man ernstlicher an die Operationen zu denken, sammelte

---

dies bei einem so entscheidenden Schritte erforderlich war, um den Ränken der Reactionspartei durch offene Verständigung mit den fremden Nationalitäten bei Zeiten entgegenzutreten.

die im Lande zerstreut liegenden Bataillone, und stellte sie unter die Befehle des öster. FML. Baron Bechtold.*)

Mit der Ernennung Bechtold's zum Armeecommandanten in der Bács beginnt die Reihe jener Mißgriffe und Täuschungen, denen sich die ungarische Regierung bei der Ausführung ihrer zwar ehrenhaften aber weder politischen noch vorsichtigen Maßregeln hingab. — Die Generale Bechtold, Ottinger, Piret, Rukavina, der Obrist Szeth ꝛc. welchen in diesen Tagen der Gefahr das Schicksal des Landes und der Armee in die Hände gelegt wurde, waren sämmtlich österreichisch gesinnt, und nach ihrem spätern offenen Uebertritt die erbittertsten Feinde der Ungarn.

Der Krieg im Süden hatte zwei Schauplätze: das Temesvárer Banat und die Bács.

Im Banat, wo der patriotische Kiss gegen die Serben operirte, erging nach jedem Siege von dem Obercommandanten Piret aus Temesvár der gemessenste Befehl, die geschlagenen Serben nicht zu verfolgen, — und sich auf die Behauptung des ungarischen Bodens zu beschränken. — Kiss gehorchte und das Ministerium ließ sich täuschen, weil Piret nach jedem Kampfe im Sinne der Märzverfassung gehorsamste Berichte erstattete. — Ein noch plumperes Spiel trieb Bechtold in der Bács. — Statt mit der ihm zur Verfügung gestellten ansehnlichen Truppenmacht den viel schwächern und noch undiscipli-

*) Zweck dieser Einleitung ist nicht, eine detaillirte Darstellung der früheren Kriegsereignisse zu geben, man wünscht dem Leser blos einige Hauptbegebenheiten mitzutheilen, damit er sich um so leichter in die spätere Erzählung finden könne.

nirten Feind anzugreifen, räumte er diesem alle jene Orte ein, die sich zur Befestigung vorzüglich eigneten und bei künftigen Operationen eine starke Basis versprachen. — So wurden Szt. Tamás, Turia, Földvár und einige Punkte an den Römerschanzen von den Serben zu Bollwerken umgeschaffen, ohne daß Bechtold auch nur Miene machte, sie daran zu hindern.

Zwei Monate währte, einige Scheinangriffe und kleinere Gefechte abgerechnet, diese jämmerliche Kriegsführung, als Bechtold seine Aufgabe gelöst glaubte, nach Wien zurückkehrte, sich dort bei Hofe vorstellte, und vom österreichischen Kriegsminister für die der Dynastie treu geleisteten Dienste den Posten eines Militär-Commandanten in Linz erhielt. — Bald sagte sich auch Piret von der ungarischen Regierung los, schloß die Thore von Temesvár, und erklärte die für ihr Vaterland und ihren Heerd kämpfenden Ungarn für Hochverräther und Rebellen.

Was aber die aufgeregte Regierung und vorzüglich den ungarischen Kriegsminister um diese Zeit am meisten in ihrer verderblichen Täuschung erhielt, war das gewissenlose Spiel, das die wiener Regierung trieb, und welches in seiner ganzen Schändlichkeit der ungarische Charakter nicht zu fassen vermochte. — Während in Belgrad auf Geheiß des Hofes der österreichische Consul Mayerhofer, vorgeblich auf eigne Faust, Werbungen für die Serben anstellte, ihnen Geschütze und Munition zukommen ließ, sie mit Rath und That unterstützte und für ihre loyale Unterthanentreue der kaiserlichen

Gnade versicherte, wurden andererseits, — da der Stand der Dinge noch kein offenes Auftreten zuließ, — vom österreichischen Kriegsminister Truppen aus Galizien, Oesterreich und Böhmen zur Unterstützung der Ungarn gegen die verfänglichen Absichten des Jellachich und der serbischen Rebellen disponirt, und diese Truppen zur Ausdauer und zur Tapferkeit ermahnt. — Oesterreichische offizielle Blätter schrieben gegen die serbischen Räuber, österreichische Eskadronen, Bataillone und Batterien unter österreichischen Generalen schlachteten die aufgestandenen Serben, während diese unglücklichen Opfer einer höllischen Politik, von österreichischen Emissären unter der Hand zur Rache und Ausdauer ermahnt, von verkleideten österreichischen Offizieren geführt, gehetzt und mit österreichischem Gelde und Waffen versehen wurden. Tausende von beiden Seiten — Soldaten wie Bürger — wurden in diesem unerhörten Spiele der verworfensten Reactionspartei geschlachtet, zahlreiche Ortschaften niedergebrannt, ganze Landstriche in Wüsteneien verwandelt, Hunderttausende zu Bettlern gemacht, das Alles aber wog bei Jenen, auf deren Wink es geschah, Nichts, wenn es nur zum Ziele führte.

Leider ließen sich durch ähnliche Maßregeln, die man im vertrauten Kreise zu Innspruck erfand, die Männer, die das Ruder der ungarischen Regierung in den Händen hatten, täuschen und zu Mißgriffen verleiten; so wie sie durch ihren Optimismus, ihr gutmüthiges Vertrauen und das daraus erwachsene unschlüssige Benehmen die Leiter jener geheimen Po-

litik nur noch mehr zur Fortsetzung ihrer finstern Absichten ermuthigten.

Bechtold's Nachfolger in der Bács, die Generale Eder, Bakonyi und Graf Alexander Eszterházy setzten das von ihrem Vorgänger adoptirte Cordonsystem zu großem Frommen und Nutzen der Feinde so lange fort, bis man endlich, trotz der Siege, die von Kiss, Vetter und Damjanich auf dem untern, südlichen Kriegsschauplatze im Banat erfochten wurden, durch die spätern Ereignisse sich gezwungen sah, (Januar 1849) diesen Landstrich gänzlich zu räumen.*) —

Der serbische Aufstand sollte zur Sondirung der ungarischen Wehrkraft dienen und mit Hülfe Verraths und der Unfähigkeit einzelner Führer den größeren Theil derselben absorbiren; — während dem sollte Jellachich — trotz Handbillets und königlicher Rescripte**) seine Rüstungen hinter der Drau fortsetzen und wenn der Augenblick gekommen und Erfolge in Italien eine Lüftung der Maske gestatteten, hervorbrechen und den Krieg am rechten Donauufer beginnen. Am 11. September 1848 überschritt endlich Jellachich nach langem Großsprechen mit 40,000 Mann die Drau und kündigte sich als den **Befreier** Ungarns an.

Die Hauptkolonne unter des Ban's eigener Anführung zog über Groß-Kanisa, Marczaly, Lengyel-Tóthi längs dem

*) Drei unklug geleitete Angriffe auf das stark verschanzte und trefflich vertheidigte Szt. Tamás, und einige unbedeutende Gefechte bezeichnen die ganze Aktivität der ungarischen Armee in der Bács vom Juli 1849 bis zum Januar 1849.

**) Siehe Anhang VII.

südlichen Ufer des Plattensees bis Siófok, eine zweite Kolonne unter General Hartlieb über Iháros=Berény, Kaposvár gegen Enyéng; beide vereinigten sich bei letzterem Orte. — Raub und Erpressungen bezeichneten den Zug, obgleich Jellachich in seinen Proklamationen versichert hatte, er komme als Freund der Ungarn, und wolle blos die Demagogen in Pesth züchtigen.

Ein drittes, 10,000 Mann starkes Corps unter dem Befehle der Generale Roth und Phillipovich, sammelte sich in Slavonien und sollte den beiden frühern als Reserve über Siklos und Fünfkirchen gegen Stuhlweißenburg folgen. Die ungarische Kraft, die dieser Invasion entgegengestellt werden konnte, betrug Anfangs September nicht ganz 5000 Mann disziplinirter Truppen und einige Tausend Mann Landsturm; deren Führung Anfangs dem General Ottinger anvertraut, nach dessen im Augenblick der Gefahr ausgeführtem Verrath und seinem Uebertritt zu Jellachich, dem altersschwachen unschlüssigen General Teleky übergeben wurde. — Ohne sich vor dem Eintreffen der aus allen Theilen des Landes zuströmenden Verstärkungen in einen Kampf einzulassen, zog sich diese kleine Schaar vor der Uebermacht des Feindes bis Stuhlweißenburg zurück. Hier erst sammelten die Ungarn einige Kräfte und brachten die Stärke ihrer Armee auf 12 bis 15,000 Mann. — Erzherzog Stephan, der Palatin des Landes, stellte sich an ihre Spitze, aber nur, um sie einige Tage vor der Schlacht schmählich zu verlassen. General Móga, der ihm als ad latus zur Seite stand, blieb nun Commandant und zog sich von Stuhlweißenburg in die feste

Stellung bei Velencze zurück, wo es am 29. September zur Schlacht kam, in welcher Jellachich auf's Haupt geschlagen und zum Rückzug auf Stuhlweißenburg genöthigt wurde. — Der dreitägige Waffenstillstand, der auf seinen Antrag hierauf geschlossen wurde, ward von ihm weder zu Friedensunterhandlungen noch sonstigen Versuchen einer Aussöhnung, sondern dazu benutzt, einen Vertragsbruch zu begehen und mit Zurücklassung und Aufopferung seiner Arrièregarde und des Roth'schen Corps sich bei Nacht und Nebel auf der Stuhlweißenburg-Raaber Straße aus dem Staube zu machen, um seine Operationen auf die Wiener Heerstraße zu verlegen. Der Vorsprung, den er durch den Bruch des Waffenstillstandes und diesen Flankenmarsch gewonnen, machte der getäuschten ungarischen Armee eine kräftige Verfolgung unmöglich und als die in Eilmärschen nachrückenden Husaren die flüchtige Arrièregarde auf der Höhe von Preßburg endlich erreichten, hatte Jellachich jenseits der Leitha auf österreichisch-deutschem Gebiet mit seinem Gros bereits Rettung und Zuflucht gefunden.

Während dem war das Corps der Generale Roth und Phillipovich bereits zu weit in das Land gedrungen und daher, abgeschnitten und von allen Seiten durch den in Massen aufgestandenen Landsturm bedroht, genöthigt, mit 10,000 Mann und 12 Kanonen vor Görgey und Perczel bei Ozora die Waffen zu strecken. — Ein gleiches Loos wurde auch einem Theile der zur Maskirung des Rückzuges in Stuhlweißenburg zurückgelassenen Arrièregarde und mehreren andern kroatischen Abtheilungen an der Drau zu Theil.

Da Jellachich noch vor Betretung des deutschen Gebiets auch seinen blos zehren, plündern und nicht kämpfen wollenden Landsturm in die Heimath schickte, so blieben ihm nach allen diesen Gefangennehmungen und Heimsendungen noch 15,000 Mann erschöpfter Truppen übrig, mit denen er Mitte Oktober gegen Wien rückte und sich zur Verfügung des österreichischen Kriegsministeriums stellte.

Ein so klägliches Ende nahm die so prahlerisch angekündigte erste Invasion.

In Pesth und Wien waren indeß Ende September und Anfangs Oktober große Ereignisse vor sich gegangen.

Am 4. September hatte die Reaktionspartei die Maske abgeworfen. — In dem von keinem Minister contrasignirten Erlasse an Jellachich*) widerruft Ferdinand sein Manifest vom 10. Juni und belobt „die treue Ergebenheit, das Pflichtgefühl und die loyale Denkungsweise" des früher von ihm als Hochverräther und aller Würdenentsetzten Bans.

Der Bruch zwischen Ungarn und dem Kaiser war nach solchem Gaukelspiel unvermeidlich, doch wollte der in Pesth versammelte Reichstag kein Mittel unversucht lassen, dem vollen Ausbruch des Bürgerkriegs vorzubeugen. — Am 8. September wurde eine zahlreiche Deputation an den König nach Schönbrunn entsendet**) die jedoch kalt empfangen und

**) Siehe Anhang IX.
*) Siehe Anhang X.

mit einer nichtssagenden ausweichenden Erwiederung entlassen wurde.

Eine zweite Deputation wurde Ende September an den österreichischen Reichstag geschickt, damit die Vertreter beider Nationen durch die Kraft des Volkswillens den Umtrieben der Hofpartei ein Ende machen sollten; doch die Czechen-Partei im wiener Reichstage, aus panslavischen Tendenzen dem ungarischen wie dem deutschen Elemente abhold und in deren Vereinigung ein Scheitern ihrer geheimen Absichten befürchtend, hintertrieb die Annahme der Deputation und vermochte auch dieselbe, unverrichteter Dinge nach Pesth zurückzukehren.

Bei der Nachricht von dem ungünstigen Erfolge der großen Reichstagsdeputation an den König hatte das Ministerium Batthyányi abgedankt, und Erzherzog Stephan, der Palatin und alter ego des Königs die Zügel der Regierung ergriffen. — Das Rescript, in welchem er dieses dem Reichstage anzeigt, wird jedoch als im Widerspruche mit der Verfassung, von letzterem nicht angenommen, und er sieht sich genöthigt, um die Verwirrung nicht noch mehr zu steigern, Batthyányi mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu beauftragen. Nach einer Krisis von mehrern Tagen kommt dieses zu Stande und besteht, um den Weg der Versöhnung anzubahnen, aus Männern der gemäßigten Partei. — Kossuth und Szemere waren nicht in demselben, Széchényi in dunkler Ahnung der unglücklichen Zukunft seines Vaterlandes schon früher in Wahnsinn verfallen. — Nun wird auf Kossuths Antrag im Reichstag beschlossen, dem Erzherzog Stephan über sämmt-

liche Truppen den Oberbefehl zu übergeben, der Regierung aber einen Ausschuß von Volksvertretern zur Ueberwachung und Förderung der Landesvertheidigungsanstalten an die Seite zu stellen. — Dieß ist der Grund zu dem spätern Landes-vertheidigungs-Ausschuß, der höchsten Behörde Ungarns bis zur Unabhängigkeits-Erklärung. —

Da versuchte das wiener Ministerium den Hauptschlag. — F.-M.-L. Lamberg wurde durch einen königlichen Befehl in unconstitutioneller Form zum Ober-Commandanten sämmtlicher ungarischer Truppen ernannt und ihm die Auflösung des Reichstages aufgetragen. — Auf diesen gewagten Schritt erläßt der Reichstag seinerseits das erste Aktenstück, welches dem König offen den Gehorsam kündigt und seine Maßregeln für ungesetzlich erklärt.

Die Aufregung in Pesth war ungeheuer und ihr zum Opfer fiel Lamberg unter empörenden Ausbrüchen der Volkswuth. Der Reichstag beklagte diesen Vorfall und befahl den Pesther Behörden die strengste Untersuchung gegen die Urheber jener Schauderscenen einzuleiten. Auf die Kunde von diesem Ereignisse trat Batthyányi, der zur selben Zeit eine erfolglose persönliche Unterredung mit Jellachich hatte, vom Ministerium zurück, und übergab die Leitung der Angelegenheiten der Nation dem früher erwähnten Landesvertheidigungsausschusse. —

Das Verfahren des Hofes den Ungarn gegenüber ließ auch den Wienern keinen Zweifel mehr in Betreff ihres eigenen Schicksals; — als daher am 6. Oktober ein Theil der Wiener Garnison Befehl erhielt, zur Unterstützung des Ban's

nach Ungarn zu eilen, erhob sich das Volk, widersetzte sich diesem Abmarsche, erstürmte das Zeughaus und siegte! —

Die Oktober-Ereignisse in Wien sind bekannt und hier nicht der Platz, sie näher zu bezeichnen. — Die Fehler und unverzeihlichen Versäumnisse, die begangen wurden, finden ihren Hauptgrund darin, daß man bei den Ungarn wie bei den Oesterreichern die Lösung des Problems für möglich hielt, Revolutionen auf gesetzliche Art und Weise auszukämpfen, und sich Niemand von dem Rechtsboden entfernen wollte. —

Das ungarische Heer in voller Verfolgung der Kroaten, machte plötzlich an der österreichischen Grenze Halt, weil der ungarische Landesvertheidigungsausschuß eine formelle Einladung von Seite des österreichischen Reichstages erwartete, wozu die reactionäre Majorität desselben nicht zu bewegen war. — Die im vollen Aufstande begriffene Bevölkerung Wiens wünschte die Ungarn sehnlichst herbei, konnte sich aber nicht entschließen das Hinderniß ihrer Ankunft wegzuräumen und den Reichstag zu sprengen, weil sie auf dem Rechtsboden bleiben wollte. Man begnügte sich Anfangs, nach den Ungarn zu seufzen, dann sie zu verwünschen, indessen aber den drei abgetrennten Abtheilungen des Feindes Zeit und Gelegenheit zur Vereinigung zu geben und unthätig abzuwarten, bis es ihm durch von allen Seiten herbeigezogene Verstärkungen gelungen war, sich in einer ungeheuren Uebermacht zu concentriren. —

Endlich am 28. Oktober, um zehn Tage zu spät, überschritt das ungarische Heer in der Stärke von 25,000 Mann

worunter 10,000 Mann Landsturm, die Leitha, um die unter den Befehlen des Fürsten Windischgrätz vor Wien versammelte österreichische Hauptarmee anzugreifen. — Windischgrätz ließ das bereits im Zustande der Contrerevolution befindliche, halb entwaffnete Wien durch einen kleinen Theil seiner Armee in Schach halten und beorderte die Hauptmacht in die feste Stellung bei Schwechat, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf. — Am 30. Oktober kam es hier zur ungleichen Schlacht, in der die Ungarn, da sie vergebens auf einen gleichzeitigen Ausfall der Wiener harrten und trotz einiger glänzenden Erfolge bei Mannswörth, gänzlich geschlagen und zum Rückzuge nach Preßburg genöthigt wurden.

Nach diesem Siege wollte weder der Hof noch Windischgrätz von Unterhandlungen etwas hören, da sich die längst ersehnte Gelegenheit endlich darbot zur vollen Unterjochung der Ungarn zu schreiten. Der Plan hierzu war folgender: An der obern Donau sollte Windischgrätz mit der Hauptarmee, aus Galizien Schlick mit einem starken Armee-Corps, aus Siebenbürgen über Großwardein Puchner, an der Drau endlich Nugent gegen Essegg und die südlichen Comitate des rechten Donauufers vordringen. — Diese Bewegungen sollten durch die Aufstände der Serben, Wallachen, Sachsen und Slovaken aus allen Winkeln des Königreiches aufs kräftigste unterstützt werden.

Diesen ungeheuren feindlichen Kräften stellten die Ungarn (außer den Besatzungen in den Festungen) an der obern Donau

und auf dem rechten Donauufer unter Görgey*) und Perczel 30,000 Mann, in Oberungarn ein meist aus Landsturm zusammengesetztes und schlecht bewaffnetes Corps von 8—10,000 Mann, der siebenbürgisch-kaiserlichen Armee unter Puchner und Urban 6,000 Mann entgegen. Die besten Truppen standen noch immer in der Bács und dem Banat den unbezwungenen Serben gegenüber und betrugen mit den Cernirungstruppen vor Arad über 20,000 Mann.

Bei solchem Stande der gegenseitigen Kräfte war Windischgrätz im Voraus seines Sieges versichert, daher der Uebermuth der österreichischen Proklamationen, die Rohheit mit der er eine aus den ersten Würdenträgern des Landes vom Reichstage an ihn gesandte Deputation zurückwies, und sie später gewaltsam in seinem Hauptquartier zurückhielt. Windischgrätz und den österr. Machthabern war die Kraft eines freiheitsliebenden und begeisterten Volkes, wenn es sich gegen seine Unterdrücker wendet, noch unbekannt; sie sollten erst später sie kennen lernen.

Anfangs Dezember hatten Schlick und Puchner ihre Operationen begonnen, — Schlick, indem er aus Galizien über Bartfeld und Eperjes gegen Kaschau vordrang, und nach einigen glücklichen Gefechten letztere Stadt besetzte; Puchner, indem er Siebenbürgen mit Hülfe der aufständischen Walla-chen säuberte, und den gänzlich unfähigen ungarischen Commandanten Katona über die Grenze gegen Nagy-Bánya drängte.

*) Nach der verlornen Schlacht bei Schwechat dankte Móga ab, und Görgey, um diese Zeit Oberst, ward zum General und Oberkommandanten der oberen Donauarmee ernannt.

Am 16. Dezember endlich drang auch die österreichische Hauptarmee an der obern Donau vor, durchbrach unsere zu ausgedehnte Linie, und zwang Görgey nach mehreren vereinzelten unglücklichen Kämpfen bei Tyrnau, Kasimir u. a. O. zum Rückzug auf Altenburg und von da nach Raab. Nach Konzentrirung der Armee und Aufnahme aller vereinzelten Abtheilungen mußte auch Raab dem Feinde überlassen, und der Rückzug gegen Ofen fortgesetzt werden, vor welcher Stadt, vereint mit den von der Drau herbeigeeilten 6000 Mann des General Perczel dem Feinde eine Hauptschlacht geboten werden sollte. Bevor jedoch diese Vereinigung Statt fand, ward Perczel bei Moór am 30. Dezember von Jellachich mit Uebermacht angegriffen und gänzlich geschlagen.

Unter so ungünstigen Verhältnissen begann der Winterfeldzug 1848—49.

Die Kunde von der Niederlage bei Moór und jene eines andern unglücklichen Treffens der Görgey'schen Arrièregarde bei Bábolna verbreitete solche Bestürzung in Pesth, daß selbst ein Theil der Bestgesinnten die Hoffnung auf ein günstiges Resultat des ungleichen Kampfes aufgab, und Reichstag und Regierung es für rathsam fanden ihren Sitz nach Debreczin zu verlegen, vor ihrem Abzuge aber noch eine letzte Deputation mit Friedens-Anträgen in das feindliche Hauptquartier zu senden. — Erst als auch dieser Versuch eines gütlichen Ausgleiches trotzig, ja mit Hohn und Verachtung zurückgewiesen wurde, erwachte in der Nation der Muth der Verzweiflung, und

ihr Stolz und Selbstbewußtsein ermahnte sie zur Ausdauer bis aufs Aeußerste. —

Am 31. Dezember langte Görgey mit der Armee in der Nähe von Ofen an und am 1. Januar ward unter Vorsitz des provisorischen Kriegsministers General Vetter in einem großen Kriegsrathe der neue Plan zur Vertheidigung entworfen: Die Hauptstädte, sowie das Banat und die Bács bis an die Maros und Theresiopel sollten aufgegeben, alle Kräfte der Nation an der Theiß konzentrirt und diese Linie um jeden Preis behauptet werden, Görgey mit 20,000 M. seine Richtung gegen Ober-Ungarn nehmen um den Feind zu täuschen und dessen Aufmerksamkeit von der Theiß abzulenken. —

Am 3. Januar räumte die ungarische Armee die Hauptstädte; die größere Hälfte marschirte gegen Waitzen, Perczel mit circa 10,000 Mann gegen Szolnok. Regierung und Reichstag waren schon früher abgezogen. Am 5. hielten die Oesterreicher ihren Einzug in Budapesth.

Auch in Ober-Ungarn war das Glück den ungarischen Waffen Anfangs abhold. Am 4. Januar erfocht Schlick einen neuen Sieg gegen Mészáros bei Kaschau und zwang diesen zum eiligen Rückzug auf Miskolcz. Mészáros ward hierauf durch mich ersetzt, und es gelang mir in den Treffen bei Tarccal (22.) Bodrogkereptur (23.) und Tokay (31.) dem kühnen Vordringen Schlick's Schranken zu setzen und den neuen Sitz der Regierung zu decken. —

Die Ungarn sammelten und organisirten nun ihre Kräfte

hinter der Theiß; in Großwardein und Debreczin wurden Depôts, Waffenfabriken, Kanonengießereien angelegt, neue Bataillone und Eskadrons errichtet, und bis Ende Januar die Stärke der Armee auf eine achtunggebietende Höhe gebracht.

Um diese Zeit war Görgey nach mehreren Gefechten und einem höchst beschwerlichen Zuge von Waitzen über Ipolysägh durch die Bergstädte in der Zips eingetroffen und hatte seine Richtung gegen Eperjes genommen. — Der dahin führende, von den Oesterreichern stark besetzte Paß am Braniczko ward vom Obersten Guyon am 6. Februar erstürmt und besetzt, und so war die seit vier Wochen unterbrochene Verbindung zwischen Görgey und den übrigen Corps an der Theiß und der Regierung wieder hergestellt.

Schlick von zwei Seiten bedroht, verließ am 9. Febr. Kaschau und zog sich über Torna gegen Rimaszombat zurück, um seine Verbindung mit der österreichischen Hauptarmee wieder herzustellen. Am 10. vereinigte sich Görgey mit mir in Kaschau; Dembinsky, von der Regierung in Debreczin zum Obercommandanten aller ungarischen Streitkräfte ernannt, kam von der mittleren Theiß, wo er Ende Januar den Oesterreichern mit dem Perczel'schen Corps bei Czegléd ein glückliches Treffen geliefert hatte, nach Oberungarn, um an der Spitze der dort vereinigten Truppen die Offensive zu ergreifen.

Mitte Februar hatte Dembinsky hierzu folgende Dispositionen getroffen. „Das 3. Bács-Banater Armeecorps*) sollte

*) Commandirt bis zu dem Treffen bei Szolnok durch Vécsey, von da an während des ganzen späteren Feldzuges bis Komorn von Damjanich.

nach Zurücklassung hinreichender Kräfte zur Behauptung der Maroslinie, Szegedins und Theresiopels aus den untern Gegenden an die mittlere Theiß auf die Szolnok-Debrecziner Straße rücken, das dort gestandene 2. Armeecorps (im Januar von General Perczel, nach dessen Rücktritt von Répássy, später von Aulich commandirt) Füred und den dortigen Theißübergang besetzen; das 1. und 7. Corps (Klapka und Görgey) aber auf der Pesther Heerstraße gegen die Hauptstadt vorrücken. — Auf der Höhe von Poroszló angelangt, sollte das 2. sich mit den beiden letzteren verbinden und wenn diese vereinigte Macht Gyöngyös erreicht hatte, Damjanich bei Czibakháza über die Theiß setzen, Szolnok nehmen, von hier in starken Märschen an der Eisenbahn vorrücken, sich in Verbindung mit der Hauptarmee setzen, und deren Bewegungen und Angriffe gegen die österreichische Hauptarmee oder die Hauptstädte unterstützen." Windischgrätz wartete indeß nicht auf die Entwicklung dieses Operationsplanes, sondern rückte in langsamen Märschen über Hatvan, Gyöngyös gegen Erlau vor. Bei Kápolna stießen am 26. Februar*) beide Armeen aufeinander; der erste Tag blieb ohne Entscheidung und nach einem 6stündigen blutigen Kampfe behaupteten die Ungarn bei Kápolna und Kál so wie auf der ganzen Linie das Schlachtfeld. Eben so unentschieden währte lange Zeit hindurch am 27. der Kampf, bis sich der Sieg gegen Abend auf die Seite der Oesterreicher neigte.

---

*) Unter Dembinsky commandirten als Corpscommandanten bei Kápolna, Görgey und ich.

Mit Einbruch der Dunkelheit zogen sich die Ungarn in die Stellung von Kerecsend und während der Nacht auf Mezö-kövesd zurück, wo Tages darauf die Armee konzentrirt vergeblich einem neuen Angriff entgegensah. *) — Statt den Kampf fortzusetzen, zog sich nun Dembinsky nach einem blutigen Arrière-Gardegefechte bei Egerfarmos nach Poroszlò, und am 2. und 3. März von hier über die Theiß zurück.

Der Mißmuth der einzelnen Führer über diese mißlungene Operation, hauptsächlich aber das geringe Vertrauen welches Dembinsky als Fremder bei der Armee genoß, vermochten diesen Anfangs März zum Rücktritt und zur Rückkehr nach Debreczin. — An seine Stelle trat Vetter. — Vetter konzentrirte nach dem glücklichen Treffen bei Szolnok welches Damjanich und Vécsey den Oesterreichern am 8. lieferten, und einigen entschlossenen Hin- und Herzügen Ende März die ganze Armee mit Zurücklassung weniger schwachen Abtheilungen an der mittleren Theiß in Füred, entwarf hier den Operationsplan gegen die feindliche Hauptmacht und die Hauptstädte, erkrankte aber und sah sich gezwungen, bevor sein Plan noch zur Ausführung kam, den Oberbefehl an Görgey zu übergeben.

Görgey hatte schon früher die Theiß überschritten und erleichterte nun den übrigen Corps den Uebergang. Am 1. April war die ganze Armee auf die Pesth-Erlauer Straße zwischen Gyöngyös und Kápolna gerückt, und am selben Tage noch wurde

*) Auf die Nachricht von diesem halben Siege wurde vom Hof endlich zu dem längst gehegten Plan geschritten, die tausendjährige Verfassung Ungarns umzustürzen und der Monarchie eine gemeinsame, gleichförmige Verwaltung zu geben.

im Hauptquartier der Plan zur Umgehung der starken Stellung des Feindes bei Vagh und Aszód beschlossen.*) Während zu diesem Ende drei Corps, (Damjanich, Klapka und Aulich) am 2. April nach Arokszállás vorrückten, wurde das auf der Gyöngyöser Straße bei Hort gelassene Corps Gáspár's**) von Schlick angegriffen. — Schlick wurde geschlagen und zum eiligen Rückzug über die Zagyva gezwungen.

Am 4. erlitt die Arrieregarde Jellachich's nach anfänglichen Erfolgen die sie über das 1. Corps errungen, eine Niederlage bei Tapio-Bicske.

Am 6. unterlag die österreichische Hauptarmee den Angriffen der Ungarn bei Isaszegh, und Windischgrätz sieht sich gezwungen bis in die Vorstädte Pesth's zu retiriren.

Am 7. wird in einem Kriegsrathe zu Gödöllö, dem auch Kossuth beiwohnt, als Hauptobjekt der nächsten Operation der Entsatz des hartbedrängten Komorn's bezeichnet. Aulich bleibt zur Täuschung der Oesterreicher mit 10,000 Mann vor Pesth während das 1. 3. und 7. Corps (Klapka, Damjanich, Gáspár) unter Görgey selbst ihre Richtung gegen Waitzen nehmen. Waitzen wird am 9. erstürmt, wobei der feindliche Commandant General Götz todt auf dem Schlachtfelde bleibt. — Am 16. erreicht die Armee über Vadkert und Ipolyság bei Léva die Gran, übersetzt am 18. den stark angeschwollenen Fluß,

*) Die österreichische Hauptarmee, getäuscht durch die Bewegungen der Ungarn, hatte sich schon früher gegen Pesth zurückgezogen und blos die Zagyvalinie besetzt.

**) Früher von Görgey commandirt.

und findet den Feind in einer starken Stellung am 19. bei Nagy=Sarló, wo Wohlgemuth mit 20,000 Mann, den Entsatz Komorns zu hindern, die Schlacht anbietet. — Nach einem 12stündigen hartnäckigen und blutigen Kampfe werden die Oesterreicher in die Flucht geschlagen und ein Theil derselben gegen Gran, der andere bis an die Waag verfolgt. —

Der Sieg bei Nagy=Sarló entschied!

Welden, der neuernannte österreichische Obercommandant räumt nun Pesth, und zieht sich mit dem größten Theil seiner Armee, nur Hentzi mit 4000 Mann in Ofen zurücklassend, auf der Raaber Straße gegen Oesterreich zurück. — Jellachich mit dem Reste seiner Kroaten trennt sich von Welden und nimmt seine Richtung Donau abwärts gegen Essegg.

Am 24. April hielt Aulich seinen Einzug in Pesth. — Aehnliche Erfolge wie sie Görgey mit seiner Armee in Mittelungarn und an der Donau erkämpften, waren schon früher von Bem in Siebenbürgen und von Perczel an der untern Donau, in der Bács und im Banat erfochten worden.

Bem, im December von der Regierung an die Spitze des von Puchner verdrängten schwachen ungarischen Corps gestellt, reorganisirte dieses und rückte Ende desselben Monats von Nagy-Bànya wieder gegen Siebenbürgen vor. — Der folgende dreimonatliche Feldzug bildet den glänzendsten Abschnitt im ungarischen Kriege. Mit einer kaum 10,000 Mann starken, undisciplinirten und schlecht bewaffneten Schaar eroberte Bem in unglaublich kurzer Zeit das ganze Land und drängte, bei einer zum größten Theil feindlichen Bevölkerung, nicht nur die

*3

weit stärkere österreichische Armee Puchner's über die Grenze, sondern auch die, dieser zu Hilfe gekommenen 15,000 Russen. Im April war ganz Siebenbürgen im Besitz der Ungarn. —

Eben so glücklich war Perczel, der nach seinem Rücktritt von der Armee Dembinskys das Commando eines Armeecorps in Szegedin übernommen hatte, in der Bács. Szt. Tamás und die Römerschanzen, welche im Sommer 1848 Zeugen von Bechtolds Verrath waren, wurden von ihm erstürmt, die Serben bis Titel zurückgedrängt, und Peterwardein, das von ihnen cernirt wurde, entsetzt. —

Diese Erfolge, vor allen aber der Ausspruch des jungen Kaisers am 4. März*), brachten den Reichstag in Debreczin zu dem Entschlusse, Ungarns Unabhängigkeit zu proklamiren und sich von dem alten Regentenhause loszusagen. Die Nachricht hiervon kam vor der Schlacht bei Nagy-Sarló ins Lager und wurde der Armee mitgetheilt.

Am 22. April zog die erste Abtheilung der ungarischen Armee (1. Korps), von Sz. Péter kommend, in das jubelerfüllte Komorn, wo am 26. durch einen glänzenden Angriff auf die österreichischen Verschanzungen des rechten Ufers, auch der letzte hier noch lagernde Theil der feindlichen Hauptarmee zum Rückzug nach Raab und von da weiter gegen die österreichische Grenze genöthigt wurde.

*) Die Vernichtung der ungarischen Verfassung.

April 1849.

Komorn war entsetzt. — Die ungarische Armee hatte ein Manoeuvre ausgeführt, wie deren die Geschichte nur wenige aufzuweisen hat. Nach einem Rückzuge von mehrern Wochen und in verschiedenen Richtungen, einem Rückzuge, der selbst das disciplinirteste Heer entmuthigen und demoralisiren konnte, wendet sich das ungarische plötzlich gegen den verfolgenden Feind, schlägt ihn in allen Treffen und treibt ihn auf demselben Wege nun siegreich vor sich her, den es vor Kurzem selbst retirirend zurückgelegt.

In Wien aber war der Angst und Beschämung gar viel. Die Standrechtspresse hatte bereits die vollständige Vernichtung der Rebellen angekündigt; nur noch einige Haufen fluchwürdiger Empörer sollten laut den Bulletins ihr Heil in einer schnellen ungeregelten Flucht suchen, überall unter den Verwünschungen des durch ihren Terrorismus bisher geknechteten Volkes. Die Revolution war durch die siegreichen

Waffen Oesterreichs unterdrückt und auf dem Punkte, bis zum letzten Funken ausgelöscht zu werden.

Nach all diesen Siegesnachrichten war es nun doppelt schwer, die erlittenen ununterbrochenen Niederlagen der österreichischen Waffen einigermaßen zu bemänteln. Man griff zu den kurzsichtigsten Auskunftsmitteln. Vorerst stellte man das immerwährende Retiriren der betreffenden österreichischen Hauptquartiere als berechnete Kriegslist dar, um den Feind mit einem Schlage zu vernichten, dann wurde dem schädlichen Klima und den schlechten Communicationen des Landes Rechnung getragen, doch der Rückzug stets als ein combinirtes Manoeuvre bezeichnet, dessen Folge nächstens ein entscheidender, glänzender Sieg sein werde. — Die Wiedereroberung der Hauptstadt, der Uebergang der Ungarn über die Donau, der Entsatz Komorns wurden selbst dann noch als lächerliche Träume einiger Magyaronen bezeichnet, als diese Waffenthaten bereits bewerkstelligt waren.

Als nun aber diese plumpe Mystification des Publikums ans Licht kam, zeigten sich bedenkliche Bewegungen unter dem Wiener Volke zu Gunsten der sich immer mehr nähernden Ungarn. — Diese aber hatten durch eine Reihe der glänzendsten Waffenthaten ihre historische Tapferkeit mit neuen unzweifelhaften Belegen bewährt und sich auf einen Punkt gestellt, wo sie wohl durch die Mißgunst der Verhältnisse noch Vieles, doch die Ehre nimmermehr verlieren konnten.

Der 26. April, der Tag des Entsatzes von Komorn, hatte Ungarn einen jener im Leben der Völker sowohl, als

bei Einzelnen selten wiederkehrenden Momente gebracht, die, wohlbegriffen und rasch benutzt, zum Ruhme, versäumt, zum Untergange führen.

In der Hand Görgeys lag nicht nur das Geschick seines eigenen Vaterlandes, sondern auch jenes des gesammten Kaiserstaates, ja selbst das Schicksal von Europa.

Ein kühner Entschluß, rasche Ausführung, und Alles konnte, mußte gewonnen werden! Ungarn wäre die Stiege der wahren bürgerlichen Freiheit, die durch den seltensten Heldenmuth seiner Söhne zu hohen Ehren gebrachte Tricolore zum Banner derselben für Mitteleuropa geworden; Görgeys Name würde in der Reihe der ersten Helden der Weltgeschichte glänzen und sein Andenken mit den glorreichsten Freiheitskämpfen der Völker eng verknüpft bleiben; gleich Washington hätte er sich für ewige Zeiten ein unvergängliches Monument in den Herzen der Völker gesichert; die Gegenwart würde ihn segnen, den Regenten der Nachwelt aber würde er zur Warnung dienen und sie lehren, wie wenig es gerathen sei, treulos mit dem gegebenen Worte zu spielen.

Leider war Görgey, vortrefflich auf dem Schlachtfelde, unentschlossen im Entwurfe. Mehrere Tage vergingen nach dem Entsatze Komorns, bevor er über das nächste Ziel seiner Operationen mit sich einig werden und einen Entschluß fassen konnte. — Hier Wien, wo der Hof und das Heer seiner schamlosen reactionären Beamten vor der rächenden Nemesis einer entfesselten Volkswuth zitterten; dort Ofen, mit seiner am Vorabend der Zerstörung sich stolz erhebenden Königsburg,

mit seiner politischen und geschichtlichen Wichtigkeit, als Herz des durch zehn Jahrhunderte mit Strömen Blutes gegen alle Heimsuchungen des Schicksals behaupteten Vaterlandes.

Der Zug gegen Wien erforderte Feldherrntalent, festes Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft der Mittel. Wien war in politischer und strategischer Hinsicht der wichtigste Punkt, dessen Besitz uns die reichsten Hilfsquellen zur Fortsetzung des heiligen Kampfes eröffnet, unsern Unterdrückern die Lebensader abgeschnitten hätte. Der Zug gegen Ofen war mehr eine militärische Promenade, eine Erholung; der Besitz der Festung augenblicklich von keinem besondern militärischen Werthe, da ihre Uebergabe bei vorsichtiger enger Cernirung in wenigen Wochen aus Mangel an Lebensmitteln erfolgen mußte. Einstweilen hätte ein mäßiges Cernirungscorps die Umgegend vor Ausfällen der Besatzung gesichert.

Doch Görgey entschloß sich zu letzterem; somit waren die Würfel gefallen und der günstige Moment für immer versäumt.

Vielfach wird diesem Zuge Görgeys Verrath untergelegt. Ich halte dies Urtheil für unbegründet; denn, ist es auch nicht in Abrede zu stellen, daß er bei dieser Gelegenheit die gebieterischen Umstände nicht gehörig würdigte, so kann doch seinem Entschlusse kein anderes unlauteres Motiv untergeschoben werden. Die Grundursache dieser unglückseligen Abänderung in der Richtung des Feldzuges könnte wohl vorzüglich darin aufgefunden werden, daß Görgey, durch Kossuth zum Kriegsminister berufen, die Armee nicht eher verlassen

wollte, bevor er durch die Eroberung Ofens seinen Verdiensten die Krone aufgesetzt, wohl wissend, daß diese, wenn auch nicht in ihren Folgen, so doch durch die Art ihrer Ausführung großartige und heldenmüthige Waffenthat in den Augen des an Traditionen hängenden tapfern ungarischen Volkes glänzender als jede andere erscheinen, seine Popularität vermehren und ihn dem vielleicht schon damals gefaßten Plane zur Dictatur näher führen mußte.

Nach mehrtägigem zwecklosen Verweilen vor Komorn waren endlich am 29. April die Dispositionen zum Abmarsch gegeben. Das siebente Armeecorps unter Obrist Pöltenberg, bestehend aus 12 Bataillonen und 16 Eskadronen mit 48 Geschützen, ward zur Beobachtung der flüchtigen österreichischen Armee nach Raab beordert. Ein Theil der Komorner Besatzung, 4 Bataillone und 2 Eskadronen mit 12 Geschützen, sollten die Insel Schütt säubern. Alle andern Truppen — mit Ausnahme einiger Detachements in den Bergstädten und an der Neutra — nämlich das erste und dritte Armeecorps und die Division Kmetty, erhielten Befehl, gegen Ofen zu rücken.

Görgey wollte die Belagerung oder vielmehr die Erstürmung Ofens selbst leiten, während General Damjanich ihn im Kriegsministerium interimistisch ersetzen sollte.

Damjanich, ein treuer Anhänger Görgeys, erhielt von demselben den Auftrag, die neu aufzubietenden Kräfte der Nation nach eigener Einsicht zu verwenden, inzwischen aber Schritte zu thun, um das Kriegsministerium der Vormundschaft Kossuths zu entziehen und solchergestalt die Bahn zu

ebnen, auf welcher er selbst sodann die Reorganisation der Armee bewirken wollte. Aber am Tage vor seiner Abreise nach Debrezin zur Uebernahme des Portefeuilles brach Damjanich durch einen Sturz vom Wagen das Bein, war demnach zu weitern Diensten unfähig, und Görgey bestimmte mich zu seinem Stellvertreter.

Am 29. April reiste ich demgemäß von Komorn ab, nachdem ich früher noch Abschied von meinem Armeecorps genommen, welches ich vom Januar, der Zeit der unglücklichen Schlacht bei Kaschau — wohl die traurigste Periode unseres Krieges — bis zum Entsatze Komorns — die Epoche unseres höchsten Waffenruhmes — in so vielen Schlachten treu geführt und geleitet hatte.

Mai.

Pesth. — Aulich. — Ofen. — General Hentzi. — Debrezin. — Der Reichstag. — Die Regierung. — Kossuth. — Die russische Intervention. — Plan zur Vertheidigung des Landes. — Die Streitkräfte der Nation. — Ministerrath. — Belagerung von Ofen. — Urtheile in Debrezin über Görgey. — Fall Ofens. — Rückkehr zur Armee. — Uebernahme des Oberkommandos der Festung Komorn und der Truppen auf dem rechten Donauufer. — Komorn.

Pesth war voll des Jubels. Schon am 28. April waren die Colonnen Aulichs daselbst eingezogen, und bei meiner Ankunft am 30. fand ich die nun wieder frei aufathmenden Einwohner immer noch freudetrunken. Tausende von Nationalfahnen flatterten von allen Häusern, aus allen

Thürmen und Fenstern. Das Volk drängte sich auf den Gassen, um jeden Zug, jeden einzelnen Husaren oder Honvéd mit stets erneuertem Jubel zu begrüßen, mit Blumen und Kränzen zu überschütten. Aber gegenüber lag niedergehalten und erdrückt die Schwesterstadt Ofen. Hentzi stemmte seinen Fuß fest auf den gebeugten Nacken derselben. Kein Laut, kein Zeichen von ihr gelangte über die Donau. Der Contrast war schauerlich.

Ofen schien ausgestorben, die Festung selbst ein riesiger Sarkophag zu sein.

Der Commandant der ungarischen Heeresabtheilung in Pesth war Aulich. Beide Donauufer sah man mit Vorposten besetzt; links die Ungarn, rechts die Oesterreicher. —

Aulich hatte in Pesth eine Brigade gelassen und war bei meiner Ankunft eben im Begriff, mit dem Reste seines Armeecorps über die Insel Csepel, bei Ráczkeve und Ercsény, mittelst zweier Brücken den Donauübergang zu bewerkstelligen und die Cernirung Ofens zu beginnen.

Unter den Männern, die vom Schicksal berufen waren, den Freiheitskampf Ungarns durch militärische Vorzüge zu verherrlichen, war General Aulich einer der hervorragendsten. Wenige erreichten ihn an umfassendem Feldherrntalent, an unerschütterlichem Muthe, an Geistesgegenwart und Beharrlichkeit. In der Ausführung gefaßter Pläne übertraf ihn Keiner. — Der Mechanismus einer sechsunddreißigjährigen Dienstzeit in der österreichischen Armee, worin er sich vom Gemeinen bis zum Obristlieutenant mühsam emporgearbeitet,

war nicht im Stande, seine ausgezeichneten Anlagen und seinen durch eine günstige Erziehung geweckten und genährten Forschungseifer zu lähmen. Die vielen Hemmnisse, mit denen er fortwährend zu kämpfen hatte, dienten nur zur Läuterung seiner Grundsätze und prägten seinem Charakter jene feste, ausgesprochene Form ein, deren nur der Stahlguß einer unbeugsamen Ueberzeugung fähig ist. Bei solchen Eigenschaften konnte er nie, gleich Tausenden seiner ehemaligen Kameraden, zum bloßen Werkzeuge despotischer Zwecke werden. Aulich gehörte zu den Wenigen, die von der Märzrevolution nicht unvorbereitet überrascht wurden. Mit Begeisterung begrüßte er das erste Dämmerlicht der heranstürmenden wahren bürgerlichen Freiheit, zu deren Schutz er nöthigenfalls auch das blutige Banner des Krieges zu entfalten entschlossen war. — Seine Soldaten liebten ihn, weil er Entbehrungen und Mühen mit ihnen theilte. Ein Vater und Freund führte er sie zum Kampf und Sieg.

Wie er als Soldat und Feldherr sich die Achtung der Mit- und Nachwelt erworben, ebenso verdient Aulich als Mensch und Bürger unsere Liebe und Verehrung. Schlicht und einfach in seinen Sitten, anspruchlos im Umgang, human und theilnehmend gegen seine Mitmenschen, männlich und würdevoll im Betragen, vereinte er in sich jene Tugenden, die uns bei den Männern des Alterthums mit Bewunderung erfüllen. — Ehrfurchtgebietend, wie im Leben blieb er auch im Tode vor seinen Henkern. Seelenruhe und ungetrübte Heiterkeit begleiteten ihn auf dem letzten Gange zum Hoch-

gericht. Und wie einst das Kreuz durch den Tod des Erlösers zum heiligen Zeichen der Verehrung geworden, so wird der Galgen, auf dem Aulich und seine Schicksalsgenossen die freie Seele ausgehaucht, zum Symbol echter Bürgertugend, zur Hochwarte der verfolgten Freiheit, verherrlicht durch den Tod der ihrer Ueberzeugung gefallenen Märtyrer.

Während der zwei Tage, welche ich in Pesth verblieb, hatte ich Gelegenheit, die Vertheidigungsanstalten des von den Oesterreichern in Ofen zurückgelassenen Generals Hentzi zu beobachten. Niemand wird leugnen, daß Hentzi bei der Lösung seiner Aufgabe eine ungemeine Thätigkeit und Energie entwickelte. Die seit den Türkenkriegen verfallenen Festungswerke waren nach Möglichkeit ausgebessert, an einzelnen Stellen mit zwei- und dreifachen Pallisadenreihen verstärkt. Auf den Wällen der Festung wurden neue Brustwehren aufgeworfen und Batterien erbaut, besonders aber die Wasserleitung, von deren Erhaltung das Behaupten der Festung abhing, auf dem Donauufer befestigt. Aus all diesem ersah ich hinlänglich, daß Hentzi zur äußersten Gegenwehr entschlossen war.

Die große Anzahl der auf den Wällen aufgefahrenen meist schweren Geschütze, ungeheures Kriegsmaterial und reichliche Vorräthe jeder Art, welche die Oesterreicher hier zurücklassen mußten, endlich die für den Platz selbst starke Garnison bestärkten mich in dieser meiner Ansicht. Die ausgestreuten Gerüchte von zahlreichen Desertionen der Besatzungsmannschaft, vom Mißvergnügen und der Niedergeschlagenheit der Offiziere fand ich bald durch eigene Ueberzeugung als grund-

los; im Gegentheil schien die Besatzung vom besten Geiste beseelt und gleich ihrem Kommandanten zur hartnäckigsten Vertheidigung entschlossen.

Die Ursache, warum die Oesterreicher bei ihrem Rückzuge aus dem Lande, Ofen besetzt ließen, ist leicht zu ergründen. Theils hatten sie nicht mehr Zeit, das daselbst aufgehäufte Material nebst den zahlreichen Belagerungs- und anderen Geschützen mit sich zu führen, theils mochten sie wohl ahnen, daß die Aussicht auf so kostbaren Erwerb uns verleiten werde, die Hauptaufgabe unserer Operationen — rastloses Vordringen nach Oesterreich — für einige Zeit aus den Augen zu lassen und ihnen hierdurch Zeit zu gönnen, sich zu sammeln und die bereits an der Grenze stehenden russischen Colonnen näher an sich zu ziehen. — Görgey ließ sich leider durch den lockenden Köder fangen.

Wenn nun auch der Versuch gemacht werden mußte, durch einen kühnen Handstreich Ofen zu nehmen, das als Knotenpunkt unserer Operationen in materieller und moralischer Hinsicht eine unleugbare Wichtigkeit besaß, so war es bei genauerer Ueberzeugung von den Anstalten der Vertheidiger, dem Geiste der Besatzung und der Energie des Kommandanten doch gegen alle Klugheit und Einsicht, daher unverzeihlich, sich dem Gedanken einer längeren Belagerung hinzugeben und hierzu sogar drei Viertheile der ganzen Armee, mit der gesammten Cavallerie, zu disponiren.

Das Armeekorps Aulich, 10 Bataillone, 9 Eskadronen und 40 Geschütze, verstärkt durch die Division Kmetty, wäre

hinreichend gewesen, gleich nach dem Abzuge Jellachich's eine Ueberrumpelung der Festung zu versuchen. Im Falle des Nichtgelingens hätten indessen auch diese Armeetheile, nach Zurücklassung einer Brigade am rechten Ufer und einiger Bataillone in Pesth der großen Armee folgen müssen, um diese in den Stand zu setzen, den Stoß gegen Oesterreich um so nachdrücklicher und mit vollem Erfolge führen zu können.

In diesem Sinne schrieb ich vor meiner Abreise aus Pesth an Görgey. Die Armee befand sich damals auf halbem Wege nach Ofen; noch konnten die Dispositionen geändert, noch alles gerettet werden. Leider war Görgey von dem gefaßten Entschlusse nicht mehr abzubringen; auf halbem Wege, meinte er, könne er nicht mehr umkehren, — der Plan, so weit gediehen, müsse nun auch ausgeführt werden.

Am 2. Mai verließ ich Pesth, um mich nach Debrezin, dem Orte meiner Bestimmung zu begeben, wo ich auch am 3. anlangte.

Debrezin hatte über die glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen seit meiner letzten Abwesenheit sein Aussehen wesentlich verändert. Im Januar, kurz nach der Ankunft der Regierung und des Reichstages, und vor meiner Abreise zur obern Theißarmee hatte man in den sandigen Straßen der improvisirten Metropole des Landes nur traurige, verzagte und trostlose Gesichter erblickt. Wenige nur hegten einige Hoffnung auf einen baldigen, günstigen Umschwung der Dinge. Nun aber schritt alles stolz einher. Der ungarische Muth hatte

sich bewährt und der alte Gott der Ungarn schien wieder sein Volk in Schutz nehmen zu wollen.

Auch der Reichstag, während der Wintermonate nur spärlich besucht, schien mit dem Frühjahr plötzlich neue Anziehungskraft zu gewinnen. Die bisher krank gemeldeten, mitunter ganz verschollenen Mitglieder der Deputirtentafel waren plötzlich genesen und fanden sich Einer nach dem Andern ein; ja, nach dem Entsatze Komorns und nach Wiedereroberung des größten Theiles des Landes durch die siegreichen Waffen der Nation, konnte man selbst bei der ersten Tafel, d. h. im Oberhause, wahrnehmen, daß die Zahl der Mitglieder in rascher Zunahme begriffen sei.

Die Frage, in wiefern ein zahlreicher berathender Körper auf gleichzeitige Kriegsoperationen Einfluß üben dürfe, ist durch die bittersten Erfahrungen der Völker längst entschieden. Wohl war die ungarische Erhebung ihrer Natur nach eine ganz eigenthümliche; sie läßt sich nicht mit dem Maßstabe gewöhnlicher Revolutionen messen. In der ersten Periode, als die österreichische Perfidie nur noch verschleiert wirkte, war die Fortdauer des Reichstages unbestreitbar nützlich, ja nothwendig, da an einer würdevollen und festen Haltung desselben alle Waffen der überall thätigen schamlosen Hofintrigue abprallen mußten. Deshalb trug auch Lamberg, als er auf der Donaubrücke zwischen Ofen und Pesth der Volkswuth zum Opfer fiel, die Weisung zur Auflösung des Reichstages in der Tasche. Sobald jedoch die Erhebung und der Widerstand allgemein geworden und den Unterjochungsversuchungen die

gesetzliche Abwehr des gesammten Volkes entgegengestellt wurde, konnte ein gesetzgebender Körper nur lähmend auf die Kriegsführung und den Gang der Verwaltung wirken.

Da aber der Reichstag nun einmal versammelt blieb, mußte er Selbstständigkeit, Kraft und Würde, zumal nach der Unabhängigkeitserklärung, in ungleich reicherem Maaße entwickeln, als es bis dahin der Fall gewesen; er mußte in so schwieriger Zeit der Regierung gegenüber eine strenge Controlle üben; er durfte sich nicht zum Werkzeuge Einzelner herabwürdigen, sondern mußte ein unerschütterlicher Stützpunkt gesetzlicher Selbsthilfe bleiben. Konnte er diesen Anforderungen nicht entsprechen, wozu dann ein solches Gaukelspiel? Warum diesen Hemmschuh den Männern anhängen, die nur durch entschiedene Kraft und vollkommen freie Bewegung das Land zu retten vermochten? Statt mit bunten Gesetzentwürfen die Zeit zu vergeuden, hätte das Streben der Reichsversammlung einzig dahin gerichtet bleiben müssen, alle Kräfte der Nation zu wecken und über die Lage und Zukunft des Landes eine offene Sprache zu führen. Die Alternativen mußten erwogen und festgesetzt, daneben diplomatische Verbindungen angeknüpft werden. Alles dieses aber, sowie die Darlegung unseres guten Rechtes und die Beweise des Meineides Oesterreichs, mußten zur Kenntniß der Völker Europas gelangen. Wir hatten nicht nöthig, unsere Absichten zu verhüllen, die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft der Nation erlaubten uns ein offenes Spiel. In diesem Kreise wirkend, konnte der Reichstag noch in der zweiten Periode des Kampfes ersprießlich sein, wenn

seine Wirksamkeit stets eine praktische blieb und den Kriegsoperationen nie hemmend in den Weg trat.

Erwies sich der Reichstag zu all diesem unfähig, so mußte er aufgelöst und mit der Vollgewalt ein Einzelner, vom Vertrauen des Volkes Getragener bekleidet werden.

Die ungarische Regierung bestand aus Patrioten vom reinsten Charakter und den redlichsten Absichten. Nach der Unabhängigkeitserklärung hatte Kossuth mit der Bildung eines Ministeriums Szemere betraut. Dieser, sich selbst das Portefeuille des Innern vorbehaltend, wählte folgende Männer zu Collegen:

Graf Casimir Batthyányi, Minister des Auswärtigen.

Herr Duschek, Minister der Finanzen.

Herr Horvát, Bischof von Csanád, Minister d. Cultus.

Herr Vukovits, Minister der Justiz.

Herr Csányi, Minister der öffentlichen Arbeiten.

Herr Görgey, Minister des Krieges.

Die Regierungsgeschäfte nahmen nun — mit Ausnahme des Kriegsministeriums — so weit die schwierige Stellung der neuen Staatsmaschine es gestattete, ihren geregelten Fortgang.

Die Achse aber, um die sich Reichstag und Regierung drehte, war Ludwig Kossuth. —

Bei meiner Ankunft fand ich ihn über die Operationen Görgey's verstimmt. „Ich fürchte, wir werden Ofen nicht bekommen, dort nur die kostbare Zeit verlieren und darüber zu Grunde gehen," waren die ersten Worte, die er zu mir sprach. Auch mit der Leitung des Kriegsministeriums durch mich war

er nicht einverstanden. „Sie wären mir lieber bei der Armee als hier.“

Provisorischer Kriegsminister war um diese Zeit General Mészáros, ein redlicher, unerschütterlicher Mann, der im März 1848 vom König selbst in das Ministerium berufen, seither der beschwornen Sache treu geblieben war. Mészáros, mit ausgezeichneten Eigenschaften begabt, hätte in gewöhnlichen Lebensverhältnissen und auf geebneter Bahn seinem Vaterlande gewiß gute Dienste geleistet; durch den Sturm der Ereignisse jedoch aus dem alltäglichen Gleise geschleudert, besaß er weder Umsicht noch Energie genug, um als Kriegsminister eine imponirende Macht zu schaffen, die heterogenen Elemente im Heere zu einem compacten Ganzen zu gestalten und die fein gesponnenen Intriguen der Gegner zu durchschauen. Der Ehrenmann hielt jeden, mit dem er zu thun hatte, für einen Mann von Ehre, führte eine redliche, offene Sprache mit seinem Collegen, dem österreichischen Kriegsminister, und ward von diesem bei jeder Gelegenheit hintergangen und namentlich durch den Befehl an den ungarischen Kommandanten von Komorn, Obrist Majthényi, sich an Jellachich zu ergeben, offenbar verhöhnt.

So unwürdiger Behandlung war Mészáros, der nur mit Widerwillen und in Folge ausdrücklicher Befehle des Königs das Kriegsministerium angetreten hatte, nicht gewärtig. Um sich seines drückenden Amtes zu entledigen, übernahm er im Dezember 1848 das Kommando gegen Schlick, der um jene Zeit bereits bis Kaschau vorgedrungen war. Aber das Un=

glück verfolgte ihn auch hier. Am 4. Januar verlor er bei Kaschau die Schlacht, worauf er gebeugt nach Debrezin zurückkehrte, um sein verhängnißvolles Portefeuille, das man, von einem sonderbaren Vorurtheile befangen, keinen besseren Händen anvertrauen zu können glaubte, von neuem zu übernehmen.

Er war nun herzlich froh, mir die Geschäfte übergeben zu können. Bald hatte aber auch ich die Gelegenheit, die Ursachen wahrzunehmen, die bisher, und auch später, auf den Gang der Kriegsereignisse, wie auf die Entwicklung und Verwendung der Nationalkräfte einen so hemmenden Einfluß geübt.

Vor allem war es der rücksichtslose Ehrgeiz einzelner Führer, der dem Zusammenwirken aller Kräfte in den Weg trat. Oft wurde den gemessensten Befehlen des Kriegsministeriums der Gehorsam verweigert. Bem, dessen Verdienste als Feldherr nicht in Abrede zu stellen sind, war der Vorzüglichste unter Jenen, die sich zu unabhängigen Führern aufwarfen. Er correspondirte selten oder nie mit dem Kriegsministerium, kümmerte sich um keine seiner Verordnungen und unterhielt nur mit Kossuth eine briefliche Verbindung; nur von diesem verlangte und erhielt er seinen Kriegsbedarf. Das Kriegsministerium wurde jedesmal erst nachträglich hiervon in Kenntniß gesetzt. Bei Bem war indessen ein solches Benehmen eher nachzusehen, weil er durch glänzende Leistungen seine Handlungsweise zu rechtfertigen strebte; aber bei Andern, wie Perczel, der sich wohl zu

einem tüchtigen Streifcorpsführer eignete, sonst aber keinerlei höhere militärische Kenntnisse besaß, war ein ähnlicher Grund durchaus nicht vorhanden. In Ober-Ungarn commandirte Dembinsky. Auch dieser duldete als alter General und anerkannte militärische Autorität durchaus keinen Einspruch von Seiten des Kriegsministeriums, und erklärte bei mehrern Gelegenheiten, lieber sein Commando niederlegen zu wollen, als sich eine Störung seiner wohldurchdachten Pläne gefallen zu lassen.

Görgey endlich führte an der obern Donau und vor Ofen das Commando ganz unabhängig von der Regierung und selbst von Kossuth.

Unter so prekären und drückenden Umständen übergab mir Mészáros das Kriegsministerium.

Trotz der glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen in allen Theilen des Landes stand bei den erwähnten Ansichten der Führer und ihrer losen Verbindung mit der Regierung zu befürchten, daß die unermeßlichen noch brach liegenden Kräfte des Landes nicht den Umständen gemäß und auf eine Art dürften verwendet werden, wie es die Sicherung der Nation bei den sich allseitig aufthürmenden Gefahren erheischte. Diese Besorgniß äußerte ich im Ministerrathe und vermochte endlich Kossuth, folgenden, von der äußersten Nothwendigkeit gebotenen Beschluß zu bestätigen, der allen Armeecorps- und Abtheilungscommandanten unverzüglich mitgetheilt wurde.

Debrezin, am 20. Mai 1849.

Die Wahrscheinlichkeit einer russischen Invasion und die bedeutenden Verstärkungen, die in letzter Zeit der österreichischen Hauptarmee von allen Seiten zugekommen, erheben die Frage der Landesvertheidigung in diesem Augenblick zur ersten und höchsten Sorge der Regierung. Dies vermochte mich, folgenden, vom Kriegsminister Gen. Klapka gestellten Antrag anzunehmen:

Alle Streitkräfte der Nation haben von nun an ihr Wirken mit dem combinirten Vertheidigungsplane der Regierung auf das Gewissenhafteste in Einklang zu bringen.

Die Willkür in den Operationen, mit der bisher ohne Rücksicht auf den Gang des Ganzen von einzelnen Commandanten verfahren wurde, hat aufzuhören. Um dieses zu ermöglichen, wird der Vertheidigungsplan im Großen, sowie die jedem einzelnen Commandanten zufallende Aufgabe dem Betreffenden von Seite des Kriegsministeriums unverzüglich mitgetheilt werden.

Gleich nach der Einnahme Ofens, oder wenn diese mißlingen sollte, nach Zurücklassung eines Cernirungscorps daselbst, und nach Disponirung der andern Truppen an die obere Donau, wird General Görgey zur Uebernahme des Kriegsministeriums persönlich hierherkommen, um den nöthigen Einklang in den Gang der Landesvertheidigungsanstalten zu bringen. Beförderungen, Ernennungen und Ordensverleihungen, wie sie bisher ohne Kenntniß der Regierung von den Commandanten willkürlich vorgenommen wurden, dürfen in Zukunft,

zur Erzielung der nöthigen Ordnung, ohne Bestätigung des Kriegsministers, unter strengster Verantwortung nicht veröffentlicht werden. Nur auf dem Schlachtfelde bleibt es den Commandanten unbenommen, Verdienste Einzelner nach ihrem Ermessen augenblicklich zu belohnen. Von diesem Beschlusse des Ministerrathes und der Bestätigung desselben durch den Reichsgouverneur sind die Armee und sämmtliche Militärbehörden in Kenntniß zu setzen.

Kossuth.

Wie zu vermuthen war, machte eine so energische Anordnung auf die bisher fast unabhängigen Führer keinen günstigen Eindruck. Perczel und Andere remonstrirten dagegen und ließen nicht undeutlich die Besorgniß durchblicken, eine solche Maßregel könne dem Kriegsminister Görgey leicht zu viel Macht in die Hände legen und ihn zu ehrsüchtigen Tendenzen verleiten.

Die wuchernde Saat des Mißtrauens begann nun immer mehr Wurzel zu fassen, und dort, wo nur Eintracht und gegenseitiges Vertrauen zum Ziele führen konnte, zerstörte dieses schleichende Gift alle Lebensorgane des sich entwickelnden jungen Staates. Jene, die Mißtrauen streueten und nährten, bedachten nicht die Folgen der von nun an begonnenen Zerwürfnisse, und legten nebenbei durch trotzigen Uebermuth und unzeitiges Zürnen den Grund zu den traurigen Ereignissen, die in Kurzem die Selbstständigkeit des theuern Vaterlandes zertrümmern sollten.

Die Nachrichten von der russischen Invasion, anfangs unbestimmt und wenig geglaubt, gewannen um diese Zeit täg-

lich mehr Wahrscheinlichkeit. Ausländische Blätter brachten die Beschlüsse des Wiener Ministeriums, das Ausscheiden Stadions aus demselben, die schmachvollen Umtriebe Bachs, dieses schamlosen politischen Renegaten, und die Knutenpolitik Schwarzenbergs, des Erben aller Mängel der Metternichschen Politik, ohne auch nur einen der Vorzüge seines Vorgängers zu besitzen.

Schon während des Winters in ausländischen Journalen wegen des Einmarsches russischer Truppen in Siebenbürgen angegriffen, besaß dieses Ministerium Frechheit genug, in seinen offiziellen Organen zu behaupten, die russischen Truppen seien von Puchner eigenmächtig zum Schutze der treuen Sachsen herbeigerufen worden. Die väterliche Regierung mißbilligte öffentlich diesen Schritt und versicherte amtlich, sie habe gleich nach erfahrenem Einmarsch der Russen einen Offizier mit der gemessenen Ordre zu sofortigem Rückzug abgesendet, derselbe sei aber den Rebellen in die Hände gefallen. Nun wolle sie aber durch energische Maßregeln den unverweilten Rückmarsch der Russen bewirken. Während dieser offiziellen Lügen war der Interventionstractat abgeschlossen.

Bem, ohne den Erfolg der versprochenen Maßregeln Oesterreichs abzuwarten, warf im Frühjahr Russen und Oesterreicher aus dem Lande, worüber großer Jubel in Europa. Nun, nach den ersten Niederlagen der Verbündeten dachten die Laien in der Diplomatie, werde man keinen Interventionsversuch mehr wagen, da in diesem Falle ein europäischer Krieg unvermeidlich wäre. — Die Guten bedachten nicht die entente cordiale sämmtlicher Kabinette, die, wenn auch ewigen Haß

gegenseitig unterhaltend, sich schnell vereinigen, sobald die auflodernde Flamme der Freiheit ihre gemeinsame Gefahr beleuchtet und erkennen läßt. Am 1. Mai war folgende offizielle Kundmachung in allen österreichischen Zeitungen zu lesen:

„Der Aufstand in Ungarn hat seit einigen Monaten eine solche Ausdehnung gewonnen, und er zeigt in seiner dermaligen Phase so entschieden den Charakter einer Vereinigung aller Kräfte der europäischen Umsturzpartei*), daß das Interesse sämmtlicher Staaten ein gemeinschaftliches ist, die kaiserliche Regierung in dem Kampfe gegen die sich dort verbreitende Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung zu unterstützen. Aus diesen wichtigen Gründen hat sich die Regierung Sr. Majestät des Kaisers bewogen gefunden, die bewaffnete Hilfe Sr. Maj. des Kaisers von Rußland in Anspruch zu nehmen, und selbe ist von dem Kaiser mit edelster Bereitwilligkeit sofort, und in dem ausgiebigsten Maße zugesichert worden. Die Ausführung der beiderseits verabredeten Maßregeln ist in vollem Gange."

Die russischen Truppen sammelten sich nun an der gallizischen Grenze und in den Donaufürstenthümern.

Die Streitkräfte der Nation waren um diese Zeit im Lande folgendermaßen vertheilt:

Den Kern bildete die Armee an der obern Donau. Diese, theils vor Ofen, theils um Raab und in der Schütt vertheilt, bestand aus fünf Armeecorps.

---

*) Waren wohl die Communisten damit gemeint? Die spätern Hinrichtungen und Confiscationen haben am besten bewiesen, welche Proletarier an der Spitze der ungarischen Bewegung standen.

Vor Ofen:

1. Armeecorps,	Gen. Nagy Sándor,	10 Bat.	12 Esk.	40 Gesch.
2. „	Gen. Aulich,	10 „	15 „	40 „
3. „	Gen. Knezich,	9 „	14 „	40 „
Armeedivision	Obrist Kmetty,	5 „	6 „	16 „
In Raab:				
7. Armeecorps,	Obrist Pöltenberg,	11 „	17 „	45 „
In der Schütt und in Komorn:				
8. Armeecorps,	Gen. Lenkey,	12 „	4 „	18 „
Detachement an der Neutra:				
	Obrist Horváth,	2 „	3 „	4 „
Fliegendes Corps in den Bergstädten:				
	Major Arnim Görgey,	2 „	1 „	6 „

In allem betrug die obere Donauarmee unter den unmittelbaren Befehlen Görgeys 61 Bataillone, 72 Eskadrons, 209 Geschütze, 50,000 Mann, 7200 Pferde.

Die Bács-Banater Armee unter den Generalen Perczel und Vécsey, später unter Generallieut. Vetter, 30,000 M.

Die siebenbürger Armee unter Generallieutenant Bem betrug 32,000 Mann.

Das Armeecorps unter General Dembinsky bei Eperies 12,000 Mann.

Die Armeedivision unter Kazinczy in der Marmaros 6000 Mann.

Die Besatzung von Peterwardein 50,000 Mann.

Sonach die Totalsumme von 135,000 Mann mit 400 Geschützen, — in den Listen.

Kanonengießereien, Waffenfabriken, Pulvermühlen, Salpetersiedereien, Montour- und Ausrüstungs-Commissionen,

Remontirungen u. s. w. waren in den verschiedenen Gegenden des Landes theils im Werke, theils in voller Thätigkeit. Doch die Hauptstütze der ungarischen Regierung war das Volk, das in seiner hingebenden Begeisterung bereit war, seine Söhne auf den ersten Ruf zu Tausenden zu senden und sie dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

In solcher Verfassung traf uns die Nachricht von dem Einrücken der ersten russischen Colonnen in Krakau. Der Feind, nebst den Russen und Oesterreichern aus den aufgehetzten und wohlorganisirten Wallachen, Serben, Kroaten, Slavoniern, Slowaken und Sachsen bestehend, zählte über 300,000 streitbare Mannschaft.

Nach später kundgewordenen Ausweisen hatte die feindliche Streitmacht folgende Eintheilung:

Russen	in Ungarn	110,000 Mann
	in Siebenbürgen	40,000 „
		150,000 Mann
Oesterreichische Hauptarmee bei Preßburg und in dessen Umgebung, anfänglich unter F. Z. M. Welden, später unter F. Z. M. Haynau .		60,000 Mann
Unter F. Z. M. Nugent an der Drau und der steierischen Grenze		12,000 „
Unter F. Z. M. Jellachich bei Esseg, Ruma und Concurrenz		25,000 „
Unter General Puchner in Siebenbürgen und der Wallachei		15,000 Mann
Serben		15,000 „
Wallachen		20,000 „
Die Besatzungen von Esseg, Temesvár und Karlsburg		10,000 „
	Summa	307,000 Mann

Somit hatten wir es mit einem mehr als doppelt überlegenen Feinde aufzunehmen. Sollte die Nation nicht von vornhinein ihres Untergangs gewiß sein, so mußte sie ihre ganze Kraft, alle ihre Hilfsquellen aufbieten und bei der Entwicklung und Anwendung derselben eben so mit Umsicht und Sachkenntniß, als mit Muth und Ausdauer geleitet werden.

Das Volk unterstützte die Regierung in ihrem riesenhaften Unternehmen mit einhelliger Bereitwilligkeit. Alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft vom Landmanne bis zum höchsten Aristokraten, waren von demselben Wunsche durchdrungen, die so blutig erkämpfte Nationalehre um jeden Preis aufrecht zu erhalten.

Nach dem glücklichen Entsatze Komorns und der Wiedereroberung des Landes war, trotz dem verhängnißvollen Zuge Görgey's gegen Ofen, noch Alles zu retten, wenn Reichstag und Regierung mit Energie die unermeßlichen Mittel benutzten, die ihnen das herrliche, unvergleichliche Volk in freiwilliger Selbstaufopferung darbot. —

Doch weder Reichstag noch Regierung waren mit der Größe der Gefahr vertraut, und über die Mittel im Reinen, die zu ihrer Beseitigung erforderlich waren. Die Einen überschätzten die eigene Kraft, die des Gegners mißachtend; die Andern erbebten vor den zahllosen Massen des Feindes und verzweifelten im Voraus an der Möglichkeit eines glücklichen Erfolges. Erstere überließen sich einem kurzsichtigen Jubel und der gewohnten Sorglosigkeit, letztere einem unmännlichen Jammer. Nur Wenige faßten unsere kriegerische Lage vom

richtigen Gesichtspunkte auf. Nach ihrer Ansicht standen der Rettung der Nation noch zwei Wege offen, ein Vergleich mit Oesterreich, oder der Kampf bis auf das Messer.

Aber Unterhandlungen mit Oesterreich hätten eben so wenig zu einem günstigen Resultat geführt, als die der prätorianischen Partei in Polen im Jahre 1831. Oesterreich, der russischen Hilfe versichert, würde uns weder Waffenstillstand noch Frieden gewährt haben, denn es mußte dann die gegründeten und verbrieften Rechte der Nation bestätigen. Das pacificirte Ungarn konnte nicht mehr geknechtet und ausgesaugt werden; beides aber schien dem Ministerium Schwarzenberg unerläßlich, um sich aus dem bodenlosen Schlamme einer langjährigen heillosen Staatsverschwendung heraus zu arbeiten. Wie leicht wäre bei dem loyalen versöhnlichen Sinne der Ungarn, vor dem kroatischen Verwüstungszuge, als noch kein Bürgerblut geflossen war, eine billige Ausgleichung aller Differenzen möglich gewesen. Aber Ausgleichung war das Letzte, was das Wiener Kabinet wünschte. Es mußte befürchten, daß die übrigen Provinzen und Nationalitäten, durch das Beispiel der Ungarn ermuntert, das verhaßte Joch einer absoluten Regierung abschütteln, und die geträumte Größe und Einheit Oesterreichs umstürzen würden. Darum suchte man die ursprünglich einfache und naturgemäße Lage der Dinge durch die verwerflichsten Künste einer gewissenlosen Politik in eine fast unlösbare Verwirrung zu bringen. Die gesetzliche Selbsthilfe ward zur Revolution gestempelt, die verschiedenen Nationalitäten durch trügerische Vorspiegelungen bis zur Wuth

aufgestachelt, und als die ganze teuflische Kunst an der Tapferkeit der ungarischen Nation gescheitert war, rief man den Czar zur Vollendung des begonnenen Werkes herbei.

Herr Bach, der mit Neid auf die herrlichen Rechte Ungarns blickte und den Raub bereits mit gierigen Augen verschlang, wollte einen so günstigen Moment nicht unbenutzt verstreichen lassen. „Rußland bietet 150,000 Mann; sind die nicht hinreichend, andere 150,000. Die Kriegskosten bürden wir dem Lande auf" — so calculirten Schwarzenberg und die andern wohlmeinenden Räthe des jungen Kaisers. — „Warum kaufen, wo man nehmen kann? Und reicht endlich zur Unterdrückung der Rebellen der Norden nicht aus, so werden schon die Kabinette von Berlin, Dresden, München, Paris u. s. f. die Mittel ausfindig machen, mit denen man die Völker gegen ihre eigenen Interessen in den Bruderkampf treibt. — Ein freies, constitutionelles Volk noch länger im patriarchalisch regierten Oesterreich dulden, welches Unheil, welche Schmach!"*)

Bei solchen Gesinnungen des Wiener Kabinets konnte unsere Wahl zwischen Kampf und Unterhandlung nicht zweifelhaft sein. Nebstdem hätte man, um letztere anzubahnen, einen Staatsstreich versuchen, Kossuth vom Ruder drängen, seine und des Ministeriums Grundsätze durch den Reichstag desavouiren lassen und entweder ein leitendes Comité aus Anhängern der Dynastie bilden oder Görgey zum Dictator ausrufen

*) Seit drei Jahrhunderten stets derselbe Grundsatz am Wiener Hofe, nur daß früher die Mittel nicht hinreichten zu seiner Ausführung. —

müssen. Aber die im Januar 1849 zur Unterhandlung entsendete Reichstagsdeputation hatte vom Fürsten Windischgrätz und der österreichischen Regierung eine so demüthigende Behandlung erfahren, daß nun, in der Epoche unserer glänzendsten Erfolge, wohl nur Wenige sich einer abermaligen ähnlichen Schmach würden ausgesetzt haben.

Eine Waffenstreckung auf Gnade und Ungnade konnte endlich im Augenblicke der vollständigsten Niederlage unserer Feinde Niemanden in den Sinn kommen.

So blieb uns der Kampf auf Leben und Tod, den wir mit vereinter Kraft der Nation auch glücklich bestehen konnten. Ueberdies stand auch zu erwarten, daß der Westen Europas, nach erprobter Standhaftigkeit Ungarns und dem factischen Beweise seiner Fähigkeit zur selbstständigen Existenz, ein so tapferes, freiheitsliebendes Volk nicht vom Mißgeschick erdrücken lassen, sondern es früher oder später in Schutz nehmen werde.

Den 300,000 Feinden mußte eine gleiche Anzahl Krieger auf dem Schlachtfelde, in den Häusern aber jeder Ungar mit dem Messer in der Hand entgegengestellt werden. Dann vermochte keine Macht uns zu besiegen, kein Mißgeschick uns zu beugen.

So mochte wohl auch Kossuth den Gedanken aufgefaßt haben. Doch er war kein Kriegsmann; er verstand wohl wie Keiner die Kräfte der Nation zu wecken, begnügte sich jedoch mit dem Geräusche, ohne den Massen Verwendung und eine geregelte Form geben zu können. Die Hauptsache jedoch bestand darin, daß er stets die eigene Kraft überschätzte und die des Feindes nicht hinreichend würdigte.

Statt des verunglückten Kreuzzuges, statt der Gebete und Fasten was dem Volke schon von vornhinein Mißtrauen in die eigene Kraft einflößte, Rettung aber blos vom Himmel erwarten ließ, statt dieser und ähnlicher Maßregeln mußte das Volk unverweilt zu den Waffen gerufen und zum bevorstehenden Kampf organisirt werden. Die Altersklasse vom achtzehnten bis zum dreißigsten Jahre mußte in 14 Tagen auf den Sammelplätzen eintreffen, und theils zur Completirung alter, theils zur Errichtung neuer Bataillone und Reserven verwendet werden. Die energische Durchführung dieser Maßregel würde den Stand der ungarischen Armee in einigen Wochen auf das Doppelte gebracht haben.*)

Unter Anführung tüchtiger Offiziere und an der Seite braver, kampfgestählter Kameraden hätte ein so begeistertes junges Volk sich ohne Zweifel tüchtig bewährt. Kosciusko hat seine ersten glänzenden Siege größtentheils mit Sensenmännern erfochten.

Alles andere Volk von Kraft und Muth mußte organisirt und in Bereitschaft gehalten werden, um auf das erste Zeichen überall, wo die Noth es erheischte, loszuschlagen.

Außerdem mußten in allen Theilen des Landes starke Guerillas den Feind umschwärmen, ihm nicht Rast nicht Ruhe gönnen und dadurch die Manoeuvres unserer Heerestheile erleichtern. In einem so aufgewühlten Boden würden die Ruf-

---

*) Bei meinem Anfangs August unternommenen Ausfall aus Komorn hatte ich auf diese Art in acht Tagen aus drei Comitaten fünf complete Bataillone geschaffen.

sen und Oesterreicher wohl Wahlstätten und Gräber, aber keine Lorbeeren gefunden haben.

Im Ministerrathe vom 12. Mai ward beschlossen, bei der immer näher rückenden Gefahr den Plan zur Vertheidigung des Landes zu entwerfen.

Die Grundidee dieses Planes war, den Kräften des Landes in ihrem damaligen Umfange solch eine Aufstellung zu geben, daß sie der doppelten Aufgabe entsprechen konnten: entweder durch entscheidende Schläge den Krieg rasch ans Ziel zu führen, oder mit Vermeidung jedes größern Zusammenstoßes ihn in die Länge zu ziehen.

Diesem zufolge sollte Komorn als verschanztes Lager mit einer Besatzung von 30,000 Mann das Vordringen der österreichischen Hauptarmee aufhalten; das zweite und dritte Armeecorps, 20,000 Mann unter Aulich, Stellung an der Neutra nehmen, und von da rechts mit Dembinsky, links mit Komorn sich in Verbindung setzen. Die Aufgabe dieser Streitmacht war die Beobachtung des Feindes am linken Donauufer, und die Deckung der Bergstädte; später aber, nach Erkennung der feindlichen Absichten, durch einen raschen Anschluß an die komorner Besatzung oder an Dembinsky, eine dieser beiden Armeen in den Stand zu setzen, aus der Defensive zu treten und gegen den Feind einen offensiven Rückschlag zu führen. Dembinsky hatte in Oberungarn die Gebirgspässe zu beobachten, mit dem Gros seines Armeecorps den aus der Árva vorrückenden russischen Heerestheil, in Verbindung mit Aulich, in den engen Gebirgsthälern zu vernichten, dann aber mit concen-

trirter Macht sich gegen die über Dukla einbrechenden russischen Kräfte zu wenden. Zur Disposition Dembinskys blieben noch außerdem zahlreiche Abtheilungen in den nordöstlichen Comitaten.

Sollten die Russen mit ihrem Gros auf der Eperies-Pesther Linie vordringen, so müßte Miskolcz zum Vereinigungspunkte obiger Kräfte auserkoren werden. — Rückzugslinie nach der Theiß gegen Füred.

Zur Belagerung von Arad und Temesvár, dann zur Sicherung des Banats und der Bács hat General Perczel mit der Hälfte seines Armeecorps und dem ganzen des General Vécsey zu verbleiben, General Bem aber mit seinen Truppen und der andern Hälfte des Perczelschen Corps Titel zu nehmen und Peterwardein vollends, auch auf dem rechten Donauufer, zu entsetzen.

Nach glücklicher Lösung dieser Aufgabe kehrt Bem zurück, marschirt längs der Donau stromaufwärts, bewirkt seinen Uebergang, dort wo es die Umstände gestatten, insurgirt das rechte Donauufer, diese an freiheitsbegeisterter Bevölkerung so reichen Gegenden, zieht Kmetty an sich und reicht der komorner Besatzung die Hand.

Bems Rückzug ist über Ofen zur Hauptarmee, deren Commando er in diesem Falle übernimmt.

Die Division Kmetty rückt nach der Wiedereroberung Ofens an den Plattensee, organisirt daselbst den Aufstand und schließt sich später dem General Bem an.

Die Reserven sammeln sich an der Theiß und erwarten daselbst die weitern Dispositionen des Kriegsministeriums.

In Siebenbürgen endlich commandirt Obrist Czecz, dessen Hauptaufgabe in der vollständigen Unterdrückung des wallachischen Aufstandes, der Eroberung von Karlsburg und in der Befestigung sämmtlicher Grenz- und Gebirgspässe besteht.

Dieser Plan ward vom Ministerrath und von Görgey angenommen, die darauf bezüglichen Dispositionen aber an sämmtliche Commandanten unverweilt gesendet.

Um diese Zeit stand Görgey mit 30,000 Mann noch immer vor Ofen, ohne mit den Belagerungsarbeiten vorzurücken. General Nagy Sándor, dem die Dispositionen Görgey's nicht gefielen, berichtete hierüber an Kossuth und erwies zugleich die Nothwendigkeit, Jemanden von der Regierung aus in das Hauptquartier zu senden um die Handlungsweise des Obercommandanten genau zu beobachten und zu prüfen. Kossuth beauftragte mich mit dieser Sendung. Am 14. Mai langte ich in Ofen an, wo ich auf dem Schwabenberge in einem schönen Landhause das Hauptquartier fand. —

Es wurden eben die Dispositionen zur Erstürmung der Festung berathen. Von der Terrasse des Landhauses bot sich die Aussicht auf die verschiedenen Lager und Belagerungsarbeiten dar.

Gleich im Beginne hatte Görgey folgende Aufforderung zur Uebergabe an Hentzi gesendet:

„General! Ofen ist von den ungarischen Truppen cernirt und diese warten nur auf meinen Befehl, um die Festung mit

jener Energie anzugreifen, welche allein der Nothwehrkampf einer Nation auf Leben und Tod jedem einzelnen Krieger zu geben vermag. Ihre Aufgabe, Ofen längere Zeit zu halten, ist eine verlorene! Nehmen Sie den Antrag an, den ich Ihnen aus Menschlichkeit stelle: Kapituliren Sie! Die Bedingnisse sind folgende: Ehrenhafte Kriegsgefangenschaft; die Offiziere mit, die Mannschaft ohne Gewehr und Rüstung. Die Autorität, welche ich im ungarischen Heere genieße, die Subordination, welche ich mit eigener Faust handhabe, meine eigene persönliche Ehre, welche bis jetzt Niemand, selbst Oesterreich nicht, ungestraft antasten durfte, wie ihnen die Erfolge der „Rebellenhorden" klar beweisen, verbürgt Ihnen strenge Einhaltung der gesetzten Bedingnisse, da ich sie mit meinem Ehrenworte garantire. Raab, Stuhlweißenburg, Komorn, Neutra, Hansabegh, die Bergstädte, ja die ganze Waaglinie sind in unsern Händen, Ofen aufs Engste cernirt, die sogenannte Festung Ofen keine Festung, und Sie, General, unbegreiflicher Weise von den Oesterreichern ausersehen, eine Don Quixote-Aufgabe zu lösen, deren tragischeste Ausführung Sie kaum vor dem Lächerlichen bewahrt. Und wenn Alles dieses Sie nicht erschüttert, so erschüttere Sie der Gedanke, daß Sie Ungar sind, daß Sie eine große Schuld an das Vaterland abzutragen haben und daß die Gelegenheit hierzu Ihnen durch mich geboten wird. Verharren Sie nach reiflicher, männlicher Ueberlegung dennoch bei Ihrem Vorsatze, die sogenannte Festung Ofen auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, so kann ich Sie gegen einzelne Ausbrüche der Leidenschaft einer angrei-

fenden begeisterten Truppe zwar nicht mehr unbedingt sichern, doch werden die eingebrachten Gefangenen auch dann nicht mißhandelt werden, weil dieses unserer chevaleresken Art Krieg zu führen, und unserem Humanitätsgefühl widerstrebt; sollten Sie aber mit der äußersten Vertheidigung der sogenannten Festung Ofen auch noch die Zerstörung der Kettenbrücke, jenes herrlichen Kunstwerkes, und das Bombardiren von Pesth, von wo Sie in Folge Uebereinkunft durchaus keinen Angriff zu erwarten haben, verbinden, — welche That offenbar nur eine niederträchtige genannt werden kann — so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß nach geschehener Einnahme von Ofen die ganze Besatzung über die Klinge springt, und ich selbst für die Zukunft Ihrer Familie nicht gutstehen kann. Sie sind Commandant der sogenannten Festung Ofen, aber Sie sind auch Vater und ein geborener Ungar; bedenken Sie, was Sie thun. — Im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie auf, und erwarte Ihre Antwort bis längstens heute 3 Uhr Nachmittags. Gewarnt durch das niederträchtige, ehrvergessene System, nach welchem sogar unsere Parlamentäre als Verbrecher österreichischer Seits festgehalten und behandelt werden, wähle ich zum Ueberbringer dieses Schreibens blos einen kriegsgefangenen österreichischen Offizier.

Hauptquartier Ofen, am 4. Mai 1849.

Görgey Arthur m. p.
General."

Die Antwort des Festungscommandanten lautete:

„General! Sie beliebten mich als Commandanten der sogenannten Festung Ofen peremtorisch aufzufordern, binnen drei Stunden zu kapituliren, die Festung zu übergeben und mich sammt der tapfern Garnison als Kriegsgefangene gnädigst abführen zu lassen. Ich erwidere Ihnen hierauf, daß die Festung Ofen bei Ihrem schnellen Abzuge am 3., 4. und 5. Januar l. J. wohl keine Festung war, was die Flucht der ungarischen Armee en débandade genüglich bewiesen hat — seit der Zeit aber ist Ofen zu einem wirklich haltbaren Platze umgeschaffen worden, der die Ehre haben wird, Ihnen den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen. Ich fordere Sie daher auf, Herr General, Ihr ganz unwirksames Feuer auf die Wälle von Ofen sogleich einzustellen, da ich widrigenfalls genöthigt bin, nach einigen Tagen die Stadt Pesth ebenfalls mit Geschütz anzugreifen, wozu mir so kolossale Mitel zu Gebote stehen, daß der Ruin von Pesth die unausbleibliche Folge sein muß, wozu ich jetzt schon gezwungen werde, da ich von Pesth her mit Geschütz angegriffen bin. Uebrigens muß ich Ihnen erklären, daß ich kein Ungar, sondern ein Schweizer und naturalisirter Oesterreicher bin, daß ich keine Verpflichtungen gegen Ungarn habe, daß meine Familie nicht in Ihrer Gewalt und wenn sie es auch wäre, dies nicht in die Wagschale käme, — darum ist mein letztes Wort: Ich werde den Platz nach Pflicht und Ehre bis auf den letzten Mann vertheidigen, mögen Sie es verantworten, daß hiebei die zwei schönen Schwesterstädte geopfert werden.

Ofen, am 4. Mai 1849. **Hentzi** m. p.
G. M. und Festungscommandant.

Unser erstes unbedachtes Anprallen an die Festung mochte dem Commandanten wohl keine hohe Meinung von der Tüchtigkeit unsres Generalstabes zur Berennung eines festen Platzes beigebracht haben. Das Aufführen von Feldbatterien auf den umliegenden Höhen, die ganz unnütze Munitionsverschwendung während zweier Tage, endlich die sonstigen Vorbereitungen zur Einnahme der Festung waren so zweckwidrig, daß General Hentzi, der auf einen baldigen Entsatz hoffen konnte, dadurch in seinem Vorhaben die Festung auf das Aeußerste zu vertheidigen, nur noch bestärkt werden mußte.

Das ganze Belagerungsmaterial, das erst vierzehn Tage nach der begonnenen Cernirung anlangte, bestand aus vier 24=, einem 18=pfündigen Geschütze, einigen dreißig= und sechszigpfündigen Mörsern und den aus den Feldbatterien genommenen Haubitzen. Die Vertheidiger hatten mehr als 70 schwere Geschütze, deren zerstörende Wirkung bereits die unglücklichen Pesther in furchtbarem Maße empfunden hatten. Eine aus den eben erwähnten fünf Geschützen bestehende Breschbatterie, begann auf 800 Schritte am 15. ihr Feuer zu eröffnen. — Bei dem morschen Zustande des Mauerwerks war die Wirkung der Schüsse ziemlich bedeutend, daher die Aussicht vorhanden, die Bresche in einigen Tagen praktikabel zu machen. Aus der Festung wurde das Feuer lebhaft erwidert, ohne jedoch der aus Erdsäcken gebauten Batterie zu schaden.

Der 16. Mai war zum Angriff bestimmt und dieser hatte um 1 Uhr nach Mitternacht zu beginnen. Die Colonnen Aulichs sollten durch die Raitzenstadt, neben dem Burgthor in

den Schloßgarten, und durch diesen in die Festung dringen, das erste Armeecorps unter Nagy Sándor die noch nicht ganz praktikable Bresche ersteigen, General Knezich mit dem dritten Armeecorps das Wiener Thor und die Bastionen nehmen, endlich Obrist Kmetty die stark befestigte Wasserleitung erstürmen.

Um 2 Uhr begann der allgemeine Sturm. Die Angriffscolonnen, zumal in der Wasserstadt, wurden mit einem Hagel von Bomben, Granaten und glühenden Kugeln überschüttet. Die Flammen der durch die Oesterreicher angezündeten großen Holzstöße und der vielen auf der Donau gegen unsere Schiffbrücke herabschwimmenden Brander beleuchteten das großartige Schauspiel. Zugleich ließ Hentzi Pesth zum zweitenmal auf eine fürchterliche Art beschießen und verwüsten obgleich man von dieser Seite auch nicht einen Schuß gegen die Festung gerichtet hatte und während des Sturmes kein Mensch sich am linken Donauufer blicken ließ. — Rings um die Festung wüthete der fürchterlichste Kampf. Die todesmuthigen Honvéds, wiederholt zurückgeworfen, rückten mit stets erneutem Muthe zu neuem Sturme vor. Es begann bereits zu tagen. Nach und nach verstummte das Feuer und der Lärm der Angreifer und Angegriffenen. Die Anführer, die Unmöglichkeit eines Sturmes blos mit Leitern einsehend und die Bresche noch nicht praktikabel findend, führten die ermüdeten Truppen zurück.

Ich hatte an der Seite Görgeys auf dem Schwabenberge den Kampf beobachtet. Nach dem fehlgeschlagenen Sturme und der Meldung vom Rückzuge unserer Truppen schickte ich

mich zur Abreise an, nicht ohne ihm früher meine Ansichten über die Fortsetzung der Belagerung und meine Besorgnisse über den Ausgang derselben mitzutheilen.

Auch mit Nagy Sándor besprach ich mich, dieser beklagte sich über die Lauheit des Generalstabes, die Unzweckmäßigkeit der Dispositionen und zog die Treue und Redlichkeit Görgeys in Zweifel, was ihn bewog Kossuth hierauf aufmerksam zu machen. — Obwohl ich die Befürchtungen Nagy Sándors für übertrieben hielt, konnte ich mir doch nicht verhehlen, daß hier ein bedenkliches Zerwürfniß obwalte, da seit längerer Zeit aus allen Aeußerungen Görgeys glühender Haß gegen Kossuth hervorleuchtete. Dies machte mich besorgt für die Zukunft und bestärkte mich in meinem Vorhaben, die Annäherung und Aussöhnung dieser Männer, in deren Hände die Vorsehung das Schicksal der Nation gelegt hatte, um jeden Preis zu bewirken.

Zum Unglück erstreckte sich der beiderseitige Haß auch auf ihre Umgebung. Der Generalstab Görgeys suchte bei jeder Gelegenheit die Schritte der Regierung in den Augen der Armee zu verdächtigen und lächerlich zu machen, während die Freunde Kossuths in jeder Anordnung, ja in jedem Erfolge Görgeys Verrath witterten.

In solcher Stimmung fand ich auch bei meiner Rückkunft nach Debrezin Regierung und Volk. Alles beklagte den unersetzlichen Zeitverlust bei der Belagerung Ofens. Man glaubte sich verrathen. Zum Ueberfluß sandte Perczel ein Schreiben an die Regierung, in welchem er es dringend

nothwendig fand, Görgey wegen seines Benehmens vor ein Kriegsgericht zu stellen. Die Glorie dieses Heerführers schien allmälig zu schwinden, sein Untergang unvermeidlich, da auch in der Armee sich eine starke Partei gegen ihn zu erheben begann.

Da ließ er am 21. Mai einen zweiten verzweifelten Sturm auf die Festung unternehmen. Er gelang nach mehrstündigem Kampfe durch die beispiellose Tapferkeit und Todesverachtung der Honvéds. Die Erstürmung Ofens, beinahe am hellen Tage mittelst Leitern ist die glänzendste Waffenthat in diesem Kriege und kann den schönsten Heldenthaten aller Zeiten an die Seite gestellt werden.

Am 22. Mai gelangte diese erfreuliche Nachricht nach Debrezin. Folgendes Plakat, welches gegen Mittag an allen Straßenecken klebte, verkündigte dieselbe dem freudetrunkenen Volke: *)

„Gelobt sei Gottes heiliger Name, gepriesen die unerschütterlichen Helden des Volksheeres, die ihr Leben der Befreiung des Vaterlandes zum Opfer bringen.

Die Festung Ofen ist in unsern Händen!

Ueber die Erstürmung derselben ist folgender amtlicher Bericht eingelaufen:

Am 21. Mai Morgens 5 Uhr. Drei ungarische Fahnen wehen auf der Burg! — Die Honvéds klettern

---

*) Es war eine besondere Eitelkeit der ungarischen Regierungscommissäre ihre Berichte stets früher einzusenden als dies der General thun konnte; so auch diesmal. —

gleich Gemsen auf langen Leitern in die Festung. Ueber den Vierundzwanzigpfündern des Feindes neigt sich bereits die weiße Fahne. Um Mitternacht begann der Angriff in der Gegend des Wiener Thores, am Burgthor und an der Bresche um Ein Uhr Morgens, und währte bis Tagesanbruch. Von allen Basteien, Thürmen und Fenstern wurde auf unsere Honvéds ein mörderisches Feuer unterhalten; wer nicht schoß, ließ Steine auf sie herabrollen. Doch nichts war im Stande unsere Tapfern vom Sturm abzuhalten.

Die vielen hunderttausend Schüsse des Feindes hatten verhältnißmäßig geringen Schaden angerichtet. Doch jetzt beginnt der Straßenkampf, der noch viel Blut kosten wird. Von den Basteien gegen den Schwabenberg flieht bereits der Feind; nur links vor dem Weißenburger Thore vertheidigt sich noch ein Haufe. Unsere Honvéds steigen schaarenweis durch Bresche in die Festung. Auf dieser Seite ist das Kanonen- und Kleingewehrfeuer bereits verstummt, blos auf der Seite gegen Pesth hört man noch fortwährend Musketenfeuer.

$6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. So eben flog ein Pulvermagazin in die Luft. In der Festung währt noch immer der Straßenkampf.

7 Uhr Morgens. Das Feuer hat überall aufgehört; die Festung ist erobert!

Der bevollmächtigte Regierungscommissär zu Ofen
Ludwig. m. p.

Möge die Nation durch dieses Beispiel zu jeder Kraftanstrengung begeistert werden, damit der Kampf, der noch bevorsteht, kurz, das Werk der Vaterlandsbefreiung aber vollendet werde. Die Glocken verkündigen durch das ganze Land den Sieg der ungarischen Waffen; Dankgebete mögen zu Gott emporsteigen für den Ruhm, den er dem ungarischen Heere verliehen, das durch seine Heldenthaten zur Vormauer der Weltfreiheit geworden.

Debrezin, den 22. Mai 1849.

Der Reichsgouverneur
L. Kossuth. m. p.

Ueber die Details des Sturmes liefen nur unzureichende offizielle Berichte ein. Die Dispositionen zur Erstürmung der Festung waren am 21. dieselben geblieben, wie am 16. General Nagy Sándor mit dem ersten Armeecorps hatte die Bresche; das zweite Armeecorps unter General Aulich das Burgthor und die zunächst liegenden Bastionen, General Knezich das Wiener Thor, Obrist Kmetty endlich mit seiner Armeedivision das Retranchement an der Wasserleitung zu erstürmen. Die Bataillone des ersten Armeecorps erstiegen zuerst die Mauern; das 47. war das erste auf der Bresche; das 34. drang gleichzeitig auf einem andern Punkte vor. Dem Beispiele dieser beiden tapfern Bataillone folgten die übrigen, theils auf demselben Wege, theils auf andern Punkten, trotz des heftigsten Kartätschen- und Musketenfeuers. Ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr der Besatzung konnte der Ver-

lust im Allgemeinen kein großer genannt werden. Major Burdina, der das dritte Bataillon des Regimentes Dom Miguel commandirte und zum ersten Male ins Feuer führte, starb mit mehrern seiner tapfern Offiziere an der Spitze seiner braven Mannschaft den Heldentod auf den Wällen der Festung. — Auch vom 34. Bataillon fielen mehrere Offiziere. — Der Feind vertheidigte jeden Punkt hartnäckig. — Nach Erstürmung der Wälle wirkten noch die in den engen Gassen verborgenen und durch Barrikaden gedeckten feindlichen Geschütze verheerend in unseren Reihen. Doch konnte jede Kanone nur einmal abgefeuert werden, da die Honvéds beim Anblick der hinsinkenden Kameraden sich gleich Löwen auf den Feind stürzten und alles vor sich niederwarfen. Der Feind, am Ende seinen unvermeidlichen Untergang einsehend, warf an mehrern Punkten die Waffen weg und erhielt von den Siegern Pardon. — General Hentzi, hielt sich bis zum letzten Augenblicke tapfer. Er wurde auf der Bresche tödtlich verwundet.

Der österreichische Obrist Alnoch, vom Regimente Ceccopieri, der die Kettenbrücke in die Luft zu sprengen beabsichtigte, wurde, da die Mine schlecht angelegt war, selbst das Opfer seines Vorhabens. Man fand ihn ganz verbrannt und entstellt am Brückenkopfe.

Die Helden des Tages waren beim ersten Armeecorps: General Nagy Sándor, der, nachdem er während der ganzen Belagerung Tag und Nacht die größte Thätigkeit entwickelt

hatte, den Sturm auf die Bresche mit Bravour selbst leitete, Obrist Máriásy, der zweimal von dem sieben Klaftern hohen Walle hinabgeworfen, mit einer Stichwunde dennoch in die Festung drang und nur wie durch ein Wunder am Leben blieb, — Obristlieutenant Dirquet (von den Stabsoffizieren der Erste in der Festung) und Major Casimir Inkey. Nicht minder heldenmüthig haben sich die andern Armeecorps unter ihren tapfern Führern Aulich, Knezich, Leiningen und Kmetty gehalten.*)

Die Kunde von der Einnahme Ofens änderte mit einem Male die Ansichten des Reichstages über Görgey. In einer außerordentlichen Sitzung wurde vom Ministerpräsidenten Szemere der Antrag gestellt, dem Heerführer und den Truppen wegen ihrer Verdienste und hingebenden Tapferkeit den Dank des Vaterlandes feierlich auszudrücken, erstern aber nebstbei mit dem Großkreuze des ungarischen militärischen Verdienstordens zu belohnen. Zur Ueberbringung dieses Beschlusses wurde eine Deputation aus der Mitte des Reichstages gewählt. Wortführer derselben war Gabriel Kazinczy.

Görgey, während der Belagerung und schon früher von der gegen ihn in Debrezin herrschenden Stimmung unterrichtet, lehnte nun die ihm gebotene Belohnung ab, erklärend, daß jede Auszeichnung seinen Grundsätzen widerstrebe, und da Rang- und

---

*) Gegen 3000 Mann, die von der Besatzung am Leben geblieben waren, wurden sammt Offizieren zu Kriegsgefangenen gemacht. — In der Festung fand man 70 schwere Geschütze, über 6000 Gewehre, und ungeheure Munitions- und Montursvorräthe. —

Ordenssucht ohnehin schon in der Armee einen hohen Grad erreicht habe, so fühle er, um die frühere Reinheit der Bestrebungen in die Armee zurückzuführen, sich verpflichtet, hierin der erste mit gutem Beispiele voranzugehen. Zum erstenmal ließ hier Görgey seine Gesinnungen gegen die Regierung durchblicken, von der er nichts mehr annehmen wollte und die er vom Grunde seines Herzens haßte. Die Motive, die schon um diese Zeit seine Handlungen leiteten, traten von nun an immer deutlicher hervor, bis sie endlich Anfangs Juli, nach dem unglücklichen Gefechte bei Raab und seiner darauf erfolgten Absetzung von ihm offen und unverhohlen ausgesprochen wurden.

Während dieser Zeit war ich bemüht, in den oben erwähnten Vertheidigungsplan Ordnung und Einklang zu bringen, mußte jedoch bei der Ausführung desselben gegen so große Schwierigkeiten ankämpfen, daß ich, gar bald die Hoffnung eines entsprechenden Resultates aufgebend, mich um die Rückkehr zur Armee bewarb. Zu den Beweggründen die mich hierzu bestimmten, gehörte auch die häufige Ertheilung von unmittelbaren, nicht selten das Kriegsministerium ganz übergehenden, daher mit den Anordnungen desselben oft im Widerspruche stehenden, Befehlen Kossuths, die einen schädlichen Einfluß auf den Gang der Operationen übten. — Hiervon folgendes Beispiel:

Trotz der Niederlage der Oesterreicher und Russen in Siebenbürgen standen daselbst die gegen die ungarische Regie-

rung aufrührerischen Wallachen Anfangs Mai im Westen noch unbesiegt unter den Waffen. So wie einst unter Kaiser Joseph II. war dieses arme, unwissende Volk auch jetzt durch schändliche Künste verführt und gegen die Ungarn zu Mord und Verwüstung aufgehetzt worden. Gleichwie in dem früheren Aufstande die unerschwinglichen grundherrlichen Leistungen zum willkommenen Zündstoff gedient hatten; so bemühten sich österreichische Emissäre jetzt, das Volk glauben zu machen, die vom ungarischen Reichstag plötzlich ertheilte unentgeldliche Befreiung von allen grundherrlichen Lasten sei nur eine Falle gewesen, um mit Hilfe des bethörten Bauers vorerst den König zu vertreiben, dann aber sie selbst ihrer Sprache, Religion und Nationalität zu berauben. Das Volk in seiner Verblendung griff in Masse zu den Waffen, um dann später — wie namentlich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts — als abgenutztes Werkzeug durch seine sogenannten Freunde selbst niedergemetzelt zu werden.

An der Spitze dieser Erhebung standen zwei Männer wallachischer Abkunft, der griechisch nicht unirte Bischof von Hermannstadt Schaguna und der Advokat Janku; diese führten die durch religiösen Fanatismus und Nationalhaß bis zur Wuth aufgestachelten Massen nicht in den Kampf, sondern zur Plünderung und Verwüstung der ungarischen Gauen und zur Vertilgung ihrer wehrlosen Bevölkerung. Keine Feder, keine Sprache vermag die Zerstörungen und Mordthaten dieser entmenschten Unholde zu schildern.

Schon lagen die Städte Thorda und Nagy-Enyed, letztere mit der berühmten Bibliothek in Schutt, Zalathna, das freundliche Gebirgsstädtchen gänzlich zerstört und die Einwohner zu Tausenden ermordet, entehrt, vertrieben. Die Rauchsäulen von hundert ungarischen Ortschaften umwölkten den Himmel und verkündeten dem Lande, welche Gerechtigkeit im Namen der österreichischen väterlichen Regierung gehandhabt werde; da erst, als der Aufstand in so furchtbarem Maße zugenommen hatte, als schon so viele unersetzliche Opfer gefallen waren, entschloß sich die ungarische Regierung, das bethörte Volk aufzuklären und Vermittlungsversuche anzubahnen, um durch einen dauerhaften Frieden die Völker dem Verderben einer höllischen Knechtungspolitik zu entreißen.

Der Reichstags-Deputirte Dragos, ein humaner, aufgeklärter Mann, und Wallache von Geburt, ward von Kossuth mit dieser hochwichtigen Sendung betraut. Er begab sich nach Abrudbànya, wo damals das Lager Janku's stand, in der Absicht, vorläufig einen Waffenstillstand abzuschließen. Schon waren die Unterhandlungen ziemlich vorgeschritten und die nun über die wahre Sachlage aufgeklärten Wallachen dahin gebracht, unter halbwegs annehmbaren Bedingungen die Waffen niederzulegen, als der Führer eines zur Beobachtung jener Gegenden aufgestellten ungarischen Streifcorps, von unzeitiger Kampflust getrieben, unter der Vorspiegelung, daß Dragos und die Wallachen Verrath im Schilde führten, von Kossuth die Erlaubniß erbat, die in ihre Hochgebirge zurückgezogenen Wallachen angreifen zu dürfen. Er wußte die Sachlage so

günstig für die Ungarn und den bevorstehenden Erfolg so glänzend darzustellen, daß Kossuth seinen Berichten Gehör und Glauben schenkend, den Befehl zum Angriff ertheilte. Hatvani, so hieß jener verblendete Commandant, rückte nun, trotz der früher erhaltenen kriegsministeriellen Anordnung, vor Beendigung der Unterhandlungen und dem Eintreffen der Verstärkungen keinen entscheidenden Schritt zu wagen, gegen Abrudbànya vor. Doch schon auf halbem Wege dahin ward er durch Terrainhindernisse aufgehalten und nach kurzem Gefechte zurückgedrängt. Die Wallachen aber, in diesem Angriffe Hinterlist und Betrug erblickend, erschlugen den Friedensboten Dragos und viele ihrer Landsleute, die ihnen zur Aussöhnung mit den Ungarn gerathen hatten.

Hatvani drang nach erhaltenen Verstärkungen von neuem, und diesmal bis Abrudbànya vor; hier aber wurde er von den Volksmassen, die durch eingetheilte österreichische Offiziere und Gemeine bereits militärisch organisirt waren, zum zweitenmal geschlagen und gänzlich aufgerieben. Durch die errungenen bedeutenden Vortheile übermüthig gemacht, schlachteten nun die Wallachen sämmtliche ungarische Einwohner dieser Gegend, beharrten bei ihrem Widerstande und wollten von keiner Unterhandlung mehr hören. Ihre unzugänglichen Gebirge aber, die uns später den Rückzug sichern, und die Fortsetzung des Kampfes erleichtern konnten, blieben fortan im Besitze des Feindes und dienten zum Heerd aller Unternehmungen der gegen uns gehetzten Völkerstämme Siebenbürgens. — Hatvani

ward für sein strafbares, leichtsinniges Benehmen vor ein Kriegsgericht gestellt; welche Strafe ihm aber zuerkannt wurde, vermag ich nicht anzugeben.

Mit Ausnahme dieses einzelnen Unfalles, machten unsere Waffen während des Monats Mai in allen anderen Theilen des Landes die besten Fortschritte.

Bem drängte den aus der Wallachei mit dem frühern siebenbürgischen Armeecorps — beiläufig 10,000 Mann — über Orsova in das Banat eingedrungenen österreichischen General Malkowski zum zweitenmal über die Grenze zurück, vereinigte sich mit Perczel, der mit vielem Glücke gegen die Serben gekämpft hatte, ermöglichte die Cernirung und spätere Belagerung der wichtigen Festung Temesvár, und war gegen Ende Mai im Begriff, gegen Titel, den letzten von den Serben in der Bácska besetzten Punkt, zu rücken.

Dembinsky sammelte in Oberungarn Kräfte und stand mit 10,000 Mann bei Eperies und Kaschau.

In Siebenbürgen waren die Grenzpässe befestigt und das Land, mit Ausnahme des wallachischen Aufstandes und der Festung Karlsburg, vom Feinde gesäubert.

Die vor Ofen gestandene Armee endlich rückte langsam in ihre neue Aufstellung an der Waag und der obern Donau.

Um diese Zeit hatten Reichstag und Regierung sich entschlossen, ihren Sitz zurück nach der wiedereroberten Hauptstadt

zu verlegen, zu welchem Zwecke ersterer bis Anfangs Juli vertagt wurde.

Görgey übernahm nun persönlich das Kriegsministerium, richtete dasselbe in Ofen ein und begann seine Reformen, die ich, als bloßer Stellvertreter, mit dem besten Willen nicht im Stande war auszuführen. Er konnte nun, wenn er mit ganzer Kraft und Energie des Willens dem neuen Berufe folgte, bei seinen unläugbaren organisatorischen Fähigkeiten Ungarns Carnot werden. Im Einverständniß mit Kossuth handelnd wäre es ihm gelungen, unglaubliche Resultate zu erzielen; und die Kräfte der Nation in ihrem beispiellosen Aufschwunge, wohl verwendet, hätten beim Zusammenwirken dieser Männer vollkommen hingereicht, den eingedrungenen feindlichen Massen die Stirne zu bieten und den Kampf ehrenvoll zu Ende zu führen.

Doch Görgey begnügte sich nicht mit dieser einen Aufgabe. Von unglücklichen Rathgebern umlagert und ihnen leider nur zu viel Gehör schenkend, glaubte er die Würde des Oberfeldherrn mit jener des Kriegsministers vereinigen zu müssen. Die ungeheuere Popularität, deren er sich in der Armee erfreute, nebst andern ehrsüchtigen, vielleicht minder lautern Hintergedanken, mochten ihn in dieser Ansicht bestärkt haben. Um die Vereinigung der beiden Gewalten möglich zu machen, ward bei der Armee zur Errichtung einer Central-Operationskanzlei geschritten, die in Abwesenheit des Oberfeldherrn von der Armee die Stelle desselben vertreten sollte. Die große Aehnlichkeit dieses Institutes mit dem in gleicher

Sphäre so oft und mit Recht lächerlich gemachten einstigen Wiener Hofkriegsrathe, der gleich lähmende, schwankende Einfluß dieser Kanzlei auf die stets aus einer anständigen Entfernung vom Schauplatz der Begebenheiten geleiteten Operationen, ohne Kenntniß des Terrains, der feindlichen Kräfte und Bewegungen, bezeichneten während des ganzen Wirkens an der obern Donau hinreichend die Zweckwidrigkeit dieser neu geschaffenen Einrichtung. Da ferner Görgey auch für den Fall seiner Abwesenheit vom Kriegsministerium durch Ernennung eines bevollmächtigten Staatssekretärs gesorgt hatte, so glaubte er seiner Doppelaufgabe vorläufig zur Genüge entsprochen zu haben und der Zukunft getrost entgegensehen zu können. Er, der bei so außerordentlichen und verwickelten Conjuncturen, bei so drohenden Gefahren die ganze Kraft seines Geistes, alle Energie seines Willens aufbieten mußte, um auch nur den einen dieser hochwichtigen Posten mit Ehre und Erfolg zu versehen, vermaß sich nach beiden die Hände auszustrecken.

Nach erfolgter Uebergabe des Kriegsministeriums an Görgey wurde ich zum Ober-Commandanten der Festung und des verschanzten Lagers von Komorn ernannt, und das siebente und achte Armeecorps in der Schütt und auf dem rechten Donauufer vorläufig unter meine Befehle gestellt.

Vor meiner Abreise zur Uebernahme des erwähnten Postens hatte mir Görgey noch die Aenderungen mitgetheilt, die er in der Armee getroffen. In Folge derselben erhielt Vetter das Obercommando der Bács-Banater Truppen; statt

Dembinsky aber General Visocki das Commando des Armeecorps an der galizischen Grenze. Perczel und Dembinsky blieben in Disponibilität. Das zweite Armeecorps wurde nach Erkrankung Aulichs unter den Befehl des Obristen Asboth gestellt.

Ich verließ Pesth am 30. Mai, inmitten der Vorbereitungen zum Empfange der Regierung und langte am folgenden Tage zu Komorn an, wo ich von General Guyon das Commando übernahm.

Guyon, ein geborener Irländer, war einer der heldenmüthigsten Kämpfer im ungarischen Heere. Im Herbst 1848 zum Major und Commandanten des zweiten Pesther Freiwilligen-Bataillons ernannt, machte er als solcher den Feldzug gegen Jellachich, später den Zug gegen Wien und die unglückliche Schlacht bei Schwechat mit, wo er es war, der durch den glänzenden und gelungenen Sturm auf Mannswörth die ungarische Waffenehre rettete. — In Folge dieser Waffenthat zum Obristen ernannt, commandirte er im November minder glücklich gegen den über Trentschin eingedrungenen österr. General Simunich, über den er, trotz der Uebermacht und mancherlei günstiger Umstände unsererseits, dennoch keinen Vortheil zu erringen vermochte, ihm vielmehr Zeit gönnte, sich von Tyrnau über Senitz und Holitsch wieder nach Mähren zurückzuziehen. — Ein nicht minder trauriges Seitenstück hierzu war das um einen Monat später erfolgte Treffen bei Tyrnau gegen die auf demselben Wege wieder eingedrungenen öster-

reichischen Colonnen unter dem Commando Schwarzenbergs, die, diesmal verstärkt, Guyons kleines Corps fast gänzlich sprengten und zu einem unordentlichen Rückzug gegen Komorn zwangen.

Bei dem Rückzuge Görgeys gegen Ofen und von da durch die Bergstädte in die Zips commandirte Guyon mit seiner Armee-Division die Avantgarde; ließ sich in Neudorf in der Zips von einer österreichischen Abtheilung überfallen, und einen bedeutenden Verlust zufügen, rächte sich aber glänzend durch die, einige Tage später ausgeführte Erstürmung des von einer Brigade des Schlickschen Corps vertheidigten Passes von Braniczko, wodurch der nachrückenden Görgeyschen Armee der Weg nach Eperies und Kaschau geöffnet, die Verbindung mit den andern Streitkräften des Landes wieder gesichert, Schlick aber durch dieses Manöver zum Aufgeben Kaschaus und zum schnellen Rückzug über Torna gegen Rima-Szombath gezwungen wurde.

An der Schlacht bei Kápolna nahm Guyon, wie außer Pöltenberg fast alle Divisionen Görgeys, größtentheils nur passiven Antheil und ward am Abend des zweiten Tages von Dembinsky zur Deckung des Rückzuges von Kerecsend verwendet. Bei den, nach dem Rückzuge über die Theiß, Anfangs März 1849, ausgebrochenen Meinungsverschiedenheiten Dembinskys und Görgeys mit den andern Armeecorps-Commandanten nahm Guyon Partei für Ersteren, ward deshalb von der Armee entfernt und zur Disposition der Regierung gestellt. Diese ernannte ihn, Ende März, zum Festungs-

commandanten von Komorn; überall durch die feindlichen Colonnen abgeschnitten, irrte er nun verkleidet im Lande umher, ohne an den Ort seiner Bestimmung gelangen zu können, bis er endlich mein Armeecorps erreichte und nach der Schlacht bei Sarlò, an der Spitze einer ihm von mir zugetheilten Eskadron des 1. Husarenregiments die noch stehende feindliche Cernirungslinie auf dem linken Donauufer löwenmuthig durchbrach und dem hartbedrängten Komorn Kunde von den zum Entsatze anrückenden Ungarn brachte.

Bei meiner Ankunft in Komorn fand ich Guyon mit der Herstellung der durch die frühere Belagerung zerstörten Festungswerke und mit der Anlegung und Befestigung des verschanzten Lagers auf dem rechten Ufer beschäftigt. — Ueber seine Abberufung höchst erbittert und sie dem persönlichen Hasse Görgeys zuschreibend, ging er nach Debrezin um seinen Abschied zu nehmen, ward aber von Kossuth beschwichtigt und erhielt das Commando des Bácser Armeecorps unter dem Obercommando Vetters, schlug vereint mit Knetty Jellachich bei Hegyes, kämpfte die Entscheidungsschlacht bei Temesvár mit, und war einer Derjenigen, die mit Kossuth Asyl und Schutz auf türkischem Boden suchten und den Aufenthalt desselben in Widdin und später in Schumla theilten, bis er von der englischen Regierung reclamirt wurde.

Ich ließ den Obristen Aschermann, einen tüchtigen und mit vorzüglichen Eigenschaften ausgestatteten, jungen Offizier als ad latus von mir und Interimscommandanten zur Fortsetzung

der Arbeiten und Verproviantirung in Komorn zurück, und ging nach zweitägigem Verweilen in der Festung zur Inspicirung des 7. Armeecorps nach Raab.

Juni.

Ankunft in Raab. — Das 7. Armeecorps. — Pöltenberg. — Stellung und Stärke der Oesterreicher an der obern Donau. — Stellung und Stärke der Ungarn. — Palatinal-Husaren. — Treffen bei Csorna 13. J. — Rekognoscirungen in der Schütt und an der Waag. — Treffen bei Zsigárd 16. — Schreiben an Görgey. — Zweitägige Schlacht an der Waag am 20. und 21. — Treffen bei Aszód am 20. und 21. — Neue Versäumnisse der Centralkanzlei. — Uebersetzung der feindlichen Kräfte von der Waag auf das rechte Donauufer. — Vorrückung der Oesterreicher gegen Raab. — Treffen bei Raab 29. — Rückzug des 7. Armeecorps nach Komorn. — Gefecht bei Ihàza 29. und Rückzug Kmettys an die untere Donau.

Bevor ich Komorn verließ, erstattete ich sowohl an Görgey als an Kossuth Bericht über den Stand der Vertheidigungsanstalten und die baldige Vollendung des verschanzten Lagers, zugleich aber auch über die vorgefundenen Mängel und die noch massenhaft nöthigen Vorräthe zur vollständigen Verpflegung der Festung. Ich benützte diese Gelegenheit um offen zu erklären, wie ich aus den Bewegungen unserer einzelnen Armeecorps und ihrer neuen Aufstellung, auf eine Abänderung des Vertheidigungsplanes schließen müsse, und dennoch keinerlei Aufklärung hierüber von der Centralkanzlei er-

halte; und wie ich endlich lieber das Commando meines frühern — des ersten — Armeecorps zu übernehmen wünschte, als jenes von Komorn, blos als Festung betrachtet und wie im Winter des verflossenen Jahres, nur mit einer schwachen Garnison versehen. Kossuths Antwort hierauf erhielt ich in Raab.*)

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Lieber Herr General!

Wir sind mit der Regierung in Pesth angelangt. Das Volk hat uns mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Es begrüßte in uns die Idee der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit.

Hier und unterwegs erhielt ich Ihre zwei Briefe vom 2. und 3. Juni. Meine Antwort darauf ist diese:

Ich glaubte, daß jener Operationsplan, den Sie in Debrezin dem Ministerrath vorlegten, und den wir annahmen, von Ihnen im Einverständniß mit unserm Freunde Görgey entworfen wurde, und ich zweifelte auch nicht, daß mit Ihrem Abgange nach Komorn dieser Plan gleichzeitig zur Ausführung kommen werde. Ich berechnete die unter Ihrem Befehle stehende Armee folgendermaßen: die Garnison von Komorn 8000 Mann, Kmetty 4000, Damjanich 7500, Pöltenberg 8000, zusammen 27,500 Mann.

---

*) Ich theile diesen und alle folgenden Briefe und Actenstücke, als zur genauen Bezeichnung des Geschehenen unerläßlich, vollständig mit.

Wäre aber auch das Corps von Damjanich während dieser Zeit aus strategischen Gründen auf das linke Ufer disponirt worden, was immerhin zur Deckung Komorns von dieser Seite dienen konnte, so rechnete ich dennoch mit Gewißheit darauf, daß Ihre Truppen sich immer noch auf 20,000 Mann belaufen würden, die durch Completirung in kurzer Zeit wenigstens auf 25,000 Mann zu bringen wären.

Ist dies nicht der Fall, dann bekenne ich, daß ich mich einiger Besorgnisse nicht erwehren kann, und ich muß Sie sehr dringend ersuchen, sich mit dem Herrn Kriegsminister persönlich zu verständigen, daß jener Operationsplan im Wesentlichen bald zur Ausführung gelange; denn wie sehr ich auch von der Wichtigkeit Komorns überzeugt bin, würde ich dennoch, im Falle als dasselbe blos als eine Festung, nicht aber als ein großartiges verschanztes Lager betrachtet würde, es stets als einen großen Verlust fürs Vaterland ansehen, Sie mit Ihren Fähigkeiten, die einen größeren Wirkungskreis erheischen und dem Vaterlande in dieser Zeit der Anstrengung unentbehrlich sind, zur Bewachung Komorns, die auch ein Anderer vollbringen kann, verdammt zu wissen.

Ich erwarte übrigens jede Stunde den Minister Vukovits von seiner Mission im Banat zurück, und durch ihn den Bericht über die Mobilisirung von 12- bis 16,000 Mann, die, wenn sie nicht unter die Befehle Bems gestellt werden, zum großen Theil in Ihr Corps eingereiht werden können.

Doch auch bis dahin muß diesem Mangel durch Rekrutirung abgeholfen werden. Zu diesem Behufe ist es nöthig, daß

das Kriegsministerium, und durch dasselbe auch ich, ununterbrochen, über den Abgang an Mannschaft bei den Bataillonen, und über die zur Completirung übernommenen Rekruten benachrichtigt werden. Diese Angelegenheit lege ich Ihnen besonders ans Herz.

Morgen werde ich unausbleiblich verfügen, daß für Rechnung der Rekruten 1000 Stück complete Sommer-Montaren, sowohl für das Komorner Corps, als auch für jenes vor Raab abgesendet, und künftige Woche eben so viel nachgeliefert werden.

Hier fand ich wahrlich nicht so große Vorkehrungen getroffen, als ich nach Lukáts' Verheißungen vermuthen mußte. Aber auch im günstigen Falle finde ich es für unumgänglich nöthig, in Komorn eine Filial-Waffen- und Kapselfabrik, dann Pulvermühlen und eine Monturs-Commission zu errichten.

In dieser Beziehung empfehle ich Ihnen den Székely, den auch Sie als einen geschickten und ehrlichen Mann kennen. Glauben Sie ihn als Waaren-Commissionär oder Lieferanten verwenden zu können, so wollen Sie mich davon in Kenntniß setzen, damit ich ihn Ihnen senden kann.

Der Kourier hat 100,000 Gulden für Sie. Uebermorgen werde ich eben so viel schicken.

Bei den Bauten und Befestigungen wollen Sie alle mögliche Energie entwickeln. Ich werde bedacht sein, daß Sie an Geld keinen Mangel leiden; der Regierungs-Commissär Ujházy aber wird Ihnen die nöthigen Arbeitskräfte liefern.

Die Wahl der Offensive oder Defensive betreffend hege ich die feste Ueberzeugung, daß je länger wir mit der Offensive zaudern, um so gerüsteter wird der Feind sich uns entgegenstellen und um so schwerer werden wir reussiren; denn bei der Entwicklung der Kräfte hat der Feind bei weitem weniger Hindernisse zu überwinden als wir, zumal der Mangel an Waffen uns sehr fühlbar ist. Meiner Meinung nach wäre es sehr vortheilhaft gewesen, während der langen Zeit, in der die russische Invasion vorbereitet wurde, die noch auf die eigene Kraft beschränkten Oesterreicher anzugreifen, oder wenigstens bis an die Leitha vorzubringen. In wiefern dies im gegenwärtigen Augenblick rathsam ist, hängt von der Macht ab, die dem Feinde zu Gebote steht. — Wenn es wahr ist, daß er am linken Ufer blos 15,000, am rechten aber 25,000 Mann stehen hat, so könnten wir ihn, wenn wir eilten, dort oder da schlagen. Ich werde hierüber mit Görgey sprechen.

Es ist übrigens das Wichtigste bei der Operation, daß Komorn in vollen Vertheidigungsstand gesetzt werde.

General Lahner hat mehrere tausend Gewehre zur Reparatur nach Komorn geschickt. Ich glaube kaum, daß die dortige Fabrik im Stande sein wird, dieselben schnell herzurichten. In letzterem Fall ersuche ich Sie, einen Theil dieser Gewehre zurückzusenden, damit ich die Ausbesserung derselben durch die hiesigen Büchsenmacher vornehmen lasse.

Auch 500 Centner Salpeter ließ General Lahner nach Komorn transportiren, um in der zu errichtenden Pulvermühle verarbeitet zu werden. Wann kann dies geschehen? Es wäre

fürwahr besser gewesen, diesen Salpeter zum Verbrauch andern schon vorhandenen Mühlen zu übergeben. Sobald dort eine Pulvermühle im Gange ist, werde ich Ihnen auch hinreichenden Salpeter liefern lassen.

Pesth, am 7. Juni 1849.

Mit herzlichem Gruße

L. Kossuth.

Einige Tage darauf kam auch Görgey nach Raab, um mit mir diese Differenz persönlich auszugleichen. Statt des dritten für Komorn bestimmten Armeecorps wurde mir nun die bereits von Ofen in Pápa eingerückte Armeedivision Kmetty zugetheilt und außerdem zur Verstärkung und Completirung der Bataillone 4—5000 Rekruten zugesagt. Die auf dem linken Donauufer stehenden Armeecorps endlich sollten vorläufig unter die directen Befehle Görgeys selbst, folglich unter unmittelbare Disposition der erwähnten Centralkanzlei gestellt werden. *)

Es blieben somit auf dem rechten Ufer und in der Insel Schütt als zur Besatzung des verschanzten Lagers und der Festung Komorn gehörig und meinen Befehlen untergeordnet: das siebente und achte Armeecorps und die Armeedivision des Obristen Kmetty, im Ganzen 29 Bataillone, 28 Eskadronen und 76 Geschütze.

*) Bei spätern Operationen erließ die Centralkanzlei meist im Namen des Obercommandanten ihre Dispositionen. In wiefern hiezu Görgey den leitenden Gedanken gab ist schwer zu bestimmen, da dies außer Obrist Bayer wohl Niemand weiß. —

Ich selbst sollte, um im Einklange mit dem am linken Ufer operirenden Armeecorps zu handeln, die Hauptdispositionen von Görgey, oder der ihn vertretenden Centralkanzlei erhalten.

Seit dem Entsatze Komorns stand das 7. Armeecorps vom Feinde nicht gestört und in der gemächlichsten Ruhe in Raab.

Dieses Armeecorps hatte im Herbst 1848 jene unzureichende Armee gebildet, die der ersten österreichischen Invasion an der westlichen Grenze entgegengestellt, von Windischgrätz geschlagen und bis unter die Mauern Ofens zurückgedrängt wurde. Es waren dies dieselben Truppen, mit welchen Görgey seinen meisterhaften Zug durch die Bergstädte bis Kaschau unternommen hatte und in deren Mitte sich seine treuesten Anhänger und Freunde befanden. Bei diesem Armeecorps dienten die frühern österreichischen Offiziere in großer Anzahl, weswegen auch hier noch die meisten Spuren des alten Soldatengeistes zu finden waren. Deutsche Befehle, hie und da deutsches Commando mahnten häufig noch an die alte Zeit des Hauses Oesterreich, und wenn auch hier Zucht und Ordnung, wie in keinem andern Corps besser, gehandhabt wurde, so konnte doch begreiflicher Weise die sich hier kundgebende Begeisterung für die Sache der Freiheit nur eine laue genannt werden, in grellem Contraste zu jener kühnen, herrlichen Färbung der andern Abtheilungen der obern Donauarmee, die von jungen, vom Geiste des Freiheitskampfes durchdrungenen Offizieren angeführt wurden.

Commandant dieses Armeecorps war General Pöltenberg, von Geburt ein Deutscher und, wie viele andere fremde

Offiziere, an die ungarische Armee mehr durch seinen Eid und sein gegebens Wort, als durch Patriotismus und Sympathie für die Sache der Revolution gebunden. Er war früher Rittmeister in einem Husarenregimente und kam mit diesem auf übereinstimmenden Befehl des österreichischen wie des ungarischen Kriegsministeriums im Sommer 1848 nach Ungarn. In Preßburg leistete er mit dem Regimente in Gegenwart des Inhabers, des später ermordeten Grafen Lamberg, den feierlichen Eid auf die ungarische Verfassung, ward sammt den übrigen Offizieren den Befehlen des ungarischen Kriegsministers untergeordnet und blieb später, trotz den mannigfachen Lockungen und Drohungen von Seite des österreichischen Kriegsministeriums und den Verführungskünsten anderer Offiziere seinem Schwure treu. Pöltenberg ward im Januar 1849 zum Obristen und Divisionär, im April nach der Erkrankung Gáspárs, zum General und Commandanten des siebenten Armeecorps ernannt.

Das Verbrechen, wegen dessen er am 6. October 1849 verurtheilt und in Arad mit dem Strange hingerichtet wurde, bestand in der Festhaltung an seinem auf Befehl des Kaisers Ferdinand der ungarischen Verfassung geleisteten Eide, und in dem Ablehnen der schmähligen Zumuthung, das in ihn gesetzte Vertrauen der ungarischen Regierung und seiner Freunde, gleich vielen Andern, mit Desertion und Verrath zu lohnen.

Pöltenberg war ein Mann von nur mittelmäßigen militärischen Fähigkeiten, aber tapfer vor dem Feinde und wegen

seines humanen leutseligen Benehmens geachtet von Jedermann und geliebt von seinen Untergebenen.

In Raab fand ich ziemlich genaue Nachrichten über die Stellung und Stärke des Feindes.

Nach der Schlacht bei Sarló und dem Entsatze Komorns hatte sich die österreichische Hauptarmee unter Welden mit beiläufig 40,000 Mann bis Preßburg zurückgezogen, und von hier aus — da die Ungarn nicht Miene machten sie zu verfolgen — nachstehende Defensivstellung eingenommen:

Auf dem rechten Donauufer. Von Wieselburg über Altenburg, die Raab-Preßburger Chaussée, und mit mobilen kleinen Abtheilungen die Rabnitz-Linie bis Oedenburg; — in der kleinen Schütt: Hedervár; — in der großen Schütt: die Linie von Bös bis Vásárut; — auf dem linken Donauufer: die Waaglinie von Farkasd bis Freistadl.

Anfangs Juni übergab Welden das Obercommando an Haynau. Dieser hatte in Italien Proben seiner Tapferkeit, doch auch seines eisernen Starrsinnes und seiner Grausamkeit gegeben. Von Radetzky empfohlen, fanden Schwarzenberg und Bach in ihm ein stets bereitwilliges Werkzeug zur Ausführung ihrer blutdürstigen, rachsüchtigen Zwecke. Seinen Amtsantritt verherrlichten gleich in den ersten Tagen die Hinrichtungen der ungarischen Offiziere Baron Ladislaus Mednyánsky und Hauptmann Gruber, dann des achtbaren protestantischen Predigers Razga in Preßburg.

Haynau änderte nichts in der Stellung der österreichischen Armee; sein erstes Wirken galt blos der Reorganisirung und neuen Eintheilung derselben. Gegen Mitte Juni war ihre Stärke durch die aus Oesterreich, Mähren und Böhmen angelangten Verstärkungen auf 50,000 Mann gebracht. Eine russische Armeedivision, 16,000 Mann stark, rückte um selbe Zeit in Preßburg ein und ward der österreichischen Haupt- oder Donauarmee als Reserve zugetheilt.

Die Eintheilung dieser Armee war folgende:

1. Armeecorps,	FML.	Graf Schlick,
2. ,,	,,	Baron Csorich,
3. ,,	,,	Ramberg,
4. ,,	,,	Wohlgemuth (später Frst. Fz. Liechtenstein),
Cavallerie-Division		Br. Bechtold,
Reserve	Gen.	Paniutine, (russische Armeedivision.)

Außer diesen unter dem Obercommando Haynaus in der vortheilhaften Centralstellung um Preßburg stehenden feindlichen Kräften, sammelte FML. Nugent bei Pettau in Steiermark ein selbstständiges Reservecorps, mit welchem er Ende Juni in das Szalader Comitat und von da gegen den in Massen organisirten Volksaufstand am Plattensee anrückte.

Von der Arva durch das Liptauer Comitat, gegen die Bergstädte zu, bewegte sich langsam das aus Westgalizien eingerückte, 18,000 Mann starke Armeecorps des russischen Generals Grabbe.

Von ungarischer Seite standen diesen Streitkräften — außer dem in der Draugegend und am Plattensee organisirten Volksaufstand — folgende Truppenkörper entgegen:

1. Armeec.	Gen. Nagy Sándor,	10	Bat.	12	Esk.	40	Gesch.	9000	M.
2. „	Obst. Asboth,	10	„	9	„	42	„	7000	„
3. „	Gen. Gf. Leiningen	9	„	14	„	40	„	8000	„
7. „	„ Pöltenberg,	12	„	17	„	48	„	9000	„
8. „	Obst. Aschermann,	12	„	3	„	12	„	8000	„
Division d.	Obrist Kmetty,	5	„	8	„	16	„	5000	„
Detachement	„ Horváth,	2	„	3	„	4	„	2000	„
„	Maj. Görgey,	2	„	1	„	6	„	1600	„
	*) im Ganzen	62	„	67	„	208	„	49,600	M.
								6000	Pferde.

Die Stellung der ungarischen Armee war, nach dem Einrücken in die Linie der von Ofen gekommenen drei Armeecorps, folgende:

Auf dem rechten Donauufer: die Raab, und zwar:

Armeedivision Kmetty: — Téth und Marczaltö.
7. Armeecorps: — Raab und Concurrenz.

In der großen Schütt:

Armeedivision Kosztolányi (des 8. Armeecorps) N. Megyer, Szakálas und Nemes-Bogya.

Auf dem linken Donauufer:

3. Armeecorps: Neuhäusel.
2. „ Tardoskéd und Tót-Megyer.
1. „ Uermény und Mocsonok.

In Komorn blieben als Besatzung und Reserven: 8 Bataillone, der Rest des 8. Armeecorps.

Um Neutra streifte Obrist Horváth, und mit einem gleich starken Detachement Major Arnim Görgey in den Bergstädten.

*) Da die Completirung der Bataillone nur allmälig und langsam vor sich ging, so blieb die Stärke der Armeecorps, unberücksicht die Zahl ihrer Bataillone, stets ungleich und in keinem geraden Verhältniß zu einander.

Beide Armeen standen in dieser beobachtenden Stellung sich gegenüber, ohne daß es, außer unbedeutenden Scharmützeln und Vorpostengefechten Anfangs Juni zu irgend einem bedeutenden Zusammenstoß gekommen wäre. Die Oesterreicher warteten auf die Ankunft der russischen Reserven und im ungarischen Lager completirte man die durch Krankheiten und Kämpfe beinahe durchgehends bis unter die Hälfte zusammengeschmolzenen Bataillone.

Görgey hielt sich während dieser Zeit in Pesth auf, die Centralkanzlei in Dotis, 8 Meilen hinter der Armee, wo sie in dem reizenden Schlosse des Grafen Niclas Esterházy — hinlänglich Raum und Gelegenheit zum comfortablen Leben fand. — Von Görgeys und der Centralkanzlei Absichten war weder ich, noch sonst einer der Corpscommandanten unterrichtet. Die Dispositionen, für jeden nächsten Tag ausgegeben, erhielten Führer und Truppen in immerwährender Ungewißheit, und besonders an den ungesunden Waagsümpfen auf dem linken Donauufer in gedrückter und schwankender Stimmung.

Ein angenehmes Ereigniß unterbrach am 7. Juni unsere Mißstimmung. In Pápa waren 120 Palatinal-Husaren nach einem beschwerlichen und gefahrvollen Zuge von ihrem in Oberösterreich gelegenen Regimente eingetroffen. — Wohl bei keiner Truppe hat sich während des Freiheitskampfes mehr Vaterlandsliebe und Hingebung kundgegeben als bei den für ihre Heimath glühenden Husaren. Schon im Sommer 1848

waren kleine Abtheilungen von ihnen aus Galizien und Böhmen nach abenteuerlichen Märschen und unsäglichen Beschwerden in Ungarn angelangt. Alles Bewachen, alle Entfernung von der Grenze war vergeblich; sie wußten sich den Weg zu ihren Brüdern in der Heimath, war er auch noch so lang und gefahrvoll, zu bahnen. Die kühnsten in dieser Beziehung waren die mehrerwähnten Palatinalhusaren. Von der sächsischen Grenze war die erste Abtheilung derselben nach manchem heißen Gefechte mit den allenthalben sich entgegenstellenden Oesterreichern, schon im November 1848 in den heimischen Gebirgen an der mährischen Grenze angekommen, und von da unter maßlosem Jubel der Bevölkerung nach Preßburg geleitet. Kleinere Haufen gingen in andern Richtungen über die Grenzen der Monarchie, um durch Sachsen und Preußen nach Ungarn zu gelangen. Das Regiment war durch diese Desertionen der Auflösung nahe gebracht; da schien es der österreichischen Regierung am gerathensten, dieses Husarenregiment nach Tyrol und Voralberg zu verlegen, wo die Wege der Desertion jedenfalls leichter versperrt werden konnten; doch schon auf dem Marsche dahin, zu Wels in Oberösterreich, verließ zuerst eine Eskadron, später eine zweite und dann mehrere kleine Abtheilungen die Truppe um durch Steiermark einen Weg suchend, dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu eilen. Mehrere dieser Reiterhaufen gelangten, gleich den früher erwähnten in Pápa eingetroffenen, glücklich über die Grenze, andere jedoch wurden nach heißen Gefechten in ihrem Eilmarsche aufgehalten und mußten sich ergeben,

wo dann Decimirung der Lohn ihrer Vaterlandsliebe ward. *)

Die angekommenen und für ihren Patriotismus belobten Husaren ließ ich in eine Eskadron zusammenstellen und theilte sie der Division Kmetty zu; ihr kühner Führer aber, ein Unteroffizier, wurde zum Lieutnant befördert und mit dem Tapferkeitsorden dritter Klasse belohnt.

Am 12. Juni brachten meine Kundschafter Nachricht von dem Vorrücken einer feindlichen Colonne auf der Oedenburger Straße, von Kapuvár und Sz. Mihály gegen Csorna. Früher schon hatten österreichische Abtheilungen in dieser Gegend gestreift, ohne daß Pöltenberg sie daran verhindert hätte. Diesmal kam uns die Gelegenheit erwünscht, um den etwas erschlafften Geist des 7. Armeecorps und der Division Kmetty aufzufrischen. Ich theilte letzterem meine Absicht mit und erhielt von ihm aus Téth den Bericht, daß er die Brücke zum Uebergang über die Raab bei Moriczhida bereits herstellen ließ, daher ein Angriff von dieser Seite auf die vereinzelt herumstreifende feindliche Abtheilung ohne Hinderniß unternommen werden könne.

Am 12. Nachmittags setzte Kmetty in zwei Colonnen über die Raab, und disponirte bei seinem weitern Vorrücken von Szill aus eine Colonne zur Sicherung seiner Linken gegen Kapuvár, mit der andern rückte er selbst gegen Csorna

*) Diese Desertion ist nur ein kleines Vorspiel jener großartigen, allgemeinen, die unausbleiblich erfolgen muß, wenn Oesterreich ohne von seinem gegenwärtigen System abzukommen, in einen Krieg verwickelt wird.

vor, woselbst er nach einem fünfzehnstündigen forcirten Marsche am 13. früh $5^1/_2$ Uhr anlangte und den Feind vor dem Dorfe in Schlachtordnung aufgestellt fand.

Der hier commandirende österreichische General Wiß erhielt die Nachricht von dem Anrücken der Ungarn zu spät und konnte daher, ohne seine Bagagen zu gefährden, keinen geordneten Rückzug mehr antreten, sondern mußte sich zur Gegenwehr stellen; zudem mochte er auch auf Verstärkungen aus Kapuvár und Sz. Mihály rechnen, wo sich der Rest seiner Brigade befand.

Die Stärke der Oesterreicher vor Csorna betrug 3 Bataillone, 4 Eskadronen und 8 Geschütze. Mit gleicher Stärke, nur überlegen an Geschützen (12) griff Kmetty an. Der Kampf war heftig; die Cavallerieattaken auf unserm rechten Flügel von beiden Seiten mit abwechselnden Erfolgen ausgeführt, waren anhaltend und blutig; die österreichischen Uhlanen wetteiferten an Bravour und Kühnheit mit den Husaren. — Nach mehrstündigem Kampfe drangen endlich unsere Sturmkolonnen von der Südseite in Csorna ein, zwangen den Feind zum Aufgeben seiner Stellung und zu dem einzig noch ausführbaren Rückzug über Bö-Sárkány nach Sz. Péter.

Während des Treffens bei Csorna unternahm ich von Raab aus eine Recognoscirung gegen Wieselburg mit einem Theile des 7. Armeecorps, um den Feind auch hier zu beschäftigen; über Kony aber, im Rücken der angegriffenen feindlichen Colonne, wurde Obrist Zambely zur Unterstützung Kmettys mit einigen Eskadronen und vier Geschützen entsendet.

5*

Leider langte dieser nicht zeitig genug an, um den Feind an der Fortsetzung seines Rückzuges verhindern zu können, mußte sich daher, da auch Kmetty bei Ermüdung seiner Truppen die weitere Verfolgung des Feindes aufgab, mit einem unbedeutenden Scharmützel vor Bö-Sárkány begnügen. Die fliehenden Oesterreicher brannten die Brücke über die Rabnitz hinter sich ab und setzten ungehindert von hier ihren Rückmarsch fort.

Der Verlust auf beiden Seiten war bedeutend; die Oesterreicher hatten den General Wiß, der todt auf dem Schlachtfelde blieb, nebst 150 bis 200 Mann an Todten und Verwundeten zu beklagen; gegen 80 Mann mit mehreren Offizieren, unter welchen auch ein Lieutenant Prinz Salm, geriethen in unsere Gefangenschaft. — Der Verlust auf unserer Seite war nicht minder bedeutend; mehr als 120 Todte und an 80 Verwundete. Besonders litten bei den ungemein erbitterten Reitergefechten die Husaren; jeder fünfte Mann war gefallen oder verwundet, unter erstern drei sehr tüchtige Offiziere.

Nach Zurücklassung eines schwachen Streifkommandos an der Rabnitz zur Beobachtung des Feindes kehrte Kmetty am 4. wieder in seine Stellung bei Marczaltö und Téth, das 7. Armeecorps aber nach Raab zurück.

Dieser erste kleine Erfolg beim Beginn des neuen Feldzuges hatte belebend und aufmunternd auf den Geist der Truppen gewirkt und auch in unserer Hauptstadt die Stimmung der Einwohner nicht wenig gehoben. Ueber den Invasions-

plan der Russen und Oesterreicher konnte andrerseits Görgey Mitte Juni nicht mehr in Ungewißheit sein. Haynau stand mit der österreichischen Hauptarmee und starken Reserven in und um Preßburg in seiner frühern Stellung. Grabbe, bekannt vom Kaukasus her, rückte langsam durch die Árva und Liptau gegen die Bergstädte vor. Die große russische Armee unter Paskevits, zum Einbruch bereit, war bei Dukla an der galizischen Grenze aufgestellt. Gegen Siebenbürgen rückten unter Lüders und Grotjenhelm 40,000 Russen heran, welchen sich später das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps unter Clam-Gallas anschloß. Von der Bácska endlich, wo Perczel nach seinen frühern Erfolgen in den letzten Tagen bedeutende Niederlagen erlitten hatte, zog Jellachich in nördlicher Richtung heran. Alle diese Massen drohten sich concentrisch gegen das Herz des Landes zu wälzen, um hier auf den weiten Ebenen Mittelungarns gegen die Hauptmacht der sich zurückziehenden und vereinigenden Magyaren den Entscheidungs- und Vernichtungsschlag zu führen. Es mußte sich nun entscheiden, ob Görgey sich auf die Defensive beschränken und den Kampf in die Länge ziehen, oder die Offensive ergreifen und so eine schnellere Lösung der großen Aufgabe herbeiführen wolle.

Die in meinem Vertheidigungsplane erwähnte Verbindung zweier Armeecorps mit Dembinsky, oder später mit Visocki, hatte man, wie aus den Dispositionen der Centralkanzlei zu entnehmen war, bereits aufgegeben, und sich auf den andern Theil der Alternative, auf die Vereinigung sämmtlicher Kerntruppen an der obern Donau beschränkt. Von einer Ver-

theidigung der Theißgegenden und Oberungarns konnte somit bei den geringen Mitteln die uns hier zu Gebot standen — 12,000 Mann — keine Rede mehr sein. Den Russen stand sonach der Einbruch in das Land und das weitere Vordringen gegen Pesth bequem offen; die Hauptstadt und zwei Drittheile Ungarns waren aufgegeben, bevor noch in diesem unglücklichen Feldzuge der erste Schuß fiel, bevor noch der Russe einen Fuß ins Land gesetzt hatte. Doch wäre selbst dies noch nicht verderblich für uns gewesen, wenn früher ein entscheidender Schlag auf die Hauptmacht der Oesterreicher geführt wurde. — Nur von diesem Gesichtspunkte aus, nur unter dieser Voraussetzung läßt sich die Abänderung des Operationsplanes von Seite Görgeys entschuldigen, durchaus aber nicht die unbedachte und leichtsinnige Weise, mit der er bei der Ausführung dieses seines Entwurfes zu Werke ging.

Das vortheilhafte Pivot, auf welches wir unsere Operationen stützten und die zu bewahrende Möglichkeit, unsre ganze Kraft im geeigneten Augenblicke ungehindert dahin zu werfen, wo es nothwendig, gebot in der ruhigen, lauernden Centralstellung um Komorn noch ferner und so lange zu verweilen, bis wir den Feind zur Enthüllung seiner Absichten nöthigten. Dann erst war der Augenblick gekommen, wo wir uns mit 45—50,000 Mann kampfgestählter, sieggewohnter Truppen dem Feinde entgegenwerfen und ihn zur Annahme einer Hauptschlacht nöthigen durften. — Görgey hingegen zu früh aus der Defensivstellung in die Offensive übergehend, wählte hierzu außerdem ein Terrain, welches den Angreifenden

bei einem Siege keinen Erfolg, bei einer Niederlage eine beinahe sichere Vernichtung in Aussicht stellte.

Möge hier eine kurze Schilderung jenes Terrains folgen, auf welchem der erste mächtige Zusammenstoß der beiden Armeen, und während des ganzen Krieges einer der blutigsten Kämpfe stattfand.

Unterhalb Preßburg theilt sich die Donau in zwei ungleiche Arme, die, nachdem sie die große Insel Schütt gebildet, bei Komorn sich vereinen. Der kleinere, nördlich fließende Arm nimmt mehre von Norden kommende Gewässer auf, von welchen die Waag und die Neutra die bedeutendsten. Dieser Fluß heißt bis zu seiner Vereinigung mit der Waag „der Neuhäuseler Arm", von da bis zu seiner Einmündung bei Komorn „die Waagdonau". — Mehre Meilen von der Einmündung der Waag und der mit ihr beinahe in gleicher Richtung laufenden Neutra, verflacht sich das Gebiet dieser beiden Flüsse in eine unabsehbare Niederung, welche, nur unzureichend durch schwache Dämme gegen die häufigen Ueberschwemmungen geschützt, überall mit Sümpfen und todten Gewässern bedeckt und nur im Hochsommer und bei sehr trockener Jahreszeit vollkommen gangbar ist. Durch diese Sümpfe wurde Mitte Juni, in Folge des abgeänderten Operationsplanes das zweite und später auch das dritte Armeecorps zum Angriff auf einen weit stärkern und in der günstigsten Stellung am rechten Ufer der Waag stehenden Feind geführt.

Am 13. waren die Uebergänge, bei Guta über die Waagdonau und bei Naszvad über die Neutra hergestellt und

das zweite Armeecorps erhielt Befehl, aus seiner Stellung am linken Ufer aufzubrechen, in die Schütt überzusetzen, bei Aszód ein Lager zu beziehen und hier den Brückenschlag über den Neuhäuselerarm zu decken. Ein Damm, der außerdem nothwendig war um von der Neutra durch die Sümpfe bis an die Waagdonau zu gelangen, war durch die aufopfernde Bereitwilligkeit der anwohnenden Bevölkerung fertig, somit das letzte Hinderniß des Fortkommens beseitigt. — Am 14. Morgens stand das Armeecorps in der Schütt, in der bezeichneten Stellung bei Aszód.

Noch an demselben Tage ließ Obrist Asbóth, Commandant des zweiten Armeecorps, durch Obrist Sekulits eine Recognoscirung gegen Vásárut vornehmen, von wo der Feind nach kurzem Gefechte bis Kürth zurückgedrängt wurde. — Zum wirklichen Angriff war der 16. Juni bestimmt.

Treffen bei Zsigárd
am 16. Juni.

Nach Zurücklassung eines Detachements bei Aszód, zur Sicherung der eben hergestellten Floßbrücke, überschritt Obrist Asbóth mit der Hauptcolonne — 7 Bataillone, 5 Eskadronen und 4 Batterien — in der Morgendämmerung den Neuhäuseler Arm, seine Richtung gegen Királyrév nehmend. — Eine zweite Colonne unter Major Rakovsky, — 1 Bataillon, 1 Eskadron und eine halbe Batterie — war zur Umgehung bestimmt, sollte durch terrainkundige Führer geleitet den Fluß schon früher bei Guta übersetzen, dem rechten Waagufer ent-

lang gegen Negyed und Farkasd vorrücken, die daselbst befindlichen schwachen Detachements aufheben, und sich bei Zsigárd mit der Hauptcolonne vereinigen. — Der einzige halbwegs praktikable Weg von Aszód nach Zsigárd läuft am erhöhten linken Ufer des Flüßchens Feketeviz (Schwarzwasser) hin, welches oberhalb Aszód in die Donau mündet. Hart am Schwarzwasser, dessen Ufer durchgehends mit dichtem Gebüsch, hie und da auch mit Wäldern bewachsen sind, zur rechten Seite meilenlange Sümpfe, zieht sich diese kaum einige Klaftern breite Erdzunge in einer Länge von $2^1/_2$ deutschen Meilen bis Királyrév hin. Um das Passiren dieses Defilés, durch Säuberung des vom Feinde besetzten rechten Ufers möglich zu machen, wurde ein Bataillon auf Kähnen dahin übersetzt. — Die überraschten feindlichen Vorposten zogen sich zurück.

Nach einem sechsstündigen Marsche erreichte die Avantgarde der Colonne Királyrév, das blos von einer Compagnie Oesterreicher vertheidigt, sogleich genommen und besetzt wurde. Der Feind unter General Pott, der anfänglich eine Brigade mit drei Batterien stark sein mochte, zog sich, ohne ein Gefecht anzunehmen, gegen Zsigárd zurück, und nahm auf den sanft aufsteigenden Höhen zwischen diesem Orte und Pered, mit dem linken Flügel an Zsigárd gelehnt, Stellung.

Obrist Asboth griff hier ungesäumt an. Das ungestüme Vordringen unserer Reiterei und Artillerie gegen den rechten Flügel und das Centrum der feindlichen Stellung, brachte hier die Oesterreicher sogleich zum Weichen. — Zsigárd, von dem Feinde mit einer gut placirten Batterie und zwei Bataillons

hartnäckig vertheidigt, ward unter persönlicher Anführung des tapfern Commandanten mit Sturm genommen und die Batterie durch eine glänzende Attake einer Division Bocskay-Husaren unter Major Kaszap genommen. Da rückten von Diószegh her zahlreiche österreichische Verstärkungen in die Linie und stellten das Gefecht wieder her. F.-M.-L. Wohlgemuth, der das auf dem linken Donauufer stehende Reservecorps commandirte, von unserm Vorrücken in Kenntniß gesetzt, und durch keinerlei Bewegung des an der Waag aufgestellten dritten Armeecorps gehemmt, disponirte die starke Brigade des General Herzinger gegen Pered zur Unterstützung Potts.

Der Feind eröffnete nun auf unsern zu weit vorgerückten linken Flügel aus drei Batterien, worunter eine Raketenbatterie, ein mörderisches Feuer, welches, da es hier nur von einer Batterie erwidert werden konnte, den Rückzug dieses Flügels und bei dem weitern Nachdringen der Oesterreicher das Aufgeben Zsigárds und der in den Schanzen daselbst eroberten Geschütze zur Folge hatte. Da gleichzeitig starke feindliche Kavalleriemassen, denen wir nur einige Eskadronen entgegenstellen konnten, gegen Királyrév vorrückten, und unsern Rücken bedrohten, so wurde von Asboth der Rückzug auf der ganzen Linie angeordnet, der denn auch unter den ungünstigsten Verhältnissen, im Angesicht eines doppelt überlegenen Feindes, in ziemlicher Ordnung ausgeführt ward.

Major Rakovszky, der wegen Mangel an Fahrzeugen die Ueberschiffung seines Detachements bei Guta nur langsam bewerkstelligen konnte, war bei dem langen Marsche den er zu

machen hatte, nicht im Stande die verlorene Zeit durch spätere Eile nachzuholen, und kam eine Stunde zu spät hinter Zsigárd an, zog sich, als er von Asboths Rückzug Kunde erhielt, unverfolgt nach Negyed zurück, besetzte diesen Ort, und ermöglichte dadurch den später erfolgten Brückenschlag über die Waag daselbst.

General Knezich, Commandant des dritten Armeecorps, konnte vor lauter Zögern und Bedenklichkeiten zu keinem festen Entschluß gelangen, versäumte, trotz der Vorstellungen seiner Divisionäre, nicht nur den leicht zu bewerkstelligenden Brückenschlag bei Negyed, sondern auch das nöthige Uebersetzen eines starken Detachements auf bereits vorhandenen Fähren und sah der Niederlage des zweiten Armeecorps mit verschränkten Armen zu.

Unser Verlust betrug an Todten und Verwundeten 500 Mann; drei Kanonen mußten wegen Mangel an Bespannung dem Feinde überlassen werden.

Die Oesterreicher hatten im Treffen 8- bis 9000, die Angriffscolonne unter Asboth nicht ganz 4000 Mann.

In der Schütt angekommen, bezog das zweite Armeecorps sein früheres Lager bei Aszód.

Um dem zweiten Armeecorps den Angriff an der Waag zu erleichtern, hatte ich die Oesterreicher in der Schütt durch Obrist Kosztolányi beschäftigen lassen. Dieser war mit seiner in N. Megyer stehenden Armeedivision — 4 Bataillone, 3 Eskadronen, 8 Geschützen — am frühen Morgen gegen Bös vorgerückt und hatte die daselbst stehende Brigade Reischach angegriffen. Die feste Stellung des Feindes in dem

sehr coupirten Terrain, gestattete indeß keinen Erfolg, und nach einem langen, heftigen Geschützkampf und nach starkem Verluste an Mannschaft und besonders an Bespannungspferden, sah sich Kosztolányi zum Rückzug auf Patas und von da in seine frühere Stellung bei N. Megyer genöthigt. In diesem Gefechte hatte Kosztolányi wenig Umsicht bewiesen, was dem Feinde in seiner ohnehin starken Stellung sehr zu Statten kam.

Auch das erste Armeecorps unter Nagy Sándor war an diesem Tage von Mocsonok gegen Schintau vorgerückt. Eine Colonne von 6 Bataillonen, 8 Eskadronen und drei Batterien griff die österreichischen Verschanzungen an der Neutraer Straße, Schintau gegenüber, an und nahm dieselben mit Sturm. Von den gewonnenen Höhen wurde Schintau aus zwei Batterien auf das Heftigste beschossen und der Feind, bei dem gleichzeitigen Vorrücken unserer Sturmcolonnen bereits zum Rückzug genöthigt, als neu anlangende österreichische Reserven den ermüdeten ungarischen Colonnen in ihrem Vordringen Halt geboten und sie nach heißem Kampfe zum Rückzug und Verlassen der gewonnenen Schanzen zwangen. — Bei der Unordnung die hierauf entstand und welcher erst nach einigen tausend Schritten ein Ziel gesetzt werden konnte, mußten dem Feinde vier zwölfpfündige Kanonen und mehre Munitionskarren gelassen werden.

Der Verlust an Todten und Verwundeten war unbedeutend.

Dieses erste, unglückliche Auftreten der obern Donauarmee ward von der Centralkanzlei einzig und allein den ein-

zelnen Führern zur Last gelegt, besonders aber dem Obersten Asboth der Vorwurf gemacht, daß er, gegen den Sinn der Dispositionen, statt einer forcirten Recognoscirung einen wirklichen Angriff unternommen habe. — Asboth rechtfertigte sich später und bewies, daß aus den Dispositionen auf keine bloße Recognoscirung, wohl aber auf Verdrängung der feindlichen Kräfte von hier, als den eigentlichen Zweck des Unternehmens geschlossen werden mußte. Ging aber die Absicht der Centralkanzlei dahin, bloß eine Recognoscirung zu unternehmen, so waren diese Dispositionen doppelt mangelhaft, weil der Feind, auf den Punkt des nächsten Angriffs aufmerksam gemacht, in die erwünschte Lage versetzt wurde, die nöthigen Kräfte ganz bequem und mit voller Sicherheit zur rechten Zeit hier concentriren zu können. —

Ich meines Theils konnte in Raab nimmermehr glauben, daß Görgey eine andere Absicht habe, als den Feind durch Scheinbewegungen zu täuschen, ihn zur Schwächung seiner Kräfte am rechten Donauufer und zur Concentrirung an der Waag zu bewegen, dann aber rasch mit ganzer Kraft einen Offensivschlag gegen den geschwächten Theil zu führen, und den Kriegsschauplatz auf das rechte Ufer zu versetzen. — Wie sehr wurde ich jedoch überrascht, als mir am 18. aus dem Hauptquartier die dienstliche Mittheilung wurde, daß Görgey sich entschlossen habe, den am 16. verunglückten Angriff nächster Tage mit dem zweiten und dritten Armeecorps in denselben Sümpfen und auf dieselbe Weise zu wiederholen und ihn diesmal selbst zu leiten. Ich vermochte nicht länger meine

steigenden Besorgnisse zu verhehlen, die noch durch die Nachrichten aus Süden, wo Jellachich immer weiter vordrang und schon die Banallinie besetzte, vermehrt wurden, und eröffnete Görgey — mit dem ich früher auf dem vertrautesten Fuße gestanden, der sich aber nun von Tag zu Tag mehr dem Einflusse des Obersten Bayer, des Chefs seiner Centralkanzlei unterordnete — meine Ansichten in folgenden freundschaftlichen Zeilen:

„Lieber Freund!

Als ich vor einigen Wochen den Plan zur Vertheidigung des Landes entwarf, glaubte ich, daß er von dir gut geheißen wurde und deinen Beifall erlangt habe. Leider sehe ich nun, daß dieß nicht der Fall gewesen und daß deine Ansichten von den meinigen bedeutend abweichen, wovon mich früher schon die Disponirung des ersten Armeecorps an die Neutra, in letzter Zeit aber besonders die Offensivbewegungen des zweiten Armeecorps in der Schütt und von da über den Neuhäuseler Arm zur Genüge überzeugten. Gestatte daher, daß ich nicht auf dienstlichem, sondern auf dem mir so oft und gern zugestandenen freundschaftlichen Wege meine Ansichten in Betreff der der uns zunächst gestellten Aufgabe hiermit vorlege.

Vor allem muß ich mich unter den jetzigen Umständen gegen jede vorschnelle größere Offensivbewegung aussprechen. Eine Defensive mit je häufigeren offensiven Rückschlägen ist die Aufgabe, die uns in diesem Augenblicke allein zukömmt; sie ist die angemessenste und einfachste im Nationalkriege und wird am besten zum Ziele führen. Haben wir nur erst Zeit gewonnen

unsere Kräfte zu sammeln, so kömmt dann der Augenblick von selbst, wo wir gegen die feindliche Macht den Hauptschlag werden führen können. — Geben wir uns um Gotteswillen keinen Illusionen hin; nur ein practisches Auffassen unserer Zustände, nur eine nüchterne ruhige Beurtheilung all der drohenden Gefahren, die sich gegen uns allseitig aufthürmen, kann dem Vaterlande Rettung bringen.

Hätten wir, wie ich in meinem Entwurfe beantragte, drei Armeecorps für Komorn bestimmt, so wäre der Feind am rechten Ufer und in der Schütt vielleicht schon mehr als einmal geschlagen worden, und es wäre nicht nöthig gewesen Kmetty hieher zu disponiren, der mit ein paar Tausend Mann verstärkt und gegen die Drau entsendet, im Rücken von Jellachich und dem feindlichen Belagerungscorps von Peterwardein, die Aufgabe unserer Südarmee wesentlich erleichtern mußte. — Ich habe vergebens gebeten, die Armeecorps im Banat und in der Bács zu concentriren, unter ein Commando zu stellen und eine wohlgeordnete Südarmee zu schaffen. Der Ehrgeiz einzelner Commandanten erlaubte die Realisirung auch dieses Entwurfes nicht, denn man glaubte, es geschehe dies Alles blos, um den Wirkungskreis Einzelner zu schwächen. Nun sind uns die Oesterreicher zuvorgekommen; ihren Vortheil einsehend, haben sie eine Südarmee concentrirt, die, wenn sich die siebenbürgisch-österreichischen Truppen mit ihr verbinden, ohne den Serben, bald auf 30—40,000 Mann anwachsen und im Stande sein wird, nicht nur die beiden Festungen Temesvár und Arad zu entsetzen, sondern uns auch zur Räumung

der kaum reoccupirten Landstriche zu zwingen. General Perczel, Commandant der Bács-Banater Armee*) berichtet von wiederholten Siegen, hat aber leider an keinem Punkte eine anständige Macht beisammen. Wie nun, wenn Jellachich plötzlich mit 30,000 Mann — worunter nach seiner Vereinigung mit Puchner fünf Kavallerieregimenter — am linken Donauufer erscheint? — Ich bin nicht berufen über die Handlungen einzelner Führer ein Urtheil zu fällen, muß aber gestehen, daß wenn blinder Ehrgeiz unsere Operationen leitet, wir darüber bald zu Grunde gehen werden.

Meine unvorgreifende Ansicht geht dahin, für einige Zeit nicht nach Siegen zu lechzen, sondern im Süden wie hier oben unsern Streitkräften eine Verfassung zu geben, die unserer Sache eine Garantie bietet und uns nicht zwingt, das Wohl und die Zukunft des Vaterlandes auf einen Glückswurf zu setzen.

Erlaube mir daher Dich zu bitten: Der untern Armee sobald als möglich Existenz und Gestaltung zu geben und ihr Commando in eine kräftige, vertraute Hand zu legen.

Hier aber möge Komorn der Angelpunkt unserer Operationen bleiben. Unsere Stellung um diese Festung wird dem Feinde ungleich mehr imponiren, als wenn wir uns die Miene geben zur Offensive überzugehen, was ihm nur erwünscht und von großem Vortheil sein kann. — Lassen wir uns nicht irre

---

*) Ich wußte damals noch nicht, daß bereits Vetter das Commando in der Bács und im Banate übernommen hatte.

führen; der Feind wird einige Zeit noch inne halten um uns aus unserer Stellung zu locken; gehen wir ihm wirklich in die Falle — wer bürgt für den Ausgang des Kampfes? und wenn die Würfel zu unserm Nachtheil fallen, wer wird der Armee ihren Muth, ihr Vertrauen wieder geben?? Will der Feind Ungarn bezwingen, so muß er angreifen; und er wird es thun, obwohl dies hier an der obern Donau ihm nicht sonderlich zu behagen scheint.

Das Beobachten einer so imponirenden Defensive wie die gegenwärtige, halte ich dafür dasjenige, was uns vorläufig durch die Umstände gerathen wird, und wovon wir erst dann abgehen sollten, wenn die veränderten Verhältnisse es gestatten, und wir hierzu hinreichend gerüstet sein werden.

Schließlich noch die Bitte, gegen die Drau um jeden Preis eine hinreichende Kraft, je eher je besser, zu disponiren.

Raab, am 18. Juni 1849.

Klapka."

Bevor ich noch Antwort auf diese Zuschrift erhalten konnte, war mir aus Dotis von Seite der Centralkanzlei die Weisung gekommen, während des am 20. auf die Stellung der Oesterreicher an der Waag zu unternehmenden Hauptangriffes, das Commando in der Schütt zu übernehmen, und besonders auf die Deckung des Ueberganges bei Aszód, von welcher Seite Görgey selbst mit dem zweiten Armeecorps vorzurücken gedenke, Bedacht zu nehmen.

Da sonach entweder mein Brief zu spät angelangt war, oder Görgey diesmal nicht genug Gewicht auf ihn legte um

von den Entwürfen seines Generalstabes abgebracht zu werden, so blieb mir nichts übrig, als den wenn noch so gewagten Stoß gegen die Oesterreicher nach Kräften zu unterstützen, für den Fall des Mißlingens aber, wenigstens den äußersten Folgen vorzubeugen.

Die Stärke des Feindes in der Schütt mochte in der Stellung von Bös über Al-Istál bis Vásárut drei Brigaden betragen, welchen ich, nach den Dispositionen der Centralkanzlei, auf der ganzen Linie nur vier Bataillone, zwölf Geschütze und sieben Eskadronen Husaren entgegenzustellen vermochte. Es war aber vorauszusehen, daß der Feind, sobald er das Manöver Görgeys wahrgenommen, sich mit ganzer Kraft gegen Aszód wenden werde, um hier die Brücke zu zerstören und den zweiten Armeecorps den Rückzug in die Schütt abzuschneiden.

Nicht beirrt durch die mangelhaften Dispositionen der Centralkanzlei, war mein Augenmerk vorzüglich dahin gerichtet, die mir von Görgey gestellte Aufgabe zu lösen und ihn selbst, im Falle seiner Niederlage, vor gänzlicher Vernichtung in dem Winkel zwischen der Waag und dem Neuhäuseler Arm zu bewahren. Ich beorderte daher am 19. mit Ausnahme von vier Bataillonen, den ganzen Rest der Komorner Besatzung in die Schütt, wo diese Truppenmacht, mit der früher erwähnten Division vereinigt, in der Nacht vom 19. zum 20. folgende Stellung bezog.

Obrist Gr. Esterházy	2 Bat.,	2 Esk.,	4 Gesch.	bei	Nagy-Megyer.
,, ,, Zichy	2 ,,	2 ,,	4 ,,	,,	Apácza-Szakállas.
,, ,, Kosztolányi	4 ,,	5 ,,	12 ,,	,,	Aszód.

Die drei nach Komorn führenden Straßen wie die Brücke bei Aszód waren somit den geringen verfügbaren Kräften gemäß nach Möglichkeit gedeckt. — Das Commando bei Azód übernahm ich persönlich, zu welchem Ende ich mich am 19. von Raab nach Komorn, und von da, nach getroffenen Anstalten zur Verpflegung der aus der Festung gesandten Abtheilungen der Besatzung, in die Schütt verfügte. Ich langte vor Aszód in dem Augenblick an, als von Zsigárd her die ersten Kanonenschüsse das Beginnen der Schlacht an der Waag verkündeten.

Görgey hatte nach erhaltenem Berichte von dem verlornen Treffen am 16. sich vorgenommen, durch persönliche Uebernahme des Commandos der losen, unzusammenhängenden Kriegsführung an Ort und Stelle ein Ende zu machen und die den ungarischen Waffen zugefügte Schmach durch eine glänzende Waffenthat zu rächen. Er eilte zu diesem Zwecke von Pesth nach Komorn und am frühen Morgen des 20. in das Bivouac bei Aszód.

Ich fand ihn mit seiner Suite unfern der Brücke in einem schattigen Wäldchen ruhen. Er kam mir entgegen und entschuldigte die Nichtberücksichtigung meines letzten Briefes mit dem Umstand, daß die Dispositionen bereits ausgegeben, daher nicht mehr rückgängig zu machen waren. Im Uebrigen sei er überzeugt, daß wenn wir früher zusammengekommen wären, unsere Ansichten in besserm Einklange ständen. „Der Angriff auf die Stellung des Feindes an der Waag sei noth-

wendig, weil die Waaglinie sonst nicht könne behauptet werden. Der heutige Tag werde Alles entscheiden.“

Aus letzterer Aeußerung erhellt, daß Görgey den gewagten Angriff auf den stärksten Punkt der feindlichen Stellung nur aus dem Grunde unternahm, weil er hieran die Behauptung des linken Donauufers knüpfte. Doch welche Illusion — um mich gelinde auszudrücken — an die Behauptung des linken Donauufers auf der Höhe von Komorn in dem Augenblicke zu denken, wo die Vorhuth der russischen Hauptarmee bereits die Karpathen überschritten hatte, und Grabbe mit einem starken Armeecorps in der Árva stand.

Der Donner der Schlacht hallte immer stärker herüber; da endlich, um zehn Uhr Vormittags, setzte sich Görgey zu Pferd, und sprengte dem von hier beiläufig drei Stunden entfernten Kampfplatze zu.

Schlacht bei Pered
am 20. und 21. Juni.*)

Am 19. stand das zweite Armeecorps bei Aszód in der Schütt, — die schwache Colonne des Majors Rakovszky in Negyed auf dem rechten Waagufer — das dritte Armeecorps in Tardosked und an der Waag, Negyed gegenüber — das erste Armeecorps in Mocsonok. — In der Nacht zum 20. bezogen die Komorner Besatzungstruppen die oben bezeichnete Stellung.

---

*) Da ich dieser Schlacht nicht persönlich beiwohnte, so geschieht der Bericht hierüber blos auf Grundlage mündlicher Mittheilungen.

Im Sinne der am 19. herausgegebenen Disposition sollte das zweite Armeecorps am 20. früh bei Aszód über den Neuhäuseler Arm setzen, und den Feind bei Zsigárd angreifen; — das dritte Armeecorps war bestimmt zur selben Zeit bei Negyed über die Waag zu setzen und den Angriff des zweiten zu unterstützen; — das erste Armeecorps hatte die Aufgabe, durch einen Angriff auf Schintau hier den Waagübergang zu erzwingen, über Szered vorzudringen und sich mit den übrigen Armeecorps auf dem rechten Ufer in Verbindung zu bringen. — In der Schütt endlich die Oesterreicher in den Schranken zu halten, wurde mir mit den Komorner Besatzungstruppen überlassen.

Das Obercommando über sämmtliche Truppen hatte, wie schon gemeldet, Görgey sich vorbehalten.

Das zweite Armeecorps, welches die Hauptaufgabe des Tages zu lösen hatte, überschritt in der Nacht von dem 19. auf den 20. den Neuhäuseler Arm. Die Stärke desselben betrug, sammt der Umgehungscolonne in Negyed, nicht ganz 7000 Mann.

Der Feind, durch den Angriff vom 16. vorsichtig gemacht, hatte seine Vorposten bis Zsigárd zurückgezogen, so daß das zweite Armeecorps in Királyrév anlangte, ohne eine feindliche Patrouille gesehen zu haben. Der dichte Nebel, der bei grauendem Morgen auf der Ebene lagerte, verbarg beiden Theilen die gegenseitigen Bewegungen. Es war dies der günstige Moment zum Angriff auf Zsigárd, wo der Feind unvorbereitet überrascht werden konnte. Doch dem ergangenen Be-

fehle gemäß mußte die Ankunft des Obercommandanten abgewartet werden. Indessen ging die Sonne auf, der Morgennebel verschwand, und die erstaunten Oesterreicher, die einige Tausend Schritte von sich die Ungarn in Schlachtordnung aufgestellt sahen, beeilten sich die am 16. innegehabte Stellung wieder einzunehmen. Man konnte deutlich die Eile und Verwirrung unter den feindlichen Truppen, die jetzt nur zwei Brigaden stark sein mochten, wahrnehmen. Da ertönte von der Waag herüber Kanonendonner; Major Rakovszky hatte mit seiner Colonne Zsigárd und den anstoßenden Wald angegriffen. Der Feind, im Rücken bedroht und in der Meinung, es wäre hier eine starke Macht im Anmarsche, verließ nach einem halbstündigen Gefechte, das ihm zur Maskirung seines Rückzuges gedient hatte, seine vortheilhafte Stellung bei Zsigárd und stellte sich zwischen Pered und A. Szélly, seinen linken Flügel an erstern, den rechten an letztern Ort lehnend. Es war 10 Uhr. Da gab Asboth dem zweiten Armeecorps, ohne die Ankunft des Obercommandanten länger noch abzuwarten, das Zeichen zum Angriff und sandte mit der Meldung hievon einen Ordonanzoffizier zurück.

Der an Geschütz überlegene Feind eröffnete nun gegen die anrückenden Colonnen ein heftiges Feuer, das beiläufig eine Stunde währte und von uns auf der ganzen Linie angenommen wurde.

Gegen Mittag versagte der Feind, im Centrum hart gedrängt, und seine Kavallerie, durch eine glänzende Charge einiger Eskadronen des Regiments Würtemberg Husaren un-

ter Obrist Mándy, geworfen; besorgt um seine Rückzugslinie über Deáki, seinem rechten Flügel, und nahm eine mehr concentrirte Stellung bei Pered. — Major Rakovszky, der sich unterdessen mit der Hauptcolonne in Verbindung gebracht hatte und nun den rechten Flügel des Armeecorps commandirte, verdrängte den Feind nach und nach aus den Waldungen an der Waag bis in die Lichtung vor Pered, wo er anhielt und die Colonnen zum ungesäumten Sturm auf das Dorf ordnete. Aus den Anstalten des Feindes, der den verschanzten Ort mit mehreren Bataillonen und zwei Batterien besetzt hielt, konnte man sogleich erkennen, daß dieser Punkt der Schlüssel zu seiner Stellung sei, und die Einnahme desselben das Schicksal des Tages entscheiden werde. Obrist Asboth ordnete daher den Angriff mit fünf Bataillonen und zwei Batterien en front an, während Rakovszky mit seiner Colonne gegen die linke Seite des Ortes vordrang. Im heftigsten Granaten- und Kartätschenregen rückten sämmtliche Sturmcolonnen mit gemessenem Schritte vor. Schon war das 48. Bataillon bis zur Kirche vorgedrungen, als der Feind eine verdeckt gehaltene Batterie demaskirte und mit einem verheerenden Kartätschenfeuer nicht nur das zu weit vorgedrungene Bataillon, sondern auch die nachrückenden Abtheilungen und eine Division Würtemberg-Husaren, die von einer andern Seite attakirte, zurückwarf. — Asboth, der die Wichtigkeit des Moments begriff, sammelte schnell die Zurückweichenden, stellte sich an ihre Spitze und drang zum zweitenmal mit drei Colonnen, er selbst die Hauptcolonne führend, gegen das Dorf

vor. Todtverachtend folgten ihm die tapfern Bataillone, die Hauptgasse wurde erstürmt und in allen Häusern, Höfen und Gärten entspann sich nun der wüthendste Kampf. Mann gegen Mann stand hier der Deutsche, Böhme und Pole dem Ungar gegenüber; — endlich wichen die Oesterreicher, anfangs langsam und ordentlich, dann aber in wilder Unordnung aufgelöst über Deáki gegen Galantha. Um zwei Uhr Nachmittags war Pered, mit Todten, Verwundeten und Gefangenen angefüllt, in unsern Händen. In diesem Augenblick langte auch das dritte Armeecorps, das einstweilen bei Negyed die Waag passirt hatte, 9 Bataillone, 14 Eskadronen und 40 Geschütze stark, bei Pered an.

Görgey, der kurz zuvor auf dem Schlachtfelde angekommen war, hatte sogleich das Commando der beiden Armeecorps übernommen und ließ nun die Truppen vor Pered das Bivouac beziehen.

Links kam das zweite, rechts das dritte Armeecorps zu stehen. Királyréo wurde mit zwei Bataillonen und einer halben Batterie, A. Szélly und Sellye mit schwächern Abtheilungen besetzt. Unbegreiflicher Weise ließ Görgey den bis Galantha fliehenden Feind gar nicht verfolgen und Deáki, einen großen, 3000 Schritte vor der Front liegenden Ort, nur mit einem schwachen Piket besetzen.

Obgleich Asboth sich an diesem Tage als tüchtigen Commandanten und ebenso tapfern Soldaten beurkundet hatte, so konnte ihm dennoch Görgey die Eigenmächtigkeit und Uebereilung nicht vergessen, mit der er, ohne die Ankunft des Ober-

commandanten und das Eintreffen des dritten Armeecorps abzuwarten zum Angriff vorgeschritten war und die Entscheidung dieses Tages aufs Spiel gesetzt hatte. Eben so hegte er auch gegen General Knezich, dem Commandanten des dritten Armeecorps, wegen seines langsamen, unentschlossenen Benehmens, das ihn auch heute wieder zu spät auf dem Kampfplatz eintreffen ließ, enschiedenen Widerwillen. Kaum war er daher in Pered angekommen, als er die Absetzung beider Armeecorpsführer aussprach und sogleich ausführte. An Knezich's Stelle kam Obrist Leiningen, ein unerschrockener, kühner Soldat, dem Obercommandanten ganz ergeben; Asboth ward durch den Obristen Kászonyi, Anführer der Reiterei beim dritten Armeecorps, ersetzt.

Schon dieser zur Unzeit vorgenommene Wechsel der Commandanten, deren Kenntniß der Eigenthümlichkeit ihrer Truppentheile nicht so leicht zu ersetzen war, mußte Görgey bestimmen, seine Dispositionen für den nächsten Tag vorsichtig und so zu treffen, daß er bei der namhaften numerischen Uebermacht des Feindes einem größern Schlage ausweichen konnte. Denn daß die 15,000 Mann russischer Reserven nicht zur Kurzweil im Bivouac vor Preßburg standen und auf die erste Nachricht vom Angriff der Ungarn zur Unterstützung der Angegriffenen herbeieilen würden, konnte Görgey nicht unbekannt sein. In diesem Falle aber wuchs die Zahl des Feindes auf 30,000 Mann, während das 2. und 3. Armeecorps nur 15,000 zählte. Dazu kam noch der Umstand, daß unsere Truppen seit 36 Stunden nicht verpflegt

wurden und nach so heißer, angestrengter Arbeit dem Hunger und Durste preisgegeben waren. Diese Gründe indeß, so wie der von der Waag und dem Neuhäuseler Arm gebildete Sack in seinem Rücken und die mangelhaften Uebergänge über diese Gewässer waren nicht vermögend in Görgey die Ueberzeugung hervorzubringen, daß hier wenig zu gewinnen, wohl aber bei einer Niederlage Alles zu verlieren sei; daß nur in dem Falle, als am ersten Tage die bei Pered gestandenen feindlichen Kräfte gesprengt und vernichtet wurden, eine Aussicht für den nächsten vorhanden; nun aber, da das unzusammenhängende Manöver, das zu späte Eintreffen des dritten Armeecorps auf dem Schlachtfelde, der vorschnelle Angriff Asboths, und die geringen Fortschritte und Erfolge des ersten Armeecorps bei Szered diesen Schlag vereitelt hatten, im Gegentheil den Oesterreichern Zeit gegönnt wurde sich mit den nachrückenden Reserven und Verstärkungen zu vereinigen, der Plan hier durchzubrechen zum zweitenmale als gescheitert zu betrachten war.

Am 21. Morgens rückte der Feind, nach an sich gezogenen Verstärkungen wieder von Galantha vor und besetzte Deáki.

Görgey nahm seine Stellung vor Pered, mit dem dritten Armeecorps rechts bis an die Waag gelehnt, mit dem zweiten links vom Orte, in einem offenen, den maskirten feindlichen Geschoßen bloßgestellten Terrain. Auf der äußersten Linken war Királyrév zur Sicherung der Rückzugslinie von Major von Rakovszky mit zwei Bataillonen, einer Batterie und einer

Eskadron besetzt. Die Verbindung zwischen diesem Orte und Pered unterhielt die Cavallerie des zweiten Armeecorps, 8 Eskadronen. Die übrige Reiterei, mit Ausnahme einiger Schwadronen am rechtem Flügel, stand als Reserve hinter dem Dorfe.

Um zehn Uhr Vormittags rückte der Feind gegen die Front unserer Linie. Sein mörderisches Geschützfeuer richtete in der offenen Stellung vor Pered große Verheerungen an. Bald konnte man indeß errathen, daß dieser Angriff nur zur Beschäftigung diene, während er die Schwäche unseres linken Flügels wahrnehmend, seine Hauptkraft gegen diesen richtete. Um 11 Uhr sah man große Massen Infanterie und Cavallerie in der unbesetzten Ebene gegen A. Szélly vordringen, und nach der Wegnahme dieses Dorfes Királyrév angreifen. Die Absicht des Feindes ward nun klar, doch auch um so größer die Gefahr, je geringer die Vorkehrungen waren, die man zur Begegnung eines Angriffes von dieser Seite her getroffen hatte.

Görgey beorderte nun eilig zwölf Eskadronen Husaren, unter Anführung des Obristen Piketty, zum Angriff dahin. Der überraschte Feind weicht anfangs zurück, demaskirt aber bald einige Batterien, die unsere Husaren durch ein verwüstendes Kartätschenfeuer in Unordnung bringen. Da wenden sich die feindlichen Reiterschaaren und greifen mit Ungestüm an. Unsere schon erschütterten Reihen werden geworfen und verfolgt. Der furchtbare Wirbel, in welchen Husaren, Küras-

sire und Uhlanen im Kampf wild durcheinander wogten, stürmte immer näher heran und jagte bereits gegen Pered zu. Der gewaltige Stoß schien unwiderstehlich, entscheidend. Da plötzlich beginnt hinter einem kleinen Wäldchen bei Pered das Knattern von Kleingewehrfeuer. Der Feind stutzt, einen Hinterhalt befürchtend. Das Feuer wird immer lebhafter, wirksamer. — Da wendet sich der österreichische Reiterschwarm und verschwindet in eiligem Jagen hinter den aufgepeitschten Staubwolken. — Die Gefahr war vorüber; den Zauber aber hatte das 60. Bataillon bewirkt, das hinter dem Wäldchen in Masse aufgestellt, beim Herannahen des verwickelten Reiterknäuels sich entgegenstellte, und durch seine muthige Haltung die Flucht des Feindes veranlaßte.

Unter dem Schutze dieser Cavallerieattake war der Feind zwischen Pered und Királyrév mit zwei starken Angriffscolonnen vorgedrungen, während auf seinem linken Flügel die russische Armeedivision Paniutine in die Linie rückte und sich mit dem dritten Armeecorps engagirte. Görgey hatte bereits früher seine Stellung vor Pered verlassen und das dritte Armeecorps rechts von diesem Orte aufgestellt, mit dem zweiten aber denselben und die Straße nach Királyrév besetzt. — Pered, das nun mit Uebermacht und einer zahlreichen Artillerie angegriffen wurde, konnte, obgleich hartnäckig vertheidigt, doch nicht lange mehr behauptet werden, und da zu derselben Zeit die Meldung einlief, daß auch Királyrév vom Feinde genommen sei, so sah Görgey — ungeachtet der auf dem rechten Flügel den Russen gegenüber errungenen Vortheile Leiningens — um

nicht gänzlich umgangen und in den Rücken genommen zu werden, sich zum Aufgeben seiner Stellung und zum Rückzug genöthigt, der auch trotz der ungünstigsten Terrainverhältnisse von beiden Armeecorps in Ordnung und dem Feinde imponirend von dem dritten gegen Negyed, von dem zweiten gegen Aszód angetreten wurde. Da Görgey, der sich bei letzterm befand, auf dem Rückzug desselben in die Schütt bestand, so mußte das auf dem Wege dahin gelegene und vom Feinde bereits besetzte Királyrév noch früher wieder genommen werden. Mit einigen schwachen, ermüdeten Bataillonen vor dem Orte angelangt, ließ er die Colonnen zum Sturm anrücken. Zweimal drangen die Braven bis an das Dorf vor, zweimal wurden sie zurückgeworfen; zum drittenmal gesammelt stürmten sie von Neuem und nahmen endlich nach einem furchtbarem Blutbade den Ort. Ein großer Theil der Vertheidiger ward niedergemetzelt; Häuser und Höfe waren mit Todten gefüllt. Eine Hingebung und Todesverachtung, wie sie die abgematteten und ausgehungerten Honvéds bei diesem Angriffe gezeigt, ist in den spätern Kämpfen dieses an Heroismus so reichen Feldzuges beinahe beispiellos geblieben.

Der weitere Rückzug nach Aszód wurde nun ungefährdet ausgeführt, eben so jener vom dritten Armeecorps über die Waag bei Negyed, wo die Brücke im Angesicht des Feindes verbrannt wurde.

Der Verlust auf unserer Seite betrug an beiden Schlachttagen gegen 2500 Mann Todte und Verwundete.

Treffen bei Aszód (in der Schütt)
am 20. und 21. Juni.

Links von der zwischen Guta und Vásárut meist auf dem Uferdamme des Neuhäuseler Armes hinlaufenden Straße, eine kleine Meile von A. Nyárasd, wo sich selbe mit der nach Preßburg über Vásárut und Szerdahely führenden Landstraße vereinigt, liegt inmitten reicher Kornfelder der Weiler Aszód. Rechts davon auf tausend Schritte befindet sich die Brücke, über welche Asboth mit dem zweiten Armeecorps gegen Zsigárd vorgerückt war, und die während der beiden Schlachttage bei Pered zu decken meine Aufgabe geworden. Von Aszód führen drei Wege, der eine nach Apácza-Szakállas, wo Obrist Zichy mit seiner Abtheilung stand, der zweite über Királyfölde nach Nyárasd, der dritte, ganz kurze endlich zur Gutaer Straße.

Nach der oben erwähnten kurzen Unterredung mit Görgey war ich auf das rechte Donauufer zurückgekehrt und ließ die zu meiner Verfügung gestellte Division Kosztolányi an beiden Seiten der Gutaer Straße bivouakiren und abkochen. Ich war überzeugt, daß ich nicht lange in Ruhe bleiben und es diesmal einen heißen Tag geben werde.

Gegen Mittag meldeten meine Patrouillen von Nyárasd her, daß starke Staubwolken gegen Vásárut und Al-Bár das Anrücken feindlicher Colonnen ankündigen. Eine Eskadron des neu errichteten Husarenregiments Károlyi wurde zur Recognoscirung vorgesendet, doch bevor sie noch Nyárasd erreichten, mit einigen Kugeln begrüßt.

Um das Gefecht nicht zu nahe an der von mir zu deckenden Brücke annehmen zu müssen, ließ ich dem Feind entgegenrücken. Kosztolányi mit zwei Bataillonen, vier Geschützen und einer Eskadron, rückte auf der Gutaer Straße längs der Donau vor, in gleicher Höhe mit ihm über Királyfölde gegen die feindliche Umgehungscolonne Obrist Rohonczy, mit 3 Eskadronen Károlyi-Husaren und einer Cavall.-Batterie. Zwischen und hinter diesen beiden Colonnen marschirte als Reserve Obrist Janik mit zwei Bataillonen, einer Eskadron und vier Geschützen.

Zu gleicher Zeit erhielt Obrist Zichy Befehl von Apácza-Szakállas auf der Chaussee vorzurücken und meine Linke zu sichern. Meine Absicht war Nyárasd zu nehmen und die hier vorrückende feindliche Colonne gegen Vásárut zurückzuwerfen. Gelang mir dieser Angriff, so konnte ich versichert sein, daß man mich nächsten Tages nicht angreifen, sondern mich ruhig in meiner Stellung vor Aszód, die der eigentliche Zweck meiner Aufgabe mir vorzeichnete, lassen werde. —

Der Feind hatte Nyárasd und das Wäldchen an seinem linken Flügel vor dem Dorfe stark besetzt; seine Reserven standen rückwärts, seine Cavallerie rechts vom Orte. Bevor er noch an eine weitere Vorrückung dachte, hatte Kosztolányi das Gefecht engagirt und im Anlaufe mit seinen Bataillonen das Wäldchen genommen. Diesem kleinen Vortheile folgte ein andauernder Geschützkampf, der auf unserm linken Flügel besonders lebhaft wurde und den Rückzug der feindlichen Geschütze in das Dorf zur Folge hatte. Schon stürmte Koszto-

lányi vom Wäldchen heraus gegen das Dorf, als die feindliche Cavallerie, die sich bis dahin ruhig verhalten hatte, gegen meinen linken Flügel heranrückte. Ein kräftiger Zusammenstoß folgte; die jungen, im Kampfe noch ungeübten Husaren, von ihren Officieren angeeifert, schlagen sich anfangs tapfer, machen aber durch eine zweite feindliche Colonne in der Flanke bedroht, plötzlich Umkehrt und fliehen in Unordnung zurück. — Eine Eskadron Hunyady-Husaren, die ich ihnen zur Unterstützung entgegensende, bringt sie zum Stehen. Sie railliren sich und die indessen vorgerückten Geschütze halten die feindliche Cavallerie einige Zeit in Schranken. Rohonczy will die Schmach der ersten Flucht tilgen und führt seine jungen Burschen zum zweitenmal vor. Ihr Muth war bereits gebrochen; und sie werden abermals geworfen. Mein rechter Flügel, der bereits in das Dorf gedrungen war, mußte nun in Folge dieses unglücklichen Cavalleriegefechtes zurückgenommen werden, und ich sah mich in der nächsten rückgängigen Stellung vom Angriff zur Vertheidigung gezwungen.

Der Feind, wahrnehmend, daß er es auf seinem rechten Flügel mit einer jungen, noch ungeübten Truppe zu thun habe, richtet nun gegen diese seine ganze Kavallerie, und es kam zur dritten Attake, die nicht minder unglücklich als die beiden frühern ausfiel. Die feindlichen Reiter rückten immer näher und bedrohten bereits meinen Rücken. Ich nahm nun die einzige mir zur Verfügung stehende alte Eskadron von Hunyady-Husaren und ließ in die feindlichen Uhlanen einhauen; doch vergebens. — Auch diesmal geworfen bleibt mir

nichts übrig, als auf das Mitwirken meiner Kavallerie Verzicht zu leisten und den Kampf mit der Infanterie allein auszukämpfen. — Obristlieutnant Janik, der mit dem 64. und 18. Honvéd-Bataillon als Reserve bis dahin am Gefechte keinen activen Theil genommen hatte, traf hier in dem Augenblick ein, wo mir selbst bereits die Gefahr drohte gefangen zu werden. Einige tüchtige Dechargen straften die Verwegenheit des Feindes und scheuchten ihn zurück. Die Bataillone rückten vor, die Geschütze fuhren auf und ein gut gezieltes Feuer aus letztern wies alle weitern Angriffe zurück. Das Gefecht wurde hergestellt und die Husaren rückten wieder in die Linie. Da auch Kosztolányi auf meinem rechten Flügel sich zu behaupten wußte, und Zichy von Apácza-Szakállas indeß mit seiner Abtheilung — wenn auch ziemlich langsam — heranrückte, so gab der Feind jeden weitern Angriff auf und zog sich nach Nyárasd, und von da wieder nach Vásárut zurück.

Ich ließ die ermüdeten Truppen das frühere Bivouac beziehen, schrieb Görgey, wie ich für den nächsten Tag ohne wenigstens eine Division alte Husaren nicht einstehen könne, und bat zugleich um Mittheilungen über den Verlauf der Schlacht bei Zsigárd und Pered. Den Obristen Zichy disponirte ich in seine frühere Stellung zurück. — Gegen 9 Uhr Abends erhielt ich Antwort von Görgey. Er theilte mir den Erfolg des Tages mit, und wie außer Zsigárd und Pered auch Szélly, Deáki und Sellye bereits in unsern Händen seien; und war der besten Hoffnungen für den Ausgang seines Unternehmens.

Am 21. den ganzen Tag hindurch brummte der Kanonendonner der Pereder Schlacht zu uns herüber. Ich ließ meine Truppen ausruhen und abkochen, des feindlichen Angriffes gewärtig, wenn drüben Görgey zum Rückzug genöthigt würde. Die Husaren*), die gestern ihre Pflicht schlecht erfüllt hatten, versprachen heute die Scharte auszuwetzen und baten mich, ihnen Gelegenheit dazu zu geben.

Der Kanonendonner kam gegen 3 Uhr Nachmittags näher und war stets deutlicher zu vernehmen. Vor 4 Uhr langten die ersten Wagen bei der Brücke an, später Verwundete und einige Versprengte; alle brachten die Nachricht, daß die Schlacht verloren sei und die Armee den Rückzug angetreten habe. Um 6 Uhr kehrten die ausgesandten Patrouillen und Ordonanzen zurück und bestätigten diese Nachricht. Etwas später erhielt ich die Mittheilung von Görgey selbst, daß er mit dem zweiten Armeecorps auf dem Rückzug nach Aszód begriffen sei und beiläufig um 8 Uhr bei der Brücke anlangen werde.

Der Feind mir gegenüber hatte indessen meine schwachen Abtheilungen aus Nyárasd verdrängt und sich vor diesem Orte und Al-Istál in Schlachtordnung aufgestellt; er fand mich jedoch unbeweglich, vier starke Colonnen geformt, die in ausgedehnter halbmondförmiger Linie gegen Aszód anrückend, sich zu einem concentrischen Angriff anschickten. Es war 6 Uhr.

*) Bei spätern Gelegenheiten hat dieses schöne Regiment, welches Graf Stephan Károlyi auf eigene Kosten errichtet hatte, sein erstes unglückliches Auftreten bei Aszód durch seine Haltung vollkommen vergessen gemacht.

Vor 7 Uhr konnte der Feind, bei der Strecke die er noch zurückzulegen hatte, das Gefecht nicht ernstlich beginnen; dies war ein Trost bei der unausbleiblichen Verwirrung, die sonst ein längerer Kampf in die müden Bataillone Görgeys, die sich kaum noch zu schleppen vermochten, gebracht hätte. Ich hegte die Ueberzeugung, den Uebergang Görgeys bis zum Einbruch der Nacht decken und meine Stellung behaupten zu können; eben so wußte ich, daß die Oesterreicher den Kampf in der Nacht nicht fortsetzen, im Gegentheil sich nach Nyárasd zurückziehen würden.

Mit den vier Bataillonen, zehn Geschützen und fünf Eskadronen, die mir zu Gebot standen, hatte ich bei der Nachricht vom Anrücken des Feindes folgende Stellung bezogen:

Kosztolányi mit 2 Bataillonen und vier dreipfündigen Geschützen auf der Gutaer Straße, etwa 1000 Schritte von der Brücke entfernt gegen Nyárasd zu.

Janik mit 2 Bataillonen in Aszód und einem nahe dazu gegen Apacza-Szakállas liegenden kleinen Meierhof. Zwei halbe Kavallerie-Batterien placirten sich verdeckt und günstig auf 5—600 Schritte von Aszód; gedeckt zu beiden Seiten dieser Geschütze standen 4 Eskadronen Husaren. — Zur Verbindung Kosztolányis mit Janik zwischen dem Weiler und der Gutaer Straße, stand der Rest meiner Reiterei.

Nach 7 Uhr, gleichzeitig mit dem Eintreffen der Tête des zweiten Armeecorps an der Aszóder Brücke, ward von Kosztolányi auf dem rechten Flügel der erste Schuß gethan.

Die Oesterreicher hatten ihre sämmtlichen Geschütze — wenigstens 5 bis 6 Batterien — vorgeschoben, und eröffneten nun auf ihrer ganzen Linie ein mörderisches Feuer gegen meine gedrängte Stellung, die von unserer Artillerie auf das Heldenmüthigste, ohne einen Schritt zurückzuweichen, vertheidigt wurde. Eine Stunde schon währte der Kampf, ohne daß die Oesterreicher, trotz ihrer dreifachen Uebermacht, auch nur einen Fuß an Terrain gewonnen hatten. Ich stand vor dem buchstäblich von Granaten überschütteten Weiler, um das daselbst aufgestellte Bataillon zur Ausdauer zu mahnen und den Offizieren die über die Brücke ziehenden Bataillone Görgeys zu zeigen, die, wenn wir einen Schritt wichen, unrettbar verloren waren, als unsere zwei halben Kavallerie-Batterien, durch das feindliche Feuer zum Theil demontirt, sich schnell zurückzogen. Da drohte meinem linken Flügel Gefahr und der Feind konnte um so eher seine Umschließung vollenden, als auch Zichy in Apácza-Szakállas, anstatt auf der Chaussee vorzudringen, sich unthätig verhielt und durch einige feindliche Patrouillen getäuscht wurde. Mir blieb nichts übrig, als die Batterie auf ihren frühern Platz selbst zurückzuführen; diese ohnedies brav und von einem noch bravern Commandanten geführt, hatte sich schnell wieder ermannt, und begann nun mit neuer Erbitterung ihr Feuer gegen die vorrückenden feindlichen Colonnen zu richten. Gleichzeitig schickte mir auf mein Ansuchen, der von Pered angekommene Obercommandant eine Abtheilung Würtemberg-Husaren und eine halbe Batterie zur Unterstützung dieses bedrohten Flügels, die mich in den Stand

setzten, die zu weit vorgedrungenen feindlichen Colonnen wieder zurück zu scheuchen und das Gefecht hier zu restituiren. Da auch der rechte Flügel auf der Gutaer Straße unerschüttert stand hielt und es bereits dunkel geworden war, so beschränkten sich die Oesterreicher, wie ich es vorausgesehen, auf eine bis in die späte Nacht hinein dauernde Kanonade, und zogen sich dann nach Nyárasd und Vásárut zurück. — So endigte dieser heiße Tag, der, wenn die Oesterreicher bei Aszód früher angriffen und ihre Uebermacht besser zu benutzen verstanden, leicht die vollständige Vernichtung eines Theiles der ungarischen Donauarmee zur Folge haben konnte.

Gleich im Beginne des Treffens war Görgey auf einem Bauernwagen von der Waag angelangt. Er schien verstimmt und niedergeschlagen über den unglücklichen Erfolg seines Angriffes, mehr aber noch besorgt über den Ausgang des heutigen Tages beim Anrücken so starker feindlicher Massen; in dem Augenblick, als seine ausgehungerten und müden Truppen nach zweitägigen Kämpfen und Mühen, endlich in der Schütt Ruhe und Erholung zu finden hofften. Während des Treffens hatte er sich wieder zu Pferd gesetzt und dem Gefechte auf dem rechten Flügel beigewohnt. — Gegen 10 Uhr Nachts hörte der Kampf allenthalben auf. Das zweite Armeecorps bezog das Bivouac zwischen Aszód und der Brücke, und trug letztere ab, nachdem Alles herübergeschafft war. — Meine Bataillone ruhten in ihrer frühern Aufstellung.

Gegen 11 Uhr kam ich mit Görgey in dem Weiler zusammen, und wir beschlossen noch während der Nacht, sämmt-

liche Truppen in die vor dem 16. innegehabte Stellung zurückzuführen. — Das zweite Armeecorps sollte demnach Guta besetzen; die Division Kosztolányi nach Apácza-Szakállas abrücken, um die nach Komorn führende Straße zu decken. In Aszód wurde ein Avisoposten gelassen. — Noch war ich im Gespräch mit Görgey begriffen, als einige Schüsse und bald darauf ein lebhaftes Plänkeln auf der ganzen Linie uns wieder auf die Pferde brachte. Es war stockfinster geworden und ich vermuthete einen Ueberfall. Bald zeigte es sich aber, daß es nur ein falscher Allarm gewesen. — Ich nahm Abschied von Görgey und traf Dispositionen zum Abrücken Kosztolányis. Um 1 Uhr zog sich diese Colonne in der Stille zwischen hohen Kornfeldern nach Apácza-Szakállas, wo sie mit grauendem Morgen anlangte und das Lager vor dem Orte bezog, ohne weder an diesem, noch an den folgenden Tagen von den Oesterreichern beunruhigt zu werden.

Ich verfügte mich nach Komorn zurück und von hier, da mich um diese Zeit ein heftiges Fieber befiel, zu schnellerer Genesung aus der schädlichen Sumpfluft in die gesunde Atmosphäre von Dotis.

Haynau hatte nach den vollständigen Erfolgen seines vierten Armeecorps und der russischen Reservedivision an der Waag den Moment für günstig erkannt, mit concentrirten Kräften endlich auf dem rechten Ufer die Offensive zu ergreifen und gegen Raab vorzurücken. — Am nächsten Tage nach der Schlacht bei Pered, wurden sämmtliche österreichisch-russische Truppen, mit Ausnahme der Brigade Pott, von der Waag zurück nach Preßburg

disponirt, um hier über die Donau zu setzen und sich den übrigen gegen Raab vorrückenden Colonnen anzuschließen.

Am 26. stand die österreichisch-russische Hauptarmee, das erste, dritte und vierte Corps, die Kavallerie und die russische Reservedivision auf der Preßburg-Raaber Straße und an der Rabnitz, wähend bloß das zweite österreichische Armeecorps die große Schütt und das linke Donauufer besetzt hielt.

Die Absicht des Feindes war offenkundig. Er hatte seinen Abzug von der Waag und aus der großen Schütt so schlecht maskirt, daß bei den einlaufenden übereinstimmenden Meldungen, hierüber auf ungarischer Seite kein Zweifel obwalten konnte. Nun lagen die Gegendispositionen dieses feindlichen Manoeuvres auf der Hand; der Feind bot uns selbst Gelegenheit, mit gleichen, vielleicht überlegenen Kräften ihm eine Entscheidungschlacht zu liefern, wobei der Vortheil der Stellung und eines gesicherten Rückzuges auf unsrer Seite lag. — Bis zum 26. oder 27. und bei kleinen Märschen am 28. konnte die ungarische Armee, vereinigt mit Pöltenburg und Kmetty, nach Zurücklassung einer Garnison in Komorn und eines Detachements an der Waag, 40,000 Mann stark in einer festen Stellung um Raab und an dem Flusse gleichen Namens stehen. — Statt aber diese einfachen Dispositionen zu treffen, versank die Centralkanzlei nach der Schlacht bei Pered in eine Rathlosigkeit, die damit endigte, daß trotz aller Gegenvorstellungen und alles Drängens, Pöltenberg mit 9000 Mann, allein gegen die ganze österreichisch-russische Armee, ohne alle Unterstützung in Raab gelassen und einer sichern Niederlage preisgegeben wurde.

Keine Anstalt der Welt verstand sich besser auf Zeitversäumniß, als die durch Görgey so gehätschelte Centralkanzlei und ihr Chef, Oberst Bayer. — Das zweite Armeecorps, in der Nacht auf den 22. nach Guta disponirt, verweilte daselbst drei Tage, marschirte am 26. nach Neuhäusel, und wurde erst am 27. in Komorn concentrirt, damit es am 28. laut Disposition Bayers, durch den sechs Meilen langen Marsch von hier nach Raab das Versäumte einbringen und zu Pöltenbergs Unterstützung eile. Da dieses Armeecorps außerdem noch das am meisten zusammengeschmolzene, in den Kämpfen an der Waag bis unter die Hälfte herabgebrachte war, so konnte fürwahr Wahl und Disposition nicht besser getroffen werden, um schon von vornherein gewiß zu sein, daß Pöltenberg im Fall eines Angriffs von feindlicher Seite, ganz auf sich beschränkt und ohne Unterstützung bleiben werde.

Das erste und dritte Armeecorps blieb bei dem Vorrücken Haynaus zehn Tage lang gänzlich außer Rechnung, somit ohne Zweck und Ziel am linken Donauufer stehen. — Kein Wunder wenn nach solchen Mißgriffen das Vertrauen zu Görgeys höhern Feldherrntalenten in Pest immer mehr zu schwinden begann und die Partei immer stärker wurde, die auf eine Aenderung im Commando an der obern Donau drang.

Indessen wurde Pöltenbergs vereinzelte Stellung gegenüber der anrückenden österreichischen Hauptarmee immer schwieriger, seine Berichte immer dringender. Am 27. hatten die Oesterreicher Hochstraß genommen, und von hier zwei Colonnen, die eine gegen Téth, die andre gegen Enese entsendet.

Die erstere überschritt noch an demselben Abend den Raabfluß bei Csécsény, erreichte die Pápaer Straße, und schnitt somit Kmetty von Raab ab, ohne daß es, bei der Schwäche der disponiblen Kräfte, verhindert werden konnte.

Schlacht bei Raab
am 28. Juni.

Raab, eine wohlgebaute Stadt von 20,000 Einwohnern, an der Einmündung der sich einige 100 Schritte früher vereinigten Raab und Rabnitz in dem sogenannten Raaber Donauarm, ist der Knotenpunkt der hier von allen Seiten des rechten Donauufers zusammenlaufenden Straßen. Drei dieser letztern führen von hier zu den Hauptstädten Ungarns, und eben so viele aus Ungarn nach Oesterreich und Steiermark. Die im 16. und 17. Jahrhundert während der Türkenkriege erbauten Festungswerke wurden im Jahre 1809 durch die Franzosen geschleift, mit Ausnahme eines Theiles des der Raab und dem Donauarme zugekehrten Hauptwalles. Diese Reste der einstmaligen Festung können als der gemeinschaftliche Scheitel der durch den Zusammenfluß der beiden früher erwähnten Gewässer und des Donauarmes gebildeten zwei spitzen Winkel angesehen werden, zwischen deren Schenkeln die Vorstädte Raabs liegen, und zwar zwischen der Raab und Rabnitz die Ujváros, zwischen letzterer und dem Donauarm aber die Vorstadt Szigeth. Der innern Stadt gegenüber, auf der von der großen Donau und dem Raaber Donauarm ge-

bildeten kleinen Schüttinsel liegt das Dorf Révfalu, beherrscht von den noch stehenden Wällen.

In tactischer Hinsicht hat die Stellung von Raab gegen Hochstraß zu mancherlei Nachtheile, worunter vor Allem die sie durchschneidenden Flüsse gehören, die nur bei zahlreich hergestellten Verbindungen eine combinirte und gleichmäßige Vertheidigung gestatten. Ein anderer Nachtheil ist ihre große Ausdehnung für den Fall als nicht eine bedeutende Kraft vorhanden wäre und der Uebergang über die Rabnitz bei Abda und die dort dominirenden Ufer in die Vertheidigung gezogen werden sollten.

Nachdem ich bei meiner frühern Anwesenheit in Raab Pöltenberg auf diese Umstände aufmerksam gemacht hatte, bestimmte ich einen engern Kreis zur Vertheidigung und ließ zu diesem Ende ziemlich starke Verschanzungen auf dem wichtigsten Punkte, dem Zusammenstoße der von Csorna und Wieselburg führenden Straßen aufwerfen; über die Rabnitz aber sollten zur Verbindung der beiden Vorstädte Brücken geschlagen, die Szigeth verschanzt und verbarrikadirt werden. — Letzteres, ebenso der Brückenschlag, wurde leider versäumt. Doch selbst in dieser Stellung und wenn alle diese Vorkehrungen getroffen wurden, war das siebente Armeecorps immer noch zu schwach, um Raab gegen die fünffache Uebermacht der anrückenden feindlichen Kräfte zu decken und sich bei Ménfö auf der Straße von Pápa vor Umgehung zu sichern.

Das zweite Armeecorps, welches am 29. als Verstärkung von Komorn hätte nachrücken sollen, konnte nicht mehr

nach Raab gelangen, da bei gänzlicher Ermattung der Truppen, auf halbem Wege, vor Puszta Sz. János Halt gemacht werden mußte, um der Mannschaft einige Ruhe zu gönnen. Trotz meines leidenden Zustandes eilte ich bei der bestimmten Nachricht eines Angriffes der Oesterreicher auf Raab, gegen Mittag gleichfalls von Komorn auf den Kampfplatz, wo ich gegen 6 Uhr Abends bei dem Taubenwirthshause an der Gönyöer Straße anlangte, eben als Görgey beschäftigt war, die sich zurückziehenden Bataillone zu sammeln und hier wieder in Schlachtordnung aufzustellen.

Die Oesterreicher hatten gegen Mittag den Angriff begonnen. Ihre Hauptmacht — das österreichische erste Armeecorps und die russische Reservedivision — rückte von Hochstraß gegen Abda vor, um hier über die Rabnitz zu setzen und uns in der Front zu beschäftigen. — Zwei feindliche Seiten-Colonnen, wurden die eine gegen die Vorstadt Szigeth, die andere in der kleinen Schütt gegen Révfalu vorgeschoben. Das vierte österreichische Corps, mit der Kavalleriedivision, setzte weiter oben über die Rabnitz, und sollte zwischen diesem Fluß und der Raab über Lesvár gegen die Flanke unserer Stellung vordringen. — Das dritte feindliche Corps unter Ramberg war schon Tages zuvor auf die Pápa-Raaber Straße, und mit einem Theile gegen den auf Iháza vorgerückten Kmetty disponirt.

Pöltenberg bezog die von mir früher bezeichnete Stellung um Raab, und zwar mit 2 Bataillonen, 9 Geschützen und 6 Eskadronen, unter Obristlieutenant Kossuth die Ver-

schanzungen von Ujváros — mit 2 Bataillonen, 8 Geschützen und 2 Eskadronen die Stellung vor Szigeth, und mit gleicher Stärke jene vor Révfalu in der kleinen Schütt. — In der innern Stadt standen 2 Bataillone und 2 Batterien als Reserve. — Der Rest des 7. Armeecorps bezog die feste Stellung bei Ménfö auf der Pápaer Straße — 4 Bataillone, 8 Eskadronen mit 10 Geschützen — um die hier vordringende feindliche Umgehungscolonne zurückzuweisen.

Die Abdaer Brücke war abgebrochen; die auf dem diesseitigen Rabnitzufer aufgeworfenen Schanzen mit einigen Kanonen besetzt. — Hier wurden die von Hochstraß kommenden Colonnen des Feindes zuerst begrüßt, und würden in ihrem Vordringen länger aufgehalten worden sein, wenn nicht der von Lesvár anrückende Feind Pöltenberg zum Aufgeben dieses Postens und zum Rückzug in seine rückwärts gelegenen Schanzen vermocht hätte.

Die Schlacht begann nun im Halbkreis auf der ganzen Linie von Ménfö bis Révfalu sich auszudehnen. Ueberall wurde mit Tapferkeit und Ausdauer gekämpft, doch überall mußten die Unsrigen vor den feindlichen Angriffscolonnen weichen; nur vor Ujváros stand Obristlieutenant Kossuth mit seinen 2 Bataillonen und 9 Kanonen unbeweglich, einer achtfachen Uebermacht an Infanterie und Geschützen Halt gebietend. Zuerst waren diese Verschanzungen von einer Brigade, dann von dem ganzen österreichischen Reservecorps, endlich, als auch die Hauptmacht der Oesterreicher die Raab bei Abda übersetzt hatte, von zwei Armeecorps vergeblich angegriffen. Da

ließ Schlick zehn Batterien gegen diesen Punkt auffahren und nochmals ein mörderisches Feuer gegen ihn eröffnen. Mehrere unserer Pulverkarren fliegen in die Luft, Kanonen werden demontirt, Pferde und Mannschaft haufenweis niedergeschmettert — und noch immer weicht die heldenmüthige Schaar nicht, die nun schon seit drei Stunden diesen Angriffen widerstanden — da wird die Szigeth von den Unsrigen verlassen, und die hier eingedrungene österreichische Colonne steht im Rücken Kossuths. — Hierdurch endlich zum Rückzug gezwungen, tritt er diesen in Ordnung an, und zieht sich in die innere Stadt zurück, indem er noch früher die an den Festungsmauern über die Raab führende Brücke abtragen ließ. — Die übrigen Colonnen hatten sich schon früher zurückgezogen. In diesem Moment kam Görgey auf dem Schlachtfelde an und übernahm selbst den Oberbefehl. — Alles rückte nun aus Raab auf die Göngyöer Straße, wo bei dem früher erwähnten Taubenwirthshause wieder Stellung genommen wurde.

Bei Ménfö hatte Obristlieutenant Liptay nicht minder unglücklich gefochten. Einige fehlgeschlagene Attaken und die Fortschritte des Feindes bei Raab zwangen auch ihn zur Räumung seiner Stellung. — Als ich auf dem Schlachtfelde anlangte, zog sich eben Liptay gegen K. Megyer zurück, um seine Verbindung mit Pöltenberg wieder herzustellen.

Von Kmetty, der gänzlich abgeschnitten war, hatte Görgey keine Nachricht. Später erst erfuhren wir, daß er an diesem Tage ein hitziges Treffen bei Ihásza bestanden, trotz der dabei errungenen Vortheile aber, da er ohne alle Nachrichten

vom siebenten Armeecorps geblieben, sich mit Einbruch der Nacht auf Pápa, und von da nach Veszprim zurückgezogen habe.

Görgey blieb nun auf der Göngyöer Straße, um den Feind von einer weitern Verfolgung abzuhalten, noch eine Weile in Schlachtordnung stehen; übergab mir den von Ménfö sich zurückziehenden Flügel und ordnete, nachdem er noch ein ehrenvolles Arrièregardegefecht bis spät in die Nacht bestanden und die nachrückenden feindlichen Colonnen zurückgescheucht hatte, den Rückzug an, mit dem rechten Flügel und dem Centrum über Göngyö, mit dem linken Flügel über Sz. Iványナach Acs. — Nach einer Erholung von einigen Stunden in beiden erstern Orten vereinigten sich beide Colonnen beim Grauen des Morgens mit dem zweiten Armeecorps in Acs, wo theils auf den Höhen vor diesem Orte, theils in der gedeckten Stellung hinter dem Ort vor dem Acser Walde das Lager bezogen wurde.

Eine wichtige Angelegenheit erheischte damals meine Gegenwart in Pesth auf einige Tage, und Görgey ertheilte mir zu meiner Reise dahin die Erlaubniß, um auch gleichzeitig mit der Regierung wegen der weitern Führung des Krieges Rücksprache zu treffen.

Juli.

Unterredung mit Kossuth in Pesth. — Schlacht bei Acs am 2. — Görgey verwundet. — Abberufung desselben von der Armee. — Mészáros wird Oberbefehlshaber und kann nicht nach Komorn gelangen. — Kriegsrath bei der Armee. — Abermalige Reise nach Pesth. — Dembinski's Plan. — Csányi. — Charakteristik Görgey's. — (Seine Proklamation im Winter 1849.) — Abmarsch des ersten Armeecorps. — Görgey will seine Entlassung nehmen. — Eine Deputation der Armee bringt ihn von diesem Vorhaben zurück. — Contreordres. — Dringende Verordnungen der Regierung und des Obercommandos. — Provisorische Uebernahme des Armeecommando's durch mich. — Ofen durch die Oesterreicher besetzt. — Dispositionen zum Durchbruch. — Schlacht am 11. — Abzug der Armee auf dem linken Ufer gegen Waizen. — Komorn. — Stärke der Besatzung. — Abzug der feindlichen Hauptarmee gegen Pesth. — Stärke und Stellung des zurückgelassenen Armeecorps. — Ausfall am 26. — Oesterreichische Proklamationen und Dienstschriften. — Ausfall am linken Ufer. — Rückzug des Feindes bis an die Waag.

Ein Dampfboot brachte mich in sechs Stunden von Komorn nach Pesth, wo ich am 1. des frühen Morgens anlangte.

Die verlornen Schlachten an der Waag und bei Raab, die Erfolge des Bans Jellachich in der Bács, das unaufhaltsame Vordringen der russischen Invasionsmassen im Norden des Landes und Siebenbürgen — alles war so schnell hereingebrochen, daß das Volk zum Theil betäubt, zum Theil in banger, gespannter Erwartung den Dingen entgegensah, die da kommen sollten. — Am Donauufer zahllose Volksgruppen nach Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz forschend, in den Straßen traurige, dumpfe Stille, die Läden meist geschlossen, die Arbeiten eingestellt, hie und da ein Trupp Rekruten, Wagen mit Verwundeten, ab- und zureitende Ordonanzen — so fand ich Pesth am 1. Juli.

Nach kurzem Besuche bei meinem Vater begab ich mich zu Kossuth, wo ich außer ihm noch die Minister Szemere und Casimir Batthyányi und den General Perczel traf. Alle harrten der Rückkunft der Generäle Kiß und Aulich und des Ministers Csányi, die auf die letzten Nachrichten, während meiner Herreise, mit Aufträgen der Regierung an Görgey gesendet waren. — Nach den gewöhnlichen Begrüßungen begann Kossuth sich bitter über die Kriegführung und die Versäumnisse an der obern Donau zu beklagen. Görgey habe zu viel auf Bayer gehört, dieser aber sich keineswegs als den Mann beurkundet, der zur Führung des Generalstabes und zum Chef der Centralkanzlei geeignet wäre. Die erwähnten Generäle und Csányi seien in seinem (Kossuths) Auftrage nach Komorn gegangen, um den unverweilten Rückzug der obern Armee zur Vereinigung mit dem Heerestheil unter Visocky anzuordnen, und er erwarte, daß Görgey sowohl als die andern Führer der Armee gehorchen werden. Eine Concentrirung der Kräfte an der Theiß oder Maros sei das Einzige, was das Land aus so großer Gefahr zu retten vermöge.

Nun nahm Perczel in seiner gewöhnlichen leidenschaftlichen Weise das Wort. Von jeher ein Feind Görgeys, den er schon längst zum Verräther gestempelt hatte, sah er nun den Augenblick gekommen, wo er ungescheut und nach Herzenslust sich über ihn auslassen und darauf dringen konnte, daß das Commando bald einem andern Heerführer übertragen werde. — Leider besaß Perczel weniger Bescheidenheit und Selbstverläugnung als Ehrsucht und Leidenschaft, verwechselte

gar bald Görgey mit der Armee, begann auch gegen diese loszuziehen und zwang mich, für die letztere gegen ihn einzustehen, indem ich ihn ersuchte, der Ehre jener Tapfern, die Ungarns Waffenruhm weltkundig gemacht, nicht nahe zu treten. Der hierauf entstandene unangenehme Wortwechsel wurde durch Szemere's Dazwischentreten vermittelt und sowohl Perczel als die übrigen Anwesenden fanden sich durch die Aufklärungen, die ich über den Zustand der obern Donau-Armee ertheilte, vollkommen zufriedengestellt. Nach längerm vergeblichen Harren auf die Rückkehr der abgesandten Commission und mancherlei, die Operationen in den übrigen Landestheilen betreffenden Gesprächen nahm ich Abschied und kehrte noch an demselben Tage nach Komorn zurück.

Am 2. mit Tagesanbruch verfügte ich mich zu Görgey, der damals sein Hauptquartier in Komorn unfern der Waagbrücke hatte, um ihm meine Ankunft zu melden und ihn von meiner Unterredung mit Kossuth dasjenige, was den Dienst und nicht seine Person betraf, mitzutheilen. — Die beiden Generale und Csányi waren Tags zuvor zurückgekehrt und hatten die Zusicherung Görgeys mit sich genommen, daß die Armee concentrirt werden solle und er mit derselben unverweilt den Rückzug antreten werde. Görgey erzählte mir dieses mit dem Beifügen, daß die seitdem erfolgte Vorrückung der Oesterreicher über Acs einen Angriff auf das verschanzte Lager vermuthen lasse, welches, sollte uns nicht die größte Schmach treffen, vertheidigt werden müsse. Es wäre dies nicht vorauszusehen gewesen, als er den Commissären am 30. Juni sein

Wort zum Rückzug gab und so befürchte er selbes nicht einlösen zu können. Bevor wir uns hierüber noch weiter verständigen konnten, dröhnten schon einige Kanonenschüsse vom rechten Ufer herüber, die uns das Vorrücken des Feindes kundgaben.

Görgey ertheilte mir den Auftrag, den linken Flügel und das Centrum zu überwachen, er selbst wolle den rechten Flügel leiten und die Höhen und Schanzen am Monostor, den wichtigsten Punkt der Stellung, behaupten. — In einer halben Stunde waren wir beide auf dem Schlachtfeld.

Schon am 30. Juni hatte Görgey, durch die verspäteten Dispositionen der Centralkanzlei und das langsame Anrücken der zur Concentrirung von dem linken Donauufer und der Waag hierher disponirten Armeecorps, sich genöthigt gesehen, die vortheilhafte Stellung hinter dem Czonczobach, von Acs bis Igmánd, somit die Ofner Heerstraße, aufzugeben und sich in das verschanzte Lager von Komorn zurückzuziehen. Die Anzeige hiervon erstattete er der Regierung in jenem lakonischen Schreiben, auf welches ich später zurückkommen werde, und das von so verhängnißvollen Folgen für die fernere Kriegführung und den ganzen Gang der Ereignisse geworden.

Die Oesterreicher unter Haynau waren indessen am 29. Juni von Raab aus in die Linie von Gönyö über Böny nach Mezöörs, am 30. mit ihrem linken Flügel nach Acs, mit dem Centrum nach N. Igmánd und Bábolna und mit dem rechten Flügel nach Kis-Bèr vorgerückt. — Am 1. verdrängte der

Feind unsere vorgeschobenen Abtheilungen aus dem Acser Walde, und besetzte diesen so wie Csém und Herkály. — Es unterlag keinem Zweifel, daß er von hier einen Angriff auf unser verschanztes Lager von Komorn versuchen werde.

Die Verschanzungen dieses Lagers sind auf einer, Uj-Szöny und den Brückenkopf des rechten Donauufers im Halbkreise umschließenden Hügelreihe angelegt, deren höchster Punkt, der Monostor, oberhalb Uj-Szöny, hart am Ufer des Stromes gelegen, das Pivot der Stellung bildet. Von hier aus kann der Angreifer die Belagerung beginnen, die Uebergänge der Donau beherrschen, und die gegenüber auf der Insel Schütt liegende Stadt und Festung beschießen. Es hatte daher die ungarische Regierung schon im Herbste 1848 beschlossen, diese für die Festung so gefährlichen Höhen mit Schanzen versehen, und zum Schutze des rückwärts derselben liegenden Terrains verwenden zu lassen. Obristlieutnant Török — später als General in Arad hingerichtet — unternahm den Bau, doch so ausgedehnt, daß er während der ersten Belagerung von der schwachen Besatzung nicht behauptet werden konnte. — Am 26. April, beim Entsatze der Festung, mußten wir diese Höhen sämmtlich mit dem Bajonnet nehmen. — Seitdem wurde dem Aufbau der Verschanzungen die größte Sorgfalt gewidmet, die zerstörten Theile wieder hergestellt, in der Anlage verbessert, auf dem von dem Brückenkopfe an der Igmánder Straße gelegenen dominirenden Sandhügel aber eine neue starke Redoute für 9 bis 12 Geschütze und 800 Mann angelegt. — Die Zahl sämmtlicher Schanzen dieses Lagers beträgt

8*

zehn, die vom Monostor aus gegen die früher erwähnte Redoute zu gezählt und benannt werden. — Diese Redoute — Nr. 8 — ist durch zwei dem Dorfe O=Szöny zugekehrte Fèchlen 9 und 10, mit dem genannten, der Festung gegenüber liegenden und von ihr beherrschten Donau=Brückenkopfe verbunden. — Die auf dem rechten Flügel am Monostor und auf der Acser Straße liegenden vier ersten Schanzen sind geschlossen und durch vorliegende kleinere Flèchen verstärkt; alle übrigen, mit Ausnahme der Redoute 8 haben offene Kehlen. — Sämmtliche Schanzen waren stark gebaut und vor den Gräben mit Spitzpfählen und andern Annäherungshindernissen verstärkt. — Die Verbindung des Lagers mit der Insel Schütt wurde mittelst zweier Schiffbrücken unterhalten, deren eine von Uj=Szöny in die Stadt, die andere von dem Brückenkopfe in die alte Festung führte. Dieser Brückenkopf der aus einer kasematirten starken Sternschanze und sechs, rechts und links im Halbkreise gelegenen kleinen Redouten besteht, ist das Noyau des vorliegenden Lagers.

Wenn nun Görgey, statt das stärkste Armeecorps unthätig an der Waag zu lassen, in dieser starken Stellung zu rechter Zeit die ganze obere Armee concentrirt, so konnte er mit Recht hoffen, nach jedem fehlgeschlagenen Angriffe der Oesterreicher von hieraus einen entscheidenden Rückschlag gegen sie führen und sich wieder in den Besitz des rechten Ufers setzen zu können. So aber war am 2. Juli die ungarische Kraft abermals in diesem kurzen Feldzuge zum drittenmal getheilt, daher zum drittenmal unfähig den mühsam und mit so vieler

Aufopferung und Hingebung erkämpften augenblicklichen Vortheilen einen größern Erfolg abzuringen.

Die in dem verschanzten Lager concentrirte Macht bestand aus dem zweiten, dritten und siebenten Armeecorps und vier Bataillonen der Komorner Besatzung; im Ganzen 22,000 M., mit 4000 Pferden und 124 Geschützen.

Die ersten drei Schanzen und die vorliegenden Flèchen am rechten Flügel hielt Obrist Janik mit den Komorner 4 Bataillonen und 3 Bataillonen vom zweiten Armeecorps. Rückwärts der Schanzen Nr. 3 bis 7 im Centrum, stand das siebente Armeecorps unter Pöltenberg; die Redoute Nr. 8 mit den Schanzen 9 und 10, dem Brückenkopf und O-Szöny; den linken Flügel unserer Stellung hielt das dritte Armeecorps unter Leiningen besetzt; das zweite Armeecorps stand als Reserve in und vor Uj-Szöny.

Schlacht bei Komorn
am 2. Juli.

Gegen acht Uhr Morgens rückte die österreichisch-russische Hauptarmee aus ihrer Stellung vor Igmánd und Acs zum Angriff auf unsere Verschanzungen vor. — Die Absicht des Feindes schien zu sein, uns zur Entwicklung der Streitkräfte außerhalb der Schanzen zu bewegen, nach gelungenem Angriffe diese zu nehmen und uns in die Festung Komorn zurückzuwerfen. — Starke feindliche Colonnen rückten zu diesem Zwecke über Csém und Mocsa gegen unsern linken Flügel, gleich starke Abtheilungen auf der Acser und Lovader Straße

und in den vor Uj=Szöny am Donauufer sich hinziehenden Weinhügeln gegen den Monostor vor. — In der Mitte der im Halbkreis vorrückenden feindlichen Massen entwickelten sich auf den Csémer Höhen und bei Puszta=Herkály die feindlichen Reserven.

Schon vor meiner Ankunft auf dem Schlachtfelde hatte General Leiningen, von voreiligem Eifer hingerissen, einen Theil seiner Kavallerie unter General Pikett gegen die Vorhuth des feindlichen rechten Flügels vorrücken lassen. — Zwischen Mocsa und O=Szöny kam es zum Zusammenstoß, der nach anfänglichem Erfolge für uns ein ungünstiges Ende nahm. Eine unserer vorzüglichsten Batterien, die diesen Angriff unterstützte und bei dem ersten Zurückweichen des Feindes zu unbedacht vorgedrungen war, wurde bei der zweiten, minder günstigen Attake von ihrer zurückgeworfenen Bedeckung abgeschnitten und vom Feinde genommen. — Ich kam in dem Augenblicke an, als diese geworfenen Abtheilungen gezwungen waren, Schutz hinter den Schanzen zu suchen, und gab Befehl, das ganze dritte Armeecorps hier zu concentriren, sich auf die Vertheidigung der Schanzen zu beschränken, und zur Unterstützung des bereits sehr bedrohten rechten Flügels, von dem das Schicksal des Tages abhing, bereit zu sein. — O=Szöny und das vorliegende Terrain wurde dem Feinde überlassen. — Unter so ungünstigen Verhältnissen begann die Schlacht.

Bei der feindlichen Uebermacht stand an diesem Tage, im Falle eines unglücklichen Kampfes am Monostor, zu befürchten, einen Theil unserer Armee vom Rückzuge abgeschnitten

und in die Donau geworfen zu sehen. Unsere ganze Aufmerksamkeit mußte daher vorläufig diesem gefährlichen Punkte zugewendet bleiben. — Schon währte der Kampf dort längere Zeit, als es den feindlichen Colonnen wirklich gelang unsere Tirailleurs aus den Uj-Szönyer Weingärten zu verdrängen und im Sturmschritt gegen die Schanzen vorzudringen. — Die vorliegenden Flèchen werden genommen, die schwarz-gelben Fahnen aufgepfanzt, und unsere Bataillone ziehen sich in die zweite Linie zurück. Der Feind formirt sich zum Sturme auch dieser Verschanzungen und sendet unter dem Schutze des hohen Ufers eine Umgehungscolonne am Donaustrande vor. — Da erscheint auf dem bedrohten Punkte und im Moment der höchsten Gefahr Görgey. Sein Erscheinen wirkt ermuthigend auf die zurückweichenden Truppen, und da zu gleicher Zeit die an der Donau vordringende feindliche Umgehungscolonne durch das verheerendste Kartätschenfeuer einer verdeckten Strandbatterie der gegenüber liegenden Insel theils niedergeschmettert, theils zu wilder Flucht gezwungen wird, so gab dies der Schlacht eine bessere Wendung. — Mit den gesammelten Bataillonen — voran das 48. und Miguel unter ihrem Führer Rakovszky — läßt nun Görgey in die vordringenden feindlichen Massen stürmen. Die Flèchen werden zurückerobert und der Feind mit dem Bajonet durch die Weingärten gegen den Acser Wald verfolgt. — Gleichzeitig mit den vorrückenden Bataillonen fliegen aus allen Intervallen der Verschanzungen die in Bereitschaft gehaltenen ungarischen Batterien vor. — Der Feind, der rechts und links von der Acser Straße

das Vordringen seiner Colonnen gegen den Monostor durch zahlreiche Batterien unterstützte, wird von unsern Geschützen in ein mörderisches Feuer genommen und auch hier zum Rückzug gezwungen. Der ganze feindliche linke Flügel, 3 bis 4 Brigaden, von den nachrückenden Reserven erfolglos unterstützt, wendet sich zur Flucht. — Erst am Acser Walde faßt er wieder Stellung und die Schlacht, bisher von uns vertheidigungsweise geführt, übergeht nun in die Offensive. — Eine allgemeine Vorrückung wird angeordnet. — Unsere Kavallerie debouchirt aus den Schanzen und entwickelt sich dem feindlichen Centrum gegenüber.

Da war es Zeit, daß auch der linke Flügel aus seiner passiven Haltung heraustrete, und dem Feinde O-Szöny und das bei Beginn der Schlacht ihm überlassene Terrain wieder entrisse. — O-Szöny war von einer Brigade, die anstoßenden Weingärten und die vor Mocsa liegenden Höhen von starken Abtheilungen des feindlichen Reservecorps besetzt. — Gegen 5 Uhr Abends ordnete ich mit 7 Bataillonen des dritten Armeecorps — die andern als Besatzung in den Schanzen und dem Brückenkopfe zurücklassend — den Angriff auf diesen Theil der vorgedrungenen feindlichen Kräfte und den Sturm auf O-Szöny an. — Der Kampf war hier hartnäckig; zweimal wurden die bis in das Dorf kühn vordringenden Sturmcolonnen durch stets neu anlangende feindliche Verstärkungen zurückgeworfen; erst der dritte Sturm, den ich mit neuen Colonnen, zwei Batterien, und den vom linken Ufer herüberreichenden Geschützen der Festung unterstützen ließ, gelang.

Das Dorf wurde genommen und der Feind zum eiligen, unordentlichen Rückzug unter dem Feuer unserer Geschütze nach Mocsa gezwungen. — Gleichzeitig mit diesem Angriff hatte ich, mit Ausnahme einiger Eskadronen zur Deckung meiner Flanke gegen Mocsa, die ganze Kavallerie des dritten Armeecorps, 10 Eskadronen, zur Unterstützung unseres Vorrückens gegen Herkály und Csém disponirt. — Um 6½ Uhr Abends waren 24 Eskadronen Husaren im Centrum vereinigt, die zuerst unter Pöltenberg, dann unter persönlicher Anführung des indeß vom rechten Flügel hierher geeilten Obercommandanten, den Durchbruch der feindlichen Linie versuchten. — Haynau, die Gefahr wahrnehmend, läßt die russischen Reserven vorrücken und zieht seine Kavallerie vom rechten Flügel herbei. Mehre Attaken unserer Husaren gelingen; die sich entgegenstellenden österreichischen Abtheilungen werden geworfen, und schon geht es in wildem Jagen, mit tollem Lärm und steigendem Muthe auf die bei Csém aufgestellten russischen Massen los; da eröffnen 50 Schlünde, die bis dahin hinter den Höhen versteckt gestanden, ihr verheerendes Feuer gegen die kühnen Reiterschwärme, und zwingen sie zum Stehen. Das wellenförmige Terrain gestattet sich gedeckt zu ordnen. Die nachrückenden ungarischen Kavallerie-Batterien fahren im Carriere auf und erwidern das feindliche Feuer; werden aber trotz aller Tapferkeit und todesmuthiger Ausdauer von der vielfach überlegenen feindlichen Artillerie, zum Schweigen und zum Rückzug genöthigt.

Eine letzte große Attake mißlingt bei der Vorrückung

starker feindlicher Kavalleriemassen gegen unsere Flanke und Görgey, der in Mêlé am Kopfe verwundet wurde, sieht sich gezwungen von dem Versuche eines Durchbruches abzustehen. — Es war schon Abend geworden, und da auch der Acser Wald von einigen unserer Bataillone mit Bravour erstürmt, bei der Lauheit der nachrückenden Unterstützungen nicht behauptet werden konnte, mußte man trotz der günstigen Chancen dieses Tages, bei der Schwäche unserer Armee sich mit dem einen Erfolge begnügen, den Angriff der österreichisch-russischen Hauptarmee auf das verschanzte Lager glänzend zurückgewiesen zu haben.

Der Verlust in dieser Schlacht betrug auf unserer Seite bei 1500 Mann an Todten und Verwundeten; auf Seite des Feindes, der bei 50,000 Mann stark sein mochte, wohl das Doppelte. Besonders haufenweis lagen die Todten der Oesterreicher an der Donau, vor den Schanzen am Monostor und in den Uj-Szönyer Weingärten. — Gegen 9 Uhr Abends verhallten die letzten Schüsse; der Feind zog sich in seine frühere Stellung, wir uns aber nach O-Szöny und das verschanzte Lager zurück.

Görgey, der an diesem Tage sich heldenmüthig geschlagen hatte, war verwundet vom Schlachtfelde in seine Wohnung geritten. Ich fand ihn gegen 10 Uhr Nachts auf dem Bette liegend und eben im Begriff sich den Verband von den Aerzten anlegen zu lassen. Er schien über den Muth und die Ausdauer der Truppen wie über den Erfolg des Tages erfreut, und kümmerte sich wenig um seine Verwundung.

In meinem Quartiere anlangend fand ich einen Kourier von Kossuth mit folgenden zwei Briefen:

I.

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Lieber Herr General!

Görgey hat sein Wort, das er mir durch einen Minister und zwei Generäle verpfändet, gebrochen.

Er soll Kriegsminister bleiben, aber das Obercommando kann er keinen Augenblick länger führen. FML. Mészáros ist zum Oberbefehlshaber ernannt.

Görgey wird vielleicht nicht gehorchen. Es wäre schändlich, es wäre Verrath, so wie sein Wortbruch und die blinde Unterordnung unter den Einfluß Bayers an Verrath grenzen.

Es ist schrecklich was er mir schreibt.

Herr General, die Freiheit des Vaterlandes, ja die Europas hängt davon ab, daß jetzt keine Uneinigkeit und kein Parteistreit in der Armee entstehe.

Ich achte in Ihnen einen römischen Charakter. Vor allem das Vaterland und die Freiheit! Unterstützen Sie den FML. Mészáros. Die Gründe dafür werde ich Ihnen mittheilen. Gott und die Geschichte werden über uns richten. —

In Ihnen Herr General, werde ich mich nicht täuschen!

Pesth, am 1. Juli 1849.

Kossuth
Reichsgouverneur.

II.

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Ich setze Sie hiermit in Kenntniß, daß ich Kraft der mir vom Lande übertragenen Gewalt, nach Anhörung und Beistimmung des Ministerrathes, dem FML. Lazarus Mészáros heute im Namen des Volkes zum Oberbefehlshaber der Truppen unseres Vaterlandes ernannt habe. Somit verfüge und befehle ich im Namen des Volkes, daß die Armeecorps, Abtheilungen, Festungscommandanten und überhaupt die ganze Armee seinen Anordnungen und Verfügungen unbedingt Folge zu leisten, und ihn als den gesetzlichen Obercommandanten anzuerkennen für ihre unverbrüchliche Pflicht halten, und bei Strafe des Verraths am Vaterlande Niemand dawider handele.

Im Namen des Volkes und der Freiheit fordere ich Sie bei Ihrer mit so viel Heldenmuth und Aufopferung besiegelten Vaterlandsliebe auf, dieser Verordnung bei ihrem Armeecorps von Jedermann pünktliche Befolgung zu verschaffen. Die Einigkeit, welche in dem gegenwärtigen gefahrvollen Momente unser Vaterland, ja die Freiheit Europas allein zu retten vermag, zu erhalten, und zur Rettung unseres Vaterlandes und der Freiheit mit Ihrer erprobten Treue, Loyalität und Ihrem Heldenmuthe, jede persönliche Rücksicht hintansetzend, nach wie vor mitzuwirken; wofür ich Ihnen den Dank des Vaterlandes, den erhabenen Lohn des Selbstbewußtseins

und die Würdigung der Geschichte mit inniger Verehrung ausspreche.

Pesth, am 1. Juli 1849.

Der Reichsgouverneur
L. Kossuth.

In Abwesenheit des Kriegsministers
Szemere
Ministerpräsident.

Der erstere dieser Briefe galt mir persönlich, der zweite war ein Dienstschreiben, das in ähnlicher Fassung auch den andern Armeecorpsführern zukam. — Der Kourier, Major Stankovits, der sie überbrachte, erzählte mir, daß Mészáros auf einem Dampfschiff von Pesth abgefahren sei um das Obercommando der Armee um Komorn sogleich zu übernehmen, jedoch nur bis Almás gelangte; denn als er hier den Donner der Schlacht vernommen, habe er befürchtet daß das rechte Donauufer bereits vom Feinde besetzt sei, das Schiff umwenden lassen und sei nach Pesth zurückgekehrt. — Die Motive, die Kossuth und die Regierung zu dieser unglücklichen Maßregel in dem Augenblick vermochten, wo Görgey, in einer siegreichen Schlacht schwer verwundet, so eben den Truppen einen glänzenden Beweis seiner Tapferkeit abgelegt, stellen sich aus folgendem klar heraus.

Nach dem Rückzuge der Armee in das verschanzte Lager hatte Görgey der Regierung ganz kurz und trocken angezeigt, „daß er bei der Uebermacht des Feindes die Hauptstadt nicht länger zu decken vermöge, im Gegentheil das rechte Ufer preisgeben und sich nach Komorn zurückziehen müsse. Wolle die Regierung in diese Festung kommen, gut; wenn nicht, so möge

sie für die Verlegung ihres Sitzes Sorge tragen, ihm aber zur Fortsetzung des Krieges die nöthigen Mittel senden.“ — Der Eindruck dieser Zeilen auf die für ihr Vaterland und ihr Volk besorgten Regierungsmänner war erschütternd und wurde noch gesteigert durch den hasenfüßigen Commentar, welchen Tags darauf der im Lager anwesende Regierungscommissär Ludwigh, wahrscheinlich unter dem Einflusse Bayers, nach Pesth sandte. Der ganze Bericht dieses Mannes läßt sich in den Worten „Sauve qui peut!“ zusammenfassen. Er fordert Kossuth und die andern Mitglieder der Regierung dringend auf, nicht länger in Pesth zu verweilen, alles was zu retten je eher von da und von Ofen wegzuschaffen, endlich jeden Tag des Erscheinens der Feinde gewärtig zu sein. — Dieser Jammerruf kam aus dem Hauptquartier Görgeys, zu einer Zeit, wo die Oesterreicher noch größtentheils in Raab standen, Ofen vor acht Tagen nicht erreichen konnten; und wo die Armee eben zum ersten größern Schlag vor Komorn concentrirt werden sollte. — Daß das rechte Ufer nach der verlornen Schlacht bei Raab preisgegeben war, unterlag nach dem Rückzuge in die Verschanzungen keinem Zweifel; warum aber der Bericht hierüber auf eine so niederschlagende Weise, mit solcher Entstellung der Thatsachen, mit dieser Vergrößerung der Gefahr an die Regierung und den eben zusammengetretenen Reichstag erstattet wurde, hierüber könnte wohl Obrist Bayer, der auch hier unverkennbar waltete, die besten Aufschlüsse ertheilen.

Die Folge dieser Berichte war, daß die Regierung, un-

bekannt mit dem wahren Stande der Dinge und den ihr vorliegenden Zeilen vertrauend, nichts eiligeres zu thun hatte, als noch an selbem Tage den Reichstag zu prorogiren, die Arbeiten der Banknotenpresse, unserer einzigen Geldquelle, einzustellen, Depots und Magazine zu leeren, und alle Vorräthe in größter Eile abzuführen.

Doch von den verhängnißvollsten Folgen für das Schicksal des Vaterlandes war der früher angeführte vorzüglich auf Perczels und Dembinskys Drängen gefaßte Beschluß der Regierung, Görgey vom Commando zu entsetzen und an seine Stelle Mészáros zum Obercommandanten zu ernennen.

Kam der Armee die Nachricht von Görgeys Abberufung auch nicht ganz unerwartet, so überraschte sie doch dieselbe in dem Momente, wo selbst der geringste Anlaß zur Uneinigkeit und zum Parteigeist durch kluges Nachgeben sorgfältig zu vermeiden war.

Bekanntlich hatte Görgey nach der Schlacht von Raab den Befehl erhalten, ungesäumt den Rückzug nach Pesth mit der ganzen Armee anzutreten, und er gab der zu ihm mit diesem Auftrage gesandten Regierungscommission das Wort, diesem Befehle Folge leisten zu wollen. — Durch das plötzliche Vorrücken der Oesterreicher, ihren Angriff und die hieraus entsprungenen Hemmnisse an der Erfüllung seines Versprechens verhindert, hatte er wahrscheinlich unterlassen hierüber eine motivirte Anzeige zu machen und sich somit dem Verdachte ausgesetzt, daß er sein Wort vorsätzlich gebrochen und der Regierung den Gehorsam verweigert habe. Seine Feinde hatten

nun leichtes Spiel und machten die Ansicht geltend, daß jeder Augenblick, der Görgey noch länger an der Spitze der Armee beließe, das Vaterland unausbleiblich ins Verderben stürzen müsse. Statt eine Versöhnung anzubahnen, riethen sie zu den äußersten Schritten und brachten es leider dahin, daß die Regierung ihrem Drängen nachgebend, den Beschluß faßte, Görgey unverweilt vom Obercommando abzurufen und ihn durch den, zwar im Lande sehr geachteten, doch bei der Armee jedes Vertrauens baaren und durch seine Niederlagen gegen Schlick und vor Sz. Tamás als Feldherr nur unvortheilhaft bekannten General Mészáros zu ersetzen. —

Die Nachricht von der Abberufung Görgeys war am nächsten Tage im Lager offenkundig geworden und erzeugte bei dem größten Theil der Truppen — besonders im siebenten und dritten Armeecorps — ungemeine Aufregung. Diese unter den obwaltenden Umständen so gefährliche Stimmung wurde noch mehr angefacht und genährt durch die aufreizenden Reden sowohl der Anhänger Görgeys, zu denen fast alle höhern Offiziere gehörten, als auch durch die im Heere herumschleichenden geheimen Feinde der Regierung, die aus diesem voreiligen Schritte derselben eine neue Waffe gegen sie schmiedeten. An der Spitze dieser letztern stand Bayer. — Er und der Stab des Obercommandanten waren von nun an der Brennpunkt der gegen Kossuth und seine Anhänger im Heere angezettelten Umtriebe.

Görgey selbst lag am 3. schwer am Wundfieber darnieder, und obgleich ich seine Umgebung ersuchte, ihm die un-

angenehme Nachricht noch einstweilen vorzuenthalten, schien ihm sie doch mitgetheilt worden zu sein und einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth hervorgebracht zu haben.

Bei so bewandten Umständen, dem erschütterten Vertrauen der Truppen zu der Regierung und dem schwankenden, zweifelhaften Gehorsam ihrer Führer, war an eine ungesäumte Ausführung der von Kossuth ertheilten Befehle nicht zu denken. Sollte größern Gefahren vorgebeugt und das Ansehen der Regierung bewahrt werden, so mußten vor allem die sich von Stunde zu Stunde mehrenden Dissensionen gehoben werden. — In jedem andern Heere würde es ein leichtes gewesen sein, den Befehlen der Regierung Anerkennung zu verschaffen; einige Todesurtheile, wie sie in Spanien von Maroto zur Beförderung seines Verrathes gegen die bravsten carlistischen Generale gefällt wurden, Decimirung der besten Bataillone ꝛc. wären wohl die Mittel dazu gewesen. Bedenkt man aber, daß Maroto seine Truppen nicht zum Kampfe stählen, sondern nur zu einer feigen Uebergabe fügig machen wollte, Ungarn aber die Kraft seiner Armee und die Talente ihrer Führer zum Ausfechten des Freiheitskampfes benöthigte, daß ferner die ungarischen Armeecorps, in ihrer selbstständigen Organisation, die Eigenschaften ihrer Commandanten genau kannten, sie, mit denen sie während des Feldzuges Freud, Leid und Gefahren getheilt, mit inniger Anhänglichkeit liebten und nur auf sie zu horchen gewohnt, drei dieser Corpscommandanten aber die innigsten Freunde und treuesten Anhänger Görgeys waren, daher bei einem ungünstigen Erfolge extremer Schritte wahrscheinlich Auflösung das Loos dieser Armee ge-

worden wäre, so liegt es klar am Tage, daß alle Maßnahmen dieser Art sorgfältig zu vermeiden waren, und namentlich für mich, in meiner damaligen Stellung es eine heilige Pflicht gegen das Vaterland blieb, einen Weg der Vermittlung anzubahnen, der noch zum Heile führen konnte, ohne das Ansehen der Regierung zu vernichten und die Einigkeit im Heere zu zerstören.

Als im Range ältester General nach Görgey ließ ich daher auf den Morgen des 4. sämmtliche Corpscommandanten und die ältesten Stabsoffiziere der Armee zu einen Kriegsrath im Lager vor der Redoute Nr. 8 einladen.

Bis zum Eintreffen des ersten Armeecorps und anderer Abtheilungen, die sich auf dem linken Ufer befanden, konnte der Abmarsch der Armee von Komorn, ohne Störung des von der Regierung angeordneten Operationsplanes, noch verschoben und die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, durch schnelle Ausgleichung alter Differenzen beseitigt werden.

Im Kriegsrathe machte ich die Mitglieder mit den Anordnungen der Regierung bekannt, forderte sie zum Vertrauen und Gehorsam gegen dieselbe auf und suchte sie zu überzeugen, daß Görgey unmöglich zwei so wichtige Würden, wie das Kriegsministerium und das Obercommando, zugleich und bei den hereinbrechenden Gefahren noch ferner mit gutem Erfolge bekleiden könne. Deßhalb möge jede gehässige Deutung der auf seine Abberufung von der Armee bezüglichen Dekrete beseitigt werden. Hätte jedoch die Armee gegen diese Aenderung Vorstellungen zu machen, so möge sie dieselben unverweilt vortragen und ich würde sie der Regierung persönlich vorlegen, überzeugt daß sie

volle Berücksichtigung finden würden. Sämmtliche Glieder des Kriegsrathes erklärten hierauf in ihrem und ihrer Truppenkörper Namen, daß sie in keinen andern Führer Ungarns ein größeres Vertrauen als in Görgey setzten, es gehe demnach der Wunsch Aller dahin, die Regierung zu bitten, daß sie ihn auch ferner an der Spitze der Armee belasse, und wenn er schon eine seiner Würden niederlegen solle, so sei es die des Kriegsministers, die mit weit geringerem Nachtheile von einem Andern könne verwaltet werden. Ich stellte hierauf die Frage, ob gegen diesen Beschluß Niemand etwas einzuwenden habe? worauf sich keine Stimme erhob, nur Obristlieutenant Thaly, ein Verwandter und inniger Anhänger Kossuths, erklärte, daß er im Wesentlichen zwar mit den übrigen Herren vollkommen einverstanden sei, doch die Vorstellung in einer Form und Fassung geschrieben oder vorgetragen wünsche, die unserer Stellung, als Untergebene der Regierung gegenüber, angemessen sei. Es wurde nun bestimmt, daß General Nagy Sándor und ich mit dieser Angelegenheit betraut werden und wir noch an selbem Tage nach Pesth abreisen sollten, um daselbst die Wünsche der Arme zu vertreten. Somit war das Ansehen der Regierung gerettet und Diejenigen, die bereits ihre Waffen geschärft hatten um die der obersten Gewalt gebührende Achtung bei den Truppen zu untergraben, wurden noch zur rechter Zeit in die gehörigen Schranken zurückgewiesen.

Die Gemüther wurden allmälig beruhigt; Leiningen übernahm das Commando des Lagers und ich und mein Gefährte schickten uns gegen Abend zur Reise nach Pesth an.

Doch bevor wir noch das Dampfboot bestiegen, waren die hier folgenden drei Briefe im Hauptquartier angelangt, die uns um so mehr zur Eile anspornten, als nun auch wir den unverzüglichen Abmarsch der Armee am linken Ufer für unerläßlich hielten.

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

Bürger=General!

Mit diesem Titel begrüße ich Sie, um auszudrücken, was ich von Ihnen im Namen des Vaterlandes erwarte: ich meine Bürgersinn. Sie werden ihm gehorchen und das Vaterland ist gerettet.

Sie bleiben in Komorn und behalten für die Festung und das verschanzte Lager 18,000 Mann; die andern Armeecorps wird Nagy Sándor herabführen. Dadurch, daß Sie der Feind geschlagen, wurde mein Wunsch, die Armee an der untern Donau zu concentriren, ausführbar gemacht.

Bei diesem Vorsatz wollen wir um so mehr verharren, als Arad und mit demselben 66 Geschütze, 2000 Centner Pulver und 1500 Stück Gewehre uns in die Hände gefallen sind.

Die gefangenen Offiziere haben in Debrezin Excesse begangen, wofür das Volk sie erschlug.

Für Perczel bringen wir in 48 Stunden 8000 Honvéds und 4 Divisionen Husaren zusammen.

So lange und so oft Sie sich in der Festung befinden, ist Aschermann Ihren Befehlen untergeordnet.

Vertrauen und Ausdauer!

Es lebe das Vaterland!

Pesth, am 3. Juli 1849.

L. Kossuth, Reichsgouverneur.
Szemere, Ministerpräsident.

„An den Herrn General und Minister Görgey.

Durch Herrn Major Stankovits können die Regierungsverordnungen und mit ihnen meine Ernennung bis heute zu Ihren Händen gekommen sein. Ich fordere Sie daher im heiligen Namen des Vaterlandes auf, sich zu erklären, ob Sie den Anordnungen der Regierung, die Festung Komorn in gutem Vertheidigungsstand zu setzen, dieselbe mit einer hinreichenden Garnison zu versehen, dann aber mit dem größten Theile Ihrer Armee hierher zu eilen, nachgekommen sind. Hierauf erwarte ich eine befriedigende Antwort. Könnten Sie binnen 48 Stunden hier anlangen, so wäre der Donauübergang noch möglich; vielleicht auch später noch bei Pesth, obwohl dieß ungewiß ist. Kmetty erhielt den Befehl, mit seinem Corps entweder hierher zu marschiren, oder bei Paks, wo der Brückenschlag bereits angeordnet wurde, über die Donau zu setzen. — Ich erwarte daher Ihre bestimmte Erklärung, damit wir unsere Verfügungen darnach treffen können.

Arad hat sich am 1. Juli ergeben.

Pesth, am 3. Juli 1849.

Lazarus Mészáros,
F.-M.-L.

„Vom Armee-Obercommando an das Armeecommando in und um Komorn.

Pesth, am 3. Juli 1849, 8 Uhr Abends.

In Folge des im Beisein sämmtlicher Minister heute abgefaßten Beschlusses hat das Armeecommando gleich nach Empfang dieses sämmtliche Truppen zu concentriren.

Als Besatzung für die Festungswerke und das verschanzte Lager bleiben 16,000 Mann Infanterie und 15—1800 Mann Kavallerie und drei Geschütze per 1000 Mann. Die Kavallerie hat zur Hälfte aus den frühern regulären und zur Hälfte aus den neu errichteten Eskadronen zu bestehen. Mit den übrigen Truppen hat das Armeecommando aus der gegenwärtigen Stellung derart vorzurücken, daß während die Komorner Besatzung auf dem rechten Flügel gegen den Feind demonstrirt, die hierher bestimmten Truppen ihren Marsch vom linken Flügel antreten und schleunigst fortsetzen. Die in der Festung verbleibende Garnison hat ihre Demonstration so lange fortzusetzen, bis das hierher beorderte Corps zwei Tagemärsche Vorsprung gewonnen hat.

Im Falle daß obige Truppenbewegung auf dem rechten Donauufer unausführbar wäre, hat das Armeecommando diesen Umstand sogleich hierher zu berichten, nichtsdestoweniger aber den Rückmarsch mit den angegebenen Truppen auf dem linken Donauufer zu bewerkstelligen. Zur Erleichterung dieser Bewegung kann man von hieraus nur mittelst einer Demonstration gegen Debrezin behilflich sein, um dadurch die Auf-

merksamkeit des Feindes von dort abzulenken. — Zu diesem Behufe hat das Armeecommando dem Major Arnim Görgey den gemessensten Befehl zu ertheilen, sich auch fernerhin in den Gebirgen zu behaupten, indem dieß dem weitern Vordringen des Feindes im Arvaer Comitat Schranken setzt.

Das dritte Armeecorps ist ganz hieher zu beordern.

Der Vollzug dieses Befehles ist sogleich hieher anzuzeigen.

Der Herr General Klapka wird mit dem Commando der in und um Komorn befindlichen Truppen betraut; die hieher beorderten Corps aber hat General Nagy Sándor zu führen.

Sollte der Fall eintreten, daß sämmtliche Truppen in der Festung sich concentriren müßten, so hat stets Herr Gen. Klapka das Obercommando der Armee und Festung zu führen.

Mészáros,
Generallieutenant.

Am 5. um 3 Uhr des Morgens langten wir in Pesth an. Um 8 Uhr begaben wir uns in die Wohnung Kossuths, wo sich eine Stunde später auch die Minister Szemere, Csányi, Casimir Batthyányi und die Generale Mészáros und Dembinsky versammelten.

Kossuth, nachdem er unsern Bericht angehört, erklärte sich bereit den Wünschen der Armee nachzugeben in sofern sie sich mit den bereits getroffenen Anordnungen der Regierung vereinigen ließen. Die Ernennung des General Mészáros zum Obercommandanten aller ungarischen Truppen könne zwar nicht mehr zurückgenommen werden, doch sei hier ein

anderer Ausweg möglich, der ebenso sicher zum Ziele führe. Görgey bleibe Commandant der obern Donauarmee, lege das Kriegsministerium nieder und erkenne Mészáros als Obercommandanten an. — Ich erklärte daß ich diese Aenderung der frühern Verordnungen vollkommen hinreichend halte die Schwierigkeiten zu heben, die Zwiste auszugleichen und die Truppen zufrieden zu stellen. — Görgey aber werde ohne Zweifel in diese Bedingungen, die sein Verbleiben bei der Armee sichern, eingehen. — Es wurden nun zwei Verordnungen ausgefertigt, die eine, wodurch Görgey, wenn er vom Kriegsministerium zurücktreten wolle, zum Commandanten der obern Donauarmee ernannt wird, durch die zweite ward er aufgefordert, allen Dispositionen des Generallieutenants Mészáros, als ernannten Obercommandanten aller ungarischen Heere pünktlich Folge zu leisten.

Die Russen unter Paskevits waren Anfangs Juli bis Miskolcz und Erlau vorgedrungen, denn die Streitmacht die sich ihnen in den Karpathen entgegenstellen sollte war zu schwach, diente blos den verwegenen Streifereien des Feindes gegen die Hauptstadt zu begegnen, und sie hatte sich bis Arokszállás und Jászberény zurückgezogen. Ihr Anführer war General Visocki.

Dembinsky, der an der Seite des vorsichtigen Mészáros den Generalstab leitete, gab uns ein Croquis der nächsten Operationen. Es war nicht zu läugnen daß diese Verfügungen viel Talent beurkundeten, nur waren sie etwas zu ängstlich nach strategischen Grundsätzen, ohne Rücksicht auf die

eigentlichen Factoren unserer Widerstandskraft entworfen. — Dembinsky wollte selbst in dem Falle, daß die obere Armee noch rechtzeitig zur Verbindung mit Visocki anlangte, keinen Schlag gegen die Russen versuchen, sondern sich bis an die Maros zurückziehen, eine Centralstellung nehmen und von hier aus erst mit ganzer Kraft sich auf einen der anrückenden feindlichen Theile werfen. — Nach allseitiger Erwägung der für und gegen diesen Plan sprechenden Gründe, der Gefahren die sich von allen Seiten aufthürmten und der Art und Weise wie ihnen zu begegnen wäre, nahm mich der alte Minister Csányi beim Arm und bat mich ihm in ein anstoßendes Zimmer zu folgen.

Csányi, einer der reinsten und hervorragendsten Charaktere der ungarischen Revolution, war ein inniger Freund Görgeys, den er wie einen Sohn liebte. Als wir allein waren, drückte er mir die Hand, eine Thräne rollte über seine hohle Wange und mit angegriffener, bebender Stimme eröffnete er mir, daß er das Vaterland am Rande des Verderbens sehe. Noch sei es zu retten, wenn Görgey nicht blos seinen Verstand, sondern auch sein Herz sprechen lasse, und wenn er sich von dem giftigen Einflusse eines Menschen losreißen könne, der ihn als böser Dämon umstrickt und ihn von den Interessen seines Vaterlandes und seinen wahren Freunden und Anhängern immer weiter entferne. Er selbst sei alt und habe nichts mehr zu verlieren; werde Pesth zum zweitenmal preisgegeben, so wolle er zum zweitenmal der Letzte von hier flüchten, dann wohl noch nach Szegedin und Arad gehen, weiter aber könne

er nicht, denn Alter und Kränklichkeit erlaubten es ihm nicht. Was dann über ihn kommen werde, sei ihm gleichgültig, aber der Gedanke an das Vaterland drücke ihn zu Boden. — Ich erwiderte, daß ich seine Befürchtungen zwar nicht im ganzen Umfange theile, doch den schädlichen Einfluß der nächsten Umgebung Görgeys seit längerer Zeit schon eben so wie er wahrnehme — und verwünsche. Wäre nur erst Bayer mit noch Einigen aus Görgeys Nähe entfernt, so wäre an seiner vollständigen Aussöhnung mit der Regierung nicht zu zweifeln; bis dahin aber werden sich ihr immer neue Hindernisse in den Weg stellen. — Csányi schrieb nun einige rührende Zeilen an Görgey, worin er ihm die Pflichten gegen sein Vaterland vorhielt und ihn dringend bat, sich durch keine feindseligen Einflüsterungen von jenem festen Bunde abringen zu lassen, der sämmtliche Kräfte vereinigen müsse, wenn nicht das Vaterland zu Grunde gehen solle. — Als Görgey später von Komorn abzog, fand man diesen Brief in seiner Wohnung unter mehrern am Boden liegenden Zetteln. — Csányi aber hauchte am 6. October 1849, einige tausend Schritte von dem Orte, wo er so hehre Worte gesprochen und geschrieben hatte, am Galgen die edle Seele aus!! —

Gegen Mittag schritten wir durch die menschenleeren Gassen wieder der Donau zu und schifften uns zur Rückreise ein. In der Nacht noch kamen wir in Komorn an, fanden Görgeys Zustand gebessert, und überreichten ihm Kossuths Verordnungen. — Beim Durchlesen derselben verfinsterten sich seine Züge, doch kurze Zeit nur; einen Augenblick darauf war

er gefaßt, erklärte sich mit den Befehlen der Regierung zufrieden, setzte sich an den Tisch und schrieb in drei Zeilen sein Entlassungsgesuch als Kriegsminister. Hierauf lud er uns für den nächsten Tag zu sich, um wegen der zu treffenden Dispositionen uns mit ihm zu verständigen.

Es war nun die höchste Zeit an den Aufbruch der Armee zu denken. Alle Armeecorps waren concentrirt, und da auch die von Neutra und den Bergstädten kommenden Colonnen Horváths und Arnim Görgeys nahe genug standen, um sich während des Marsches anschließen zu können, so erklärte ich den am 6. Morgens vor dem Kriegsrathe bei mir versammelten Generalen Nagy Sándor, Leiningen, Pöltenberg, und Obst. Käszony darauf dringen zu wollen, daß die Dispositionen zum Abmarsch von der Centralkanzlei endlich ausgegeben würden.

Um 10 Uhr versammelten wir uns bei Görgey; es waren nebst mir die so eben erwähnten Corps-Commandanten und Bayer anwesend. Nachdem Görgey seine Ansichten über den wahrscheinlichen Fortgang des Krieges entwickelt hatte, sprach er die Ueberzeugung aus, daß der Kriegsschauplatz auf das rechte Donauufer verlegt werden müsse, wenn wir nicht in den gänzlich ausgesaugten Ebenen der Theiß und untern Donau von den uns so überlegenen vereinten Kräften des Feindes erdrückt werden sollten. Er wies auf den Plattensee als den Heerd hin, von wo aus der Krieg, inmitten einer gutgesinnten, tapfern Bevölkerung und eines von Natur aus zum Kriegführen günstigen Bodens mit Vortheil geführt und in die

Länge gezogen werden könne; — er sprach dann seine Hoffnung aus, in diesem Falle die mangelnde Munition von Wienerisch-Neustadt und Gratz holen zu können und meinte endlich, daß wir da in die günstige Lage versetzt würden, blos gegen unsere wirklichen und natürlichen Feinde, die Oesterreicher, zu kämpfen. — Ein Durchbruch auf das rechte Ufer durch die cernirende Macht des Feindes sei daher dasjenige was er wünsche und wozu er unsere Beistimmung verlange.

Ueber diese Ansichten Görgeys war ich nicht wenig überrascht und erklärte, denselben meine Zustimmung nimmer geben zu können. Das Schicksal des Vaterlandes könne nicht durch Guerillakämpfe entschieden werden, zu welchen eine Kriegführung am rechten Ufer nur zu bald herabsinken würde. So lange wir noch zahlreiche Armeen und organisirte Kräfte besäßen, müsse der Kampf in Schlachten ausgefochten werden. Früher hätte der Krieg mit Vortheil auf das rechte Ufer verlegt werden können, als noch nicht der vierte Theil der Armee in fünf vereinzelten blutigen Kämpfen eingebüßt und die Truppen zum großen Theil ihres Siegesbewußtseins beraubt waren, — zu einer Zeit, wo noch keine russischen Schaaren das Land überschwemmten und wir vom rechten Ufer unter die Mauern Wiens gelangen konnten. Nun sei es zu spät hierzu, nun dürfe man, ohne sich der größten Verantwortung auszusetzen, die Kräfte der Nation nicht abermals theilen, zersplittern, zerreißen — sondern müsse sie vereinen, sammeln zum letzten großen Kampfe für des Vaterlandes Recht und Freiheit. — Den Krieg abgesondert auf dem rechten Ufer führen, hieße sich

von unsern Brüdern im Süden und in Siebenbürgen abschließen und jene Tapfern ihrem Schicksale überlassen, die gegenwärtig mit so vielem Heldenmuthe und Ausdauer für unsere Sache kämpften. Vor allem aber müsse uns der Gedanke zur Vereinigung spornen, daß wenn es schon vom Schicksal bestimmt sei, daß Ungarns Sache eine ungünstige Wendung nehme, dies wenigstens in einer großen Entscheidungsschlacht, nach heroischem Kampfe und auf eine Weise geschehe, die dem Namen der geschlachteten Nation für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz in der Geschichte sichere. — Ich zählte die Vortheile auf, die uns ein unverweilter Abmarsch auf dem linken Ufer gewähren würde, und ging dann auf den Geist und die Stärke der Truppen über. — Am 2. Juli habe die früher sehr herabgestimmte Armee ihr Vertrauen zu sich wieder gewonnen. Die Stärke des Heeres, mit welchem die Pesth-Erlauer Linie ohne Hinderniß genommen werden könne, betrage nach Zurücklassung der für Komorn bestimmten Besatzung 27,000 Mann Kerntruppen mit 130 Geschützen und 6000 Pferden. Mit den zum Anschluß bereit stehenden Corps der Generale Perczel und Visocki könne diese Macht auf 50,000 Mann mit 200 Geschützen und 10,000 Pferden gebracht werden. — Die Russen unter Paskevits können uns, da Grabbe noch in den Bergstädten, Sacken an der galizischen Grenze manövrirte, bis zu unserm Eintreffen auf dieser Linie nur eine gleiche, oder doch nur wenig überlegene Macht entgegenstellen; für die Russen aber sei dies der erste Kampf in Ungarn, die Truppen meistens jung und mit der Kriegführung im Lande nicht ver-

traut, der Vortheil daher für diesmal gewiß auf Seite der Ungarn. Eine entscheidende Niederlage der Russen aber würde nicht nur die Spannkraft der Nation verdoppeln, sondern auch in der öffentlichen Meinung Europas einen so gewaltigen Umschwung bewirken, daß der Westen seine Stimme vernehmlicher gegen die so schmähliche Intervention erheben dürfte. — Doch auch im Falle eines unglücklichen Ausganges der Schlacht könnten die Gefahren nie so groß werden, als jene sein müssen, die uns bei dem fehlgeschlagenen Versuche eines Durchbruches auf das rechte Ufer bevorstehen. — Geht aber unsere Absicht dahin, den Kampf in die Länge zu ziehen, so kann jeder Zusammenstoß mit den Russen gänzlich vermieden und der Rückzug unausgesetzt bis an die Theiß fortgesetzt werden. Von hier ein Armeecorps zur Unterstützung Bems gesendet, würde diesen nicht nur in den Stand setzen, Siebenbürgen als die Basis unserer künftigen Operationen zu säubern und zu sichern, sondern ihn auch stark genug machen, um in Verbindung mit dem in Szathmár stehenden Corps des Obristen Kazinczy sich später gegen den linken Flügel der russischen Invasionsarmee zu wenden. Ziehen sich nun alle andern Streitkräfte langsam gegen die Maros und warten sie in concentrirter ruhiger Haltung, auf Arad gestützt, den Augenblick ab, wo sie sich mit aller Kraft auf einen Theil der wahrscheinlich getrennt und in ausgedehnter Linie vorrückenden austro-russischen Hauptkräfte werfen können, so sind dies die einzigen Chancen die erzielt werden können, ohne das Schicksal des Landes auf einen Glückswurf zu setzen.

Da auch Nagy Sándor diesen Ansichten beistimmte, die andern Anwesenden aber unschlüssig schienen, so nahm Görgey nochmals das Wort und erklärte, daß er sich vielleicht nicht deutlich ausgedrückt habe und wahrscheinlich mißverstanden werde, da er sich von den übrigen Armeen und der Regierung nie trennen wolle, im Gegentheil seine Verbindung mit ihnen auch künftig zu unterhalten gedenke, mit dem Durchbruch auf das rechte Ufer vor allem aber den Zweck verbinde, die vor uns stehende österreichische Hauptarmee zu schlagen. Wie er sehe, seien wir größtentheils für eine Vereinigung mit der Südarmee und den übrigen Streitkräften des Landes gestimmt; dagegen habe er nichts einzuwenden, nur wünsche er seines Theils, daß diese Vereinigung erst nach bestandenem siegreichem Kampfe erfolge, wozu uns der Feind eine gute Gelegenheit biete. Man müsse auch bedacht sein, daß der Abmarsch der Armee nicht einem Durchgehen gleiche. — Dem Wunsche und der Anordnung der Regierung werde vollkommen entsprochen, wenn wir den Rückzug auf dem rechten Ufer gegen Paks und von da in die untern Gegenden ausführten. Auf diese Art erfolge die Concentrirung schneller und biete nebstbei noch den Vortheil, daß wir auf dem Marsche einige Tausend Rekruten an uns ziehen könnten. Mit schneidender Ironie fügte er hinzu, es sei freilich leichter und sicherer, durch die offene Hinterthüre zu entschlüpfen, als sich tüchtig herum zu schlagen; welches von beiden jedoch uns die Anerkennung der Welt und einen ehrenhaften Erfolg zusichere, das möge ein Jeder sich selbst beantworten.

Durch dieses Manöver hatte Görgey die Anwesenden, indem er sie bei ihrer empfindlichsten Seite, der Soldatenehre zu fassen wußte, für seine Ansichten gewonnen. Selbst Nagy Sándor änderte nun seinen Sinn und erklärte sich mit dem Versuche eines Durchbruches, trotz der nicht großen Wahrscheinlichkeit des Gelingens einverstanden, wenn dadurch, wie der Obercommandant betheuere, die Vereinigung mit der untern Armee erzielt werden könne. — Ich war überstimmt und sah mich genöthigt — nach einer kurzen Verwahrung gegen das Ansinnen eines Durchschlüpfens durch die Hinterthüre — meine Ueberzeugung den Ansichten der Andern zu unterordnen.

Hatte ich bisher über Görgeys Absichten nur unbestimmte Ahnungen, so mußten sie durch sein heutiges unverhülltes Benehmen zur Gewißheit werden. Die Hartnäckigkeit, mit der er einem gewagten, abenteuerlichen Entwurfe vor einer wohl basirten Operation den Vorzug erkämpfte, ließ mich seinen Vorsatz durchschauen, sein Wirken um jeden Preis von jenem der übrigen Streitkräfte und vom Einfluß der Regierung abzusondern. Es wäre schwer zu bestimmen, in wiefern hier frühere Pläne wirksam waren, oder ob die letzten Schritte der Regierung ihn vorzüglich in seinem Vorhaben bestärkten. Um ein richtigeres Urtheil fällen zu können, möge der Leser hier eine kurze Charakteristik dieses merkwürdigen Mannes und die Umrisse seines Wirkens während des ungarischen Freiheitskampfes, in gedrängten Zügen geschildert, hinnehmen.

Görgey war durch und durch Soldat. Eine streng militärische Erziehung, angeborner Stoicismus und eine positive,

allen Idealen fremde Denkungsweise prägten seinem Charakter einen ziemlichen Grad von Schroffheit ein, die sich gegen die alltäglichen Formen des Lebens sträubte und namentlich in der Politik ihm einen Widerwillen gegen den Lärm gewöhnlicher Revolutionäre, einen Ekel vor dem regellosen Treiben der Massen einflößte. Diese Ansichten neben einer großen Anhänglichkeit an die legitime Gewalt konnten bei ihm selbst durch den Alles niederreißenden Sturm der Revolution nicht entwurzelt werden. So lang daher die ungarische Regierung von 1848 sich auf diesem Boden bewegte, war Görgey ihr treuer Anhänger und fest entschlossen — wie er dies durch die Hinrichtung des Grafen Eugen Zichy bewies — sie mit der ganzen Energie seines starren, eisernen Charakters gegen die Oesterreicher, die er vom Grunde der Seele haßte, zu unterstützen. Als jedoch später, nach dem Abtreten des Ministeriums Batthyányi, ihm die Befehle nicht mehr durch das constitutionelle ungarische Kriegsministerium, sondern durch einen meist aus Männern vom Civilstande zusammengesetzten, in der Kriegsführung unbewanderten Landesvertheidigungs-Ausschuß zukamen, scheint die Ueberzeugung in ihm Wurzel gefaßt zu haben, daß das Schicksal des Landes nicht mehr durch die Männer der Feder, sondern nur durch Soldaten könne entschieden werden; und als nach der unglücklichen Schlacht bei Schwechat, durch seine Ernennung zum Obercommandanten der obern Donauarmee im October 1848 sich ihm ein unendliches Feld des Ehrgeizes öffnete und er im weiten Umkreise um sich keinen ihm ebenbürtigen militärischen Charakter

erkannte, da mußte sich ihm wohl der Gedanke aufdringen, daß Er es sei, dem das Schicksal diese erhabene Rolle zugedacht. — Die sich oft widersprechenden Dispositionen, die er während seines Rückzuges im October 1848 vom Vertheidigungs-Ausschuß erhielt, und überhaupt das ganze unschlüssige, zaghafte, richtungslose Benehmen desselben ermüdeten endlich seine Geduld, bestimmten ihn zu einem entschiedenen Auftreten und vermochten ihn endlich während seines Marsches durch die Bergstädte im Januar 1849, sein und seines Armeecorps Glaubensbekenntniß in folgenden zwei Aktenstücken niederzulegen:

„An das königl. ungarische Armeecorps an der obern Donau.

Waitzen, am 4. Januar 1849.

Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht über das Armeecorps an der obern Donau errungen, namentlich aber die neuesten Ereignisse, scheinen bei Manchem unter uns durch ihren natürlich entmuthigenden Einfluß sogar jenes edle Selbstbewußtsein erschüttert zu haben, welches uns alle in dem gerechtesten der Kämpfe vereinte.

Dies erschütterte Selbstbewußtsein wieder zu kräftigen, und dadurch den wohl in etwas gesunkenen Muth neu zu beleben, ist die erste Pflicht des Führers.

Ich erfülle diese Pflicht, indem ich vor allem dem Armeecorps an der obern Donau durch die bevorstehende Diversion gegen eine Nebenmacht des Feindes die Aussicht auf günstige Chancen eröffne; hauptsächlich aber hoffe ich das Selbstbe-

wußtsein im Armeecorps dadurch zu heben, daß ich über das, was bereits geschehen ist, wie über das, was unsererseits noch ferner zu geschehen hat, offen und ehrlich mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausspreche.

Ich habe den mir angetragenen Posten übernommen, weil ich die Sache Ungarns für eine gerechte halte; und ich werde meinen Posten behaupten, so lange er mir anvertraut bleibt, sollten auch die Besten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

Dies Selbstgefühl gibt mir die Kraft, im Beurtheilen der Thatsachen seit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehlgriffe unverholen einzugestehen, hoffend dem Armeecorps dadurch die sichersten Garantien für die Ergreifung zweckmäßigerer Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

Ich habe gefehlt, als ich aufhörte den Landes-Vertheidigungs-Ausschuß mit unumstößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückseligen Grundsatz der Grenzvertheidigung und der Grenzsperre aufgebe, da alle übrigen Unfälle, welchen das Armeecorps unverschuldeter Weise ausgesetzt wurde, einzig und allein nur daraus entsprangen, daß unter den aufreibenden Strapazen des Vorpostendienstes die Organisation der Armee, so wie die Vermehrung und Consolidirung derselben fromme Wünsche blieben.

Ich habe gefehlt, als ich im Hauptquartier zu Bicske den gemessenen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses zum Zurückziehen des Armeecorps in die erste Linie vor Ofen Folge leistete, weil durch diesen nur wenig motivirten Rückzug

das Armeecorps in das zweideutige Licht versetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entscheidenden ernsten Conflicte aus. — Allein ich hatte diese Befehle von jener Behörde erhalten, die der vom Lande erwählte, von unserm König Ferdinand V. bestätigte ungarische verantwortliche Kriegsminister General Mészáros selbst als oberste Regierungsgewalt anerkannte und noch fortwährend anerkennt, da er selbst das Commando des Armeecorps an der Theiß gegen den uns feindlich gegenüberstehenden General Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen, unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte das mit dem ruhigen Bewußtsein thun, keine illegitime Handlung zu begehen, und auch das meiner Führung anvertraute königl. ungarische Armeecorps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, so lange der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich nicht selbst desavouirte.

Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armeecorps an der obern Donau, trotz des anbefohlenen Rückzuges in die erste Linie vor Ofen, kampfentschlossen noch bei Hansabék, Tarnok, Sóskut, Bia u. s. w. stand, der Landesvertheidigungs-Ausschuß, statt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir stets in seine Loyalität setzten, die Hauptstadt unbegreiflicher Weise verließ, und uns dadurch, mehr noch aber durch die ohne unser Vorwissen und Einwilligung an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auf-

tauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als den Vertheidigern der constitutionellen Freiheit Ungarns gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoistischer Privatinteressen mit Erfolg aufzusuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so sehr derselbe auch durch sein plötzliches Verschwinden aus der Hauptstadt unser Vertrauen zu ihm erschütterte, in Abrede zu stellen, halte ich es somit dennoch für meine Pflicht, das Armeecorps — damit selbes vor dem elendesten aller Geschicke, vor der gänzlichen innern Auflösung bewahrt werde — aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat, uns vor allen unsere ehrenvolle Stellung bezweifelnden Zumuthungen zu bewahren, nach reiflichem Ueberlegen entweder zu seiner eigenen mache, oder seine hiervon abweichende Ansicht offen kundgebe.

Görgey m. p.
General.

„Das königl. ungarische Armeecorps an der obern Donau, dessen Kern und Intelligenz einst dem vereinten österreichischen Armeestande angehörte — bevor durch die Sanctionirung des königl. ungarischen Kriegministeriums die ungarischen Regimenter einzig und allein unter dasselbe gestellt wurden — legte, gehorsam dem Willen des constitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Constitution von Ungarn ab; wurde zuerst unter dem Obercommando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellachich feindlich entgegen gestellt, und hat seither, trotz der betrübendsten politischen

Wirren, immer treu seinem Eide, nur den Befehlen des königl. ungarischen verantwortlichen Kriegsministers, oder des durch diesen als legitim anerkannten Landesvertheidigungs-Ausschusses Folge geleistet.

Auf diese unwiderlegbare Thatsache gestützt, verwahrt sich dennoch das Armeecorps an der obern Donau auf das Entschiedenste gegen jede Zumuthung, als hätte selbes je Privatinteressen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdung. — Aber eben diese unwiderlegbare Thatsache der unerschütterlichen Treue, mit welcher das Armeecorps an der obern Donau im Kampfe für die Aufrechthaltung der ungarischen Constitution sich allen Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, trotz der unsäglichen Entbehrungen und Enttäuschungen unverdrossen fügte, berechtigen das Armeecorps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß wenigstens Eines gewissenhaft vermeiden werde, nämlich, das Armeecorps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen.

Nachdem das Armeecorps an der obern Donau auf die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses die Grenze ein und ein halb Monat lang mit seltener Selbstverleugnung durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte, nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkern Feind siegreich zurückgedrängt; nachdem es sich in der trostlosen Raaber-Position unerschrocken bis zu jenem Augenblick hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war, und seinen zur Sicherung der

Hauptstädte nöthigen Rückzug nur mehr durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Umgehungs-Colonne möglich machen konnte; nachdem es — ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben, und ohne daß von Seite des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Bánhidaer, Neszmélyer, Csákvárer, Zamolyer, Ondoder und Sárkányer Communicationen zu hindern — sich theils vor, theils hinter den genannten Orten schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moor, unsererseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergangen werden mußte: da blieb dem vielbedrängten Armeecorps nur noch eine tröstende Aussicht — die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns.

Der frühere entschiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses wie seine Proclamationen an das Volk, berechtigten zu der Erwartung, es werde derselbe in dem langersehnten, endlich gegenwärtigen entscheidenden Momente eine Alles begeisternde Energie entwickeln.

Und statt Alles dessen was geschehen hätte können und sollen, traf am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium

1. Die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß die Hauptstadt verlassen habe.

2. Eine Verordnung desselben, daß auf der sogenannten „ersten Linie" von Ofen in der Höhe von Tétény, Bia u. s. w. eine entscheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armeecorps zu opfern, noch die Hauptstädte einem Bombardement auszusetzten, d. h. das Armeecorps — sollte die Schlacht verloren gehen — trotz des einzigen sichern Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes, ohne Stadtvertheidigung, auf das linke Donauufer zu retten.

3. Die Weisung, eine Deputation zu dem Obercommandanten der feindlichen Armee gelangen zu lassen.

Jede dieser drei Thatsachen wäre für sich hinreichend gewesen, das Vertrauen des Armeecorps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausschusses zu erschüttern; in ihrem Zusammenwirken aber mußten sie sogar die Befürchtung auftauchen machen, als wäre das Armeecorps bisher — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — ein brauchbares, aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand gewesen.

Um also inmitten der politischen Umtriebe, denen besonders in der nächsten Zukunft unser armes Vaterland preisgegeben werden dürfte, seine Stellung auf streng gesetzlichem Boden unerschütterlich behaupten zu können, giebt das Armeecorps an der obern Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

1. Das Armeecorps an der obern Donau bleibt treu seinem Schwure, für die Aufrechthaltung der vom König Ferdinand V. sanctionirten Constitution des Königreichs Ungarn gegen jeden äußern Feind entschieden zu streiten.

2. Mit derselben Entschiedenheit aber wird das Armeecorps an der obern Donau auch allen denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen wollten.

3. Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armeecorps an der obern Donau bis auf den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen königl. ungarischen Kriegsminister oder dessen, durch ihn selbst ernannten Stellvertreter (gegenwärtig General Vetter) in gesetzlicher Form zukommen.

4. Da das Armeecorps an der obern Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarns geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre, sich vollkommen bewußt geblieben was es soll und will, so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solche einerseits jene Verfassungsform Ungarns, auf welche das Armeecorps beeidet wurde, andererseits die Kriegerehre des Armeecorps selbst garantirt.

Waitzen, am 4. Januar 1849.

Görgey m. p.
G.=M.

Dieses offene Auftreten Görgeys und seiner Truppen erregte in Debrezin große Besorgniß und ward von einem

Theile des Reichstags als Verrath bezeichnet. Um allen ehrgeizigen Gelüsten eingeborener Anführer zu begegnen, wurde beschlossen, die Armee unter das Obercommando eines Fremden zu stellen, der, minder berufen die Schritte der Regierung und des Reichstages zu bekritteln, blos mit dem Feinde und dessen Besiegung sich beschäftigen würde; damit jedoch das Selbstgefühl der nationalen Führer möglichst geschont werde, bedurfte man eines historischen Namens und hatte ihn bald gefunden. Dembinsky, der alte polnische General, wurde an die Spitze aller ungarischen Streitkräfte gestellt und ihm Görgey, so wie wir übrigen ungarischen Führer untergeordnet.

Im Januar 1849 vereinigte ich meine Truppen mit jenen Görgeys in Kaschau. Ich kam mit meinem Armeecorps von der Theiß, er aus den Bergstädten. Wir trafen uns im Comitatshause. Unser Wiedersehen nach so manchem heißen und redlich bestandenem Gefechte, war herzlich. Görgey theilte mir mit, daß er sich zu den Proclamationen durch die Stimmung seiner alten Offiziere gezwungen sah und sie bei den mannigfachen Umtrieben in der Armee nur auf diese Weise zusammenzuhalten vermochte. Uebrigens wäre der Vertheidigungsausschuß wirklich nicht geeignet Vertrauen einzuflößen und würde nur durch Kossuths Persönlichkeit einigermaßen zusammengehalten. — Die Ernennung Dembinskys zum Obercommandanten schien ihn zu kränken, weil er sie vorzüglich den gegen ihn geschmiedeten Ränken seiner Feinde zuschrieb, überhaupt nicht gern einen Ausländer an der Spitze der ungarischen Streitkräfte erblickte. Er zeigte damals schon, und

später noch mehr, seinen entschiedenen Widerwillen gegen jede polnische Einmengung in unsere Angelegenheiten, von der er stets behauptete, daß sie nur dazu diene uns in immer neue Verwicklungen zu stürzen. Selbst die tapfere, aufopfernde Haltung der Polen die an unserer Seite kämpften, vermochte nicht diese seine Gesinnung zu ändern, wie er dieß später noch im letzten Augenblick der Waffenstreckung bei Világos bewies.

Das brutale Auftreten Dembinskys, seine Unkenntniß des Landes und des Volkscharakters, nach der Schlacht bei Kápolna aber seine verkehrten Dispositionen entfremdeten ihm nur zu bald die Gemüther der Führer, wie die mangelhafte Verpflegung und zwecklosen Strapazen die Liebe und das Vertrauen der Mannschaft. Nach dem durch keine Nothwendigkeit gebotenen Rückzuge über die Theiß und seinem schlecht verhüllten Mißtrauen gegen einzelne ungarische Commandanten, ward er in Tisza-Füred, hauptsächlich durch Görgey, doch nach früher abgehaltenem großen Kriegsrathe, zum Rücktritt vermocht. An seiner Stelle erhielt Vetter das Obercommando. Görgey war um diese Zeit nach Debrezin gereist, und kam von dort eben nicht mit den besten Eindrücken zurück. „Lasse mich schweigen über die Eindrücke — so schrieb er mir — die ich dort empfand; eitle Leidenschaften und blinder Ehrgeiz wohin man blickt. Nur Kossuth ist ein antiker, herrlicher Charakter; schade daß er nicht Soldat ist." Görgey hatte sich dazumal mit Kossuth vollkommen verständigt; beide schienen von nun an auf dem vertrautesten, freundschaftlichsten Fuße zu

stehen. Es war dieß ein Trost für uns Alle; denn in Kossuth sahen wir den Staatsmann, in Görgey den Krieger, die von der Vorsehung bestimmt schienen, vereint das Schicksal der ungarischen Nation zum Guten zu lenken.

Vetter erkrankte, und Görgey als Aeltester im Range, übernahm Ende März das Obercommando. Das Glück schien ihm hold zu sein und begünstigte unsere Waffen. Von der Theiß ging es von Sieg zu Sieg bis unter die Mauern von Pesth. — Kossuth kam zur Armee, die am 7. April bei Gödöllö vereinigt war; sie bestand aus dem dritten, zweiten, siebenten und ersten Armeecorps, die erstern drei unter dem Befehle der Generale Aulich, Damjanich und Gáspár, das letztere unter meinem Commando. — Keine Umtriebe, keine Wühlereien störten die Einigkeit der Kämpfer für Freiheit und Recht; nur ein Gedanke belebte damals das Heer, der Gedanke an die Rettung des Vaterlandes und die Erhaltung unserer Freiheit. In Gödöllö hielt Kossuth eine Conferenz mit den Armeecorps-Commandanten und machte uns bei dieser Gelegenheit die Mittheilung, daß die österreichische Regierung in ihren verderblichen Plänen gegen Ungarn in der letztern Zeit immer weiter geschritten, wie sie in ihrer octroyirten Verfassung das alte Königreich gestrichen und zur Provinz, zum Kronland des österreichischen Kaiserthums herabgewürdigt habe; wie sie jeden Weg der Vermittlung durch die despotische Phrase „keine Unterhandlung mit Rebellen!" abgeschnitten, und es daher nothwendig geworden, daß wir so verruchtem Meineide, so gren-

zenlosem Verrathe durch einen offenen, entschiedenen Act vor Gott und der Welt entgegentreten. — Eine Dynastie, welche die heiligsten Rechte ihres treuesten Volkes mit Füßen tritt und nur in Strömen edlen Bürgerblutes ihre Lust findet, könne nie mehr auf Versöhnung zählen und müsse — wenn die Nation nicht immerwährenden Wiederholungen dieser Gräuel ausgesetzt bleiben solle — aufhören zu regieren. — Damjanich, ich und Aulich stimmten Kossuth bei; Görgey blieb in sich verschlossen, und da Niemand seine Ansicht forderte, stumm. — Als später in Léva die Nachricht anlangte, daß die Dynastie durch den Reichstag des Thrones verlustig erklärt wurde, gab zuerst Görgey seine Bedenken über diesen Schritt zu erkennen, während es ihm doch in der Conferenz zu Gödöllö nur ein Wort gekostet hätte um ihm vorzubeugen. — Sein ungerader, verschlossener Charakter zeigte sich hier zum zweitenmal, doch auch diesmal nur vorübergehend. Nach den Siegen bei Sarló und Komorn nahm er in dem neu geformten Ministerium das Portefeuille des Krieges an und gab somit durch seinen Eintritt in die neue Regierung sowohl dem Wechsel der Verwaltung als auch der Politik Kossuths seine Beistimmung.

Auf meine Aufforderung an ihn vom 1. Mai, die Belagerung Ofens zu unterlassen und die Armee an der obern Donau zu concentriren, ertheilte er mir seine Antwort in folgendem Schreiben, das zugleich die vorzüglichsten Motive seiner Operation enthält:

„Lager vor Ofen, am 6. Mai 1849.

Lieber Klapka!

In deine Ansicht, daß die Belagerung Ofens aufgegeben werden soll, kann ich diesmal aus dem Grunde nicht eingehen, weil vorauszusehen daß die ganze Welt einen derlei Schritt als das unzweideutige Eingeständniß unserer eigenen Schwäche erkennen würde, und der Feind dann immer noch einen Fuß so zu sagen im Herzen des Landes hätte, was bei künftigen Operationen uns jedenfalls unberechenbar geniren dürfte.

Ich denke dennoch mit aller nur erdenklichen Energie die Belagerungsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Pöltenberg streift schon gegen Wieselburg, wo der Feind sich halten zu wollen scheint, wie auch in Preßburg, welches er bedeutend verschanzt, wie man sagt! —

Die Waaglinie ist noch nicht aufgegeben. — Doch imponirt vom linken Ufer her Obristlieutenant Horváth.

Aulich hat die Donau überbrückt und steht am Blocksberg.

Weßprim ist seit mehrern Tagen frei.

Jellachich stand vorgestern noch in Tolna und soll gegen Báta halten wollen.

Mein Bruder steht in Árva und möchte gern auf Benedek losgehen, dessen 9 Kanonen ihn jedoch etwas geniren dürften.

Hätte der Herr Präsident meinen Rath befolgt und

Beniczky von Kaschau über Torna nach Gömör geschickt, so wäre Benedek bedeutend in Verlegenheit. So aber haben wir oben wenig oder nichts erreicht, und so lange Dembinsky noch nicht eines bessern belehrt, auch wenig Aussicht zur Sicherstellung Zipsens und Gömörs.

Morgen schreibe ich wieder an Kossuth.

Dein treuer Kamerad

Arthur Görgey m. p.
General.

Die Nichtannahme der ihm vom Reichstag und der Regierung zuerkannten Auszeichnung, die Vereinigung des Kriegsministeriums mit dem Armeecommando, das spätere willkürliche Abgehen seiner Operationen von dem angenommenen allgemeinen Landesvertheidigungsplan, — alles dieses ist dem Leser bereits bekannt; die Ursachen und Gründe aber die Görgey hierzu vermochten, mögen hier etwas näher beleuchtet werden.

Gegen Ende der Belagerung Ofens wurden die Nachrichten über die russische Intervention immer bestimmter und Anfangs Juni unterlagen sie keinem Zweifel mehr. Nun wog Görgey in seiner verderblich practischen Anschauungsweise die Kräfte der gegen uns heranziehenden Feinde und verglich sie mit den uns zu Gebote stehenden Widerstandsmitteln; er zählte jedoch auf beiden Seiten nur die Bayonette, Kanonen und das Kriegsmaterial, und brachte aus diesem Calcul den Schluß heraus, daß der Erfolg des Feindes unzweifelhaft,

unser Untergang dagegen unausbleiblich sei. — Görgey urtheilte nur als Soldat, nicht als Politiker, nicht als Staatsmann, nicht als Ungar. Alle moralischen Vortheile, die in diesem Kampfe auf unserer Seite standen, schienen ihm illusorisch und keiner Erwägung werth; er verkannte den ungarischen Charakter und kümmerte sich wenig um den Sinn und die Urkraft des Volkes, denn alles dieses schien ihm in diesem Kampfe unzureichend. — Er zählte blos die Bataillone. —

In diesen Ansichten wurde er durch manche Leute seines Generalstabes und die vielen in seiner Nähe herumschwärmenden Todtenvögel bestärkt. Während diese ihn auf das Loos der ihm ganz ergebenen obern Armee aufmerksam machten und es auch wirklich dahin brachten, daß er später das Schicksal derselben von jenem des gesammten Volkes trennte, lag ihm auf der andern Seite in gleicher, doch edlerer Absicht, die Friedenspartei des Landes in den Ohren. Alle suchten ihn zu überzeugen, daß jeder Widerstand vergebens und nur er es sei, der das Land von dem fürchterlichen Abgrund an welchem es stehe, zurückführen und ihm den Frieden wiedergeben könne; der Feind werde nimmermehr mit Kossuth oder der revolutionären Regierung, wohl aber mit ihm als den Einzigen unterhandeln, der in allen seinen Aufrufen an die Armee sich streng an die Legitimität und monarchische Grundsätze gehalten. — Görgey, nicht bedenkend daß dieses eine vollständige Illusion sei, indem in österreichischen Bulletins, Blättern und Plakaten nie von Unterhandlung, sondern immer nur von Unterwerfung und Vernichtung der Rebellen die Rede war, daß ferner

die wiener Regierung eine so günstige Gelegenheit zur Unterdrückung einer ihr verhaßten freien Nation, zur willkürlichen Aussaugung eines noch kräftigen Landes und zur Befriedigung ihrer Rache durch Blutgerüste und fette Confiscationen nicht werde unbenutzt vorübergehen lassen, schenkte diesen Einflüsterungen Gehör und brachte sich dadurch in die zweideutige, unehrenvolle Lage, in welcher er nun vor Welt und Nachwelt dasteht. *)

Hätte Görgey in diesen Tagen der Gefahr — wenn er anders hierzu die Kraft in sich verspürte — frei und ungescheut, mit offenem Visir zu den äußersten Mitteln gegriffen, um die oberste Gewalt an sich zu ziehen und so dem zerfleischten Vaterlande einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, so hätten Volk und Geschichte ihn als Patrioten und Mann der That ehren müssen. Seine wahren Freunde, ja selbst Kossuth, wenn man ihm mit Vertrauen entgegenkam, hätten ihn hierin mit dem ganzen Gewicht ihrer Kraft und ihres Einflusses unterstützt, und die kleine Partei die von einer Militärdespotie faselte, wäre bald zum Schweigen gebracht worden. — Ueber sämmtliche Kräfte des Landes gebietend, nach eben errungenem Siege, konnte er stolz im Namen eines tapfern Volkes die Hand zur Versöhnung bieten; wurde sie aber auch diesmal zurückgewiesen, so mußte der Kampf auf Leben und

---

*) Wann eigentlich die russischen Anträge begannen, ist zur Stunde mir unbekannt. Die Oesterreicher stellten nie einen Antrag zu Unterhandlungen und deswegen vermag man auch nicht zu beurtheilen, wie sich Görgey in einem solchen Falle würde benommen haben.

Tod angenommen, mit verdoppelter Wuth fortgesetzt und mit eiserner Beharrlichkeit ans Ende geführt werden. — Zur Höhe eines Cromwells mußte sich Görgey hinaufschwingen, um die Freiheit und Ehre Ungarns, und den eignen Namen zu retten. Doch zu so Großem war er vom Schicksal nicht erkoren. Statt offen zu handeln, blieb er verschlossen und zurückhaltend gegen seine Freunde, gehässig und räthselhaft den Männern gegenüber, die das Ruder der Regierung führten. — Sein ganzes Streben schien dahin gerichtet, sich in kleinlicher Eifersucht die Popularität bei der obern Armee zu wahren und das Ansehen der Regierung auf jede Weise zu schwächen. Er, der sonst einen eisernen Charakter zur Schau trug, fand nicht Muth genug in sich, die oberste Gewalt offen anzustreben, noch weniger sie kühn zu erzwingen. — Erst nach der Schlacht bei Raab, als der Feind bereits mit seiner ganzen Macht concentrirt im Herzen des Landes stand, warf er die Maske ab, doch nicht um sich endlich an die Spitze der Nation zu stellen, sondern um sein Loos und jenes seiner Armee vom Schicksal des Vaterlandes zu trennen. Seine Briefe aus Raab, sein an die Regierung gestelltes Begehren, ihm einen Credit auf mehrere Millionen Gulden zu bewilligen, die deutlich ausgesprochene Absicht, den Krieg an der obern Donau unabhängig und selbstständig weiter zu führen, endlich die Unterlassung der Anzeige, daß er durch unerwartete Ereignisse verhindert wurde, sein der Regierung verpfändetes Wort einzulösen, mußten nothwendig seine Abberufung herbeiführen. — Nachdem es mir und Nagy Sándor gelungen war, diese

argen Differenzen zwischen der Armee und der Regierung auszugleichen, hätte Görgey endlich seine Ansichten ändern sollen und auch können, ohne mit seiner Pflicht in Widerspruch zu gerathen. Doch seinerseits war die Versöhnung nicht aufrichtig, im Gegentheil gesellte sich zu dem frühern Grolle der neuere Haß gegen Kossuth wegen der Abberufung vom Obercommando und bestärkte ihn nur noch mehr in seinem Vorsatz, stets abgesondert von den übrigen Streitkräften, unabhängig von der Regierung und ganz auf eigene Faust zu operiren.

Am Tage des früher erwähnten Kriegsrathes befiel Görgey ein heftiges Fieber und sein Zustand verschlimmerte sich. Spät Abends überreichte man mir folgendes Schreiben:

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Klapka.

General Visocki ist heute mit seinen Truppen in Czegléd angelangt; morgen setzt er sich gegen Körös, Kecskemét und Theresiopel in Bewegung.

General Perczel, dem wir schon 10,000 Mann zur Verfügung gestellt, setzt übermorgen über die Theiß; heute stehen seine Vorposten schon vor Kis-Ujszállás; ein Theil seiner Truppen in Török Sz. Miklós und Szolnok. — Der Feind steht jenseits der Theiß in Debrezin. — Die Volkserhebung wird übrigens energisch betrieben und sobald Perczel die Theiß überschritten, wird ihn die ganze Masse unterstützen. In Groswardein steht ein bewaffneter Haufe von 5600 Mann, mit 1200 Honvéds, 350 Husaren und 8 Kanonen.

Hinsichtlich der Gegend jenseits der Theiß hege ich durchaus keine Besorgniß, da sich die Umstände in Siebenbürgen bedeutend gebessert haben. Jene Russen, die von Hermannstadt her in Háromszék eingebrochen sind, und Kezdi-Vásárhely genommen haben, zogen sich in größter Eile von da gegen Hermannstadt bis über die Háromszeker Grenze wieder zurück, so zwar, daß sie in Szepsi-Sz. György sogar ihren Mundvorrath zurückgelassen. So berichtet man amtlich vom 3. Juli. — Bem drang von Teke her gegen den Feind in Bißtritz vor, zog Verstärkungen an sich, mit denen er im Rücken nicht mehr bedroht, den gegenüberstehenden Feind zu schlagen hofft.

Die Rettung des Vaterlandes hängt somit von Ihrer heutigen Operation und von der glücklichen Ausführung Ihres morgigen Marsches ab. Vor allem ist es nöthig, daß in der obern Armee die politischen und militärischen Umtriebe — korteskedések — aufhören.

In Bezug auf Dieses verordne ich, indem ich im Namen des Volkes pünktlichen Vollzug fordere:

1. Nachdem der Kriegsrath sich nur mit Gegenständen zu befassen hat, die sich blos auf die Kriegsoperationen beziehen, so werden Sie bedacht sein, daß sich der Kriegsrath nur auf diesen Wirkungskreis beschränke und sich nie mit einer Kritik der Verfügungen des Reichstages und der Regierung befasse, was auch mit der Natur der Kriegsführung in vollem Widerspruch stände. Sie werden diese Maßregeln unter stren-

ger Verantwortung befolgen und befolgen lassen. Ich bedaure nur, daß dies bisher nicht geschah.

2. Nachdem der dortige Herr Regierungscommissär Johann Ludwigh von der Armee zurückberufen wird, so ist an seiner Stelle der Staatssekretär Samuel Bonis ernannt, der die Verpflichtung hat, den Verhandlungen des Kriegsrathes beizuwohnen, nicht um sich auf militärische, tactische oder strategische Verfügungen einzulassen, sondern damit die Regierung auch bei der Armee vertreten werde und auf diese Weise in die politischen und militärischen Operationen eine Uebereinstimmung gebracht werde.

Es versteht sich von selbst, daß indem der Regierungscommissär einerseits zu wachen hat, daß dem Verdienste die Krone werde, er andererseits darauf bedacht sein muß, daß die Gesetze des Landes, die Verfügungen der Regierung, die ministeriell festgesetzten Operationspläne und die sonstigen Interessen der allgemeinen bürgerlichen Freiheit getreu in Ausführung gebracht werden.

Sie werden Herrn Samuel Bonis als Repräsentanten der Regierung eine Behandlungsweise angedeihen lassen, die seiner Stellung angemessen ist.

Die Nation und die aus ihrem Willen hervorgehende Regierung erkennt, würdigt und ehrt mit tiefem Gefühle des Dankes den Heldenmuth, denn durch diesen wird das Vaterland vom Feinde befreit. Aber das Vaterland kann nicht nur durch den Feind, sondern auch durch innere Zerwürfnisse zu Grunde gerichtet werden. Der Tod durch den Feind kann

ehrenvoll sein, doch der durch die eigene Hand ist schmachvoll, denn er ist Selbstmord der Nation.

Herr General, Sie besitzen einen römischen Charakter. Ich lernte in Ihnen nicht blos den tapfern Krieger, sondern auch den freiheitsliebenden Bürger ehren; und es ist daher mein unerschütterlicher Glaube, daß Sie der Regierung beistehen werden sowohl das Vaterland zu vertheidigen, als auch in demselben die Freiheit aufrecht zu erhalten.

Budapest, am 6. Juli 1849.

Der Reichsgouverneur
L. Kossuth.

Der Ministerpräsident
Szemere.

Wäre Kossuth, statt dieses Schreiben zu senden, selbst zur Armee gekommen, so konnte noch alles geordnet werden und die Armee ihren Marsch unverweilt antreten. Zwar war Görgey beliebt bei den Truppen, aber seine Beliebtheit vermochte nicht das Ansehen aufzuwiegen, welches Kossuth allenthalben genoß. Görgey durfte es nicht wagen, dem anwesenden Reichsgouverneur den Gehorsam zu verweigern; er mußte sich wenigstens scheinbar fügen. Denn Kossuth verstand es, durch seine Erscheinung alle Herzen zu gewinnen, und die Generale, die auf meine Stimme nicht gehört hatten, würden bei seinem Ansehen, bei dem Feuer und der Ueberzeugungskraft seiner Rede bald andern Sinnes geworden sein; die Truppen aber, durch einige passende Worte zu neuer Begeisterung hingerissen, hätten Muth und Hoffnung für die nächsten Kämpfe geschöpft und wahrscheinlich hätte das Schicksal

des Krieges eine andere Wendung genommen. Doch Kossuth besaß — damals wenigstens — zu wenig Energie, oder wurde von seiner Umgebung und allzu besorgten Freunden von diesem Schritte der Klugheit abgehalten. Weder er, noch der Obercommandant Mészáros erschien, und man überließ alles mir, der ich, als Untergebener, nun plötzlich gegen Görgey, seinen ganzen Stab und die Majorität der Corpsführer den Befehlen der Regierung Gehorsam und Achtung hätte verschaffen sollen.

Ich ließ vorerst den Obrist Bayer rufen, und indem ich ihm den Befehl der Regierung zur Einsicht übergab, erklärte ich, die Folgen eines längern Verweilens der Armee um Komorn nicht auf mich nehmen zu wollen. Sähe sich General Görgey durch seinen verschlimmerten Zustand verhindert Dispositionen zu treffen, so sei es meine Pflicht, als des Aeltesten im Range nach Görgey und in diesem Falle Commandant der Armee, mich streng an die an mich ergangenen Befehle zu halten und im Sinne derselben zu handeln. Dem gemäß befahl ich ihm, die zum unverzüglichen Abmarsch nöthigen Verfügungen zu treffen, sie mir schleunig vorzulegen und so einzurichten, daß das erste Armeecorps am nächsten Morgen vor Tagesanbruch, die übrigen aber nach dem Abkochen abrücken könnten, die für Komorn bestimmte Besatzung endlich in der Festung und im verschanzten Lager in Bereitschaft bleibe. Sei der Obercommandant nur halbwegs in der Lage, von diesen Anordnungen Kenntniß zu nehmen, so befahl ich, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, sie ihm vor der Ausgabe mit-

zutheilen. — Bayer hatte gegen diese Befehle nur unbedeutende Einwendungen und bemerkte in Bezug auf Görgey, daß sein Zustand sich verschlimmert und der Arzt verboten habe, ihm Dinge mitzutheilen, die ihn nur noch mehr aufregen könnten.

Am 7. um 4 Uhr Morgens rückte das erste Armeecorps unter Nagy Sándor in aller Stille aus der Festung nach Bátorkeszi, der ersten Station auf dem Marsche gegen Waitzen.

Noch war das linke Donauufer frei, die Vortruppe der russischen Hauptarmee nicht über Erlau vorgerückt; die Vereinigung mit Visocki und Perczel konnte somit ungehindert vor sich gehen, und ich war herzlich froh, endlich den ersten Schritt hierzu gethan zu haben. Ich stand gegen 9 Uhr eben im Begriff zu Görgey zu gehen, um mich um sein Befinden und seine Abreise zu erkundigen, als die Generale Leiningen und Pöltenberg nebst einigen Stabsoffizieren in höchster Aufregung zu mir kamen und mir meldeten, daß Görgey so eben sein Entlassungsgesuch geschrieben habe und vom Commando der Armee zurücktreten wolle. Der Grund hierzu sei der Abmarsch des ersten Armeecorps, der ohne sein Vorwissen geschehen und von dem ihm nicht einmal Anzeige gemacht wurde. Der Obercommandant sei hierdurch nicht nur empfindlich gekränkt, sondern sehe auch sein Ansehen so geschmälert, daß er — so schwer es ihm auch falle — unter solchen Umständen nicht mehr weiter dienen könne. Sie seien daher gekommen mich zu bitten, daß ich die nöthigen Schritte thue, damit das Schicksal der Armee, in welcher man ohnehin schon viel von Unterhandlungen spreche, nicht aufs Spiel gesetzt

werde; denn die Nachricht von der Abdankung Görgeys, wie vorauszusehen in verschiedenen Versionen den Truppen mitgetheilt, würde den Wühlern und Hetzern ein noch weiteres Feld für ihre Pläne bieten und drohe, den Geist der Armee gänzlich zu untergraben. — In diesem Augenblick trat Bayer ein. Ich frug ihn, warum er nicht, wie es mein Wunsch gewesen, den Obercommandanten von den Dispositionen in Kenntniß gesetzt habe, nachdem es sich doch nun herausstelle, daß sein Zustand nicht so gefährlich gewesen, daß er sie nicht hätte vernehmen können. Er antwortete ausweichend und berief sich auf die Anordnung des Doctors. — Später erfuhr ich jedoch, daß weder Bayer noch sonst Jemand einen Versuch gemacht zu Görgey zu gelangen und ihm die Dispositionen mitzutheilen, er sie daher erst am Tage des Abmarsches und zwar in dem Augenblick von seinen Adjutanten erfahren habe, als das erste Armeecorps unter seinen Fenstern vorbei über die Waagbrücke rückte. Ob dieses von Bayer und Consorten abgekartet, oder diesmal nur Nachlässigkeit gewesen, vermag ich nicht zu entscheiden. War es das erstere, so hat er seine Rolle gut gespielt und seine Absicht vollkommen erreicht.

Leiningen, Pöltenberg, Obrist Czillich, tapfere und ehrenhafte Männer, aber wie schon oben erwähnt, ungleich mehr Soldaten als ungarische Patrioten, waren schon längst für Görgeys Ansicht gewonnen uud hatten ihr Schicksal an das seinige geknüpft. — Sie erklärten mir, daß die Sorge für ihre Truppen sie zu fernern, wenn noch so blutigen Kämpfen vermögen würde, daß sie aber auch entschlossen seien,

jeder Zwietracht und einer bevorstehenden Auflösung der Armee eine ehrenvolle Unterhandlung vorzuziehen. Sie bäten mich daher die Dispositionen abzuändern, Görgey zum Verbleiben bei der Armee zu vermögen und, wie es in seiner Absicht liege, den Durchbruch auf das rechte Ufer zu versuchen. Für diesen Fall verbürgten sie mir die größte Aufopferung und Ausdauer ihrer Truppen; unter andern Verhältnissen jedoch könnten sie bei dem Geiste der sich unter ihnen kundgebe, für nichts einstehen. — Das Wort „Unterhandlung" war in diesem Gespräche zum erstenmal aufgetaucht und zwar von denselben unglücklichen Männern vorgebracht, die nachdem sie vor wie nach gleich Löwen gefochten, endlich durch die Manövers und „Unterhandlungen" Desjenigen, dem sie bis ans Ende mit unerschütterlicher Treue anhingen, an den Galgen gebracht wurden.

Ich begriff nun, daß es zu jeder Verständigung zu spät sei, daß ein ferneres Vertreten der Regierungsmaßregeln den Zwiespalt nur fördern würde, zu den äußersten Mitteln aber greifen so viel hieße, als die Armee einer unglücklichen Catastrophe entgegenführen. Unter solchen Umständen hielt ich es für das Gerathenste mich dem Willen der Mehrheit zu fügen und den verzweifelten Durchbruch auf das rechte Ufer zu versuchen. Es wurde sonach Nagy Sándor mit seinem Armeecorps zurück disponirt, die Offiziere der Armee aber traten in der Commandanten Gegenwart zusammen, wählten eine Deputation und baten Görgey, seinen Entschluß zu ändern und noch ferner an ihrer Spitze zu bleiben. Die Antwort, die er der Deputation ertheilte, war zwar den Wünschen der Armee entsprechend, doch

nicht sehr schmeichelhaft für die Regierung und ein neuer Beweis seines unversöhnlichen Hasses, sowohl als auch seines eifrigen Bestrebens, auch die letzten Sympathien für sie in der Armee zu ersticken. Gegen mich aber, der ich ihn am selben Tage gleichzeitig mit den deputirten Offizieren und später unter vier Augen sprach, enthielt er sich aller Bemerkungen über das Vorgefallene.

Nach so vielen Kränkungen und bittern Enttäuschungen stand ich endlich im Begriff meine Stelle niederzulegen und mich von der Armee zu entfernen. Ich hatte bisher den Verband zwischen ihr und der Regierung möglichst aufrecht erhalten, mußte jedoch bei dem sich täglich mehr kundgebenden Geiste ihrer Mehrzahl mit Grund befürchten, daß mir dies für die Zukunft nicht gelingen werde; bei dem Abfalle von der Volkssache aber und ihrem letzten Kampfe für Selbsterhaltung wünschte ich keinen Zeugen abzugeben. Und doch stand dies in naher Aussicht; so weit hatten die Ansichten der von mir bezeichneten Partei bereits um sich gegriffen.

Görgey, der früher mein Freund war, nun aber wegen meiner Anhänglichkeit an die Regierung gegen mich erkaltete, bestimmte, um mich für den abgeänderten Operationsplan günstiger zu stimmen, daß ich beim Durchbruche der feindlichen Stellung das Commando der Armee übernehmen und den Angriff leiten solle. Ich durfte dies als Soldat nicht ausschlagen und sah mich hierdurch zum Verbleiben verpflichtet; jedoch nicht ohne zuvor den einzelnen Führern das Wort ab-

zunehmen, im Falle des Gelingens auf die Vereinigung mit den übrigen Armeen um jeden Preis zu dringen.

Mein Wunsch war nun, den Angriff schon am 9. zu unternehmen, denn je eher er erfolgte, um so mehr Chancen blieben uns im Falle des Mißlingens noch für einen Rückzug auf das linke Ufer, wo die Russen in unbegreiflicher Langsamkeit nicht vom Flecke kamen. Doch abermals wußte die Centralkanzlei den Angriff unter allerlei Vorwänden von Tag zu Tag hinauszuschieben; bald fehlte es an der nöthigen Munition und bald mußten noch die Colonnen Arnim Görgeys und Horváths abgewartet werden u. dgl. Es vergingen noch zwei Tage, und mit ihnen war jede Möglichkeit eines freien Rückzuges auf dem linken Ufer abgeschnitten.

Ich lasse hier einige Briefe folgen, die noch vor dem Angriffe in Komorn anlangten, die damaligen Verhältnisse aufzuklären geeignet sind und die mir Görgey, meist mit einigen Randglossen versehen, zur Einsicht überschickte.

„Vom Armee-Obercommando dem Commando der obern Donauarmee in Komorn.

Pesth, am 7. Juli 1849.

Nachdem die beste Zeit versäumt und das rechte Donauufer bei Neszmély vom Feinde besetzt ist, und vielleicht die umliegenden Höhen sich ebenfalls in Feindeshand befinden, so sende ich Ihnen als Soldat den Rath, als Oberbefehlshaber die Ordre, die ganze hieher bestimmte Armee von 40,000 Mann lieber in Komorn zu behalten, als daß dieselbe

den zweifelhaften Versuch eines Durchbruches der feindlichen Linie wage und Jagd auf sich machen lasse. Jedenfalls aber unterlassen Sie es nicht 3000 Reiter, da Sie ohnehin nicht im Stande sind so viele Kavallerie in Komorn zu erhalten, gegen Paks abzusenden, wo zum Uebergange bereits ein fertige Brücke steht.

Lazarus Mészáros
General-Lieutnant und Oberbefehlshaber.

J. L. Man wird sich beeilen den Dispositionen des Obercommandos nachzukommen, nur muß früher, da bereits die Anstalten getroffen wurden, ein Hauptschlag gegen den Feind geführt werden, der die Ausführung möglich macht."

„Dem Commando der obern Donauarmee in und um Komorn.

Meine gestern nach Komorn gerichtete Reise ist abermals unterblieben, theils wegen der feindlichen Pikete in und um Neudorf, theils wegen der abgebrannten Brücke bei Gran, wovon ich auch das Armeecommando durch einen nächtlichen Courier in Kenntniß gesetzt habe. Sollte derselbe Komorn nicht mehr erreichen können, so finde ich es zweckmäßig, das Armeecommando über folgendes zu verständigen:

1. Da in dem Berichte des General Klapka vom 6. dieses die Marschrichtung der nach der untern Donau bestimmten Armee nur im Allgemeinen angegeben war, wegen der Deckung von Arad und Temesvár und wegen Vertreibung des feindlichen Belagerungsheeres des General Jellachich vor

Peterwardein, Budapest jedoch ohne Garnison geblieben ist, indem ich stets auf die Ankunft eines Armeecorps rechnete, und endlich, da am 7. des Morgens bei Bicske und Neudorf sich feindliche Pikete gezeigt haben, so mußte die Kettenbrücke unbrauchbar gemacht werden, was heute Nachmittag auch geschehen ist.

2. Da laut erwähnten Berichtes die herabkommende Armee ihren Marsch auch nach der untern Donau richten könnte, so erhielt gestern Hauptmann Wehle den Auftrag, die Brücke bei Paks, wenn sie nach dem Uebersetzen des Kmettischen Corps noch stehe, nicht abzubrechen; wäre sie aber abgetragen, sie nach Baja hinabschwimmen zu lassen und dort bis auf weitern Befehl sicher zu bewahren. Ich schreibe dieses, damit das Armeecorps erfahre, wo und welche Uebergangsmittel vorhanden sind, und dieselbe durch vorauszusendende Offiziere vorbereiten lasse.

Lazarus Mészáros
F.-M.-L. und Oberbefehlshaber.

„Das Obercommando dem Herrn General Görgey.

Pesth, am 9. Juli 1849.

Ich fordere Sie im Namen des Vaterlandes, das Sie so sehr zu lieben vorgeben, auf, sich zu erklären, ob Sie sich den Verfügungen der Regierung unterwerfen wollen, und ob Sie gesonnen sind die Armee herabzuführen, damit man wisse, woran wir uns zu halten haben. Denn hier rechneten wir vergebens auf ihre Truppen, die anderswo verwendet werden müssen, wenn sie nicht hierherkommen.

Das Vaterland ist in Gefahr, und diese Gefahr hat sich durch Ihre Zögerung vergrößert. Wenn Sie daher zur Abwendung derselben wirken wollen, so ist es dringend nöthig, daß die Truppen auf dem linken Donauufer in Bewegung gesetzt werden, da die Brücke auf der Ofener Seite, laut Bericht des General Klapka, bereits zerstört wurde. Diese Bewegung ist noch möglich, weil die feindlichen Vorposten am 8. d. erst bei Harsány standen, weil jenseits der Theiß, wo die feindliche Macht bei Debrezin aufgestellt ist, von unserer Seite Demonstrationen gemacht werden. Daher könnte man Waitzen noch in 3—4 Tagen erreichen und die 18pfündige Batterie, die gegen die Russen gute Dienste leisten wird, mitnehmen.

Unsere Brückenequipage steht bei Baja, wo Hauptmann Wehle sie in 24 Stunden geschlagen haben kann, bereit. Wäre es unthunlich, so sind Vorbereitungen getroffen, daß 15,000 Mann mit Kanonen u. s. w. in 24 Stunden übersetzen können.

Ich fordere Sie nochmals auf, zu erklären, was Sie zu thun gedenken? General Nagy Sándor wurde nach Waitzen und Gödöllö beordert.

(Eigenhändig von Mészáros:) Ich erwarte Ihren Rapport in Czegléd.

Lazarus Mészáros
General-Lieutnant und Obercommandant.

(Unten mit Bleistift von Görgey:) Um so mehr keine Zeit verlieren, sondern angreifen und durch!!! Aber fester Entschluß und unerschütterlicher Muth in der Ausführung!

„Der Reichsgouverneur an Herrn General Görgey.

Niemand fühlt mehr als ich die unerläßliche Nothwendigkeit, daß die Armee Geld erhalte; Niemand weiß besser als ich, welch übeln Eindruck es macht, wenn die Leistungen des Volkes nicht baar bezahlt werden. Doch da Sie am 29. oder 30. Juni geschrieben, die Regierung möge von Pesth forteilen, denn der Feind sei nicht länger aufzuhalten, ja Sie seien von ihm sogar schon überflügelt worden und die Hauptstadt stehe gänzlich ungedeckt, war es Pflicht der Regierung, die Banknotenpresse zu retten. Sie ist nun gerettet; aber vor 14 Tagen können wir durchaus kein Geld schaffen. Dies ist die Folge der plötzlichen Auflösung, der ich nicht abhelfen kann, der Niemand abzuhelfen vermag. Es giebt daher jetzt kein anderes Mittel, als während einiger Tage Alles, was mit Quittungen oder Anweisungen gedeckt werden kann, nicht baar zu bezahlen. Das Geld muß daher blos zur Deckung des Soldes verwendet werden.

Belieben Sie also der Intendantur anzudeuten, daß sie ihre Anweisungen an das Kriegsministerium zu Szegedin, zahlbar in vierzehn Tagen, ausstelle.

Eine Anleihe habe ich in Budapest bereits versucht, und wir erhielten auch eine halbe Million Gulden. Von diesen sandten wir 200,000 Fl. nach Komorn und zahlten für Juli die laufenden Kriegskosten.

Die Hauptkriegskassen, denen die hiesigen Verhältnisse bekannt sein mußten, begingen obendrein den Fehler, daß sie,

anstatt jedes Bataillon nur auf 10 Tage zu befriedigen, mehrern Bataillonen die ganze monatliche Gebühr ausfolgten, während sie andern gar nichts zahlten.

Ich bemerke auch, daß die monatlichen Geldbedarfsausweise bis heute nur zum Theil eingelaufen sind.

Ich werde übrigens thun, was nur immer Menschen möglich ist.

Czegléd, am 8. Juli 1849.

Der Reichsgouverneur
Ludwig Kossuth.

„Vom Obercommando an das Commando der obern Donau-Armee.

Szolnok, am 10. Juli, um 1 Uhr Morgens.

Laut sichern Nachrichten zeigten sich am 9. Morgens Kosakenposten in Jászberény, folglich kann die Hauptmacht des Feindes nur ein paar Tagmärsche rückwärts, vielleicht in Mezö-Kövesd stehen.

Ein Theil unserer Armee unter General Visocki zieht sich gegen Szolnok, um die Theißlinie zu vertheidigen.

Ich schreibe Dieses, damit das Armeecommando den Marsch mit der nöthigen Vorsicht bewirke und die Armee nicht gefährdet werde. Jedenfalls aber möge dieselbe die Richtung nach Waitzen einhalten, und von dort unverweilt entweder längst der Eisenbahnlinie nach Szegedin marschiren, oder, wenn es die Sicherheit der Truppen erfordert, sich nach Komorn zurückziehen. Berichten Sie mir über die Stellung der Armee.

Lazarus Mészáros
General-Lieutnant und Obercommandant.

Aus diesen Briefen ist die Sorge des General Mészáros um die obere Armee und die Verwirrung zu entnehmen, die nach den erwähnten Raaber Berichten für einige Zeit in den Regierungsgeschäften eingetreten war.

Haynau hatte nach der letzten Schlacht sein Hauptquartier in Nagy-Igmánd genommen, wo er gegen die Einwohner der Umgegend wüthete und an Seelsorgern und andern Unglücklichen, die sich bei der Revolution betheiligt hatten, Hinrichtungen vornehmen und Stockprügel austheilen ließ. Er cernirte auf dem rechten Ufer unsere Stellung im Halbkreise von Acs bis Almás. Vor Acs stand Schlick mit dem ersten, vor Csém und Mocsa das vierte österreichische Armeecorps; bei Kis und Nagy-Igmánd die russische Division Paniutine als Reserve. Das dritte feindliche Corps unter Ramberg hatte sich von der Hauptarmee getrennt und war gegen Ofen gezogen, wo die Avantgarde desselben am 11. einrückte. Die Behörden, der Reichstag und die Regierung waren bereits einige Tage früher gegen Szegedin aufgebrochen, nachdem sie die Hauptstadt wegen unzureichender Streitkräfte zum zweitenmal dem Feinde überlassen mußten.

Am 10. endlich waren um Komorn auf unserer Seite sämmtliche Abtheilungen der obern Donauarmee concentrirt, die nöthige Munition eingetroffen und der Angriff auf den nächsten Tag festgesetzt. Die Dispositionen dazu wurden noch am selbem Abend folgendermaßen ausgegeben.

Morgens 7 Uhr muß Alles abgekocht haben, und zum

Abmarsch bereit sein. Außer den Wagen für Verwundete und Aerzte darf kein Fuhrwerk der Armee folgen.

Die Divisionen Janik und Rakovszky, die den rechten Flügel bilden, rücken unter dem Commando des Obristen Aschermann Punkt 8 Uhr gegen Acs vor, forciren den Wald und drängen den Feind bis über den Czonczo-Bach, wo sie Stellung nehmen und die weitern Befehle erwarten.

Das siebente Armeecorps unter Pöltenberg unterstützt diese Vorrückung, indem es eine halbe Stunde später in dem Raume zwischen der Division Rakovszky und der Kavallerie des Generals Piketty vorrückt und mit einer Armeedivision den gegen Herkály zu liegenden Waldsaum in dem Falle angreift, als der Feind unserm rechten Flügel einen hartnäckigen Widerstand leisten sollte. — Die spätere Stellung dieses Armeecorps ist am Czonczo und links von Rakovszky.

Innerhalb des Lagers sammelt um 7 Uhr früh General Piketty die Husarenregimenter 2, 4, 16 und 9, stellt sie zur Division zusammen, rückt gleichzeitig mit dem rechten Flügel, während derselbe gegen den Acser Wald vordringt, auf Puszta-Herkály los, sucht durch einen raschen Anfall die österreichische Kavallerie daselbst zu werfen, und indem er sich gegen die Flanke und den Rücken des feindlichen linken Flügels wendet, diesen zum Rückzug zu zwingen und den Sturm auf den Wald zu erleichtern. Ist der Feind auch im Centrum geworfen und auf Igmánd gedrängt, so hat diese Kavallerie-Division denselben zu verfolgen, und gegen Abend sich wieder an den Czonczo zurück zu ziehen.

Das dritte Armeecorps unter Leiningen beginnt seinen Vormarsch im Centrum um 8 Uhr, unterhält fortwährend seine Verbindung rechts mit Piketty, links mit dem ersten Armeecorps und greift, wenn die Schlacht bereits am rechten Flügel engagirt ist, Puszta-Csém an. Die Aufgabe dieses Corps, wenn rechts von uns Erfolge erkämpft werden, wird sein, den Feind aus N. Igmánd zu vertreiben, die Raab-Vicskeer Straße zu gewinnen und vor N. Igmánd Stellung einzunehmen. Das Armeecorps sichert sich durch starke, gegen Bábolna, Csanak und Csèp auszusendende Commanden, und stellt einen Verbindungsposten mit dem ersten Armeecorps auf der Straße nach Tömörd auf. — Letzteres rückt gleichfalls um 8 Uhr ab, und hält sich im Vormarsch mit dem dritten auf gleicher Höhe und in Verbindung. Die Aufgabe dieses Armeecorps ist den Feind aus Mocsa zu verdrängen und die Vorrückung des dritten zu unterstützen. — Von Mocsa hat General Nagy Sándor eine Abtheilung zur Beobachtung der Dotiser Straße zu entsenden, mit dem Reste des Armeecorps nach entschiedener Schlacht gegen Tömörd vorzurücken und daselbst Stellung zu nehmen. Kocs wird durch eine starke Kavallerieabtheilung besetzt, wenn der Feind es verlassen hat. Sollte derselbe sich in diesem Orte halten, so sind auf der Straße dahin und rechts, zur Verbindung mit dem dritten Armeecorps, Abtheilungen aufzustellen.

Das Streifcorps Armin Görgey rückt dem dritten und ersten Armeecorps als Reserve nach und wird durch dieselben ins Gefecht gezogen, wo Unterstützung am nothwendigsten ist.

Sollte dieses Corps nicht ins Gefecht kommen, so bezieht es nach der Schlacht das Lager bei Mocsa, im andern Falle lagert es mit dem Armeecorps, mit welchem es vereint gefochten.

Die Division Esterházy bricht um 8 Uhr früh von O-Szöny auf, demonstrirt gegen Almás und zieht sich Abends wieder in die alte Stellung zurück. Alles was die Division vom Feinde bemerkt, jeder seiner Märsche und seine Stellung vor Almás und Dotis, soll während des Gefechtes augenblicklich an das Obercommando berichtet werden.

Die Komorner Besatzung ist noch während der Nacht nach den verschiedenen Objecten zu vertheilen, und hat sich während der Schlacht in immerwährender Bereitschaft zu halten.

Diesen Dispositionen wurden noch folgende Anordnungen und Bemerkungen beigefügt:

Das Mißlingen der Aufgabe des einen oder andern Armeecorps, kann den Rückzug der ganzen Armee bedingen. Jedes Armeecorps hat daher alle Kraft anzuwenden und mit der größten Ausdauer zu kämpfen. — Das meiste Gewicht wird auf die Czonczo-Linie gelegt.

Der Feind ist am stärksten vor Acs, sein Hauptquartier in Bábolna.

Von höchster Wichtigkeit ist die Gewinnung der Hauptstraße von Igmánd; gelingt diese, so ist die feindliche Armee in ihrem Centrum durchbrochen. — In Mocsa und Dotis ist

der Feind am schwächsten, auch das Heranziehen von Unterstützungen daselbst nicht leicht möglich.

Alle Bagagen, eine zweitägige Verpflegung und die Munitions-Hauptreserven bleiben im verschanzten Lager zurück, bis der Sieg des Tages entschieden ist und alle Armeecorps ihre vorgezeichneten Stellungen eingenommen haben. — Alle Verwundeten und Gefangenen sind nach Komorn zu senden. — Eine Brotportion und Speck muß jeder Mann bei sich führen.

Für den Fall eines ungünstigen Ausganges ist der Rückzug in das verschanzte Lager von allen Armeecorps und andern Abtheilungen anzutreten.

Der Armeecommandant wird sich während der Schlacht im Centrum beim dritten Armeecorps aufhalten.

Wenn alle Stellungen bezogen sind und der Tag so entschieden ist, wie es erwünscht und nothwendig, kommt das Hauptquartier des Obercommandos und die Centralkanzlei nach Kis-Igmánd, wohin alle Abtheilungen Abends um 8 Uhr einen Offizier um die weitern Dispositionen zu senden haben.

Schlacht vor Komorn
am 11. Juli.

Gegen 7 Uhr Morgens ordneten sich sämmtliche Colonnen, gedeckt und vom Feinde ungesehen, im verschanzten Lager. Gegen 9 Uhr — etwas verspätet, weil auf die noch nicht eingetroffene Reserve-Munition gewartet werden mußte —

begann im Sinne der Disposition das Vorrücken des rechten Flügels, des ersten und dritten Armeecorps und das Debouchiren der Kavalleriedivision. Das trübe, neblige Wetter mit leisem Regen verbarg dem Feinde unsere Absichten und Bewegungen.

Gegen Csém vorgeschobene Patrouillen brachten die Nachricht, daß daselbst vom Feinde nur wenig stehe und Alles sich gegen Acs ziehe. Um 11 Uhr ertönte die Kanonade zuerst vor Almás, bald darauf auch vom rechten Flügel her, wo Aschermann mit seinen Colonnen durch die Weingärten von Uj-Szöny und links von diesen auf der Lovader Straße bis zum Acser Wald vorgedrungen war und den Angriff begonnen hatte. Piketty mit seiner Reiterei, auf gleicher Höhe mit ihm vorgerückt, ließ Herkály gegenüber aufmarschiren; doch statt den Feind im Anlauf zu werfen und hierdurch den Sturm auf den Wald zu erleichtern, beging er den Fehler sich in eine langwierige und bei der Stellung des Feindes ganz wirkungslose Kanonade einzulassen.

Ich befand mich beim dritten Armeecorps, das in Schlachtordnung an der Igmánder Straße vorrückte, und erst gegen Mittag vor Csém auf den Feind stieß. Dieser Weiler mit seinen anstoßenden Gehöften und den rückwärts liegenden Höhen war der Schlüssel zum feindlichen Centrum und zur Zeit unseres Angriffes von einer Brigade besetzt. Nach einem kurzen Gefechte, in welchem die feindlichen Geschütze bald zum Schweigen gebracht waren, wurde der Weiler mit dem Bajonette genommen und der Feind zum Weichen gebracht. Bevor jedoch dieser erste Vortheil durch nachrückende Colonnen mit

Nachdruck verfolgt werden konnte, rückte das ganze österreichische Reservecorps und die russische Armeedivision Paniutine in die Schlachtlinie; die geworfene Brigade wurde vom Feinde aufgenommen, raillirt und stark unterstützt, zum unverweilten Sturm auf den verlornen Punkt wieder vorgesandt und zur Unterstützung desselben gegen 80 feindliche Geschütze auf die nächsten Höhen im Halbkreise aufgefahren. Um diesen überlegenen Geschützangriff zu begegnen, ließ ich den größten Theil meiner Reservebatterien vorfahren. Eine Stunde lang erdröhnte der Boden von dem Donner aus mehr denn 140 Geschützen, da auf diesem Punkte das Schicksal des Tages entschieden werden sollte. Die Wirkung der zahlreichen Geschosse war auf beiden Seiten verheerend, das Feld mit Leichen bedeckt. Batterien wurden demontirt, Pulverkarren flogen in die Luft; aber Keiner wich. Einzelne feindliche Abtheilungen zogen sich zwar aus dem Bereiche des Feuers zurück, kehrten aber bald wieder um oder wurden durch andere ersetzt. Wenn jetzt Nagy Sándor und Pikettÿ im Sinne der Dispositionen vorrückten und ihren Angriff mit dem des dritten Armeecorps verbanden, so war der Sieg entschieden; denn der bereits wankende Feind hätte diesem Stoße nicht widerstehen können. Allein Nagy Sándor kam so langsam, Pikettÿ aber gar nicht von der Stelle, daß darüber der günstige Moment verstrich und die Wagschale sich auf die Seite des im Centrum überlegenen Feindes senkte. Csém wird uns entrissen. Leiningen, das Weichen seiner Bataillone wahrnehmend, stellt sich löwenmuthig an die Spitze seiner Reserven und stürzt noch=

mals mit dem Bajonette dem Feinde entgegen. Das ganze Corps folgte kampflustig seinem Führer, ward jedoch, bevor ich noch Zeit hatte diesen vorschnellen und ungeordneten Angriff zu unterstützen, in ein verheerendes Kreuzfeuer genommen und nach mehrmals fruchtlos wiederholten Angriffen in Verwirrung gebracht. Leiningen war bereits so weit vorgedrungen, daß er seinen Rückzug über 1000 Schritte im Bereiche des feindlichen Feuers ausführen mußte, wodurch natürlich seine Reihen sehr gelichtet wurden. Der Muth dieses sonst bravsten Corps der Armee war stark erschüttert, und ohne der Wirkung größerer Erfolge auf beiden Flügeln war an eine Wiederholung des Angriffes, nach so großen Verlusten und bei der Uebermacht des Feindes, im Centrum nicht zu denken. — Während nun Leiningen hinter den nächsten Höhen an der Igmánder Straße seine Leute sammelte und in Schlachtordnung stellte, eilte ich auf den rechten Flügel, um dort den Gang der Schlacht zu leiten, fand jedoch auch hier schon Alles im Rückzuge, und der Acser Wald, der an diesem Tage dreimal gestürmt wurde, mußte zum drittenmal verlassen werden. Nach einem nochmals versuchten und nochmals abgeschlagenen Sturme, überzeugte ich mich, daß auch hier die Fortsetzung des Angriffes uns nur neue Verluste, aber keinen Erfolg bringen werde; ich ordnete sonach den Rückzug unter dem Schutze der Batterien auf der ganzen Linie an, denn ich durfte die Armee nicht durch vergebliche Angriffe größern Verlusten aussetzen, die sie leicht zu künftigen Operationen unfähig gemacht hätten.

Während des Rückzuges hatte auf unserm linken Flügel

Nagy Sándor, der sich gegen Mocsa gewendet und, durch seine Unschlüssigkeit verhindert, nur wenig Theil an der Schlacht genommen hatte, mehre Angriffe der gesammten feindlichen Kavallerie, die sich in der Verfolgung auf diesen Flügel warf, glänzend zurückgewiesen. Die diesem Armeecorps beigegebenen Husarenabtheilungen des 1. und 8. Regiments wiederholten bei dieser Gelegenheit mehrmals gegen die dreimal überlegene feindliche Kavallerie das Manöver, daß sie stehenden Fußes und en front zur Deckung der en echéquier sich zurückziehenden Infanteriemassen und Geschütze, den Angriff auf einige Schritte abwarteten, eine Decharge gaben und dann erst einhieben; wurden sie geworfen, sich schnell durch die Intervallen der indeß Front gemachten Infanterie zurückzogen, rückwärts von dieser sich wieder sammelten, dadurch aber den Feind in ein mörderisches Kleingewehr- und Kartätschenfeuer brachten, das ihm jedesmal großen Verlust zufügte und ihn zum eiligen Umkehren zwang.

Auf der ganzen Linie wurde der Rückzug in der größten Ordnung, im Centrum und auf dem rechten Flügel gänzlich ungestört vom Feinde, in das verschanzte Lager ausgeführt, wo das Bivouac bezogen und die ermüdeten, erschöpften Truppen der Ruhe überlassen wurden.

Piketty, der durch sein passives Verhalten die Hauptschuld an dem Mißlingen des Angriffes im Centrum trug, entschuldigte dieses mit dem Umstande, daß seine Batterien eben im entscheidenden Momente sämmtliche Munition verschossen hatten und diese nicht schnell genug von der Reserve nachge-

sendet wurde, um sein Vorrücken, wie nöthig, durch Artillerie unterstützen zu können.

Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug an diesem Tage auf unserer Seite mehr als 1500 Mann; doch auch der des Feindes war bedeutend, wie dies spätere öster. Bulletins bezeugten. Starke Verheerungen hatten in unsern Reihen die gutgezielten Schüsse der russischen Artillerie bei Csém angerichtet. Aus meiner Suite wurden hier fünf Offiziere in kurzer Zeit kampfunfähig gemacht; Leiningen verlor aus seiner Umgebung drei.

Görgey, noch krank, hatte von den Schanzen dem Kampfe zugesehen und die Ueberzeugung geschöpft, daß bei der Uebermacht und Stellung des Feindes sein Plan unausführbar sei und der gewagte Versuch eines Durchbruches aufgegeben werden müsse.

Nach den vielen fruchtlosen Kämpfen an der obern Donau, blieb uns nun nur die Alternative, entweder mit der ganzen Armee in Komorn zu verbleiben und sich hier einschließen zu lassen, oder dem Rückzug auf dem linken Donauufer anzutreten. Görgey entschloß sich zu letzterem.

Am Abend nach der Schlacht versammelten sich die Armeecorpscommandanten um Art und Weise dieses Rückzuges zu berathen. Mit einigen forcirten Märschen hoffte man der russischen Hauptarmee einen Vorsprung abzugewinnen und auf der Pesth=Erlauer Straße, oder bei Waitzen, den Kampf höchstens mit der Avantgarde derselben bestehen zu müssen. Das von Haynau gegen die Hauptstädte disponirte österreichische

Corps glaubte man noch größtentheils mit der Verfolgung Kmettys beschäftigt, und höchstens einen Theil desselben im Stande vor unserer Ankunft die Verbindung mit den Russen über Pesth zu erreichen. — Alle Commandanten erklärten übrigens, daß sie sich mit ihren Truppen eher zu dem verzweifeltsten Kampfe entschließen würden, als sich hier der Gefahr auszusetzen, eingeschlossen und abgeschnitten, bei dem bereits weit vorgeschrittenen Mangel an Munition und Lebensmitteln, in einigen Wochen schon zur schmachvollen Uebergabe gezwungen zu sehen. — Die Partei aber, die während der frühern Tage so manches Wort von Unterhandlung fallen ließ, war durch das Benehmen des Feindes, der im übermüthigen Bewußtsein seiner Uebermacht keinen Antrag hierzu gestellt hatte, zum Schweigen gebracht und fügte sich in die Umstände.

Die Dispositionen wurden sonach getroffen und der Abmarsch auf den 12. Abends festgesetzt.

Mein verändertes Verhältniß zu Görgey und die Verschiedenheit unserer Ansichten bestimmten mich, den anfänglich gefaßten Entschluß, mit der Armee zu ziehen aufzugeben, und den mir von der Regierung anvertrauten Posten in Komorn, den ich an Obrist Aschermann übergeben wollte, auch weiterhin zu bekleiden. — Zwar konnte ich nicht ohne Besorgniß auf die Richtung blicken, welcher der größte Theil der Armeeführer zu folgen schien; doch in der Ueberzeugung, sie nicht ändern, dagegen aber in Komorn dem Vaterlande noch ersprießliche Dienste leisten zu können, mußte ich dieses schöne

Heer seinem Schicksale überlassen, zu dem es sein Führer unaufhaltsam hindrängte. Doch that ich auch hierin meinerseits das Möglichste. Die Ueberwachung der heiligsten Interessen gegen die Machinationen einer in Görgeys Umgebung sich immer mehr hervordrängenden Soldateska und besonders die Zurückweisung des Uebermuthes derselben, wo nöthig, legte ich Nagy Sándor mit seinem Armeecorps ans Herz, der selbst einer der treuesten Anhänger Kossuths, die feurigsten Patrioten unter seinen Untercommandanten zählte.*)

Am 12. Abends nahm ich von Görgey Abschied, doch diesmal, da die zwischen uns früher bestandene Freundschaft in der letzten Zeit einer schneidenden Kälte Platz gemacht hatte, nicht so herzlich wie sonst. – – Am selben Abend drückte ich meine biedern Freunde, die später den Tod durch den Henker starben, zum letztenmal an mein Herz.

Am 13. mit Tagesanbruch hatte die Armee — das erste, dritte und siebente Armeecorps — die Festung verlassen und den Marsch gegen Bátorkeszi eingeschlagen. Um Mittag fuhren die letzten Bagagewagen über die Waagbrücke, und es begann nun ruhig zu werden.

Noch an demselben Tage erstattete ich der Regierung Bericht über den Abzug der Armee und mein Zurückbleiben in

*) Nagy Sándors Corps bildete während dieses Zuges der Armee fast immer die Avantgarde, wenn ein Angriff von vorn drohte, und die Arrieregarde, wo eine Verfolgung zu besorgen war. Durch die dergestalt bestandenen vielen Kämpfe wurde auch diese brave Schaar endlich mürbe gemacht und so arg mitgenommen, daß sie bei der Waffenstreckung vor Világos kaum mehr den dritten Theil ihrer vorigen Stärke zählte.

Komorn. Aus dem langen Dienstschreiben hierüber lasse ich zur nöthigen Verständigung des Lesers einige Stellen folgen:

„Als Besatzung wurde das zweite und achte Armeecorps zurückgelassen. Die Stärke dieser beiden Corps beträgt 22 Bataillone, 12 Eskadronen und 48 Feldgeschütze. — Nach Completirung der Bataillone ist diese Macht hinreichend, nicht nur die Festung und ihren Rayon zu halten, sondern auch zu Gunsten der in den untern Gegenden operirenden Armeen größere Ausfälle, nach dem Abziehen der feindlichen Hauptarmee aber, bei einer schwachen Cernirung, eine Diversion gegen Raab oder den Plattensee zu unternehmen."

Nun folgt ein kurzer Bericht über die Schlacht vor Komorn am 11., die der Leser bereits kennt, und hierauf Folgendes:

„Die Armee ist auf dem linken Ufer abgezogen; ob sie die Theiß erreichen wird, ist ungewiß. Jedenfalls dürfte es manche Kämpfe kosten. Die Ursachen dieser unglücklichen Verspätung sind den Obristen Bayer und Görgey zuzuschreiben, die von dem vorgefaßten Plane eines Durchbruches nicht abzubringen waren. Nagy Sándor und ich haben alles angewendet um den Wünschen der Regierung zu entsprechen, konnten aber nicht durchdringen. Möge dies die letzte traurige Folge eines Zerwürfnisses sein, daß dem armen Vaterlande mit dem Verderben droht, wenn hier keine Aenderung eintritt. — Nagy Sándor bleibt bei der Armee ein treuer Vertreter der Regierungsinteressen und wird Sorge tragen, daß dem Vaterlande diese kostbarste Kraft erhalten werde.

Auch Görgey wird nun wohl zur Einsicht gelangt sein, daß nur vereinte Kraft und gegenseitiges Vertrauen zum Ziele führen; mögen die in den letzten Wochen gefallenen Tausende der letzte schwere Preis sein, um welchen er sich diese Ueberzeugung kaufte."

Ich bat Kossuth in diesem Schreiben, sich, sobald die Armee an die Theiß gelangen würde, zu ihr zu verfügen und mit der ihm eigenthümlichen Macht der Rede den Geist der Truppen beleben zu wollen. Schließlich ersuchte ich ihn, Görgey noch einmal die Hand zum Bunde zu reichen und versichert zu sein, daß dadurch das Vaterland zu retten sei.

Ob dieser Brief zu rechter Zeit nach Szegedin gelangte, ist mir unbekannt, so viel aber weiß ich, daß Kossuth nicht an die Theiß zur Armee ging und diese Unterlassung dem Lande schlechte Früchte trug.

Nach dem Abzug der Armee lenkte ich meine ganze Sorge auf die Vertheidigungsanstalten der Festung.

Komorn, das mächtigste Bollwerk und gegen jede Invasion von Westen her der strategisch wichtigste Punkt Ungarns, liegt am östlichen Ende der großen Schütt an der Mündung der Waagdonau in den sogenannten alten oder großen Ister. — Die Werke Komorns sind von großer Ausdehnung, und ungemeiner Vielfältigkeit in der Anlage und Ausführung. Den Mittelpunkt bildet die im 16. Jahrhundert erbaute und auf der äußersten Inselspitze liegende alte Festung, welche durch die Werke der später hinzugefügten neuen gegen die Schütt gedeckt wird. In der alten Festung befinden sich die

Depots, Dampfmühlen, Bäckereien, Waffenfabriken, eine Kanonengießerei, endlich die Pulver und Munitionsvorräthe; — in der neuen sind die Wohnungen des Commandanten, der Offiziere, dann einige bombenfeste Kasernen. — Von den Wällen dieser mächtigen aus den Gewässern emporsteigenden Werke werden die Uebergänge auf das rechte Donauufer und das linke Ufer der Waag beherrscht. — Die Brückenköpfe sind daher zu beiden Seiten der alten Festung gegenüber angelegt. — Der auf dem Waagufer gelegene, der Waagbrükkenkopf genannt, besteht aus einer Reihe mit einander verbundener Redouten, die mehrere hundert Schritte oberhalb der Waagmündung beginnen und sich halbkreisförmig bis zum Donauufer, O-Szöny gegenüber, ausdehnen. Der Brückenkopf auf dem rechten Donauufer ist zwischen O- und Uj-Szöny, diesem ähnlich angelegt, nur mehr befestigt und in besserm Stande. Gegen diesen wurde während der Belagerung durch die Oesterreicher im Frühjahre 1849 der Hauptangriff gerichtet.

Die Stadt Komorn liegt vor der neuen Festung, ist durch ein schmales Glacis von ihr getrennt, zählte früher bei 2000 Häuser mit 20,000 Einwohnern; ist jedoch seit der großen Feuersbrunst im Jahre 1849 und dem kurz darauf ausgestandenen Bombardement beinahe in einem Schutthaufen verwandelt.

Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts bestand Komorn blos aus diesen Theilen; erst in neuerer Zeit beschloß die österreichische Regierung durch Erbauung von ausgedehnten

Außenwerken die Festung zu einem Platze ersten Ranges umzugestalten. Sechs bis acht Bataillone, außerdem Tausende von Civilarbeitern förderten unausgesetzt den Bau der Werke, die nun, obgleich erst zum Theil vollendet, durch die Vortrefflichkeit ihres Systems die Anerkennung aller Sachverständigen verdienen.

Ein bereits fertiger Theil des projectirten Baues, der westlich von der Stadt, diese deckend, die Schütt durchschneidet, heißt die Palatinallinie. Vor ihr breitet sich die reiche, doch auch sumpfige und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Ebene der großen Schütt gegen Preßburg aus. — Um diese Linie in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen, mußte sie durch Erdwerke während der Belagerung ergänzt werden.

Dem Donauanschluß der Palatinallinie gegenüber liegt der bereits früher geschilderte Weinhügel Monostor, der Anfangspunkt des verschanzten Lagers. Zwischen der Stadt und Uj-Szöny befindet sich die über zweitausend Schritte lange, mit Brustwehren und Batterien versehene Donauinsel.

Endlich liegt in der Waag, innerhalb des Rayons der Festung, die Apalieninsel, die eben so wie die frühere, in Vertheidigungsstand gesetzt und mit Brustwehren und Batterien versehen ist.

Die Werke und Linien Komorns, die nach dem Abzuge Görgeys zu besetzen und zu vertheidigen waren, zerfallen somit in

die alte und neue Festung,

die beiden Brückenköpfe,

die Palatinallinie,

die Donauinsel,

die Apalieninsel und

die zehn Schanzen und Redouten des verschanzten Lagers auf dem rechten Donauufer.

Als Besatzung dieser ausgedehnten Werke und Schanzen blieben das zweite und achte Armeecorps zurück.

Das zweite Armeecorps unter Obrist Kászonyi, das in den Sümpfen der Waag und durch spätere Kämpfe vor Komorn bis unter die Hälfte herabgeschmolzen ist, bestand aus

	Mann,	Pferde,	Geschütze.
10 Bat., im Durchschnitt kaum zu 400 M.*)	4000	"	"
6 Esk. Würtemberg-Husaren zu 100 "	600	600	"
2 " Bocskay-Husaren " " "	200	200	"
1 " Kumanen " " "	100	100	"
4 Batterien zu 6 Geschützen	360	"	24
das ganze Armeecorps	5200	900	24

Das achte Armeecorps unter Obrist Aschermann bestand aus

	Mann,	Pferde,	Geschütze.
12 Bataillone, zu 600 Mann	7200	"	"
5 Eskadronen Kavallerie zu 100 Pferden	500	500	"
4 Batterien zu 6 Geschützen	360	"	24
1 Bataillon technische Truppen	800	"	"
8 Compagnien Festungsartillerie	1200	"	"
das ganze Armeecorps	10,060	500	24

Außerdem waren zur Completirung der Bataillone einige Tage vor Görgeys Abzug bei 3000 Rekruten einge-

*) Das Bataillon Dom Miguel, eines der tapfersten der ungarischen Armee, zählte nach den erwähnten Kämpfen nicht vollständig 200 Mann.

troffen, somit betrug die ganze Besatzung 18,200 Mann mit 1400 Pferden und 48 Feldgeschützen.

Auf den Wällen und in den Verschanzungen standen bei 300 schwere Geschütze, 40 bis 50 theils Feld= theils Belagerungs=geschütze wurden noch ausgerüstet.

Gewehre waren 4 bis 5000 vorräthig.

Mundvorräthe:	Mehl und Hülsenfrüchte	für 4	Monate,
	Fleisch — — —	„ 3	„
	Wein — — —	„ 3	„
	Hafer — — —	„ 6	„
	Heu und Stroh —	„ 2	„

Salz in Menge. — Eine Gewehrfabrik, Zünder=Zündhütchen Fabrik und Pulvermühle waren in der Errichtung, einige dieser Anstalten bereits im Betriebe.

Nur an einem mangelte es, an dem nöthigen Pulvervorrath; derselbe überstieg nicht 1000 Ctr., kaum der vierte Theil der hinreichenden Dotation im Falle einer längern Belagerung. — An Salpeter lagen bei 1000 Centner in den Depots.

Der Abzug Görgeys wurde im Tagesbefehl vom 13. den Truppen angezeigt und sie zur Ausdauer, Tapferkeit und Hingebung für die Sache des Vaterlandes ermahnt.

Die Dispositionen zur Besetzung und Vertheidigung der Werke waren folgende:

Commandant des verschanzten Lagers und des Donau=Brückenkopfes: Obrist Kászonyi mit den Armeedivisionen der Obristen Janik, Rakovszky, Kosztolányi und Mándy, im Ganzen 13 Bataillone und 6 Eskadronen.

Die Palatinallinie hielt Obristlieutenant Horváth mit 5 Bataillonen und 3 Eskadronen, die beiden innern Festungen und den Waag-Brückenkopf, Obrist Graf Paul Esterházy mit 4 Bataillonen und 3 Eskadronen besetzt.

Chef des Komorner Generalstabes: Obstl. Szillányi; Obercommando-Adjutant: Obstl. Prágay; Artillerie-Commandant der Festung: Obstl. Jungwirth, der Feldbatterien und Außenwerke: Obstl. Krivácsy; — Localfortifikationsdirektor: Obstl. Taly.

Sämmtliche Abtheilungen erhielten an diesem Tage Befehl, auf ihren Objecten in Bereitschaft zu bleiben, da zu vermuthen, daß die Oesterreicher, nach erfahrenem Abzug der Armee, ihren Angriff auf das verschanzte Lager wiederholen würden.

Am 16. Nachmittags endlich ward mir die Meldung, im Lager der Oesterreicher sei große Bewegung zu bemerken. Ich verfügte mich nach dem Wall der alten Festung und konnte mit einem guten Fernrohr bald wahrnehmen, daß dieß der Abzug der österreichischen Hauptarmee gegen Dotis sei. — Die langen Colonnen, die an den Csémer Höhen dahinzogen, boten einen imposanten Anblick. Die österreichischen und russischen Fahnen waren deutlich zu unterscheiden. Der Gedanke, diese schwarzen Massen, mit ihren blanken, in der Sonne blitzenden Waffen, unter Sang und Jubel in das Herz des verblutenden Vaterlandes ziehen zu sehen, war mehr als wehmüthig.

Die letzten österreichischen Colonnen zogen am 17. von Igmánd ab und mit ihnen das Hauptquartier, das an diesem Tage nach Dotis verlegt wurde.

Zur Cernirung der Festung ließ Haynau das zweite öster. Armeecorps unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Csorich in folgender Stellung zurück:

Auf dem rechten Ufer: vor Ács, Herkály, Csém und Mocsa: Brigade Barko, 6 Bataillone.

In der Schütt: vor Lél, Aranyos, Guta und Keszegfalva: Brigade Liebler, 5 Bataillone.

Auf dem linken Ufer: Anfangs in Verbindung über Guta mit der Schütt, an der Waag, später in der Cernirungslinie vor Martos, O-Gyálla, Sz. Péter, Hetény und Kurtakeszi, die Brigade Pott, 5 Bataillone.

Der Artilleriepark der Belagerer zählte über 40 Feld- und gegen 30 Positionsgeschütze. Der große Belagerungspark wurde erst in Preßburg zusammengestellt.

An Kavallerie waren dem Corps 6 Eskadronen zugetheilt. — Die ganze Stärke des Cernirungscorps mochte 16,000 Mann betragen haben.

Noch während der Anwesenheit der Hauptarmee waren von den Oesterreichern am Acser Walde, bei Csém und Herkály, in der Schütt aber vor Aranyos und Keszegfalva Verschanzungen begonnen und zum Theil ausgeführt worden. — Bei Lovad verband eine österreichische Brücke die Schütt mit dem rechten Ufer. — Der Brückenkopf bei N. Lél war vortrefflich gebaut und mit Positionsgeschützen stark armirt. —

Alle diese Arbeiten wurden nach Haynaus Abzuge eifrigst fortgesetzt, und standen zu Ende Juni meist vollendet.

Am 19. Abends gelangte von verschiedenen Seiten die Nachricht von einem großen Siege der Unsrigen bei Waitzen in die Festung. — Mit einemmale schwand nun alle Trauer und Jeder gab sich kühnen Hoffnungen und — Illusionen hin. Bald sollte herbe Enttäuschung folgen. — Am 20. langten die ersten Versprengten der Görgeyschen Armee bestäubt und ausgehungert an; — bald kamen ihrer mehr, bis ihre Zahl auf mehre Hunderte anwuchs. — Einige Offiziere endlich brachten umständliche Nachrichten. Görgey hatte sich zwei Tage bei Waitzen geschlagen, am dritten aber der Uebermacht der russischen Hauptarmee weichen und seinen Rückzug an die Theiß über Rétság, Losoniz und Miskolcz antreten müssen. — Dieser Rückzug nach einem unglücklichen Arrière-garde-Gefecht, unter immerwährender Verfolgung und auf Wegen, wo für die Verpflegung der Truppen nur spärlich gesorgt werden konnte, kostete dieser ungarischen Armee bis Tokay den fünften Theil ihrer Leute.

Die Stimmung der Garnison wurde auf diese Nachrichten ungemein niedergedrückt. Besonders waren es die Husaren, die, ohnehin verdüstert durch die ungewohnte Einengung des Festungslebens, sich nun ihrem ganzen Kummer und fortwährenden Klagen überließen. Sie hegten die Ueberzeugung, daß sie hier eingeschlossen zu Grunde gehen müßten, daß man endlich ihre Pferde aufzehren, sie unter die Honvéds stecken werde ꝛc. Aehnliche Aeußerungen konnte man zu jeder Zeit

unter den Husaren vernehmen; außerdem waren sie meist Söhne jener weiten Theißebene die gegenwärtig, wie sie meinten, von den feindlich eingedrungenen Schaaren schonungslos verheert würden.

Um diesen Klagen ein Ende zu machen und die Leute wieder heiterer zu stimmen, mußte ich auf Beschäftigung für sie bedacht sein. Am 25. erhielt ich Kunde von der Schwäche der österreichischen Besatzung in Dotis, von den daselbst aufgehäuften Vorräthen und der Harmlosigkeit, mit welcher die feindlichen Offiziere im dortigen Esterházyschen Schlosse und schönen Parke es sich wohl gehen ließen. Obrist Kosztolányi erhielt den Auftrag, mit 8 Compagnien Honvéds, vier Geschützen und einer Division Husaren diese Besatzung aufzuheben und die dortigen Vorräthe in die Festung zu schaffen. Die kleine Razzia gelang vollkommen. In Dotis fand man keine Besatzung blos einen eben eingerückten Transport, der sich anfänglich zur Vertheidigung anschickte, aber bald zur Waffenstreckung gezwungen wurde. Mehrere hier weilende Offiziere, ein österreichisches Spital, Waffen und nicht unbedeutende Mundvorräthe fielen in unsere Hände. Ein höchst interessanter Fang dieses Tages aber war ein mit Briefschaften und Zeitungen aller Art gefüllter Postwagen.

Unter den bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Proclamationen des österreichischen Obercommandanten Haynau befand sich auch eine, die er vor seinem Abmarsche aus Pesth an die Bewohner der beiden Schwesterstädte erließ. Die Sprache

dieser Proclamation ist die des Henkers an seine geknebelten Opfer, wie sie nie schöner aus dem Munde eines Alba gekommen. Eine solche Sprache aber ward im neunzehnten Jahrhundert, an die Söhne einer edlen, freien Nation, an die Hauptstadt des schönen Ungarlandes gerichtet. — Ich lasse sie hier folgen, damit sie dem Urtheile der Geschichte aufbewahrt bleibe:

„An die Bewohner von Ofen und Pesth.

Kaum in Eurer Mitte angelangt, verlasse ich sie mit dem größten Theile meiner Armee wieder, um die siegreichen K. K. Waffen zur Verfolgung und Vernichtung des rebellischen Feindes weiter vorwärts zu führen. Ich entferne mich aber nicht, ohne jene Erwartung auszusprechen, die ich in Bezug Eures Benehmens mit Bestimmtheit hege, und deren Nichterfüllung für Euch unfehlbar von den traurigsten Folgen sein müßte. Ich erwarte, daß Ihr die Ruhe und gesetzliche Ordnung in den Schwesterstädten zu erhalten eifrigst und gemeinsam bestrebt sein werdet. Ich erwarte ferner, daß alle Punkte meiner Proclamationen von 19. und 20. d. Monats von Euch so beachtet werden, als würdet Ihr unaufhörlich dazu angehalten. Ich erwarte endlich, daß keinem meiner zurückgebliebenen Offiziere oder Soldaten, so wenig als jenen des tapfern Heeres, das sich mit uns zu dem heiligen Zwecke der Wiederherstellung der Ordnung verbündet hat, auch nur ein Haar gekrümmt werde. Wenn Ihr diese meine Warnungen nicht beachten solltet, wenn auch nur ein Theil von Euch im

frechen Hohne sie zu übertreten wagen sollte, so wäre Vernichtung Euer Loos! — Ich würde Euch dann Alle für Einen und Einer für Alle haftend und Euer Leben und Eigenthum als zur Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten. Euere schöne Stadt, Ihr Pesther, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur ein Schutthaufen sein, als Denkmal Eures Verrathes, als Denkmal seiner Ahndung. Glaubt mir, daß ich mein Wort halte, sei es um Ruchlosigkeit zu strafen, sei es um Verdienst zu lohnen. Brescias treulose Bewohner, die, so wie Ihr, wiederholt durch die Häupter der Rebellion getäuscht, neuen Verrath begingen, mögen Euch zum Beispiel dienen, ob ich gegen Empörer Nachsicht kenne. Sehet hin auf die Züchtigung, die dort stattfand und hütet Euch, mich durch freche Hintansetzung meiner Warnungen zu zwingen, eine gleiche über Euch zu verhängen. Pesth, am 24. Juli 1849."

Außer diesem schönen Actenstücke fanden sich indeß auch andere Dienstschreiben vor, die auf die combinirten Bewegungen der Oesterreicher und Russen Bezug hatten, und die ich ungesäumt an Görgey und Kossuth beförderte. Für mich selbst und meine Aufgabe war der wichtigste Fund. eine Ordre de bataille des Cernirungscorps, aus welcher ich seine Stärke authentisch entnehmen konnte; nebst dem die aus andern Schreiben entnommene, im österreichischen Lager verbreitete Ansicht, daß die Besatzung Komorns nur aus 6—8000 schlecht disciplinirter Leute bestehe.

Mein Plan war gefaßt. Zuerst sollte die österreichische

Brigade vom linken Ufer vertrieben, hierauf der Vernichtungsschlag gegen jene am rechten geführt werden.

Ein Schreiben Kossuths, aus Szegedin, das letzte welches den Komornern von ihm zugekommen, erregte damals eine freudige Bewegung unter den Truppen. Es war mit jener ihm eigenen Glut der Begeisterung geschrieben, mit der er trotz aller Unglücksfälle und Drangsale, immer wieder neuen Muth, neue Hoffnungen in die Herzen seiner Landsleute zu träufeln verstand; mit jener Hingebung für die heilige Sache des Vaterlandes, jener Zuversicht in den endlichen Sieg derselben, die allein ihm Stärke genug verleihen konnte, bei so fürchterlich heranstürmenden Gefahren, seinem und Ungarns Schicksale noch länger die Stirne zu bieten. Das Ende des Schreibens lautete: „Wir werden und müssen siegen, wenn wir einig sind und den Glauben an die Gerechtigkeit und Heiligkeit unserer Sache nicht aufgeben. Aber Zwist und Uneinigkeit führen uns sicher ins Verderben, und wenn Görgey mit seinem Mißtrauen gegen die Regierung so fortfährt wie er begonnen, dann steht zwar das Aeußerste zu befürchten, doch hoffe ich, daß die gemeinschaftliche Gefahr Alle wieder vereinigen und das Vergangene vergessen machen wird."

Der 30. war zum Angriff gegen die Oesterreicher auf dem linken Donauufer bestimmt. Am 29. Abends wurden hierzu folgende Dispositionen ertheilt:

Obrist Rakovszky verläßt um 2 Uhr Morgens das Lager mit 3 Bataillonen, 6 Geschützen und einer Division Husaren; setzt bei Kurtakeszi über die Zsvita, verjagt das hier

stehende feindliche Detachement, und richtet seinen Marsch nach Sz. Péter zur Umgehung des österreichischen linken Flügels.

Obrist Kosztolányi mit einer gleich starken Colonne rückt zwei Stunden später auf der Chausseé von Sz. Péter vor, greift den Feind in Hetény an und setzt sich von hier mit Rakoszvky in Verbindung.

Obrist Schulz endlich mit 2 Bataillonen, 6 Geschützen und einer Eskadron Husaren rückt als Reserve der Colonne Kosztolányi nach und schützt, wenn nöthig, bei dem Angriff auf Hetény, dessen linke Flanke gegen O=Gyálla und Martos.

Um 6 Uhr früh hatte Kosztolányi das Gefecht engagirt, die Oesterreicher aus dem Orte verdrängt, und sie auf der Chausseé gegen Bajcs zugedrängt. Die zur Unterstützung von Martos und O=Gyálla vorrückenden österreichischen Colonnen wurden von Schulz im Schach gehalten und bald wieder über die Neutra geworfen. — Hätte nun Kosztolányi diesen seinen Erfolg nicht so eifrig fortgesetzt, sondern dem Corps Rakovszky Zeit zur Umgehung gelassen, so wäre zweifelsohne die nun auf den Höhen der Neuhäuseler Landstraße gegen Bajcs hin Stellung genommene feindliche Colonne entweder aufgerieben oder gefangen worden; so aber erlitt sie sonst keinen größern Nachtheil, als daß sie zum Rückzug nach Neuhäusel gezwungen und bis dahin von den Husaren und einigen Kavalleriegeschützen verfolgt wurde, und erstere an 150 Gefangene mitbrachten. Die Stärke der Oesterreicher in diesem Gefechte betrug 5 Bataillone, 6 Geschütze und eine Uhlanen=Division.

Das linke Ufer war nun vom Feinde gesäubert, der während der Nacht seinen Rückzug, und zwar bis an die Waag, fortsetzte.

Gleichzeitig mit diesem Angriffe ließ ich durch Obristlieutenant Horváth eine Demonstration mit zwei Bataillonen, vier Geschützen und einer Division Husaren gegen Aranyos in der Schütt unternehmen. Auch hier wurden die Oesterreicher zurückgedrängt, zwangen jedoch nach erhaltenen Verstärkungen die schwache Abtheilung zum Rückzug in die Festung.

Auf dem sonach freigewordenen linken Ufer wurden nun die Verbindungen mit der umliegenden Gegend wieder angeknüpft und starke Ankäufe zur Verproviantirung der Festung gemacht.

In der Nacht zum 1. August wurde Keszegfalva angegriffen und die Oesterreicher auch hier zum eiligen Rückzug über Guta gezwungen.

Truppen und Bewohner waren nun guter Dinge, die braven Husaren aber vergaßen ihren Kummer, da sie nun wieder Terrain bekamen, auf dem sie fleißig streifen und patrouilliren konnten.

August.

Görgey's Brief aus Miskolcz. — Ausfall am 3. August. — Säuberung des rechten Donauufers. — Rückzug der Oesterreicher bis Preßburg. — Vorrückung gegen Raab. — Raab im August. — Insurgirung der umliegenden Comitate. — Das Landvolk. — Beabsichtigter Einfall nach Steyermark. — Die ersten Nachrichten von der untern Donau. — Anzug österreichischer Verstärkungen. — Rückzug nach Komorn. — Die ersten Parlamentäre. — Obristlieutnant Isaakoff. — 14tägiger Waffenstillstand. — Unterhandlungen.

Aus folgendem Schreiben Görgeys, welches am 1. August in Komorn eintraf, ist zu ersehen, daß nach vollbrachtem Rückzuge an die Theiß der Gedanke an eine mögliche Rettung Ungarns in den Herzen dieses Führers nochmals Wurzel gefaßt, er daher damals noch nicht an ein gänzliches Aufgeben unserer Sache gedacht.

„An den Herrn General Klapka, Festungs- und Truppen-commandant in Komorn.

Hauptquartier Geszthely, am 28. Juli 1849.

Auf das letzte Schreiben vom 18. Juli habe ich Ihnen deshalb nichts erwidert, weil das Schicksal der unter meinem Befehle stehenden Armee durchaus nicht klar und bestimmt vorauszusagen war, und über die Bewegungen der andern Armeen Ungarns noch keine authentischen Berichte eingelaufen sind.

Jetzt aber, wo die Armee mit den übrigen Streitkräften Ungarns so ziemlich auf gleicher Höhe steht, halte ich es für meine Pflicht, Sie von dem Stande der Angelegenheiten im

ungarischen Heere überhaupt, und von dem Schicksale der unter meinen Befehlen stehenden Armee ins Besondere Nachricht zu ertheilen.

Am 15. Nachmittags mit der Avantgarde in Waitzen angekommen, hatten wir mit den unter General Rüdiger stehenden russischen Truppen ein Gefecht zu bestehen, welches in sofern zu unsern Gunsten aufiel, als wir die innegehabte Stellung nicht nur den ganzen Tag, sondern auch die darauf folgende Nacht hindurch zu behaupten vermochten.

Am folgenden Tage, verstärkt durch zwei nachgerückte Armeecorps den Angriff auf die Position der russischen Truppen erneuernd, überzeugte ich mich alsbald, daß der Feind während der Nacht bedeutende Verstärkungen aus Gödöllö und Pesth an sich gezogen habe, die meinen disponiblen Kräften besonders an Geschütz weit überlegen waren. Dieß erkennend und unsere Kräfte in jeder Beziehung abwägend, fand ich im Interesse des Vaterlandes rathsam, den Durchbruch meiner Armee bei Waitzen aufzugeben, und die vollkommen sichere Straße über Losoncz und Putnok nach Miskolcz einzuschlagen, um mich mit den übrigen Armeecorps Ungarns so bald als möglich und vollkräftig vereinigen zu können.

Diese Vereinigung ist trotz der uns von Waitzen aus verfolgenden russische Corps glücklich durch unsre Truppen vollbracht worden, indem General Knezich, von Tisza-Füred bis Tokay stehend, zu unserer Aufnahme bereit ist, und wenn der in Harsány stehende Feind unsere Position hinter der Hernád anzugreifen wagen sollte, mit allen seinen disponiblen Streit-

kräften in die Schlachtlinie von Rátka bis Lök rücken wird. Auf die Linie von Tisza=Füred bis Szegedin stützten sich die andern disponiblen Armeen Ungarns. Der Plan des Feindes, unser Reduit, das Terrain hinter der Theiß, von den übrigen Armeecorps Ungarns abzuschneiden, ist somit durch die Bewegungen der letztern vereitelt worden. — Die künftige Phase des Erfolges unserer Waffen wird demnach der letztvergangenen sehr ähnlich werden. Die militärischen Kräfte des Landes haben daher Zeit sich hinter der Armee zu sammeln, zu organisiren und derselben anzuschließen.

Wenn Sie, Herr General, diese Thatsachen betrachten und sich der jüngstvergangenen Zeit erinnern, so werden Sie leicht erkennen, welche Rolle die Festung Komorn in der nächsten Phase unseres Revolutionsdramas zu spielen hat und was Ihre Aufgabe als Commandant dieses unüberwindlichen Bollwerkes sein muß.

Görgey m. p.
General.

Ich hoffte zuversichtlich, daß Kossuth sich nun zur Armee begeben, das gesunkene Vertrauen bei den Truppen wieder herstellen und durch sein Erscheinen und dem ihm eigenen Zauber der Rede neue Begeisterung und Kraft in die Seelen der Braven hauchen werde. — Wie es sich später zeigte, soll der Reichsgouverneur wirklich diesen Vorsatz gefaßt haben, war aber an der Ausführung durch die bereits zu weit streifenden Detachements des Feindes, die ihm den Weg versperrten, verhindert und zur Rückkehr nach Arad genöthigt worden. Die obere Armee, solchergestalt

seines fernern Einflusses beraubt, blieb von nun an den Launen Görgeys und seines kampfmüden, indolenten Generalstabes bloßgestellt.

Die Gewißheit vom Abzuge Haynaus aus Pesth gegen Szegedin, die ich um eben diese Zeit erhielt, und einige aufgefangene Briefe des russischen, dem österreichischen Hauptquartiere zugetheilten Generallieutenants Berg an Kaiser Nicolaus, bestärkten mich in meinem Vorhaben, gegen das Cernirungscorps je eher den Entscheidungsstreich zu führen, um hierdurch die Aufgabe der im Süden gegen so große Uebermacht kämpfenden ungarischen Streitkräfte ermöglichen und erleichtern zu helfen.

Am 2. Abends ertheilte ich den Divisions- und Colonnencommandanten folgende Dispositionen für den nächsten Tag:

Obrist Aschermann mit zwei Colonnen, jede bestehend aus 12 Compagnien und 6 Geschützen, geführt von Rakovszky und Brunszwik, bricht um Mitternacht aus dem verschanzten Lager auf, rückt über O-Szöny auf der Poststraße gegen Almás vor, hebt den dort stehenden feindlichen Posten auf, wendet sich dann auf Feldwegen gegen Tömörd und macht hier Halt, bis er mit Mocsa in Verbindung kommt und die Gewißheit erlangt hat, daß der Ort bereits von den Unsrigen genommen ist. Nach erhaltenem Aviso und kurzer Rast setzt er seinen Marsch gegen Igmánd und von da ununterbrochen im Rücken des Belagerungscorps gegen Acs und Lovad fort, mit dem Bestreben die Höhen vor letzterm Punkte vor dem

Feinde zu gewinnen, und ihm so den Rückzug über die Donau abzuschneiden.

Obrist Kosztolányi und Krivácsy, mit zwei den frühern gleich starken Colonnen, rücken unter persönlicher Führung des Obercommandanten um 7 Uhr Morgens gegen Mocsa vor, erstürmen diesen Ort, setzen sich von hier aus mit Aschermann in Verbindung, greifen dann Csém, später aber mit der vordringenden Colonne des Obristen Schulz die Verschanzungen bei Puszta-Herkály und dem Acser Walde an, und drücken den Feind an die Donau, oder auf die in seinem Rücken vordringenden Umgehungscolonnen.

Obrist Schulz rückt mit 8 Compagnien, 2 Eskadronen und 8 Geschützen auf der Igmánder Landstraße direct gegen Puszta-Herkály vor, beschäftigt hier den Feind, bis die erwähnten Colonnen Csém genommen und mit ihm auf gleiche Höhe gelangt sind, und unterstützt dann den Angriff derselben auf die Verschanzungen bei Herkály und dem Acser Wald.

Obrist Janik endlich demonstrirt mit 16 Compagnien, einer Eskadron und zwei Haubitzbatterien gegen die Fronte der Verschanzungen des Acser Waldes, und rückt zum wirklichen Sturm vor, wenn Csém und Herkály genommen sind und der Feind auf seiner Rechten umgangen ist.

Als Besatzung bleiben von jedem Bataillon zwei Compagnien im verschanzten Lager.

Im Sinne dieser Dispositionen geschah nun folgender Angriff:

Um Mitternacht sammelte Aschermann seine Colonnen in O-Szöny, rückte gegen Almás vor und überraschte das aus 3 Compagnien, einer Eskadron und drei Geschützen bestehende feindliche Detachement, nahm den Ort nach ziemlich hartnäckiger Gegenwehr der Besatzung mit Sturm und ließ den Feind, der einen gedeckten Rückzug hatte, auf der Straße gegen Gran verfolgen. — Von hier seine Aufgabe weiter verfolgend stand er um 9 Uhr Morgens auf den Höhen von Tömörd, in Verbindung mit Kosztolányi.

Die Colonnen Kosztolányi und Kriväcsy waren indessen, gedeckt durch die vorliegenden Höhen, bis Mocsa vorgedrungen, fanden hier vom Feinde 3 Compagnien des Regiments Paumgarten, die nach kurzer Gegenwehr die Waffen streckten, nahmen Stellung auf den gegen Igmánd zu liegenden Hügel, ließen hier Aschermann auf gleiche Höhe kommen, den erwähnten Ort besetzen, und nahmen dann in Schlachtordnung, in zwei Treffen, die Kavallerie auf beiden Flügeln, ihre Richtung gegen Csém.

Csém, schwach verschanzt und besetzt, war, bevor es noch zum Angriff kam, vom Feinde verlassen worden. Um 3 Uhr Nachmittags hatten wir diesen Ort besetzt, die Verbindungen zwischen sämmtlichen Angriffscolonnen hergestellt und die Umgehungscolonne bereits bis in den Rücken der Oesterreicher vorgeschoben. Wenn Aschermann durch übermäßige Vorsicht nicht zu viel Zeit verliert, so war es schon in diesem Augenblick gewiß, daß das ganze Cernirungscorps des rechten

Ufers, gleich den drei Compagnien in Mocsa, die Waffen strecken muß.

Leider durfte ich nicht zu lange säumen, denn ich mußte befürchten, daß der Feind, der sich um Puszta-Herkály concentrirte, und in der Fronte nur schwach von Schulz und Janik beschäftigt ward, endlich auf das Manövre aufmerksam gemacht, die Umgehung Aschermanns erfahren, dann aber, ohne meinen Angriff abzuwarten, seinen Rückzug antreten werde.

Um 5 Uhr Abends ließ ich daher, ohne ferner Rücksicht auf Aschermann zu nehmen, das Signal zum Angriff geben.

Unsere anrückenden Batterien wurden aus der Schanze von einem kräftigen Feuer begrüßt, und die feindliche Artillerie, uns an Caliber überlegen, richtete nicht unbeträchtlichen Schaden in unsern Reihen an. Ich sah ein, daß hier nicht lange zu zaudern sei, ließ daher die Colonnen zum Sturm vorrücken, gleichzeitig an Schulz das Aviso sendend, die Schanze en front anzugreifen. Schulz entledigte sich dieses Auftrages heldenmüthig; ihm und der schwachen Colonne die er führte, gebührt die Palme des Tages. Unaufhaltsam rückten diese Tapfern in Schlachtordnung, mit Geschützen und Kavallerie auf beiden Flügeln, blos eine schwache Plänklerkette voraussendend, im Kartätschen- und Musketenfeuer, unter dem Schlachtrufe „Éljen a magyar!“ bis an die feindlichen Brustwehren. Der Feind, durch das Vordringen der andern Colonnen eine Ueberflügelung befürchtend, und durch den so kühnen Angriff wankend gemacht, gab nun die Vertheidigung der Schanze auf und zog sich in Unordnung gegen Acs zurück.

Der Tag war entschieden!

Von Herkály, dem dominirendsten Punkte der Cernirungslinie schmetterten unsere Geschütze Tod und Verderben in die Reihen der Fliehenden. Auch der Wald ward um diese Zeit von uns genommen. Alles flüchtete gegen Lovad. Die Batterien jagten nach, um von jedem geeigneten Punkte auf die kürzesten Distanzen ihr verheerendes Feuer gegen sie zu richten. Husaren und Honvéds verfolgten sie unablässig. Das Schlachtfeld war mit Todten, Verwundeten, mit weggeschleuderten Waffen, im Stich gelassenen Geschützen und Munitionswagen übersäet. Gefangene wurden von allen Seiten haufenweis eingebracht.

Noch einmal versuchte der Feind sich in Acs zu halten, doch auch von hier wurde er nach kurzem Kampfe durch die nachstürmenden Bataillone vertrieben. Es blieb ihm nichts mehr übrig als eine schnelle Flucht über die Donau, die er auch, da die Tête der Colonne Aschermann noch nicht die Höhen vor Lovad erreicht hatte, zwar mit großen Opfern, aber doch endlich bewerkstelligen konnte. In dem Augenblick, als die letzte österreichische Colonne die Brücke passirte, sausten die ersten Kugeln Aschermanns über ihre Köpfe; — eine halbe Stunde früher, und die Kriegsgeschichte hätte das seltene, vielleicht nie dagewesene Ereigniß zu verzeichnen gehabt, daß die Cernirungstruppe ohne von außen gekommenen Entsatz gefangen durch die Besatzung in die Festung gebracht wurde.

Es war Nacht geworden. An der Donau wechselte man

noch einige Schüsse; die Brücke von Lovad ging in Flammen auf, an den Ufern die blutigen Spuren des für die Ungarn so schönen, glorreichen Tages beleuchtend. — Die Truppen waren ermattet; ich ließ sie das Bivouac von Acs beziehen. Nach früher getroffenen Vorsichtsmaßregeln lag in einer Stunde Alles im tiefsten Schlafe, trotz des Geplänkels an der Donau, des Stöhnens und Aechzens der Verwundeten und Sterbenden, trotz des die ganze Nacht hindurch fallenden Regens.

Am 4. Morgens räumten die Oesterreicher auch ihre Verschanzungen bei N. Lél und überhoben mich der Mühe sie auch in der Schütt anzugreifen. Ihr Rückzug nach Preßburg wurde, selbst nach österreichischen Berichten, nicht in der besten Ordnung ausgeführt.

Der Verlust auf feindlicher Seite betrug bei 1000 Mann an Todten und Verwundeten; mehr als 1000 Mann mit 48 Offizieren geriethen in Gefangenschaft.

Die Trophäen, die Beute, die Folgen dieses Tages waren ungeheuer. — Außer 12 auf dem Schlachtfelde eroberten Geschützen, ließen die Oesterreicher 18 neue achtzehnpfündige Positionsgeschütze im Brückenkopf bei Lél zurück. An 3000 Gewehre, bedeutende Munitions- und Pulvervorräthe, zahlreiche Bagage- und Munitionswagen, massenhafter Mund- und Proviantvorrath, und gegen 2000 Ochsen, für die österreichisch-russische Hauptarmee bestimmt, fielen in unsere Hände. Der Hauptgewinn aber war, daß durch diesen Sieg

die österreichische Operationslinie durchbrochen wurde, die Haupt= und directen Verbindungen Haynaus mit Oesterreich sämmtlich in unsern Besitz kamen, endlich der Aufstand im Rücken der Oesterreicher, diese bei einer entscheidenden Niederlage im Süden Ungarns mit gänzlicher Vernichtung bedrohte.

Ich sandte Kouriere an Kossuth und Görgey mit dem Versprechen, in vier Wochen außer der nöthigen Garnison von Komorn noch 30,000 Mann ins Feld zu stellen, wofür mir die Begeisterung des trefflichen Volkes am rechten Donauufer bürge. Ich machte sie zugleich bekannt mit einem Berichte des des russischen Generals Berg an den Czar, woraus zu ersehen war, daß Haynau und die Russen das Herannahen des Spätjahres fürchteten; daß sie bis dahin den Krieg um jeden Preis beendigen wollten, und gelänge ihnen dieses nicht, sie bei den schlechten Communicationsmitteln im Lande, somit höchst schwieriger Verpflegung der Truppen sich gezwungen sähen, die Beendigung des Krieges auf das nächste Frühjahr zu verschieben. Ich sprach meine Ansicht dahin aus, daß Ungarn und unsere heilige Sache durch längeres Hinausziehen des Krieges gerettet werden müsse.

Mit blutendem Herzen schreibe ich es hier nieder: meine Boten langten nicht mehr zu rechter Zeit an, um der unheilvollen Catastrophe vorzubeugen. Kossuth erfuhr den Sieg und die Erfolge des 3. August erst auf türkischem Boden, Görgey aber in Großwardein, als er die verhängnißvolle Waffenstreckung seiner Armee bereits vollbracht hatte.

Nach einem Rasttage, den ich nach so großen Anstrengungen meinen Truppen um so mehr gönnen zu müssen glaubte, als bis Preßburg ohnehin nichts zu verfolgen war, trat ich am 5. August mit 10 Bataillonen, 6 Eskadronen und 30 Geschützen meinen Marsch gegen Raab an, wo ich unter rührender, diesmal jedoch stiller, wehmüthiger Theilnahme der Bevölkerung am 6. einzog. — Seit die armen Leute so ungeheure Massen der Oesterreicher und Russen ihre Stadt durchziehen und sich über das schöne Vaterland hinwälzen gesehen, schienen sie jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgegeben zu haben. Dazu kam noch die Nachricht, daß die Oesterreicher bereits Szegedin genommen, die Russen in Debrezin ständen. — Trotz des augenblicklichen Sieges hielten sie nun das kleine Häuflein, das sie vor sich sahen, bei den Niederlagen der Uebrigen nicht zureichend, dem traurigen Schicksal der Heimath eine andere Wendung zu geben. Blumen und Kränze wurden zwar den Husaren und Honvéds wie immer gespendet und die braven Leute theilten ihr letztes Brot mit ihnen; mir aber kam dies Alles vor, als gelte dieses Wohlwollen einem Liebling zwar, aber einem vom Schicksal dem Tode geweihten Liebling. Nationalfahnen waren nur wenige zu sehen, man schien die Angeber, diesen nothwendigen Bestandtheil der wiener Regierung, zu fürchten, die von den Oesterreichern bei ihrer Flucht für günstigere Tage zurückgelassen wurden, damit sie einstweilen im Verborgenen wirken und den Kriegsgerichten vorarbeiten sollten. Dann gab es bei ihrem nächsten beglückenden Einzuge wie-

der Executionen für Männer und Auspeitschungen für Frauen!!

Wie verschieden von dieser gedrückten Stimmung der Städter war der Geist des umwohnenden Landvolkes! Freude und Begeisterung malte sich auf allen Gesichtern. Stolz auf die letzten Erfolge ihrer Brüder, glücklich durch das Schauspiel, die Oesterreicher wieder laufen zu sehen, kümmerten sie sich wenig um die Zahl und die Kanonen der Feinde, sondern forschten nur, ob es nun an der Zeit sei, daß das Volk in Masse sich erhebe. Graubärtige Landleute schüttelten freudig die Hand der Krieger und sagten mit der dem ungarischen Bauer eigenthümlichen Ruhe: „Ohne Sorge! auch mit den Russen werden wir es aufnehmen. Bisher sandten wir unsere Söhne, nun werden wir selbst aufsitzen.“ — Männer der Freiheit und Bewegung! Wollt Ihr den Völkern ihre Rechte erkämpfen und gegen die Zwangherrschaft zu Felde ziehen, so wendet Euch nicht an Geldmäkler, nicht an das eigensüchtige Gezücht, das wenn es sich um Freiheit und Recht, um Sturz der Willkür handelt, die Kreide zur Hand nimmt, um auf schmutzigem Pulte die Kreuzer zu berechnen, die man beim Kampfe verlieren könnte, und obgleich es auch lieber frei ist als unterm Stocke steht, doch in calculirendem Schmerze ausruft: „es kostet zu viel!“ dann aber mit hündischer Unterwürfigkeit die Ruthe küßt, die ihm den Rücken zerfleischt. Wollet Ihr euch frei machen und frei bleiben, so schließet den Bund auf Leben und Tod mit den schlichten Männern, die in Gottes freier Natur wohnend, dem Boden den nöthigen Un=

terhalt abringen, mit Liebe an ihrer Scholle hangen, Treue und Liebe zum Vaterland im Herzen tragen und einfach und bieder, Trug und Interesse nicht als Zweck und Mittel des Lebens betrachten; mit einem Worte: schließet Euch an den Landmann, vertrauet ihm, kläret ihn auf; er ist der Mann der That, immer und überall; — vor allem aber Ehre und Achtung den Landbewohnern Ungarns!

In Komorn ließ ich Obrist Aschermann mit 8 Bataillonen zurück. — Vier Bataillone, 3 Eskadronen Husaren und 6 Geschütze wurden in die Schütt disponirt.

Auf der Straße gegen Ofen schob ich Beobachtungs-Detachements bis Bicske vor; nach Stuhlweißenburg und Weßprim entsendete ich fliegende Colonnen.

Meine Aufgabe konnte nun keine andere sein, als vor allem die in Raab vorgefundenen ungeheuern Kriegs- und Proviantvorräthe fortzuschaffen, in der Schütt die Demolirung der feindlichen Belagerungsarbeiten zu decken, den Aufstand am rechten Ufer auf das Schleunigste und im großartigsten Maßstabe zu organisiren, sodann 15,000 Mann, worunter zwei Drittheile Rekruten, als Besatzung in Komorn zurückzulassen, mit dem Reste der Besatzungstruppen und einem zahlreichen Landsturme aber den Krieg auf dem rechten Donauufer zu beginnen und eine Diversion gegen Steiermark, oder einen Vernichtungsschlag gegen den am Plattensee herumirrenden Nugent zu führen. — Ofen und das ganze rechte Donaugebiet würde dann ohnehin in unsre Hände gefallen sein. Bei

den disponiblen 6—7000 Mann, die ich bei mir hatte, durfte im ersten Augenblick auf keine andere Unternehmung gedacht werden. —

Um keine Zeit zu verlieren, ließ ich in den besetzten Comitaten ungesäumt zur Rekrutirung schreiten und vorläufig die Altersklasse vom 18. bis zum 30. Jahre ausheben. Aus der Bereitwilligkeit, mit der dieser Maßregel von Seite der Bevölkerung Folge geleistet wurde, ersah ich, daß man auf ähnliche Weise im ganzen Lande bei frühern Gelegenheiten Ungeheures hätte erzielen können, und daß es nicht am Volke gelegen, wenn die Streitkräfte der Nation den hereinbrechenden Feinden nicht doppelt und dreifach entgegengestellt wurden. — In einigen Tagen waren 5—6000 Mann gestellt, die nach Komorn gesendet, daselbst in fünf neue Bataillone geformt, schnell bewaffnet und verwendbar gemacht wurden.

Eine kleine Verstärkung erhielt ich zu dieser Zeit an der vom Plattensee heranrückenden Colonne des Regierungscommissärs und Militärcommandanten der Somogy, Noszlopy. Seit Juni hatte dieser energische junge Mann dem zweiten österreichischen Reservecorps unter Nugent Beschäftigung gegeben, und den Oesterreichern mehrere glückliche Gefechte geliefert. Das ganze Häuflein, das auf sich beschränkt und außer aller Verbindung mit der Regierung und den übrigen Heerestheilen der Nation sich mit dem Feinde herumschlug, bestand aus 3000, zum Theil mit Gewehren, zum Theil mit Sensen bewaffneten neu ausgehobenen Honvéds, hundert Pferden,

einer sechspfündigen hölzernen und 9 einpfündigen metallnen Kanonen.

Die Zeitungen sprachen häufig von einem Aulich'schen Corps am Plattensee; doch weder ein Armeecorps noch Aulich, welcher von der Einnahme Ofens bis zum 14. Juli krank, dann aber Kriegsminister war, standen je in jener Gegend, und es konnte hier höchstens eine Abtheilung dieser Noszlopy'schen Schaar gemeint sein.

Noszlopy wurde nun an mich gezogen und unter die Befehle des von mir zur Organisirung des Aufstandes nach Weßprim gesendeten Obristlieutenants Mednyánszky gestellt. Die kleine Schaar bildete später zwei Bataillone der Komorner Besatzung.

Sechs Tage waren seit unserm Einrücken in Raab verflossen. Die vorgefundenen Vorräthe aller Art waren zum größten Theil nach Komorn geschafft, der Volksaufstand am rechten Donauufer eingeleitet, Rekruten zu Tausenden ausgehoben, endlich die mächtigen Schanzen der Belagerer um Acs, Aranyos und Lél der Erde gleich gemacht. — Es konnte nun aus der passiven, deckenden Stellung herausgeschritten, und gegen eine Seite hin mit ganzer Kraft ein neuer Schlag geführt werden.

Wie schon erwähnt, standen hierzu zwei Wege offen, nämlich zu einer Diversion nach Steiermark, oder zu einem entscheidenden, ja vernichtenden Schlag auf das Armeecorps unter Nugent.

Wohl wähnten die Laien noch einen dritten Weg zur Offensive geöffnet, nämlich eine Vorrückung über Wieselburg gegen Oesterreich oder Preßburg. Doch bei der unbedeutenden Macht, die mir zu Gebote stand, andererseits bei der concentrirten Stellung der Oesterreicher in und um Preßburg, ihrer vierfachen Verbindung mit Wien durch Eisenbahnen und Dampfschiffe, ferner bei der Möglichkeit, mir in 48 Stunden auf jedem Punkte des Angriffes 20—30,000 Mann entgegenzustellen, zur Linken meiner Vorrückung den Neusiedler See, zur Rechten den Preßburger Brückenkopf, wäre ein Unternehmen dieser Art nichts als ein eines Don Quixotes würdiger Streich gewesen.

Ich entschloß mich daher nach reiflicher Ueberlegung zu einer Diversion durch das Eisenburger Comitat gegen die Steiermark und ihre Hauptstadt.

Zu diesem Zwecke sollte die in der Schütt stehende Abtheilung am 11. Abends nach einem forcirten Marsche, mit Zurücklassung einiger Kavallerie-Detachements zur Beobachtung, bei Gönyö über die Donau setzen und sich an die Hauptcolonne zu Raab anschließen.

Der Feind, durch die bisherigen Demonstrationen über unsere nächsten Absichten ohnehin im Ungewissen, sollte zu noch größerer Täuschung am frühen Morgen des 13. in Wieselburg überfallen, zum Rückzug genöthigt und durch die Division Straube verfolgt und beunruhigt werden. — Straube hatte am 13. und 14. in Wieselburg zu verbleiben, dann

aber nach Hochstraß und von da nach Raab zurückzukehren, wo er zur weitern Disposition des Festungscommandos zu verbleiben hat.

Mit den andern Abtheilungen, und zwar 10 Bataillonen, 6 Eskadronen und 30 Geschützen, wollte ich nach gelungenem Ueberfalle Wieselburgs, in einigen forcirten Märschen Sárvár erreichen, von hier die Straße über Körmend einschlagen, und bevor es sich die Oesterreicher versahen, in Steiermark sein.

Es war vorauszusehen, daß dieser Zug nicht geringen Schreck in Wien und großes Aufsehen in Europa erregen werde. Neben diesem moralischen Gewinn aber war mein Hauptzweck kein anderer, als im Falle die Steierer sich der Bewegung und dem Kampfe nicht angeschlossen hätten, sie zu entwaffnen, und mit den Tausenden ihrer guten Stutzen und den aufgebrachten Munitionsvorräthen an den Plattensee zurück zu kehren und mich gegen Nugent zu wenden.

Am 11. hielt ich Revue über die zu diesem Zuge bestimmten Truppen. Es waren herrliche, kampfgeübte Leute, voll des kühnsten Muthes und der besten Hoffnungen.

Nach einer Feldmesse und kurzer Ansprache, wurde die Vertheilung der Ordenszeichen an Diejenigen vorgenommen, die sich während der letzten Ausfälle am meisten hervorgethan hatten.

Bei der Nachricht, daß es nun bald weiter gehe

und neue Kämpfe bevorständen, erfüllte Jubel und tausendstimmiges „Eljen“ die Luft.

Es geschah dies an demselben Tage, an welchem Görgey als Dictator Ungarns dem Volke verkündigte: „Die Vorsehung habe in ihrer göttlichen und weisen Schickung unseren Untergang beschlossen.“

Nach beendigter Feierlichkeit waren sämmtliche Stabsoffiziere zu mir zum freundlichen Mahl geladen. Es ging lustig her. Toaste auf Kossuth, auf Görgey, auf die Befreiung des Vaterlandes, auf das Verderben der Feinde auf die Zukunft Ungarns wurden gebracht, und Alles gab sich den fröhlichen Gefühlen hin, als man mich gegen Abend vom Tische rief, da Jemand mit mir höchst dringend zu sprechen habe. — Es war Paul Almásy, der Präsident des Unterhauses in ärmliche Tracht verkleidet und fast unkenntlich. — Angegriffen und vom Schmerz gebrochen eröffnete er mir, daß er auf der Flucht begriffen und seiner Ansicht nach Alles verloren sei. Nagy Sándor bei Debrezin gesprengt; Dembinsky bei Szegedin und Szöreg geschlagen; Bem's Truppen bei Schäßburg zerstreut; — Muth und Rathlosigkeit bei der Regierung und im Reichstage. — So ständen die Sachen. — Er fügte noch hinzu, Haynau, durch diese Erfolge in den Stand gesetzt, eine Masse disponibler Truppen gegen Komorn zu senden, habe hierzu bereits die Brigade Jablonofsky beordert, die auch schon in Pesth eingerückt und im Begriffe sei, sich mit dem gleichfalls anrückenden Armeecorps Nugents zu vereinigen.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel trafen mich diese Nachrichten. Sie wurden noch von den mir bei dieser Gelegenheit mitgetheilten Zeitungsblättern bestätigt, aus denen der bereits stark demoralisirte Zustand der untern Armee und die traurige Gewißheit zu ersehen war, daß seit den letzten Gefechten Oesterreicher und Russen Tausende von ungarischen Gefangenen aus allen Gegenden eingebracht.

Bei so bewandten Umständen durfte ich die Verbindung mit Komorn nicht aufgeben, sondern mußte im Gegentheil alle mir zu Gebote stehende Hilfsmittel in Anspruch nehmen und auf einem Punkt concentriren, um in diesem letzten Bollwerke Ungarns eine hartnäckige Vertheidigung auf das Großartigste vorzubereiten. — Es wurde somit vor allem von den Dispositionen zum Ueberfall Wieselburgs abgegangen und den Truppen die Ordre, sich marschfertig zu halten, ertheilt. — Von den Hiobsposten aber glaubte ich bis zu unserer Ankunft in Komorn Niemandem etwas mittheilen zu dürfen.

Die Ueberraschung der Truppen und ihrer Commandanten war nicht gering als sie am 12. statt des Befehles zum Vorrücken die Dispositionen zum Rückmarsch erhielten. Mit tiefer Trauer wurde am 13. Raab verlassen, dessen Bewohner den dahinziehenden Bataillonen mit thränenden Augen nachsahen, wohl mit der bangen Ahnung im Herzen, daß nun sobald keine ungarischen Fahnen in ihrer freundlichen Stadt flattern würden.

Am 16. waren sämmtliche Besatzungstruppen in Komorn und dem verschanzten Lager versammelt. — Da faßte

ich den Entschluß, bevor noch die von Raab kommenden Oesterreicher in die Cernirungslinie eingerückt sein würden, mich auf den einzeln und ganz sorglos heranrückenden Nugent zu werfen. Doch die Vorsehung wollte es auch diesmal anders, denn am 18. langte folgende niederschmetternde Kunde in der Festung an:

„Von Marburg ist heute Früh folgende telegraphische Depesche eingelaufen:

FZM. Haynau zeigt mittels Kouriers, welcher heute mit dem Abendzug in Schönbrunn eintreffen wird, Sr. Maj. dem Kaiser an, daß am 13. dieses Monats, bei Világos, der Rebellenhäuptling Görgey sammt einem großen Theile seiner Armee, 30—40,000 Mann stark, die Waffen auf Gnade und Ungnade gestreckt hat. Preßburg, den 17. Aug. 1849.

Anfangs hielt man diese Nachricht für eine auf die Einschüchterung der Besatzung berechnete leere Erdichtung, ähnlich jenen zahlreichen Siegesnachrichten, die während des Winters und Frühlings in den österreichischen Tagesblättern geglänzt hatten. Doch schon am 18. kamen Offiziere aus dem Lager Görgeys, die der unglücklichen Catastrophe beigewohnt hatten, und nun die genauern Umstände derselben mittheilten. — Von dem Schmerze und der Verzweiflung der Truppen kann sich nur Derjenige eine Vorstellung machen, der jemals Zeuge einer ähnlichen Lage selbst gewesen. Nach so vielen Kämpfen, nach so vielen empfindlichen Opfern, nach so herrlichen Siegen noch in der letzten Zeit, plötzlich in den tiefsten Abgrund der Hoffnungslosigkeit geschleudert zu werden, das eigene Verder-

ben und eine eiserne Knechtung des Vaterlandes vor Augen zu haben, wer vermag das Trostlose einer solchen Lage, wer die Ausbrüche des Schmerzes zu schildern, der sich dieser treuen Söhne ihrer Heimath, dieser unerschrockenen, rastlosen Kämpfer für Freiheit und Recht bemeisterte.

Immer häufiger langten die Flüchtlinge von Világos an; schon begannen sie demoralisirend auf den Geist der Besatzung einzuwirken, den Muth und das Selbstvertrauen theilweis wankend zu machen. Da stellte ich mir die Aufgabe, vorläufig mit jedem offensiven Unternehmen inne zu halten, das Vorübergehen des ersten fürchterlichen Eindruckes abzuwarten, einstweilen aber den Geist meiner Truppen sorgfältig zu überwachen und die strengste Mannszucht unter der Besatzung aufrecht zu erhalten.

Am 19. Abends kam der erste österreichische Parlamentär mit folgender Aufforderung des in der Schütt commandirenden Brigade-General Liebler in die Festung:

„General-Major Brigadier Liebler an den Herrn Commandanten von Komorn.

Lak, am 19. August 1849.

Im Auftrage meines Corpscommandanten, des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Csorich, entsende ich meinen Generalstabs-Oberlieutenant Büttner in die Festung Komorn, nach Kriegsgebrauch und Völkerrecht als Parlamentär, um Ihnen die beiliegenden Proclamationen des Herrn Feldzeugmeisters Haynau einzuhändigen.

Aus diesem ist wohl deutlich zu ersehen, daß ein längerer Widerstand Sie und Ihre Truppen der Allerhöchsten Gnade Seiner Majestät des Kaisers entfernen würde.

Ich trete daher durch meinen Generalstabs=Oberlieutenant auf Befehl meines Corpscommandanten diesfalls in die Verhandlung, bevollmächtige ihn anmit auch, in meinem Namen zu sprechen und zu wirken. Ich erinnere Sie, dem Beispiele Görgeys zu folgen, Menschlichkeit und Recht würdigen zu wollen, und dem unglückbringenden und verheerenden Kriege ein Ziel zu setzen.

Der unbegrenzten Gnade meines gütigen Monarchen werden Sie durch so viele Beispiele versichert sein. Ich werde auch Ihre Capitulationsanträge durch mein vorgesetztes Corps=commando dem Kaiser unterbreiten zu lassen bitten.

Ihre Erwiderung erwarte ich hier zu Lak noch heute durch meinen Generalstabs=Oberlieutenant Büttner.

Liebler
General=Major, Brigadier.

Obwohl die Aufforderung zur Uebergabe Komorns, gestellt von einem Untercommandanten derselben Abtheilung, die 14 Tage früher, verfolgt von der Besatzung, athemlos bis Preßburg davongelaufen war, mehr als naiv erscheinen mußte, ließ ich dennoch einen Kriegsrath abhalten und über die zu ertheilende Antwort abstimmen. Sie wurde wie folgt verfaßt und abgesendet:

„An den K. K. Herrn General-Major und Brigadier von Liebler in Lak.

Komorn, den 19. August 1849.

Auf die dienstliche Anzeige des Herrn Generals erwidert man, daß hier von dem Stande der Dinge im Banat und an der untern Donau noch keine offizielle Mittheilung eingelaufen ist, wir uns daher, ohne den Vorwurf des Verrathes am Vaterlande auf uns zu laden, in keinerlei Unterhandlungen einlassen können.

Aus dem Kriegsrathe der Festung Komorn.

Klapka m. p.
General.

Wichtiger als diese Aufforderung, die wohl nur eine Sondirung der Stimmung des Kriegsrathes und der Besatzung sein sollte, waren für uns die Tagesblätter, die zu gleicher Zeit in unsere Hände gelangten und eine Menge theils officieller theils nicht officieller Actenstücke enthielten, die auf die unglückliche Katastrophe der Waffenstreckung Bezug hatten. Einen erschütternden Eindruck machten auf uns die letzten Worte Kossuths, und die gleichzeitige Aufforderung Görgeys an die Nation. — Die zwei Actenstücke lauteten wie folgt:

„Kossuth zur Nation: — Nach den unglücklichen Schlachten, mit denen Gott in den letztverflossenen Tagen dieses Volk heimgesucht hat, haben wir keine Hoffnung mehr, daß wir den Kampf der Selbstvertheidigung gegen die große Macht der vereinten Oesterreicher und Russen mit der Aussicht auf Erfolg fortsetzen können. Unter solchen Umständen kann die Lebens-

rettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft blos von dem an der Spitze der Armee stehenden Führer erwartet werden, und nach der reinsten Ueberzeugung meiner Seele würde das Fortbestehen der jetzigen Regierung in Bezug auf die Nation nicht nur unnütz sein, sondern sogar zum Schaden gereichen; ich gebe somit der Nation bekannt, daß ich selbst, beseelt von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit dem ich jeden meiner Schritte und mein ganzes Leben blos dem Vaterlande opferte, und im Namen des ganzen Ministeriums von der Regierung zurücktrete, und mit der obersten Civil- und Militärgewalt den Herrn General Arthur Görgey für so lange bekleide, als die Nation nach ihrem Rechte nicht anderweitig verfügen wird. Ich erwarte von ihm, und mache ihn dafür vor Gott, der Nation und der Geschichte verantwortlich, daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen und staatlichen Selbstständigkeit unseres armen Vaterlandes und dessen fernerer Zukunft anwenden wird. Er möge sein Vaterland eben so uneigennützig lieben, wie ich es liebte, und er möge in der Begründung der Wohlfahrt der Nation glücklicher sein als ich es war.

Ich kann dem Vaterlande nicht mehr durch die That nützen; wenn mein Tod für Dasselbe Gutes stiften kann, so gebe ich mit Freuden mein Leben als Opfer hin. Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation!

Ludwig Kossuth, Gouverneur. — Sabbas Vukovich, Justizminister. — Ladislaus Csányi, Minister der öffentlichen Arbeiten. — Michael Horváth, Minister des Cultus.

„Görgey an die Nation:

Bürger! Die bisherige provisorische Regierung besteht nicht mehr! Der Gouverneur und die Minister sind von ihrem Amte und der Regierung freiwillig zurückgetreten. Unter solchen Umständen ist die militärische Dictatur nothwendig, die ich nebst der Civilgewalt provisorisch übernehme.

Bürger! Was man in unserer drückenden Lage für das Vaterland thun kann, werde ich thun, im Kriege oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird; auf jedem Fall aber so, daß die schon so empfindlichen Opfer erleichtert werden und daß Verfolgung, Grausamkeit und Morde aufhören.

Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und die Schläge des Schicksals niederdrückend. In einer solchen Lage ist Vorausberechnung unmöglich. Mein einziger Rath und Wunsch geht dahin, daß Ihr euch in eure Wohnungen ruhig zurückziehet und Euch an dem Widerstand und an Gefechten selbst dann nicht betheiliget, wenn Eure Stadt vom Feinde besetzt wird. Denn die Sicherheit Eurer Person und Eures Eigenthums könnt ihr wahrscheinlich nur dann erlangen, wenn Ihr beim heimatlichen Herde und Eurer bürgerlichen Beschäftigung ruhig verbleibet.

Bürger! Was Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse über uns verhängen wird, müssen wir mit männlicher Entschlossenheit tragen und in dem Bewußtsein der beruhigen-

den Aussicht, daß das wahre Recht für alle Ewigkeit nicht verloren gehen könne. — Bürger! Gott mit uns!

Arad, den 11. August 1849.

Arthur Görgey.“

Es blieb nun kein Zweifel mehr, daß Alles verloren sei, und daß selbst Kossuth die Hoffnung aufgegeben habe dem unglücklichen Loose des Vaterlandes eine andere Wendung zu geben. Zwar irrten noch Bem und andere Führer von Abtheilungen, wie man erzählte, im Lande herum, doch auch das Schicksal dieser konnte, laut folgendem Briefe Kossuths an Bem aus Teregova, nicht lange mehr zweifelhaft bleiben:

„An den Herrn Feldmarschall-Lieutnant Bem.

Teregova, den 14. August 1849.

An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde; denn ich sehe, wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit, nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst umgestürzt wird. Es ist daher nicht feige Liebe zum Leben, die mich zur Entfernung bestimmt hat, sondern die Ueberzeugung, daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist.

Der General Guyon schreibt uns, daß die bei Temesvár vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen sei; Sie, Herr Feldmarschalllieutenant, sind kampfunfähig; Görgey, an der Spitze der einzigen Armee, die nach diesem Berichte noch bestand, hat erklärt, daß er nicht mehr gehorchen, sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen Patriot zu sein und sei-

nem Vaterlande treu zu bleiben — und habe ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter. Ich bin nach Lugos gegangen, um zu sehen wie es dort aussieht, und auf welche Streitmacht man noch zählen könnte, um den Kampf fortzusetzen. — Das Corps des General Vécsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geiste beseelt; alle übrigen in voller Auflösung. Dessewffy und Kmetty haben mir erklärt, daß sich diese Armee nicht mehr schlagen, sondern beim ersten Kanonenschuß auseinanderlaufen wird. Ich fand einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und uns auf Requisition beschränkt; ein jämmerliches Mittel, welches uns das ganze Volk zum Feinde macht; die Bank ist nach Arad transportirt, also in Görgeys Gewalt. Ich gewann daher die Ueberzeugung, daß wenn Görgey sich ergibt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden lang halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisition und Contributionen in Feindesland halten — aber im eignen Lande! — Ich meines Theils werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten; ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken: nie!

Sie sehen also, Herr Generallieutnant, es ist eine Gewissenssache. Ich kann nicht gestern abtreten und heute wieder die Zügel der Regierung ergreifen. Wenn die Nation und die Armee anders entscheiden, dann würde sich die Sache anders gestalten; aber die Armee Görgeys, die tapferste unter allen, müßte beistimmen. Sonst bin ich einfacher Bürger und werde

nie den Beistand meiner auch nur passiven Gegenwart Maßregeln des Terrorismus, der Verheerung, Plünderung, Requisitionen und Unterdrückung des Volkes leihen. — Wenn auch Görgeys Armee mich auffordert die Regierung wieder zu übernehmen; wenn es Ihnen gelingen wird einige Operationen auszuführen, um die Verpflegung Ihrer Armee ohne Schreckens- und Unterdrückungsmaßregeln gegen das Volk zu sichern; wenn die Bank in die Möglichkeit versetzt wird zu arbeiten und wenn sie zu meiner Disposition steht — unter diesen drei Bedingungen würde ich, auf den Ruf der Nation, die Regierung wieder übernehmen, — wo nicht, nicht. Denn für mich ist der Krieg nicht Zweck, sondern nur Mittel zur Rettung des Vaterlandes. Habe ich keine Wahrscheinlichkeit mich dem Ziele zu nähern, so will ich auch dazu nicht meine Hand bieten, den Krieg einzig des Krieges wegen fortzusetzen.

Ich rathe Ihnen daher als Bürger und ehrlicher Mann, ein Comité von Volksvertretern zusammen zu setzen, denn nur die souveraine Gewalt kann über die Regierung verfügen. Schicken Sie Couriere nach Komorn und Peterwardein, damit man sich halte; verschaffen Sie sich Gewißheit über die Mitwirkung des Commandanten der Festung Arad. Dies ist vor Allen nothwendig, nicht meine Gegenwart; denn da Sie jetzt zu Gewaltmaßregeln gegen das Volk genöthigt sind, um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich solchen Maßregeln durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart leihen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. **L. Kossuth.**

Ich will nicht länger bei dieser Epoche der Verzweiflung und des namenlosen Schmerzes verweilen. Noch nie war in so kurzer Zeit und so plötzlich ein Volk vom Gipfel der schönsten Hoffnungen in den Abgrund der Schmach und des bittersten Jammers geschleudert worden. — Nie noch war ein Sieg vollständiger als der Erfolg der Austro-Russen, doch auch nie noch war ein Vortheil mit so schmählichen, ehrlosen Mitteln erschlichen worden als dieses Meisterstück jesuitischer Camarilla-Politik. Die aus Serbien herbeigerufenen Räuber Knicanins, die bluttriefenden Mordbrenner Jankus, die belogenen und aufgehetzten Kroaten, Slovaken und Sachsen jubelten in ihrer Verblendung über den Erfolg der kaiserlichen Heere, denn sie durften nun über die durch Uebermacht und Verrath niedergeworfenen Ungarn herfallen; — ein edles Volk war geknebelt seinen kannibalischen Feinden als Fraß vorgeworfen, damit es je eher zu Tod gequält werde und der leere Boden dann um so leichter seinen Würgern und Unterdrückern zur Beute anheim falle.

Die Details der Waffenstreckung Görgeys, die letzten Niederlagen der Ungarn und all die unglücklichen Momente an der Marosch und im Banate, der Besatzung aus österreichischen Quellen und Blättern zugekommen, wurden diesmal leider von den ununterbrochen anlangenden Flüchtlingen der untern Armee und den vielen Unglücklichen bestätigt, die in Komorn ihre Rettung und den letzten Zufluchtsort suchten.

Während dem hatten die Oesterreicher, nachdem sie aus Oesterreich und Böhmen namhafte Verstärkungen an sich ge-

zogen, am 16. Raab besetzt und waren am 19. bis Acs vorrückt. Ihre Stärke betrug nun mit den anrückenden drei Brigaden unter Nugent und Jablonofsky, auf der ganzen Cernirungslinie 9 Brigaden, also das Dreifache ihrer frühern Stärke vor Komorn. Außerdem rückte noch aus den Bergstädten das 18,000 Mann starke russische Armeecorps unter General Grabbe heran.

Am 20. Nachmittags nahm der Feind Stellung vor dem Acser Walde, bei Herkály und bei Csém, schickte von hier den aus dem russischen Hauptquartier angelangten Flügeladjutanten des Czars Obristlieutenant Isaakoff in Begleitung des österreichischen Obristen Grafen Alcaini in die Festung, und ließ mich zum zweitenmal zur Uebergabe auffordern.

Isaakoff, ein schöner, stattlicher junger Mann, theilte mir mit, er komme im Auftrage seines Kaisers mich zu versichern, daß vor Uebergabe der Festung Komorn an eine Räumung des Landes von Seiten der Russen nicht zu denken sei; ich möge daher dem Beispiele Görgeys folgen, durch die Uebergabe Komorns dem Kriege ein Ende machen und so dem unglücklichen Lande die fast unerschwinglichen Lasten und Kriegskosten ersparen, andererseits aber hierdurch dem jungen Kaiser je eher die Gelegenheit bieten, Gnade an den Tausenden von Gefangenen üben zu können. Er übergab mir ferner den hier folgenden Brief Görgeys an General Rüdiger und versicherte, ein zweiter von demselben an mich gerichteter sei bereits unter Weges.

„Herr General!

Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes; ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängender Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf, erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten. Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig geführt, wohl aber mit Hülfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihr Verhältniß zu derselben mit herein gezogen wurden, ehrlich, siegreich bestanden.

Da gebot es die Politik Europas, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen, um den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. Es geschah. Viele der echten, wahren Patrioten Ungarns hatten dies vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt. Die Geschichte unserer Tage wird einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen.

Die provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dies bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte.

Ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dies und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend.

Ich benütze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun. Ich vertraue hierbei auf die vielgerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czars, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse als frühere österreichische Offiziere verwickelt wurden, nicht einem traurigen, ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer fiele!

Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General, weil Sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewannen. Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der

Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde; denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Corps in einer verzweifelten Schlacht gegen was immer für eine Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken.

Ich marschire morgen den 12. August nach Világos, Uebermorgen den 13. nach Boros=Jenö, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen und von jenen zu trennen.

Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kais. russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen.

Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in kürzester Zeit und schließe mit der Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung.

Alt=Arad, am 11. Aug. 1849, 9 Uhr Abends.

Arthur Görgey m. p.
ungarischer General.

Trotz dieses Briefes und der Versicherung der beiden Herren, daß es nun blos von Komorn abhänge, den segensreichen Frieden über das ganze Land auszubreiten, kam es doch

weder mir noch dem Kriegsrathe in den Sinn, auf so gutherzige Anträge der Parlamentäre einzugehen. Es ward sonach den zwei Herren angezeigt, daß, wie bereits gestern erklärt wurde, an eine Unterhandlung nicht gedacht werden könne, bevor nicht authentische Nachrichten von dem Stande der Dinge an der untern Donau und in Siebenbürgen in der Festung angelangt sein würden. Die Parlamentäre kehrten nach Acs zurück, kamen aber am nächsten Morgen wieder, mit dem Antrage des im Hauptquartier befindlichen österreichischen Kriegsminister Grafen Gyulay, einen Waffenstillstand abzuschließen, bis eine aus der Mitte der Besatzung zu entsendende Deputation sich durch eigene Anschauung Gewißheit von der Lage der Dinge verschafft haben werde, wozu man von österreichischer Seite diese Herren nicht nur mit den nöthigen Reisepässen versehen, sondern ihnen zu größerer Sicherheit auch eine Begleitung beigeben wolle.

Der Antrag ward vom Kriegsrathe angenommen, und der Waffenstillstand auf 14 Tage, mit 48stündiger Aufkündigung abgeschlossen.

Was uns zu diesem Schritt außerdem vermochte, waren die am rechten Donauufer noch streifenden Colonnen, die zusammen in der Stärke von 3000 Mann, auf die Weise, wie es im Waffenstillstand bedungen wurde, als zur Besatzung gehörig, ungehindert in die Festung gezogen werden konnten, uns aber bei der Stärke der heranrückenden feindlichen Colonnen an jedem Manne liegen mußte, um so mehr, als bei den niederschlagenden Nachrichten die von allen Seiten das Volk ent-

muthigten, ohnedies an einen erfolgreichen Aufstand in größerem Maßstabe nicht mehr zu denken war.

Laut Convention besetzten nun die Oesterreicher Acs, Igmánd, Dotis am rechten Ufer; Apácza, Szakálos und Guta in der Schütt; endlich die Waaglinie auf dem linken Donauufer. Die Russen unter Grabbe rückten in die Linie von Léva bis Neutra. — Zu neutralem Boden ward auf dem rechten Ufer und in der Schütt das Terrain bestimmt, welches sich zwischen dem Rayon der Festung und der von den Oesterreichern besetzten Linie ausbreitet, auf dem linken Ufer aber jenes zwischen der Neutra und Waag, wie auch das zwischen den Straßen von Neuhäusel nach Gran, und jenes von Léva nach Neutra.

Am 22. traten die beiden Deputationen der Besatzung ihre Reise an; die eine, Obristlieutenant Thaly und der Komorner Bürger Katona in der Richtung gegen Temesvár und Siebenbürgen; die andere, Obristlieutenant Ruttkay und der Stuhlweißenburger Vicegespan Csapó, nach Großwardein ins russische Lager — zu Görgey.

Die Zeit der Waffenruhe, die nun folgte, wurde vorzüglich verwendet, den durch die letzten Nachrichten ungemein herabgestimmten Geist der Besatzung wieder zu heben, ihren Muth, ihr Vertrauen neu zu beleben und sie mit der ihrer harrenden Aufgabe vertraut zu machen. — Neben dieser moralischen Kräftigung aber wurde auch für die materielle mit allem Eifer und rastloser Thätigkeit gesorgt. Aus dem von uns besetzten Terrain ließ ich neue Vorräthe in die Festung schaffen, die noch

unvollständigen Verschanzungen am Monostor und der Waag theils beendigen, theils ausdehnen und verstärken, endlich die in letzter Zeit ausgehobenen Rekrutenbataillone organisiren, in den Waffen üben und zu Soldaten heranbilden.

Es zeigte sich bald, daß nur der erste Schlag der erschütternden Nachrichten betäubend auf die Krieger gewirkt hatte, und es war nicht zu zweifeln, daß das ausgezeichnete gute Beispiel ihrer Offiziere ihnen bald den alten Muth und das Selbstvertrauen wiedergeben werde. Ich muß hier dem ganzen Offiziercorps das Zeugniß geben, daß der treffliche Geist der es ohne Ausnahme beseelte, mir im Voraus die beruhigende Ueberzeugung gab, daß selbst im äußersten Falle ein ehrenhaftes Loos der Festung Komorn bevorstehe. Nie war Kleinmuth oder Niedergeschlagenheit unter den Offizieren zu bemerken, nie eine Klage über die so empfindlichen Strapazen, nie eine Besorgniß um den Ausgang der Belagerung von ihnen zu vernehmen, und sobald der erste Eindruck der aufeinander heranstürmenden Hiobsposten vorüber war, standen sie unerschüttert da, und fester Entschluß, männliche Resignation waren die Kennzeichen dieser Braven, die, wenn es die Vorsehung so gefügt hätte, mit derselben Ruhe, die sie auf ihrem Zug in die Heimath oder ins ferne Ausland begleitete, auch auf den Wällen der Festung den letzten Kampf der Ehre gekämpft hätten.

Einige Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes brachte mir der russische Obrist Anicskoff aus dem Hauptquartier des Fürsten Paskevits folgendes Schreiben Görgeys:

„Großwardein, am 16. August 1849.

„Lieber Freund Klapka!

Seit wir uns gesehen, geschahen zwar nicht unerwartete, doch entscheidende Dinge. Die ewige Eigensucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder, hatte es glücklich so weit gebracht, wie ich es dir bereits in April vorausgesagt.

Als ich die Theiß, nach manchem ehrlichen Gefechte mit den Russen, bei Tokay passirt hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Obercommandanten wünsche.

Kossuth ernannte heimlich Bem.

Das Land glaubte ich sei es, weil Kossuth auf den Antrag des Landtags eine jesuitische Antwort geben ließ.

Diese Spitzbüberei war die Quelle alles dessen, was später geschah. Dembinsky wurde bei Szöreg geschlagen, Bem bei Maros-Vásárhely gesprengt.

Letzterer eilte nach Temesvár, unter dessen Mauern Dembinsky reterirte. Er kam während der Schlacht bei Temesvár auf dem Wahlplatze an, restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000 Mann nach Kossuths Berechnung nur 6000 beisammen blieben. Das andere war alles zersprengt, wie mir Vécsey meldete.

Mittlerweile rückten die Oesterreicher zwischen Temesvár und Arad vor; das Kriegsministerium hatte Dembinsky dem Befehl ertheilt, sich, wie natürlich, auf die freundliche Fe-

stung Arad und nicht auf die feindliche Temesvár zurückzuziehen.

Dembinsky aber hatte diesem Befehl entgegengehandelt. Weßhalb, kann ich nicht bestimmen; allein es sind zu viel Daten vorhanden, um zu vermuthen, daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist.

Die Folge von allem diesen war, daß ich mit dem, womit ich — nach Abschlag der bedeutenden Verluste, die ich bei Waitzen, Rétság, Görömböly, Zsolna, Gesztheły, Debrezin erlitt — Komorn verließ, allein dastand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht. Ich hatte zwar noch einen Rückzug, von Arad über Radna nach Siebenbürgen; allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken.

Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert einzusehen, daß sie dem Vaterlande nichts mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, daher abdanken sollte.

Sie that es und legte alle Civil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, wodurch ich, da die Zeit drängte, den raschen aber dennoch wohlüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee Sr. Majestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken.

Die tapfersten und bravsten meiner Truppen stimmten mir bei; alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an, die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt ein Gleiches thun zu wollen.

Bis jetzt wurden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte.

Erwäge was du thun kannst und thun sollst.

Arthur Görgey."

Ich finde es nöthig hiermit zu erklären, daß alle andern in öffentlichen Blättern erschienenen Briefe Görgeys an mich unterschoben und eine reine Erdichtung waren.

Anicskoff war gerade aus Wien gekommen, wohin er dem jungen Kaiser Nachrichten von Paskevits, und erinnere ich mich recht, auch die von der Waffenstreckung Görgeys überbracht hatte. Anicskoff war ganz das Gegentheil seines früher bei mir gewesenen Waffenbruders. Während letzterer das Schicksal Ungarns beklagte, beim Abschied von mir Thränen der Theilnahme an dem unglücklichen Lande vergoß, trotzdem aber gerade und offen erklärte, daß Ungarn von Rußland nichts zu erwarten habe, da sein Herr, obwohl vielleicht günstig für Ungarn gestimmt, dennoch sein Wort, welches er dem Kaiser von Oesterreich ohne Vorbehalt gegeben, auch ohne Vorbehalt einlösen werde, schloß er mit der treuherzigen Versicherung, daß Kaiser Nicolaus das ihm durch Paskevits zu Füßen gelegte Ungarn dem Kaiser von Oesterreich zu beliebigen Schalten und Walten zurückstellen werde. — Anicskoff hingegen spielte mehr den Diplomaten und machte stets eine wichtige Miene, wenn die Rede auf Görgeys Waffenstreckung fiel, oder das freundliche Verhältniß der russischen und ungarischen Offiziere

berührt wurde. Da ließ dann der diplomatische Militär oder militärische Diplomat nicht ganz undeutlich die Möglichkeit durchschimmern, daß wohl noch eine Zeit kommen würde, wo wir beide vereint über das perfide Oesterreich herfallen und mit ihm abrechnen könnten. Ich konnte mich hierbei des Gedankens nicht erwehren, daß wohl mehr als Einer in Görgeys Lager durch dergleichen lockend-räthselhafte Redensarten und staatskluges Mienenspiel sich ins Garn verlocken ließ. In Komorn machte der Russe keine Proselyten, denn er traf hier zwar schlichte, aber feste und mit sich und ihrer Lage ins Reine gekommene Kriegsmänner, die natürlich mit ihrem praktischen Verstande nicht zu fassen vermochten, wie es besser sein sollte, in Arad geknebelt und in Eisen, als in Komorn frei und pflichtgetreu zu leben. Diesesmal scheiterten also die diplomatischen Versuche Rußlands, und Anieskoff kehrte mit dem Bescheide nach Wien zurück „daß die Besatzung von Komorn, obwohl auch ihrerseits vom Wunsche nach Frieden beseelt, dennoch vor Rückkehr ihrer entsendeten Commissäre an keine Unterhandlung denken könne."

Am 2. September endlich kehrten die Commissäre zurück. Ruttkay, der im russischen Hauptquartier gewesen, und mit Görgey gesprochen hatte, berichtete, daß die russische Freundschaft für die Ungarn ihr Ende erreicht und man bereits die ungarischen Offiziere an Oesterreich ausgeliefert habe. Görgey selbst sei der Meinung, die Besatzung von Komorn, in Betracht ihrer ungleich günstigeren Lage, könne Bedingnisse der Uebergabe stellen. Er wolle uns übrigens keinen Rath ertheilen

(den wir auch nicht verlangten) und wir möchten immerhin thun, was uns am Gerathensten scheine. — Thaly, der von Arad kam, entwarf ein schauderhaftes Bild von der schmählichen Behandlung, welche die in der Festung gefangen gehaltenen Ungarn erdulden müssen; berichtete ferner, wie bereits zwei ungarische Offiziere, die Majore Hruby und Murmann kriegsrechtlich erschossen wurden. Nun seien zwar fernere Hinrichtungen sistirt, das Loos der unglücklichen Gefangenen sei aber immer noch ein zweifelhaftes und in jeder Beziehung fürchterliches. — Uebrigens bestätigten sämmtliche Commissäre einstimmig die Niederlage unserer Heere, die Entwaffnung aller Truppen, die Uebergabe von Arad und endlich die Flucht Kossuths mit dem letzten Häuflein auf türkisches Gebiet.

Thaly brachte von Haynau folgende an mich gerichtete brutale Aufforderung, außerdem einen Sicherheitsbrief für sich, im Falle 48 Stunden nach seiner Ankunft zu Komorn die Thore der Festung den Oesterreichern geöffnet würden.

„An Herrn Klapka, derzeit Commandanten von Komorn.

Die von Ihnen hierhergesendeten Abgeordneten Thaly und Katona haben sich selbst überzeugt, und aus dem Munde der hier befindlichen gefangenen Offiziere des Görgeyschen Corps mit aller Bestimmtheit vernommen, daß nach dem bei Szegedin und Temesvár und vor Lugos bis Déva von der K. K. Armee unter meiner Führung erfochtenen Siege, die derselben entgegengestandenen Corps sich aufgelöst haben, die Chefs der Corps, der meiste Theil der Mannschaft und Offiziere in unsere Hände

gefallen ist, und wir uns im Besitze des gesammten Geschützes derselben befinden. Eben so ist auch das Corps Görgeys entwaffnet und seine Offiziere, Mannschaft und Kriegsmaterial in unsern Händen.

Somit besteht jetzt factisch keine sogenannte ungarische Armee mehr, die noch gehaltene Festung Komorn ist daher auf sich allein beschränkt, ohne die mindeste Aussicht auf Ersatz, aber auch ohne Aussicht auf Schonung der Garnison von unserer Seite, falls sich die Festung nicht freiwillig und alsbald uns ergeben sollte.

Sie halten also das Schicksal Ihrer Truppen in Ihren Händen. Sie werden unnöthige Drangsale über dieselben bringen, wenn Sie, geleitet von dem Irrwahne des mit einer ausdauernden Vertheidigung der Festung verbundenen Kriegsruhmes, im rebellischen Widerstande gegen Ihren rechtmäßigen König und Herrn zu Ihrem Schaden noch länger verharren wollen.

Ich fordere Sie daher ernstlich auf, die Festung an den Commandanten des K. K. Cernirungscorps, FML. Baron Csorich alsogleich zu übergeben, um sich nicht der schwersten Verantwortung weiter auszusetzen, die jede Verzögerung der Uebergabe auf Ihr Haupt laden muß.

Hauptquartier Alt-Arad, am 27. August 1849.

Der K. K. Armee-Commandant

Haynau

FZM."

Aus dieser Aufforderung war zu ersehen, daß Haynau, nach den unerwarteten Erfolgen im Süden auf nichts Geringeres dachte, als auf eine unbedingte Uebergabe auf Gnade und Ungnade der Festung Komorn, dieses letzten Bollwerkes Ungarns.

Der Brief ward mit einigen Zeilen in dem Sinne beantwortet, daß man mit Feldmarschallieutenant Csorich, dem Commandanten des Cernirungscorps, zwar in Unterhandlung getreten sei, von einer Uebergabe der Festung aber auf Gnade und Ungnade nie die Rede sein werde und könne.

Wirklich stellte auch Csorich kurz nach der Rückkehr der Commissäre den Antrag, allenfallsige Bedingungen wegen Uebergabe der Festung ihm mitzutheilen, damit er dieselben höhern Ortes unterbreiten könne.

September.

Fortsetzung der Unterhandlungen. — Capitulationsantrag der Festung. — Haynaus Aufforderungen zur unbedingten Uebergabe. — Ablauf des Waffenstillstandes. — Nugent, Commandant des Belagerungs-Corps. — Fall Peterwardeins. — Belagerungsmittel der Oesterreicher. — Executionen. — Neue Unterhandlungen. — Oberst Hartmann. — Meuchelmörder mit österreichischen Pässen. — Vertheidigungsanstalten der Festung. — Kriegsrath. — Abbruch der Unterhandlungen. — Haynau vor Komorn. — Abschluß der Kapitulation. — Graf Nobili.

Die auf sich selbst beschränkte, vereinzelte Lage Komorns, der rettungslose Zustand des Landes und dabei die fortwäh-

renden Versicherungen von allerhöchster Gnade, vollständiger Aussöhnung, Vergessen des Vergangenen, Beruhigung des Landes und Verbesserung seiner Lage, die man den ungarischen Parlamentären, so oft sie ins Hauptquartier Dotis kamen in den mannigfaltigsten Abwechselungen ertheilte, vermochten endlich den Komorner Kriegsrath — um nicht den Vorwurf eines unnützen Blutvergießens und einer zwecklosen Verlängerung der Kriegsdrangsale auf sich zu laden und um dem Lande das Wenige was noch möglich zu retten — nachfolgende Bedingungen, auf deren Grundlage die Festung zu unterhandeln entschlossen wäre, in das österreichische Hauptquartier zu senden.

„Kriegsrath der Festung Komorn. —

Bedingnisse, unter welchen die Festung Komorn an die K. K. österreichischen Truppen übergeben werden kann.

1. Amnestie für die Nation.

2. Generalpardon für das gesammte ungarische Heer, ohne Ausnahme der Nationalität, welches bereits die Waffen gestreckt hat und in der Folge noch strecken wird, so wie ungesäumte Entlassung der bisher in Kriegsgefangenschaft gerathenen ungarischen Militärs in ihre Heimath.

3. Verwerthung des vom ungarischen Aerarials herausgegebenen Papiergeldes.

4. Freie Wahl des Aufenthaltes für Jeden im In- und Auslande, und Ausfolgung der nöthigen Pässe für die ins letztere Ausziehenden.

5. Freier Abzug der Garnison von Komorn. Der Abzug geschieht mit militärischen Ehren.

6. Für die Offiziere eine monatliche Gage, für die Mannschaft eine zehntägige Lohnung, in einer sowohl im In= als Auslande vollwerthigen Geldgattung.

7. Beibehaltung des Privateigenthums für Jedermann.

8. Auswechslung der Ratificationen dieser Capitulations=bedingnisse binnen acht Tagen von heute an gerechnet, also bis 8. September 1849.

9. Für die Stadt Komorn und ihre Einwohner volle Vergessenheit und keinerlei politische Verfolgung; dann Einlösung alles vom Festungs=Gouvernement herausgegebenen Papiergeldes.

10. Schadloshaltung jener Contrahenten, die mit der Komorner Festungs=Verwaltung Verträge abgeschlossen haben.

Komorn, am 1. September 1849.

Aus dem versammelten Kriegsrathe der Festung Komorn.

Klapka
ungarischer General.

Diesen Capitulationsbedingnissen ward nachstehendes Schreiben an den F.=M.=L. Csorich beigegeben:

„General Klapka, Festungs= und Truppen Obercommandant in Kormorn an den k. k. F.=M.=L. und Commandanten des Belagerungscorps Baron Csorich in Dotis.

Komorn, am 1. September 1849.

Die Erfolge der österreichischen Armee in den untern Gegenden trafen uns nicht unerwartet. Von dem Augenblicke

als wir die Waffenstreckung Görgeys erfuhren, sahen wir den großen Kampf als beendet an. Die Deputirten, die wir dahin gesendet, um von dem Stande der Dinge uns authentische Nachrichten zu bringen, sind nun zurückgekehrt.

Die Schilderung, die sie uns von den Zuständen daselbst entworfen, erschütterte uns tief und steht in grellem Widerspruche mit den Verheißungen von Frieden, Versöhnung und politischer Ausgleichung, welche wir theils durch Ihre, theils durch die aus Ihrem Hauptquartier zurückgekehrten Parlamentäre zu hören Gelegenheit hatten.

Statt der Palme des Friedens, welche dem unglücklichen Lande endlich die langersehnte Ruhe geben sollte, werden Blutgerüste aufgerichtet; — statt Worte der Versöhnung zu verkündigen, werden Kriegsgerichte gehalten und Urtheile publizirt, und unsere armen Brüder, die ihre Waffen streckten, um dem unglücklichen Lande wenn nicht anders, doch so die Ruhe zu geben, zum Tode verurtheilt und hingerichtet!

Statt die Nation durch ein hochherziges Benehmen zu gewinnen, glaubt der Herr Obercommandant der österreichischen Armee bei seinem Systeme der Verfolgung, welchem schon so viele Opfer gefallen sind, auch ferner noch beharren zu müssen. — Die Folgen werden sich zeigen.

Der Herr Feldmarschallieutenant aber werden einsehen, daß diese Nachrichten keineswegs geeignet sind die Gemüther für die Uebergabe der Festung geneigter zu stimmen, im Gegentheil will nun ein großer Theil der Besatzung selbst von einer

Capitulation nichts mehr wissen, und das barsche Ansinnen des Feldzeugmeisters Haynau, die Festung also gleich auf Gnade und Ungade zu übergeben, hatte nur die gerechteste Entrüstung zur Folge.

Herr Feldmarschallieutnant! Von der Hoffnungslosigkeit eines Entsatzes überzeugt, wollen Sie den festen, unerschütterlichen Entschluß, den wir unter solchen Umständen gefaßt, nicht als Folge etwaiger Illusionen, sondern blos als Resultat unserer Ueberzeugung ansehen, um auf diesem Wege unserer Ehre als Soldaten und Ungarn genügen zu können.

Beiliegend sind die Capitulationsbedingnisse, auf welche basirt die Festung Komorn sich in Unterhandlungen einlassen zu wollen erklärt. Werden solche von Seiten des k. k. Cernirungscorps-Commandanten bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes angenommen, so werden sich die Thore von Komorn den k. österreichischen Truppen öffnen; wenn nicht, so werden wir wissen, was wir unserer Soldatenpflicht und der Nation, die uns dieses kostbare Gut anvertraut hat, schuldig sind, und werden darnach handeln.

Herr Feldmarschallieutenant! Dieser Beschluß ist vom Kriegsrathe des gesammten Offiziercorps gefaßt, eines Offiziercorps, von welchem jeder Einzelne das Leben bei dem Hinblick auf sein Vaterland und das traurige Schicksal seiner Brüder, als durchaus werthlos betrachtet.

Genehmigen dieselben u. s. w.

Klapka
ungarischer General.

Obgleich es unwahrscheinlich war, daß die Oesterreicher diese Bedingnisse in ihrem ganzenUmfange annehmen würden, war andererseits dennoch Hoffnung vorhanden, die meisten derselben bei unerschütterlicher Ausdauer und Entschlossenheit doch endlich zu erzwingen, — denn noch stand Peter-wardein! —

In dieser Festung commandirte General Kiß — nicht zu verwechseln mit dem später in Arad hingerichteten — ein tapferer, entschlossener Mann, von dem zu erwarten stand, daß er nach erhaltener Nachricht vom Entschlusse der Komorner Besatzung, unserm Beispiele folgen und sich nur unter gleichen Bedingungen ergeben werde. Eine regelmäßige Belagerung dieser zwei Festungen aber würde den Oesterreichern nicht nur ungeheuere Opfer an Menschen und Geld gekostet, sondern auch die gänzliche Zerstörung dieser kostbaren Werke zur unausbleiblichen Folge gehabt haben.

Nach Uebersendung der Capitulationsbedingnisse an den österreichischen Commandanten war demnach meine erste Sorge dahin gerichtet, die Abschrift derselben nebst folgenden Zeilen durch die vertrautesten meiner Kundschafter auf zwei verschiedenen Wegen an den Festungcommandanten und die Besatzung von Peterwardein abzusenden:

„An den Commandanten und die Besatzung von Peterwardein.

Nach der unglücklichen Catastrophe bei Világos und der

darauf erfolgten Entwaffnung der übrigen Armeecorps, läßt sich für das Vaterland nur auf dem Wege noch etwas erreichen, wenn Komorn und Peterwardein, diese zwei letzten aber unüberwindlichen Bollwerke der Nation, im Einverständniß handeln. Ich mache Sie daher in der Beilage mit den Capitulationsbedingnissen bekannnt, die wir heute an die Oesterreicher schickten, und von deren Annahme wir die Uebergabe der Festung abhängig machten, und fordere Sie im Namen des Vaterlandes und ihrer Ehre auf, Ihre Unterhandlungen auf Basis derselben Bedingnisse zu stellen, sonst aber den Kampf auf Tod und Leben anzunehmen und sich lieber unter den Wällen der Festung begraben zu lassen.

Komorn, am 1. September 1849.

Klapka.

Die bald nach dieser Zeit erfolgte Uebergabe Peterwardeins auf Gnade und Ungnade läßt mich vermuthen, daß meine Couriere nicht mehr zu rechter Zeit in die Festung gelangten, ja ich befürchte im Gegentheil, daß sie den Oesterreichern in die Hände gefallen, kriegsrechtlich behandelt und erschossen worden sind.

Die Obristen Esterházy und Kászonyi waren die Parlamentäre, die den Capitulationsantrag und den Brief dem österreichischen Commandanten in Dotis übergaben. — Csorich empfing sie zuvorkommend und versicherte ihnen, alles was in seinen Kräften, anwenden zu wollen, um höhern Ortes unsern Forderungen Eingang zu verschaffen, müsse jedoch be-

merken, daß seiner Ansicht nach wenig Aussicht vorhanden sei, dieselben in ihrer dermaligen Fassung angenommen zu sehen, weshalb er wohlmeinend rathen müsse, theilweis von denselben abzukommen und sie minder hoch zu spannen. Die Parlamentäre erwiderten, daß sie hierzu nicht bevollmächtigt wären, da der gestellte Antrag der Beschluß des gesammten Kriegsrathes sei.

Gleich nach Rückkehr dieser Herren kam ein österreichischer Parlamentär mit der zweiten Aufforderung Haynaus; sie lautete:

„An den Commandanten der Festung Komorn, Herrn Klapka.

Pesth, den 31. August 1849.

Obgleich ich nicht zweifle, daß in Folge der auf eigene Ueberzeugung gegründeten Berichte der zwei Deputirten, welche aus der Festung Komorn in mein Heerlager abgeschickt wurden, so wie in Folge meiner bereits an Sie ergangene Aufforderung, die Besatzung der Festung Komorn jeden fernern unnöthigen Widerstand aufgeben und sich der legitimen Regierung unterwerfen werde, so will ich dennoch vor Ablauf des abgeschlossenen Waffenstillstandes meine Aufforderung an Sie, Herr Commandant, wiederholen um jedes fernere unnöthige Blutvergießen, so weit es in meiner Macht steht, zu vermeiden.

Sie wollen sich demnach mit Ihrer Besatzung ungesäumt nach Erhalt dieser Zuschrift an das k. k. österreichi-

sche Commando der Cernirungstruppen auf Gnade und Ungnade ergeben und die Festung Komorn, sammt allem darin befindlichen Kriegsmateriale, den Organen Ihrer rechtmäßigen Regierung überliefern. Ich kann nicht umhin Sie ernstlich von dem Beschluß zu warnen, die Uebergabe der Festung an die kais. russische Armee zu bewirken, denn ich kann Ihnen mit meinem Ehrenworte verbürgen, daß nicht nur alle Anführer der Insurgenten, sondern auch alle sich ergebenden Truppen, sammt dem ganzen Kriegsmateriale, sogleich von der kais. russischen Armee in meine Hände ausgeliefert werden, wie dies mit dem Corps Görgeys und mit der Besatzung der Festung Arad geschah.

In einem solchen Falle aber, wo die Besatzung es versuchen sollte, sich der Unterwerfung an die legitime Regierung zu entziehen, würde nicht nur kein Vortheil für Sie erwachsen, sondern Sie würden hierdurch jeden Anspruch auf Nachsicht verwirken; denn ich wiederhole es mit meinem Ehrenworte, daß alle Insurgenten, welche sich an die kais. russischen Truppen ergaben, sowohl die Führer als die Truppen und alles Kriegsmaterial, bereits in meine Hände ausgeliefert wurden.

Für Sie, Herr Commandant kann ich noch beifügen, daß im Falle der ungesäumten Uebergabe der Festung auf Gnade und Ungnade an die österreichischen Truppen, **Sie für Ihre Person** auf meine Großmuth mit aller Zuversicht zählen können, wie ich überhaupt der Mann bin, sowohl in Zusagen als in Drohungen mein Wort zu halten.

Schließlich gebe ich Ihnen bekannt, daß Arthur Görgey

laut eines von mir an ihn gerichteten Schreibens volle Vergebung erlangt hat.

Haynau
Feldzeugmeister.

Ich habe während der Belagerung alle an mich gerichteten Briefe stets dem Kriegsrathe zur Beantwortung übergeben, wohl wissend wie kritisch meine Lage sei, und wie das Mißtrauen der Offiziere seit der Nachricht von Világos, im Interesse meiner Ehre die größte Vorsicht und Offenheit erheische. — Auch diesmal also bestimmte der Kriegsrath die Antwort, die, wie schon bei früherer ähnlicher Gelegenheit, darin bestand, daß die Besatzung bereits mit FML. Csorich in Unterhandlung getreten sei, nur nach Annahme der gestellten Bedingnisse die Thore der Festung den österreichischen Truppen öffnen werde, von einer unbedingten Unterwerfung aber keine Rede sein könne.

Am 2. September Mittags war der Termin zur Kündigung des Waffenstillstandes abgelaufen, und derselbe zuerst von Seite der Oesterreicher durch folgende Zuschrift gekündigt:

„Das K. K. Armeecorpscommando an das Festungs- und Truppencommando in Komorn.

Dotis, den 2. Septbr. 1849, 12 Uhr Mittags.

Nachdem am 4. Mittags 12 Uhr der abgeschlossene Waffenstillstand abläuft, und die zur Uebergabe der Festung gestellten Kapitulationspunkte der Anforderung der unbedingten

ten Uebergabe nicht entsprechen, so wird hiermit der Waffenstillstand gekündigt.

Csorich
FML.

In der Festung und im Lager begann nun ein reges Leben zu herrschen. Die in den umliegenden Ortschaften des linken Ufers während der Waffenruhe in Cantonirung gestandenen Truppen wurden in die Festung gezogen, die Werke stärker als zuvor besetzt, die Vorposten verdoppelt ausgestellt, an die Fortsetzung der noch immer nicht beendigten colossalen Verschanzungen des Monostors mit erneutem Eifer Hand angelegt. Der Geist der Truppen, mit ganz geringer Ausnahme, war vortrefflich; die Offiziere mit ihrer Aufgabe betraut und rastlos im Dienste. Bekannt mit dem traurigen Loose ihrer zu Arad und Temesvár gefangenen Waffenbrüder, waren sie eher zur äußersten Vertheidigung als zu einer unbedingten Uebergabe oder sonstigen schmachvollen Unterwerfung entschlossen.

General Csorich wurde um diese Zeit im Commando des feindlichen Lagers durch den alten Feldzeugmeister Nugent ersetzt. Nugent hatte im verflossnen Winter die Capitulation der Festung Essegg bewirkt, hatte den Ruf eines Diplomaten, war als humaner Mann bekannt und weniger gehaßt als Haynau. Unabhängig von diesem und blos dem österreichischen Kriegsministerium untergeordnet, sollte er nun, sei es im Wege der Unterhandlungen, oder in Folge einer regelmäßigen Belagerung, Komorn zur Uebergabe zwingen.

Die feindlichen Verschanzungen am Acser Walde, bei Csém und Herkály, eben so die in der Schütt, wurden von den Belagerern wieder in Angriff genommen und standen bald vollendet da.

Die Cernirung geschah wie früher, nur vollständiger, da des Feindes verwendbare Streitkräfte großartigere Maßregeln gestatteten. Diesmal erfolgte auf dem rechten Ufer die Besetzung der Punkte Almás, Mocsa, Csém, P. Herkály und Acs, — in der Schütt von Aranyos quer durch die Insel bis Keszegfalva — auf dem linken Ufer endlich wurde von den aus den Bergstädten angerückten Russen unter Grabbe die Zsitva-Linie, und zwar die Orte Zsitva-Tó, Kurta-Keszi, O-Gyalla und Martos, mit den Reserven in Sz. Péter eingenommen.

Am 5. September war die Festung vollkommen cernirt. Scharmützel hie und da zwischen den Vorposten gaben einige Beschäftigung und fachten die Kampflust an. Doch andererseits nahm leider der Krankenstand in der Festung täglich zu und betrug Anfangs September bereits 4000 Mann, die bei dem Mangel an Räumlichkeiten nicht am besten, und größtentheis nur in Kasematten und Baraken untergebracht werden konnten.

Am 7. brachte ein Parlamentär die offizielle Mittheilung vom Falle Peterwardeins, und zwar auf Gnade und Ungnade.

Nugent benutzte diese Gelegenheit zu einer erneuerten Aufforderung an uns, erhielt jedoch die bereits mehrmals wie-

derholte Antwort, daß man nur auf dem Wege einer ehrenvollen Capitulation, unbedingt aber nie sich ergeben werde.

Mit dem Falle Peterwardeins war für uns der letzte Hoffnungsanker gerissen; wir standen nun allein, von allen Hilfsquellen abgesperrt, allein, nicht nur in Ungarn, sondern in ganz Europa, wo überall die Freiheitsbestrebungen der Völker durch die brudermörderischen Waffen der Despotie und die heillosesten Künste einer finstern Reaction bereits unterdrückt waren.

Den Oesterreichern standen nun neuerdings ungeheure Hilfsquellen zu Gebote. Die Capitulation Venedigs und die Unterwerfung Peterwardeins lieferten das wichtigste Material und andere Mittel zur großartigsten Belagerung Komorns. Das vor und in Venedig disponibel gewordene Belagerungszeug konnte bis Triest zu Wasser, von Laibach nach Wien auf der Eisenbahn, von da aber eben so wie jenes von Peterwardein, auf der Donau vor Komorn geschafft werden, in einer Menge und Qualität, wie sie die Kriegsgeschichte auf einem Punkte concentrirt und von einem Belagerungsheer von 100,000 Mann unterstützt, kaum irgendwo zu berichten vermöchte. Unsere Lage begann sonach bei genauerer Kenntniß der hier gegenseitig sich messenden Kräfte hoffnungslos zu werden. Doch zwischen Schmach und einem ehrenvollen Ende konnte die Wahl nicht schwer sein. Die ganze Garnison war zu letzterem entschlossen, ja ein großer Theil derselben hegte noch die besten Hoffnungen, die sich größtentheils auf die traditionelle Unbezwinglichkeit der Festung stützten. Dieser Glaube

den ich natürlich nicht zu schwächen suchte, war sehr verbreitet, denn die schwachen Punkte der Festung und die Mängel der bevorstehenden Vertheidigung kannten außer mir nur Wenige.

Die Belagerer begannen nun ihre Arbeiten; aber Anfangs nicht mit Eröffnung der Trancheen gegen die Werke der Festung, sondern mit versteckten Angriffen auf den Geist und die Zucht meiner Truppen. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich hinter die schmählichen Mittel kam, die hierzu angewendet wurden. Zuerst ließ Nugent vor den Vorposten der Festung gedruckte Aufforderungen zur Desertion, mit seiner Unterschrift durch österreichische Patrouillen ausstreuen, worin jedem Ueberläufer freie Entlassung in seine Heimath zugesichert ward. Als dieser diplomatische Versuch nicht anschlagen wollte, ging man auf demselben Felde zu Größerem über. Tausende von Proclamationen wurden in die Festung geschafft, meistentheils durch unglückliche Bauern, die man hierzu durch Drohungen gezwungen hatte. Mehrere dieser Beklagenswerthen, von uns ertappt, mußten zum abschreckenden Beispiel den Tod der Verräther sterben. In diesen Proclamationen forderte Nugent die Besatzung in deutscher, ungarischer und slovakischer Sprache auf, dem Beispiele ihrer Kameraden zu folgen, die Uebergabe der Festung auf Gnade und Ungnade zu verlangen, und ihre Offiziere, die nur durch ihr schlechtes Gewissen zum Widerstand gegen den rechtmäßigen König und zur Verlängerung des Kampfes vermocht würden, zur Uebergabe zu zwingen — welchen diplomatischen Ausdruck die Soldaten, bei der bekannten Charakterfestigkeit ihrer Vorgesetzten dahin auslegen

mußten, daß man sie im Namen des Königs auffordere, ihre Offiziere, wenn sie sich der Uebergabe der Festung widersetzen sollten — todtzuschlagen. — Fürwahr eine Art Krieg zu führen und Festungen zu belagern, die mit der Kabinetspolitik der wiener Regierung in vollem Einklange steht.

Leider veranlaßte das letztere Manöver des feindlichen Commandanten eine tragische Episode, deren umständlichere Erzählung hier folgen möge.

Schon während des Waffenstillstandes hatten Görgeysche Honvéds und Husaren, die bei Világos die Waffen gestreckt und in die Festung gekommen waren, durch ihre niederschlagenden Erzählungen demoralisirend auf einen Theil der Mannschaft eingewirkt. Die durch diese Flüchtlinge erlangte Kunde von der Beendigung des Krieges, vom freien Abzug der Insurgenten in ihre Heimath und vor allem von der Enthebung von jedem fernern Kriegsdienst durch die Regierung, hatte bei Vielen den Wahn erzeugt, das Verlassen der Fahne welcher sie Treue geschworen, sei nun nach beendigtem Kriege und der veränderten Lage des Landes kein Verbrechen mehr. Seit dem Ablaufe des Waffenstillstandes liefen fast täglich Meldungen von massenhaften Desertionen ein und nächstens war eine vollständige Demoralisation der Truppen zu befürchten.

Dies bewog mich das Standrecht zu verkündigen, und mit der Gewalt Todesurtheile zu fällen und zu vollstrecken auch die Divisionscommandanten zu bekleiden. Kurz darauf wurden zwei eingebrachte Ausreißer des 48. Bataillons standrechtlich erschossen. Aber das Beispiel war zu vereinzelt um

eine nachhaltige Wirkung hervorzubringen; die Desertionen wurden noch häufiger, so zwar, daß am 12. September vom 61. Bataillon auf einmal 48 Mann, größtentheils im Juli eingetheilte slavische und wallachische Rekruten, desertirten. Jetzt war es hoch an der Zeit volle Strenge zu üben. — Die nachgesandten Husarenpatrouillen brachten noch am selben Tage 30 dieser Ausreißer zurück; ich ließ sie sogleich einem Standgericht zu ungesäumter Aburtheilung übergeben. Während nun diese Untersuchung unter freiem Himmel eiligst ihrem Ende zugeführt wurde erhob sich von einer andern Seite, woher ich es am wenigsten erwartet hatte, eine neue, nicht minder drohende Gefahr. Im Lager der Bocskay Husaren war nämlich offene Meuterei ausgebrochen.

Die Mannschaft dieses braven Regimentes — schöne, meist junge Leute aus den Haidukenstädten — hatten freiwillig auf ein Jahr Kriegsdienste genommen und sich bei jeder Gelegenheit durch Muth und unermüdlichen Eifer ausgezeichnet. Da sie nun aber auf dem oben erwähnten Wege in Erfahrung gebracht hatten, daß drei Divisionen ihres Regimentes, die bei Temesvár mitgefochten, bereits in die Heimath zurückgekehrt wären, verlangten auch sie ihre Entlassung, als Hauptgrund ihres Gesuches den schon in zehn Tagen erfolgenden Ablauf ihrer Dienstzeit vorbringend. Ich suchte sie eines bessern zu belehren und um die Gemüther zu beruhigen, entließ ich auch Mehrere von ihnen, die als Familienväter die Nothwendigkeit ihrer Heimkehr dargethan hatten. Die Leute kehrten hierauf scheinbar beruhigt in ihr Lager zurück.

Doch kaum waren 24 Stunden verflossen, als eine Eskadron dieses Regimentes, die eben die Vorposten beziehen sollte, von zwei Kameraden aufgewiegelt, ihren Offizieren den Gehorsam versagte, die Waffen wegwarf, und ihre ungesäumte Entlassung mit Drohungen zu erzwingen versuchte. Vergebens bemühte sich Obristlieutenant Kaszay, ihr energischer und sonst beliebter Commandant, sie zur Pflicht zurückzuführen und ihnen die Folgen dieser Auflehnung gegen die Kriegsgesetze anschaulich zu machen; die Verblendeten hörten auf keine Vernunftgründe sondern verlangten stürmisch, mir in Masse vorgeführt zu werden. — Nochmals versuchte ich, sie in Güte über ihren Irrthum aufzuklären; sie beharrten jedoch hartnäckig in ihrer Forderung.

Da übergab ich mit schwerem Herzen die beklagenswerthen Opfer ihres Starrsinnes, 75 an der Zahl, dem Standgerichte, welches sie auch sämmtlich zum Tode verurtheilte. Ein ähnliches Urtheil ward auch über sämmtliche Ausreißer gesprochen.

Am 14. September Nachmittags wurde dieß allgemeine Todesurtheil, daß ich bei den Bocskay Husaren auf Decinirung milderte, bei den Ausreißern des 61. Bataillons aber nur bei 8 der Strafbarsten bestätigte, in der Mitte von 6 ausgerückten Bataillons und in Gegenwart der andern treugebliebenen Eskadron Bocskay Husaren, wozu noch als Zuschauer 24 Mann von jedem Bataillon der ganzen Garnison commandirt waren, an 7 Husaren und 8 Honvéds mit Pulver und Blei vollzogen.

Erschütternd war der Eindruck dieser furchtbaren Execution auf die Gemüther der Zeugen derselben. Alles war tief ergriffen von dem reumüthigen Tode dieser stets braven, doch durch niedern Trug verblendeten Männer. Viele der Zuschauer weinten und Alle schwuren neuerdings, dem Vaterlande Blut und Leben ohne Wanken zu opfern. Die meuterischen Husaren aber erkannten die Größe ihres Verbrechens und erbaten sich nur die Gnade, in den dichtesten Kampf geführt zu werden, um durch ihr Benehmen die frühere Schuld zu sühnen.

Von dieser Zeit an kamen keine Desertionsfälle oder Meutereien mehr vor.

Die nächsten Tage verflossen unter kleinen Vorpostengefechten, dann auf der einen Seite unter Vorbereitungen zum Angriff, auf der andern zur Vertheidigung der Festung.

Ein französischer Offizier Z. dem es um diese Zeit gelang, sich durch die feindlichen Posten durchzuschleichen, überbrachte mir ein an Kossuth gerichtetes Schreiben Manins, des Dictators von Venedig. Es war einige Wochen vor der Uebergabe der Lagunenstadt ausgestellt und enthielt den Antrag zu einem Schutz- und Trutzbündniß zwischen Venedig und Ungarn. Zu spät! Der Bund gegen die Zwingherren mußte früher geschlossen werden, zur Zeit des Erwachens der Volksfreiheit, als sie mit aller Kraft und Lebensfrische die Tyrannen an der Brust packte, und diese feig und zitternd um Gnade baten und unbedingt auf alle Forderungen eingingen, von vorn hinein entschlossen keines ihrer Versprechen zu halten, wenn nur erst das leichtgläubige Volk abermals in den Schlummer

gewiegt sein werde. In jener ersten kräftigen Regung des Selbstbewußtseins, nicht im Momente seines Dahinsterbens mußten sich die Völker auf Tod und Leben verbinden. Nun war der Antrag nur noch ein Schrei der Verzweiflung, während beide edle Nationen verlassen, verrathen und zu Tode gehetzt, unter dem Hohngelächter ihrer Schergen und der Apathie der übrigen, zu gleicher Knechtschaft bestimmten Völker ins Grab sanken.

Eine Episode eigenthümlicher Art tauchte um jene Zeit aus dem Kriegsgetümmel hervor und erfüllte die Gemüther mit um so größern Abscheu gegen Jene, die zu so scheußlicher Auskunft ihre Zuflucht nahmen, je weniger der biedere, offene Charakter des Ungarn den schleichenden Verrath einer solchen Schandthat zu begreifen vermag.

Am 17. meldete man mir, daß seit einiger Zeit ein Mann von verdächtigem Aeußern in der Stadt herumschleiche, sich angelegentlich um meine Person und mein tägliches Thun erkundige und da ihm die gehörigen Papiere mangelten, verhaftet worden sei. Bei Gelegenheit seiner Festnehmung habe er verlangt mir vorgeführt zu werden da er mir Enthüllungen von der höchsten Wichtigkeit unter vier Augen zu machen habe. Ich befahl, ihn vor zu führen. Nie war mir ein scheußlicheres Galgengesicht vorgekommen; einäugig, mit herabhängender Lippe und das Gesicht voller Narben. Der Mann, der sich Fejérhegyes (Weissenberger) nannte, und für einen Amerikaner ausgab, ward verwirrt bei meinen barschen Fragen und stotterte einige unzusammenhängende Sätze; er blickte endlich im Zim-

mer umher und bat mich den anwesenden Ordonanzoffizier zu entfernen, damit er seine wichtige Mittheilung beginnen könne. Seiner Aussage nach wollte er sich zu Kossuth verfügen, da er ihn jedoch nicht mehr zu Orsova fand, sei er umgekehrt und in der Absicht nach Komorn gekommen, mir das für Kossuth bestimmte Geheimniß anzuvertrauen. Da er auf meine fernern Fragen mit der Sprache nicht heraus wollte, auch seine zunehmende Verlegenheit und verwirrten Aeußerungen immer verdächtiger wurden, konnte ich über seine Absicht nicht länger im Zweifel bleiben, ließ ihn in Gewahrsam bringen und untersuchen. Man fand bei ihm einen abgenutzten Dolch, der wohl schon bei andern Gelegenheiten Dienste geleistet haben mochte und mehre in seine Kleider eingenähte Papiere, worunter ein Paß und zugleich Schutzbrief aus dem Hauptquartier Haynaus, unterzeichnet von dem Obristen Grafen Hoyos, in welchem allen k. k. Behörden aufgetragen wurde, dem Fejérhegyes amtliche Assistenz zu leisten, indem derselbe zur Habhaftmachung Kossuths, ausgesendet sei. — Elende Finte! — Ein zweites Schreiben war eine dienstliche Anempfehlung eines Wiener Polizeibeamten, der den Vorweiser als ein sehr brauchbares, vertrautes Individuum bezeichnete. Da es klar am Tage lag, daß dieser Mensch zur Ermordung Kossuths gedungen war, übergab ich ihn dem Standgerichte, das ihn nach kurzem Verhöre, in welchem er sich zwar zum Spion bekannte, im Uebrigen jedoch beim Läugnen blieb, zum Tode verurtheilte und noch am selben Tage erschießen ließ. Auf dem letzten Gange erst,

als ihm jede Hoffnung auf Gnade schwand, ward er von Reue überwältigt und gestand dem ihn begleitenden Priester M. seine Absicht mich zu ermorden. Am nächsten Tage hinterbrachte mir der Geistliche dieses Geständniß, welches der Delinquent ihm mit der Bitte gemacht, meine Vergebung zu erbitten. Er ließ mich noch vor seinem Kameraden warnen, der zwar jetzt in Pesth krank zurückgeblieben, bald aber in der nämlichen Absicht, als Husar der Görgeyschen Armee verkleidet, nach Komorn kommen würde. Seine übrigen Geständnisse erfuhr ich nicht, sie blieben ein Geheimniß der Beichte; daß sie aber Schauder erregend sein mußten, bewies der tief erschütterte Seelenzustand des sonst ruhigen Geistlichen, der diesem Bösewicht den letzten Trost des Glaubens beizubringen versucht hatte. — Von wem dieser schändliche Mordplan ausging, ob von höhern österreichischen Würdenträgern oder nur von subalternen Beamten und der in dieser Sphäre wohlbewanderten, unermüdeten geheimen Polizei-Section, vermag ich nicht zu entscheiden. — Sämmtliche Offiziere meiner Umgebung, die noch vorhandenen Untersuchungsacten, der Auditor und die Mitglieder des Standgerichtes, vor allem aber der erwähnte Geistliche können diese Erzählung ergänzen und bestätigen.

Am 19. überbrachten zwei österreichische Parlamentäre ein Schreiben des in Arad gefangenen General Ernst Kiß — früher Commandirenden von Ungarn. Kiß hatte sich gleich vielen andern Offizieren, ohne eben genöthigt zu sein, da ihm der Weg nach der Türkei offen stand, auf Discretion dem Feinde ergeben. Durch die anfänglich schonende Behandlung

von Seite der Russen, dann aber durch die Vorspiegelungen der Oesterreicher irregeführt, hob Kiß in seiner gutmüthigen Leichtgläubigkeit den Umstand heraus, daß sein und seiner Kameraden Schicksal von der schnellen Uebergabe Komorns abhänge, und ihr Loos, so lange unser Widerstand dauere, nicht könne erleichtert werden, im Gegentheil müsse dadurch die strenge Behandlung, die man sie jetzt schon empfinden lasse, noch mehr verschärft werden. Die Fortsetzung des Krieges um Komorn, während in den übrigen Theilen des Landes bereits der Segen des Friedens walte, werde nur die Verwüstung der Gegend herbeiführen und dem Lande keinen Nutzen bringen. Er fordere mich daher auf, mich mit derselben Resignation, die er und seine Leidensgefährten, für die er auch hiermit Fürsprache einlege, beurkundet, den unabänderlichen Verhältnissen zu unterwerfen und dem Kriege ein Ende zu machen u. s. w. Kiß scheint an die Wirkung seines Schreibens große Erwartungen geknüpft zu haben, denn später, als ich schon zu Preßburg verweilte, der Märtyrertod der Unglücklichen von Pesth und Arad jedoch noch nicht bekannt war, besuchte mich eine seiner Verwandten, um zu erfahren, ob jener Brief Einfluß auf die Capitulation von Komorn ausgeübt, da der General auf ihn große Hoffnung gebaut hatte.

Auch von andern Gefangenen langten Briefe in der Festung an. Alle gaben sich dem eitlen Wahne hin, daß nur noch Komorn dem ungeheuern Drange des jungen Kaisers nach Gnadenacten im Wege stehe, und mit der Uebergabe dieser Festung die Thore ihrer Gefängnisse sich unverweilt

öffnen würden. Wie entsetzlich mußte kurz darauf die Enttäuschung dieser unglücklichen Opfer ihres Vertrauens gewesen sein, als sie sich nach erfolgter Uebergabe von Komorn von dem hämischen Feinde zum Tode oder zu den Qualen der Gefängnisse des Spielberges, Kufsteins und anderer derlei Marterkammern verurtheilt sahen.

Dieselben Parlamentäre, die den Brief des General Kiß überbracht hatten, erklärten im Namen des F.=Z.=M. Nugent, derselbe wünsche nochmals mit der Festung zu unterhandeln, könne dies jedoch nur auf Grundlage eines einfachen Militärtractates thun. Alle andern, die Politik und das Wohl der ganzen Nation betreffenden Punkte müßten der Gnade des Kaisers als Bitten unterbreitet werden; denn nun, nach erfolgter vollständiger Besitznahme des Landes und Entwaffnung der Nation könne man sich in keine Tractate mit den Besiegten über die Zukunft des Landes einlassen; von der Huld und Milde des Kaisers jedoch sei alles Gute zu erwarten.

Bei einer Frage von solcher Wichtigkeit schien mir der kleine Kriegsrath, bestehend aus den Armeecorps= und Divisionscommandanten, den Chefs des Geniewesens und der Artillerie, nicht competent genug. Aus diesem Grunde und um die Besatzung, die durch die verschiedenartigsten Gerüchte in steter Aufregung erhalten wurde, zu beruhigen, ließ ich am 20. in die Wohnung des Festungscommandanten eine Versammlung aller Stabsoffiziere, wozu noch von jedem Bataillone zwei Offiziere frei gewählt wurden, einberufen, welcher

ich diese Frage zur Entscheidung vorlegte. Nachdem in diesem großen Kriegsrathe einerseits die traurige Lage des Landes und das gefährliche Loos unserer eingekerkerten Landsleute und Waffenbrüder, andererseits die Unmöglichkeit eines Entsatzes und die hieraus entspringende Nothwendigkeit einer ehrenvollen Unterhandlung erschöpfend und mit der dem Ungar eigenthümlichen Lebhaftigkeit erörtert wurde, beschloß man, mit sehr geringem Widerspruche, um nicht den Vorwurf des vergeblichen Blutvergießens auf sich zu laden und dem Lande noch größeres Unglück zu bereiten, die Capitulation in zwei Theile zu scheiden, und während die Gewährung der das Land betreffenden Begünstigungen vom Kaiser brieflich erbeten werde, eine Commission aus der Mitte der anwesenden Offiziere durch Stimmenmehrheit zu wählen, die mit Nugent über die blos auf Komorn bezüglichen Capitulationsbedingnisse unterhandeln sollte. Diese Commission bestand aus den Obristen Kászonyi, Aschermann (Festungscommandant), Szabó (Platzcommandant), Janik, Graf Paul Esterházy, Graf Otto Zichy, den Obristlieutnants Rutkay, Prágay, Mednyánszky und den Hauptleuten Gasparetz und Takáts. — Das Schreiben an den Kaiser, so wie der abgeänderte Capitulationsantrag wurde noch an demselben Tag durch diese Commission dem F.=Z.=M. Nugent übersendet.

Obwohl die Uebergabe der Festung Peterwardein um diese Zeit nicht mehr bezweifelt werden konnte, erachtete der Kriegsrath, um die vielen hierüber kreisenden Gerüchte zu berichtigen und dem Boden, auf welchen man sich während der

Unterhandlungen zu stellen habe, positiver bestimmen zu können, es dennoch für nöthig, eine Deputation von zwei Ober- und zwei Unteroffizieren, die von der Garnison gewählt wurden, nach Peterwardein zu senden um sich an Ort und Stelle von dem Sachverhalt zu überzeugen. Nugent bewilligte diesen Wunsch des Kriegsrathes und sandte diese Deputation auf einem eigenen Dampfschiffe ihrer Bestimmung zu.

Am 21. kamen drei Fremde, deren Pässe vom russischen Cernirungscommando visirt waren, in die Festung. Sie wurden in Untersuchung gezogen, und da sie im Verhöre bei der Angabe verharrten, blos zum Ankauf von Wolle und Fellen die um diese Zeit in der Festung versteigert wurden hieher gekommen zu sein, sonst aber nichts Verdächtiges gegen sie sprach, über die Vorposten geschafft. Später erfuhr ich, dieselben wären Männer der geheimen österreichischen Polizei, sogenannte „Vertraute" gewesen, die in die Festung gesendet wurden, um die einflußreichsten Stabsoffiziere durch Bestechung zum Verrath und zur Uebergabe der Festung zu bewegen.

Zwei Tage später erschien Obrist Hartmann, Flügeladjutant des Kaisers von Oesterreich, nebst Obristlieutenant Jungbauer, Generalstabs-Chef des Belagerungscorps, mit neuen Anträgen in der Festung. Ersterer hatte persönlich dem Kaiser das Schreiben der Besatzung um Gewährung der auf die Nation bezüglichen Punkte der Capitulation überreicht. Er erging sich in einer wortreichen Schilderung der allerhöchsten Gnade und wie sehr der huldreiche junge Monarch erfreut

gewesen, als er von der guten Behandlung erfuhr, welche den österreichischen Offizieren und Soldaten in unserer Gefangenschaft zu Theil wurde. Er fügte hinzu, daß man zwar in Betreff des Landes noch keine definitive Maßregeln getroffen, wir jedoch für dasselbe so wie für das Loos unserer gefangenen Brüder getrost die frohesten Hoffnungen hegen könnten. Hinsichtlich der übrigen Capitulationspunkte habe er für Nugent Instruktionen mitgebracht, es wäre jedoch nicht zu erwarten, daß unsere Anträge sämmtlich, zumal jene, welche die freie Entlassung der Husaren und Linieninfanterie beanspruchen, bewilligt werden könnten.

In dem Tages darauf gehaltenen großen Kriegsrathe wurde diese letztere Erklärung den versammelten Offizieren mit dem Bedeuten mitgetheilt, daß nun, da der Feind auch diese bescheidenen Forderungen verwerfe, von einem weitern Nachgeben keine Rede mehr sein könne, daher für den Fall, als unsere Capitulation wirklich nicht in ihrer gegenwärtigen Fassung vollständig angenommen werden sollte, die Besatzung, eingedenk ihrer Ehre als Ungarn und Soldaten, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen müsse. — Diese Worte wurden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen und Jeder, vom ersten bis zum letzten, erklärte sich bereit, für Ehre und Vaterland sich freudig dem Tode weihen zu wollen. — Dieser Entschluß der Besatzung wurde dem Feldzeugmeister Nugent kundgegeben.

Die Commission, die mit diesem Auftrage in das feindliche Lager ging erhielt auch von mir an Nugent ein Schreiben,

welches ich vor dem Versiegeln den Gliedern derselben und dem Regierungscommissär Ujházy mittheilte. Die Veranlassung hierzu war folgende: Die österreichische Regierung schien alle fluchwürdigen Mittel ihrer jesuitischen Politik erschöpfen zu wollen, um die Festung auf jedem Wege, nur nicht dem einer ordentlichen Belagerung oder offenen ehrlichen Unterhandlung in die Hände zu bekommen. Am 21. hatte mir demnach Nugent, unter Verpfändung seines Ehrenwortes, den schriftlichen Antrag eines jährlichen Blutlohnes gestellt, den ich nach Uebergabe der Festung ungestört im Auslande, wo es mir beliebte, beziehen könne, und den mir der Kaiser in Anbetracht der guten Behandlung bewillige, die seine gefangenen Offiziere und Mannschaft, dann die österreichischen Kranken und Verwundeten in Komorn erfuhren. — Auf diesen schmählichen Versuch mich zum Verräther zu machen, lautete meine durch die erwähnte Commission dem österreichschen Militärdiplomaten übersandte Antwort im Wesentlichen „daß die gute Behandlung der österreichischen Kranken und Verwundeten mir durch die Stimme der Menschlichkeit geboten wurde, ich daher keines Lohnes dafür bedürfe; das reine Bewußtsein aber, mein Schicksal mit dem des letzten Honvéds der Besatzung gleich zu stellen man mir auch ferner belassen und mich mit dergleichen Zumuthungen verschonen möge.

Die Feindseligkeiten, die seit einigen Tagen stillschweigend eingestellt waren, wurden nun wieder begonnen. Dies ließ ich den Truppen durch folgenden Tagesbefehl, in welchem

ich zur Warnung auch auf die Umtriebe einiger Unruhstifter hinweisen mußte, kundgeben:

„Kameraden!"

List und Verrath führten unser armes Vaterland an den Rand des Verderbens. Diese Kunde ist euch in ihrer reinsten Wahrheit zugekommen, und ihr nahmet sie zwar mit tiefem Schmerze, aber zugleich mit jener Ruhe und Entschlossenheit auf, die dem kraftvollen, unerschütterlichen Manne ziemt und welche euch die gerechte Sache, für die ihr bisher euer Blut vergosset, eingeprägt.

Kameraden! Ich kenne euch, ich kenne eure Denkungsart; ich mußte nicht zu Lügen meine Zuflucht nehmen, nicht trügerische Hoffnungen euch vorspiegeln, Hoffnungen, wie sie zur Aufrichtung der Feigen nothwendig sind, damit sie die Furcht, die Weichlinge und Schurken beben macht, ablegen, die aber uns Männern, die wir dem Tode hundertmal ins Antlitz blickten, unbekannt ist. Ich gab euch Wahrheit, wohl wissend, daß die wahre Sprache die beste.

Und ihr, Kameraden, beschämtet Jene, die da glaubten, eitle Vorspiegelungen wären nothwendig, damit ihr eure heilige Pflicht und euren Schwur erfüllet. Trotz aller unglücklichen Nachrichten stehet ihr fest, entschlossen und begeisterter denn je, denn ihr habt eure hehre Aufgabe begriffen.

Der Weg der Uebereinkunft, auf welchem wir durch Niederlegung der Waffen dem Vaterlande — nicht uns... nein! — nur dem armen verblutenden Vaterlande dienen wollten,

ist jetzt abgeschnitten, denn die von uns ausbedungenen Forderungen sind zurück gewiesen, wir somit gezwungen, den schon im Erlöschen begriffenen Kampf neuerdings auf Leben und Tod fortzusetzen, um entweder unser theuerstes Kleinod, die Ehre unserer Waffen zu retten, oder eines männlichen ruhmvollen Todes für's Vaterland zu sterben.

Kameraden! Wir sind einzig auf uns beschränkt; Hilfe und Befreiung ist nur von uns, von unserer Eintracht und unserem Zusammenwirken zu erwarten. Weh dem, der dieses zu stören versuchte! — Die Vorsehung hat euer Loos in meine Hände gelegt und auf mir lastet vor Gott und den Menschen die Verantwortlichkeit, dafür zu sorgen, daß es nicht durch die Schändlichkeit oder Verrätherei einiger Elender in die Schanze geschlagen werde.

Kameraden! Ihr kennet mich; mein Leben, mein bisheriges Wirken fürs Vaterland und das allgemeine Wohl liegen offen vor euch. Prüfet jeden meiner Schritte, alle meine Handlungen, und fraget euch dann selbst, ob ich euer Vertrauen verdiene?

Die Liebe zu euch, zu den Männern, mit welchen ich Freud und Leid, Ruhm und Gefahren theilte, diese Anhänglichkeit zu euch und die unbegrenzte Liebe zum Vaterlande sind die einzigen Motive, die meine Handlungen bisher geleitet und noch ferner leiten sollen. Die Reinheit meines Selbstbewußtseins verleiht mir die Kraft, in diesen entscheidenden Augenblicken euer Führer zu sein, doch sie stärkt zugleich meinen

Entschluß, da wo es nöthig, Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten.

Nur mit schwerem Herzen würde ich zu den äußersten Mitteln der Strenge greifen, wenn dieses die Noth und unser vorgestecktes ehrenvolles Ziel erheischte; doch ich würde es thun, wenn es mir die Sorge für euere Ehre und Existenz geböte, und ich würde nicht zurückbeben, Hunderte zu vernichten, wenn sie das Loos von Tausenden gefährdeten. —

Wo Gefahr droht, werdet ihr mich an euerer Spitze sehen. — „Tod fürs Vaterland!" bleibt unser Wahlspruch, wenn das Schicksal keine andere Rettung unserer Ehre gestattet.

Muth, Einigkeit, Vertrauen! und unser Loos kann nicht zweifelhaft sein.

Gott mit uns!

Komorn, den 25. September 1849.

Klapka
General."

Ob der kundgegebene feste Entschluß der Besatzung, oder der schändliche Vorsatz, den 6. October ungestraft zum Morden und zur Sühnung niedriger Rache zu verwenden, Haynau zur Verläugnung seiner Natur vermochten, kann ich nicht entscheiden; nach den späteren Ereignissen zu urtheilen, war jedenfalls letzteres der wahrscheinlichere Grund des persönlichen Erscheinens dieses Würgers vor der Festung und des folgenden am 26. von Acs an mich gerichteten Schreibens:

„Feldzeugmeister Baron Haynau an das Festungs- und Truppencommando zu Komorn.

Hauptquartier Acs, am 26. Sept. 1849 um $^1/_2$4 Uhr Nachm.

Ich bin so eben hier eingetroffen, und habe die unmittelbare Leitung der Cernirung der Festung übernommen.

Hievon setze ich das Festungs- und Truppencommando aus dem Grunde in Kenntniß, weil ich es für nothwendig erachte, durch eine persönliche Zusammenkunft und Besprechung mit dem Festungs- und Truppencommando die im Zuge befindlichen Verhandlungen in Betreff der Uebergabe der Festung zum Schluße zu bringen.

Ich werde mich zu dieser Besprechung selbst einfinden, und lade den Herrn Festungs- und Truppencommandanten ein, ebenfalls in Person dabei erscheinen und jene Führer und Häuptlinge mitbringen zu wollen, welche am meisten gegen die Uebergabe gestimmt sind, oder deren Gegenwart sonst nach Ermessen des Festungs- und Truppen-Commandos wünschenswerth sein sollte, um die ganze Sachlage umständlich zu erörtern und einen definitiven Beschluß zu fassen.

Die Wahl des Ortes, in einer angemessenen Entfernung außer der Festung, etwa in Puszta Csém oder Herkály, oder wo es sonst dem Festungs- und Truppencommando angemessen erscheinen mag, überlasse ich dem Festungscommando.

Die Besprechung selbst hätte Morgen den 27. zwischen 10 und 11 Uhr statt zu finden, und die Antwort auf diese Einladung, so wie die genaue Bezeichnung des gewählten Be-

sprechungsortes wolle mir bis Morgen den 27. früh 7 Uhr gefällig hierher gesendet werden.

Als Bedeckung wolle eine halbe Eskadron Husaren mitgenommen werden, und ich werde eine gleiche Abtheilung Kavallerie mitbringen.

Daß übrigens dieser Einladung keine anderweitige, wahrer Soldaten-Ehre und meinem Worte zuwiderlaufende Absicht zum Grunde liege, bedarf wohl keiner näheren Betheuerung.

Haynau
FZM."

Der Context dieser Aufforderung unterschied sich so wesentlich von jenem der beiden frühern, daß es auf den ersten Blick einleuchten mußte, wie viel Haynau daran lag, die Festung je eher in die Hände zu bekommen. Ein großer Theil von uns legte sich dies zum Bessern aus und glaubte in diesem veränderten Benehmen den Wunsch zu entdecken, durch vollständige Pacificirung des Landes dem jungen Monarchen — wie es wiederholt in seinem Namen verheißen war — je eher Gelegenheit zu bieten, daß er an dem unglücklichen Volke und den vielen eingekerkerten Patrioten einen Act der Gnade üben könne. Der 6. October hat Ungarn belehrt wie viel auf Worte, Verheißungen und Milde der blutdürstigen österreichischen Dynastie zu bauen sei.

Müde der Hinterlist des Feindes und seiner fortwährenden Mäkeleien, hatte ich mich schon früher entschlossen, für meine Person an keiner Unterhandlung mehr Theil zu nehmen.

Ich übergab daher Haynaus Schreiben dem Kriegsrathe mit der Erklärung, daß, wenn es in der Absicht desselben liege, in weitere Unterhandlungen einzugehen, die von dem Offiziercorps gewählte Commission damit betraut werde, da ich für meinen Theil die Einladung des österreichischen Obercommandanten unberücksichtigt zu lassen und in der Festung zu bleiben wünsche.

Es wurde nun im Kriegsrath beschlossen, daß die frühern Capitulationsbedingnisse am 27. Vormittag dem Feldzeugmeister Haynau auf Puszta Herkály, zwischen den beiderseitigen Vorposten nochmals mitgetheilt würden, wovon derselbe noch am Vorabend in Kenntniß gesetzt wurde.

Puszta Herkály ist ein Meierhof, der eine Meile von Komorn links an der Straße von Acs liegt. Hier wurde das große Drama des ungarischen Nationalkampfes beschlossen. — Die Commission erschien im Geleite einer Eskadron Husaren zur bestimmten Stunde; bald nach ihr Haynau in Bekleidung seines Generaladjutanten Gen. Susan. Nach einer kurzen Einleitung und gegenseitigen Erklärungen ward zur Erörterung der einzelnen Punkte geschritten. — Die meisten Schwierigkeiten erhob Haynau gegen die freie Entlassung der früher in der österreichischen Linie gedienten Soldaten und gegen das angesprochene Einlösungscapital für die ausgebenen Komorner Banknoten.*) Nach langem Unterhandeln kam man endlich

*) Um den frechen Angriffen eines offiziellen österreichischen Schmutzblattes, des „Magyar Hirlap" zu begegnen, erkläre ich hier ganz kurz, daß ich trotz der ungeheuren mehrere Millionen fl. betragenden Beute, die ich den Oesterreichern

in allen Punkten überein und die Kapitulation ward in ihrer frühern Fassung, mit unwesentlichen Aenderungen, unter dem Vorbehalte meiner und des Kriegsrathes Bestätigung abgeschlossen. — Der Kriegsrath ward gleich nach Rückkunft der Commission in die Festung abgehalten, in selbem die Kapitulation angenommen und hierauf durch mich bestätigt.

Nebst den oben erwähnten politischen Beweggründen zur Kapitulation, wurde dieselbe doch auch durch den innern Zustand der Festung und Garnison gerathen. — Trotz der durch den gelungenen Ausfall erlangten reichen Beute, war doch in mehreren Verpflegungsartikeln entweder schon Mangel eingetreten, oder doch nächstens zu befürchten. Großen Mangel litt die Besatzung bereits an drei Dingen, an Geld, Wein und Bekleidung. Geld hatten wir seit dem Abzug der Regierung nur einmal erhalten, und dies in so unbedeutendem Betrage daß es kaum die laufenden Kosten für 8 Tage deckte. Es mußten daher Komorner Kriegskassen-Anweisungen ausgegeben werden, die bei der Stärke der Besatzung und bei den zahlreichen Bedürfnissen, bis zur Kapitulation den Betrag von

---

abnahm und der reichen Vorräthe in Komorn, ich doch die Festung eben so arm verließ als ich war da ich sie übernommen hatte. Nie befaßte ich mich mit der öconomischen Administration und den Kassen der Festung, da alle diese Zweige von eigens hierzu ernannten Commissionen unter Leitung des Regierungscommissärs Ujházy und des Obersten Aschermann bis ans Ende gewissenhaft verwaltet wurden. Dies ist eine in der Festung wie in der Stadt Komorn allgemein bekannte Thatsache und nur das österreichische Verläumdungssystem kann zu so schmutzigen Waffen greifen; Schurken aber, die wie manche Redacteure, Gewissen und Ehre verkauften, können freilich eine redliche uneigennützige Pflichterfüllung nicht begreifen.

fast 900,000 fl. Conv. Münze erreichten. Der Werth dieses Papieres sank während der Einschließung stets tiefer und war gegen Ende September so herabgekommen, daß der Mann um seine Löhnung sich kaum ein Glas Branntwein kaufen konnte. — Wein hatten wir in den Depots nur noch für 4 bis 5 Wochen vorräthig. Am meisten aber litt die Besatzung Mangel an Bekleidung. Die Regierung hatte versäumt die nöthigen Montursvorräthe zu rechter Zeit einzusenden und so kam es, daß ein großer Theil der Mannschaft unzureichend gekleidet war und durch den anstrengenden Dienst in den kühlen Nächten und bei nasser Witterung doppelt mitgenommen wurde. Ende September lagen bereits 5000 Kranke in den Spitälern und dieser Krankenstand mußte bei steigender Kälte des Spätjahres noch zunehmen, während die sich immer mehr um Komorn concentrirende Uebermacht einen immer mehr anstrengenden Dienst in den so ausgedehnten Festungswerken erheischte.

Der Kapitulation war die Clausel beigefügt, daß die Uebergabe der Festung erst nach erfolgter Rückkunft der nach Peterwardein gesendeten Deputation, und nicht früher, erfolgen könne; hierbei wurde jedoch gestattet, daß jeden zweiten Tag ein Dampfschiff ungehindert die Fahrt nach Pest machen dürfe.

Die Kapitulation lautet buchstäblich:

„Unterwerfung der Festung Komorn unter folgenden Bedingungen:

1. Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum.

Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Pässe in das Ausland erfolgt; denjenigen die solche nicht ansprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet, — mit Ausnahme jener die sich freiwillig stellen.

Den Honvéd-Offizieren, das heißt Denjenigen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reservation ihrer künftigen Verwendung gestattet.

Die Mannschaft der k. k. Regimenter wird amnestirt und so wie jene Individuen, welche inzwischen zu Offiziers befördert wurden, ebenfalls frei gelassen und findet für alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung statt.

2. Pässe in das Ausland werden Allen Jenen ertheilt, welche solche innerhalb 30 Tagen ansprechen.

3. Eine monatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannschaft der Garnison wird in österreichischen National-Banknoten, nach der k. k. Kriegsgebühr erfolgt.

4. Zur Ausgleichung der verschiedenen von der Garnison, durch Kriegskassa-Anweisungen, eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000 sage fünfmalhunderttausend Gulden in Conv. Münze österreichische Banknoten ausbezahlt.

5. Versorgung der in Komorn befindlichen verkrüppelten und in den Spitälern kranken Krieger.

6. Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im allgemeinen beibehalten.

7. Ort, Zeit und Weise der Waffenablegung wird nachträglich bestimmt.

8. Alle Feindseligkeiten werden beiderseits sogleich eingestellt.

9. Die Festung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderseitiger Ratification übergeben. Sig. Puszta-Herkály, am 27. September 1849.

Haynau m. p.
FZM.

Takáts m. p. Hauptmann.
Gaspareß, Hauptmann.
Mednyánszky, Obristlieut.
Joh. Prágay, Obristlieut.
Stephan Ruttkay, Obristlieut.
Graf Otto Zichy, Obrist.
Graf Paul Esterházy, Obrist.
Joh. Janik, Obrist.
Sigmund Szabó, Obrist, Platz-Commandt.
Josef v. Kászonyi, Obrist.
Franz Aschermann, Obrist, Festungs-Commandt.
Georg Klapka, Festungs- und Truppen-Obercommandant.

Dem Originale gleichlautend. Komorn, am 29. September 1849.

Szillányi
Obristlieut. Chef des Generalstabes.

October.

Was jetzt folgt, ist nur noch die Schluß-Trauerscene jenes großen Schauspieles, welches ein Jahr hindurch die Welt mit Theilnahme und Bewunderung für das Schicksal eines edlen, unglücklichen Volkes erfüllt hat.

Bevor ich die letzte Zufluchtsstätte der Freiheit mit meinen nur vom Geschicke, nicht vom Feinde, besiegten Kriegern räumte, glaubte ich noch der Freundschaft und Dankbarkeit ein Opfer bringen zu müssen. Am 30. September ließ ich auf dem rechten Ufer vor der Sternschanze den größten Theil der Besatzung ausrücken und zum Andenken an unsere im Freiheitskampfe gefallenen Brüder einen Trauergottesdienst abhalten. — Es war zum letztenmal, daß die Truppen sich in den Waffen versammelten, zum letztenmal daß die Fahnen, die uns in so vielen Schlachten vorangeleuchtet, im Winde flatterten. — Es war dies ein Requiem für uns Alle, denn jeder trug an diesem Tage sein Lebensglück, seine Hoffnungen und so Mancher bald darauf sein gebrochenes Herz zu Grabe. — Als nach beendigter Feierlichkeit die letzte Abtheilung, wie alle frühern, in dumpfem Schweigen, mit trüben, thränenschweren Blicken an mir vorüberschritt, erscholl für lange Zeit vielleicht zum letztenmal von ungarischen Kriegern ein tausendstimmiges „Éljen!“ dem unglücklichen Vaterland!

Am 2. October kehrte die Deputation von Peterwardein mit der Bestätigung der Uebergabe dieser Festung zurück, die vier Wochen früher erfolgt war. Früher bereits erließ ich an

die Truppen folgenden Tagesbefehl, in welchen ich ihnen die bestätigte Kapitulation und die bevorstehende Räumung der Festung anzeigte:

„Krieger! Das Schicksal hat es beschlossen, daß wir unsere Kämpfe beendigen. Hierzu zwingt uns der gesunde Menschenverstand, der leicht begreift, wie nutzlos eine Fortsetzung des Krieges wäre; ferner das Schicksal der Bevölkerung dieser Gegend, die mit einem längern, hoffnungslosen Kriegführen plagen, so viel wäre als Verrath am Vaterlande; und endlich jenes traurige Bewußtsein und jene begründete Ueberzeugung, daß im ganzen ungarischen Vaterlande, außer der Besatzung von Komorn, keine bewaffnete Wehrkraft mehr vorhanden.

Die Kapitulation der Festung Komorn ist daher in Folge von Unterhandlungen festgesetzt worden; — jedoch erfolgt die Uebergabe erst dann, wenn unsere nach Peterwardein entsendete Commission zurückkehrt und nach erlangter persönlicher Anschauung berichten wird, daß auch jene mächtige Festung sich den Beschlüssen des Schicksals unterworfen hat.

Die Bedingnisse, unter welchen Komorn sich ergibt, sind ehrenvoll und wir können auf dieselben um so mehr stolz sein, als wir sie nur unserm festen, entschiedenen und männlichen Verhalten verdanken. Diese unsere Handlungsweise hat auch den Sinn unserer Feinde mit Achtung für uns erfüllt. Diesen unsern Ruf und Namen zu bewahren ist daher unsere höchste, heiligste Pflicht, besonders jetzt, wo wir von der Bahn, auf welcher wir durch viele Monate glänzend gewirkt, mit reinem Selbstbewußtsein abtreten.

Kameraden! Suchen wir diesen unsern Ruf zu erhalten, und weil wir mit Ehren gekämpft haben, wollen wir dies schöne Bewußtsein auch auf unser ferneres Leben übertragen. Bewahren wir diesen Schatz und darum soll auch unser letzter militärischer Akt musterhaft und ritterlich sein. Bleiben wir der Pflicht, der Ordnung und Disciplin bis zum letzten Moment getreu, in dem sich uns der friedliche Weg eröffnen wird, um jenen Boden wieder zu betreten, wo Eltern und Verwandte die sehnenden Arme nach Tausenden von uns ausstrecken; nach jenen Tausenden, die sich in einer schönern hoffnungsvollern Vergangenheit, in entflammter Begeisterung dem Dienste des Vaterlandes geweiht hatten.

Wenn aber trotz dieser meiner Proclamation Unruhen oder Ausschweifungen erfolgen sollten, so erkläre ich feierlich, daß ich gezwungen sein werde, die Verbrecher — die der Achtsamkeit der jetzt verdoppelten Wachen nicht entgehen können — ohne Gnade durch den Tod zu bestrafen.

Was endlich die Bedingungen der Uebergabe der Festung Komorn betrifft, so werden dieselben hiermit in einer gleichlautenden authentischen Abschrift von Wort zu Wort in ungarischer und deutscher Sprache der Besatzung mitgetheilt.

Komorn, am 1. October 1850.

Klapka.

Schon zwei Tage früher war der österreichische Feldmarschalllieutnant Graf Nobili in die Festung gekommen, um wegen der Uebernahme derselben sich mit der Commission zu

verständigen. Diese Uebereinkunft bestimmte die Modalität derselben in folgender Weise:

„Uebereinkommen bezüglich der Uebergabe der Festung Komorn.

Die Festung Komorn wird in drei nach einander folgenden Tagen auf nachstehende Weise an die k. k. Truppen übergeben:

Erster Tag. Die Uebergabe beginnt am 2. October 1849, und zwar wird an diesem Tage um 4 Uhr Nachmittags das verschanzte Lager und der Donaubrückenkopf von den Besatzungstruppen verlassen, nachdem sie, und zwar, die Infanterie die Gewehre gestreckt und die Fahnen und Rüstungen — unter welch letztern Patrontaschen sammt Munition, Ueberschwung und Tornister verstanden wird — abgelegt haben, die Kavallerie aber abgesessen, Säbel und Karabiner an die hintere Kappe gehängt hat, mit dem Bemerken, daß die Kavallerie noch so lange bei ihren Pferden verbleibt, bis sie von einer Abtheilung k. k. Kavallerie übernommen werden.

Hierauf rücken die k. k. Truppen, welche bis dahin auf 1000 Schritte außerhalb der Verschanzungen aufgestellt waren, zur Besetzung des verschanzten Lagers und Donaubrückenkopfes ein.

Die in dem verschanzten Lager und Brückenkopf stehenden Positionsgeschütze nebst allen Vorräthen an Munition und Werkzeugen, verbleiben in den Werken und werden dort übernommen.

Die Besatzung des verschanzten Lagers und Brückenkopfes wird an diesem Tage bestehen aus: 9 Bataillonen

Infanterie, 2 Compagnien Jäger, 8 Eskadronen Kavallerie, 5 bespannten Feldbatterien zu 6 Geschützen nebst Munitionskarren, und zwar, 2 sechspfündige Fußbatterien, 1 Haubitzbatterie, 1 zwölfpfündige und 1 dreipfündige Batterie.

Rücksichtlich der Uebergabe der Artilleriebespannung wird gleichfalls eine k. k. Kavallerieabtheilung bestimmt werden.

Die im verschanzten Lager und dem Brückenkopf aufgestellte Mannschaft verläßt den Rayon der Festung compagnieweise unmittelbar nach dem Waffenstrecken und Uebernahme der Pferde, nachdem ihr dort Löhnung und Geleitscheine ausgefolgt worden sind, und zwar auf den Straßen von Igmánd, Dotis und zum Theil auf dem Dampfschiff Donau abwärts.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß sämmtliche Offiziere nebst ihrer Bagage gleichzeitig mit der Mannschaft abrücken, und nur diejenigen zurückbleiben, welche Pässe ins Ausland angesprochen, und sich daher beim k. k. Platzcommando um einen Aufenthaltschein zu melden haben.

Jene Mannschaft, welche in k. k. Dienste überzutreten wünscht, hat sich vor dem Abmarsch zu melden, und bekommt außer der zehntägigen Löhnung auch noch das Handgeld, sobald sie für diensttauglich anerkannt wird. *)

Zur Beaufsichtigung der Mannschaft während des Mar-

*) Hier ist mit deutlichen Worten bedungen, daß der Uebertritt der Mannschaft — ohne Ausnahme — blos vom freien Willen der Betreffenden abhängt „wer überzutreten **wünscht**.“ Daneben wird ihnen noch Handgeld zugesichert. — Die später gewaltsam vorgenommene Pressung aller Honvéds in österreichische Regimenter ist daher schändlicher Bruch der Kapitulation.

sches, werden derselben Offiziere der Besatzungstruppen eigens beigegeben, welche sie in ihre betreffenden Comitate geleiten.

Zur möglichsten Beschleunigung der Vertheilung der Löhnung und der Geleitscheine wird festgesetzt, daß für je zwei Bataillone, Eskadronen oder Batterien ein k. k. Offizier bestimmt werde, welcher solche an Ort und Stelle den betreffenden Unterabtheilungs-Commandanten zur unmittelbaren Vertheilung einhändigt und hierbei intervenirt.

Das Berechnen der Löhnung oder Gagen, und das Eintragen der Namen in die Geleitscheine muß nach den Nominallisten früher schon im Einvernehmen mit dem k. k. Kriegscommissär geregelt sein.

Nach erfolgter Besetzung des verschanzten Lagers und Brückenkopfes wird an den beiden Brücken, am rechten Ufer von den k. k. Truppen eine Wache aufgestellt, welche jedermann der nicht mit einem Passierscheine versehen ist, den Uebergang verwehrt. Ein gleiches geschieht von Seite der Besatzung am linken Ufer.

Zweiter Tag. Am 3. October erfolgt die Uebergabe der alten und neuen Festung, so wie der Donauinsel, sammt allen darin befindlichen Vorräthen an Waffen, Geschützen, Munition, Lebensmitteln und überhaupt aller Militär-Etablissements.

Rücksichtlich des Waffenstreckens, der Ausfolgung der Löhnung und Geleitscheine gelten dieselben Bestimmungen, wie sie den vorhergehenden Tag festgesetzt worden.

Die Besatzung der obgenannten Werke besteht aus 9 Bataillonen Infanterie, dann Artillerie und sonstiger in den

verschiedenen Militär-Etablissements commandirter Mannschaft, und wird ihren Abmarsch über die untere Donaubrücke auf das rechte Donauufer vollbringen.

Unmittelbar nach erfolgtem Abzug der Besatzungstruppen geschieht die Besetzung der alten und neuen Festung, so wie der Donauinsel durch die k. k. Truppen, und es werden Posten auf dem Glacis sowohl als an den Brücken aufgestellt, mit der Weisung, Niemanden ohne Passierschein passiren zu lassen.

Dritter Tag. Am 4. October erfolgt die Uebergabe der Waagwerke, Palatinallinie, Apalieninsel und der ärarischen Gebäude im Innern der Stadt, sammt allen darin befindlichen Vorräthen an Waffen, Geschützen, Munition, Montur, Lebensmitteln und Militäretablissements.

Die Besatzung der obbenannten Werke besteht aus 9 Bataillonen Infanterie, 6 Eskadronen Kavallerie, einer sechspfünder Kavalleriebatterie, zwei sechs- und einer dreipfündigen Fußbatterie nebst Bespannung, wird auf der Zigeunerwiese die Waffen unter denselben Modalitäten strecken, wie dies für den ersten Tag festgesetzt wurde, hierauf beim Preßburgerthor ausmarschiren, und theils durch die Schütt, theils über die Brücke bei Köszegfalva, theils über die Donaubrücke am Czonczo in ihre Heimath abgehen.

An demselben Tage wird auch die im Transporthaus befindliche Mannschaft auf der Zigeunerwiese gestellt sein, und auf gleiche Weise wie die übrige Mannschaft entlassen.

Die im Hauptspital in der Palatinallinie im Benedictinerkloster und reformirten Collegium befindlichen Kranken werden mittelst Consignation übernommen, und es bleibt zu deren Behandlung das gegenwärtig dort befindliche ärztliche Personal vor der Hand zurück.

Rücksichtlich der Kranken und verwundeten Offiziere hat das Platzcommando ungesäumt eine Nominalliste verfassen und solche dem k. k. Feldkriegscommissär Bayersfeld einzuhändigen, damit sie nach ihrer Genesung eben so wie die andern Offiziere der Besatzung behandelt werden.

Schließlich ist man darin übereingekommen, daß alle jene Offiziere und Beamten, welche was immer Namen habende Aerarialgegenstände und Vorräthe in Verrechnung haben, so lange hier verweilen, bis die vollständige Uebergabe erfolgt ist.

Gegenwärtige Uebereinkunft soll doppelt gefertigt, binnen 24 Stunden ratificirt und gegenseitig ausgewechselt werden.

Komorn, den 1. October 1849.

Szillányi m. p.
Obristl. Chef des Generalstabs der Festung Komorn.

Jungbauer m. p.
Obristl. Chef des Generalstabs des Cernirungscorps.

Graf **Nobili** m. p.
k. k. F.-M.-L.

Genehmigt

Klapka
General.

Die Uebergabe der Festung erfolgte in der vorstehenden Weise und erlitt auch nicht die geringste Störung. Alle Vorräthe, Munition und Waffen wurden den Oesterreichern über-

geben und die strengste Sorge getragen, daß von unserer Seite keine Verletzung des Uebereinkommens erfolge, damit wir bei einem Bruche der Capitulation unsere Sache mit reinem Bewußtsein vor das Forum der Welt und öffentlichen Meinung zu bringen vermögen.

Am 3. October begegnete ich zufällig Haynau im Donaubrückenkopfe; er war von Acs gekommen, um die Werke und Verschanzungen in und um Komorn zu besichtigen. Wir hatten eine ziemlich lange Unterredung, die sich jedoch nur um die Wichtigkeit von Komorn und die Schlachten vom 2. und 11. Juli drehte. Seine Aeußerungen waren so menschenfreundlich, daß ich in seinen Zügen eher eine Neigung zum Versöhnen mit dem unglücklichen Lande, als blutige Rachegedanken zu entdecken wähnte. Und doch war es derselbe Wütherich, der, nachdem er sowohl hier, als bei den Verhandlungen mit der Commission Theilnahme und Zuneigung für Ungarn geheuchelt hatte, wenige Tage nach der Uebergabe Komorns, im Einverständniß mit seinem Kaiser, die Edelsten der Nation, Dieben und Mordbrennern gleich, hängen und schlachten ließ. Ich schwöre es hier im Angesichte der ganzen gebildeten Welt, daß wenn wir, die Besatzung von Komorn, nach so vielen von Seite Oesterreichs verschwendeten Verheißungen von Milde und Versöhnung auch nur ahnen konnten, daß man eine ähnliche Schandthat im Schilde führe, das unschuldig vergossene Blut der Märtyrer schon damals seine Rächer gefunden hätte, und wären auch wir selbst sämmtlich dabei zu Grunde gegangen.

Ungarn, nehmet Euch hieraus eine Lehre, zum letzten

Mal vor der großen Abrechnung, die eine gerechte Vorsehung doch endlich einmal, und vielleicht früher als die Verblendeten wähnen, herbeiführen wird.

Aus den vielen rührenden und zugleich herzerhebenden Momenten während der Uebergabe, will ich dem Leser folgende Scene, als den Geist der ganzen Besatzung abspiegelnd, mittheilen.

Am 3. Nachmittags ließ ich das Regiment Würtemberg-Husaren auf das rechte Ufer rücken, damit es dort Waffen und Pferde an die Oesterreicher übergebe. Als es aufmarschirt war, richtete ich herzliche Worte des Dankes an dasselbe, für die Ausdauer, Vaterlandsliebe und den Muth, welchen diese wahre Heldenschaar bei jeder Gelegenheit beurkundet. Thränen traten den armen Burschen in die Augen und ein donnerndes Éljen ward mir zum letzten Mal gebracht. Neben mir standen die österreichischen Generäle Fürst Colloredo, Graf Nobili, Burich, Barko u. a. Graf Nobili ersuchte mich, an sie die Frage zu stellen, ob niemand von ihnen in österreichische Dienste zu treten wünsche? Ich that es. Eine tiefe Stille folgte; kein Mann trat vor. — Da rief ein alter Unteroffizier mit lauter, ruhiger Stimme: „Herr General! Zu den Oesterreichern gehen wir nicht über; wenn aber das Vaterland uns wieder braucht, können Sie auf uns alle zählen.“

Dies sind die wahren Gefühle eines vaterländischen Kriegers. Wer um elenden Sold gefühl- und gedankenlos in den

Eingeweiden des Vaterlandes wüthet und Landsleute und Verwandte mordet, bleibt stets nur ein verächtlicher Söldner, ein entmenschter Kriegsknecht.

Am 4. Abends endlich waren die Werke sämmtlich geräumt; die Trikolore hatte der schwarzgelben Fahne auf den Wällen Platz gemacht.

Schon am Tage zuvor hatte ich in folgendem, letzten Tagsbefehl von meinen braven Truppen mit blutendem Herzen Abschied genommen.

Kameraden!

Meine Brust ist beengt, indem ich zum letzten Mal zu Euch spreche, zu Euch, an die mich so viel Leid und Freud, so hoher mit theurem Patriotenblute erkaufter Ruhm und das allgemein gewordene Gefühl einer heiligen Pflicht unzertrennlich verknüpft hat.

Es ist nicht lange, daß wir die schöne aber kampfreiche Bahn betreten haben. Mit der erhabensten Selbstaufopferung strebten wir nach dem vorgesteckten Ziele. Wir leisteten was menschliche Kraft zu leisten vermag und können ohne Erröthen uns vor den Richterstuhl der Welt und des Allerhöchsten hinstellen.

Doch im Buche des Schicksals war es anders verzeichnet. — Und so treten wir denn ab von der Bahn, auf welche das Gefühl für das öffentliche Wohl einst so schöne Hoffnungen streute, und auf der wir zwar noch verbluten, doch dadurch der Sache des Vaterlandes keinen Dienst mehr leisten können.

— Wir treten ab, weil das Vaterland es fordert, welches auch für die Zukunft treuer Söhne bedarf; wir treten ab, weil wir heilige Verpflichtungen für jenes Vaterland haben, welches allen Trost für die Zukunft in unserer ungebeugten Anhänglichkeit findet.

Verbleibet daher auch ferner die Säulen und Stützen des Vaterlandes! Die Aufgabe, die Euch oblag, habt Ihr männlich und consequent bis zum letzten Augenblick durchgeführt. Ihr beugtet Euch, weil es sein mußte! — Vor der eisernen Gewalt der Ereignisse habt Ihr Euch gebeugt — — dieser Umstand und die gerettete Ehre kann Euch alle mit Beruhigung erfüllen.

Empfanget daher für Euere männlichen, entschlossenen Kämpfe den heißesten Dank des Vaterlandes! Nehmet zugleich meinen innigen herzlichen Abschied entgegen.

Gott mit Euch!

Komorn, am 3. October 1849.

Klapka
General."

Am 5. Morgens hatten bereits die meisten Abtheilungen die Festung verlassen und den Weg in ihre Heimath angetreten. Als Certificat erhielt jedermann folgenden

Geleitschein

für den N. N. welcher von hier ungehindert in seinen Heimathsort N. — Comitat N. — zurückkehren kann, und als zur Garnison von Komorn gehörig, der derselben gewährten Be-

günstigungen rücksichtlich der Sicherheit der Person*) und des Eigenthums theilhaftig ist.

Komorn, am 1. October 1849.

(Doppeladler.) **Bayersfeld**
K. K. Feldkriegscommissär."

So war sie denn erfolgt, die Uebergabe von Komorn! Mit schwerem Herzen schied ich von diesem unter allen Wechselfällen des Nationalkampfes siegreich behaupteten Bollwerke. Von dem Zeitpunkt an, wo diese wichtige Festung in den Besitz der verantwortlichen ungarischen Regierung kam, bis zu jenem, wo selbe in Folge der traurigsten Ereignisse den Oesterreichern übergeben werden mußte, hatte mich das Vertrauen meiner Regierung mehrmals, unter den verschiedensten Verhältnissen nach Komorn berufen; es waren daher meine angenehmsten und traurigsten Erinnerungen an diesen Punkt geknüpft. — Hier war ich im September 1848 zuerst Zeuge der unermüdlichen Thätigkeit und aufopfernden Ausdauer der erst ins Leben getretenen Nationalgarde; hier sah ich das brave, von der Wichtigkeit dieses kostbaren Nationalschatzes durchdrungene Landvolk zu Tausenden zur Ausführung der noch nöthigen Arbeiten herbeieilen, Haus, Hof und Feld verlassend und die eigenen Interessen freudig dem allgemeinen Wohle opfernd; — hier war ich Zeuge, wie die tapfere ungarische Armee, nach einer Reihe von Siegen, im April 1849 die

---

*) Sicherheit der Person, und doch steckte man später gewaltsam die Besatzung in österreichische Regimenter.

Theiß, die Eipel, die Gran überschreitend und den fliehenden Feind vor sich hertreibend, die schon durch vierzig Tage von den Oesterreichern belagerte Festung entsetzte und die Belagerer nach allen Richtungen auseinanderstäubte; — hier wohnte ich dem Siege vom 2. Juli bei; — hier nahm ich am 13. Juli Abschied von jenen meiner edlen Waffenbrüder, die nur zu bald der politischen Rache zum Opfer fallen sollten; — hier mußte ich endlich die Trauerpost der Catastrophen von Temesvár und Világos vernehmen. — Stets waren meine von hier aus unternommenen Ausfälle und Streifzüge von Erfolgen gekrönt, denn Jeder ohne Unterschied erfüllte seine Pflicht, und hier ward in der letzten Zeit meine Bewunderung für den Geist der mir anvertrauten Truppen auf das Höchste gesteigert, als sie, vergessend die erlittenen herben Verluste und vollkommen begreifend die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage, dennoch auch nicht einen Augenblick an Eifer in Erfüllung ihrer Berufspflichten erkalteten. Ihr Patriotismus kannte in den Tagen der Gefahr keine Grenzen. Niemand erwartete mehr Hilfe von Außen, und dennoch wankte Keiner; Jeder war bereit und entschlossen, lieber die Festung in einen Schutthaufen verwandeln zu lassen, und auf ihren Trümmern zu sterben als sich unehrenvoll zu unterwerfen.

In diesen Mauern war es, wo ich einem gedungenen Meuchelmörder zum Opfer fallen sollte. Hier war die ungarische Armee ein Gegenstand des herzlichsten Entgegenkommens und einer unveränderten Theilnahme der biedern, im Verlaufe des Krieges so vielfach und hart heimgesuchten Bevölkerung.

— Hier flatterte stolz von den Wällen bis zum Augenblick der Uebergabe die ungarische Trikolore. Hier trennte ich mich mit schwerem Herzen von meinen theuren Gefährten und Waffenbrüdern; hier sah ich sie, die Braven von ihren geliebten Fahnen mit Thränen Abschied nehmen, und Stückchen derselben als Reliquie an ihrem Herzen verbergen. Hier endlich prägte sich meinem Gemüthe die Ueberzeugung ein, daß diese Männer nie aufhören werden treu am Vaterlande zu hangen, das Wohl desselben zu fördern und wenn es einst nöthig sein wird, ihr Leben wieder für dasselbe zum Opfer zu bringen. — Unter ähnlichen Eindrücken der Vergangenheit verließ ich Komorn, solche Bilder zogen während meiner Reise an meinem Geiste vorüber, und mit banger Besorgniß für die Zukunft meines Vaterlandes langte ich am 5. Oct. zu Preßburg an.

Noch einmal war der österreichischen Dynastie die Gelegenheit geboten, sich mit Ungarn auszusöhnen. Sie mußte auf die jüngsten Ereignisse den Schleier der Vergessenheit werfen, die Rechte der Nation anerkennen, und abermals würden die gutmüthigen leichtgläubigen Ungarn vergeben und vertraut haben. Das Haus Habsburg-Lothringen hätte abermals seine Macht auf jene Nation gestützt, die in den Vernichtung drohenden Jahren 1741 und 1809, vergessend die seit Jahrhunderten erlittenen Kränkungen und Unbilden einer perfiden Regierung, nicht zögerte zur Erhaltung der Monarchie und der Dynastie unglaubliche Opfer zu brin-

gen; auf jene Nation, die stets bewiesen, daß sie, wenn die Regierung auch nur einigermaßen offen und loyal handelte und auch nur einige der beschworenen Gesetze treu handhabte, ihrerseits nie aufhörte ein mächtiges Bollwerk gegen alle Feinde Oesterreichs zu sein. — Die Dynastie aber schien dies Alles vergessen zu haben, sie schien vergessen zu haben und es nicht der Erwägung werth zu finden, daß wenn Josef I. und Karl VI. nach dem Szathmárer Friedensschlusse eben so wie Franz Josef nach den durch Ferdinand V. uns feierlich zugesicherten Reformen gehandelt hätten, Maria Theresia kein „moriamur pro rege!“ sondern ein „pereat“ von den Ständen erlangt haben würde, und daß die morsche österreichische Monarchie schon damals, noch sicherer aber durch Napoleon 1809 zu Grabe getragen worden wäre. Man durfte nun um so eher erwarten, daß die österreichische Regierung versuchen werde die blos durch ihre Schuld an den Rand des Abgrundes gebrachte Nation zu beruhigen, als dies unter gegenwärtigen Zeitumständen ein Gebot der alltäglichen Klugheit und die Erhaltung des Landes für Oesterreich nicht das Verdienst der österreichischen, sondern beinahe ausschließlich der russischen Waffen war, ein großer Theil der ungarischen Armee und Bevölkerung der Großmuth des Siegers vertraut hatte, und selbst Czaar Nicolaus und Fürst Paskevits dem jungen Monarchen den Weg anzeigten, welchen er einzuschlagen habe um — nach ihrer Meinung — die Herzen und mit ihnen das Land der Ungarn wieder zu gewinnen. Doch der unerfahrene Kaiser und seine leidenschaftlichen kurzsichtigen Räthe griffen zu

andern Mitteln; nicht der Weg der Milde, nein die Politik der Rache mußte gewählt werden. Sie vermochten nicht ihre klägliche Schwäche die durch die russische Intervention allgemein kund geworden, zu verbergen; und wie denn alle schwachen Machthaber zugleich feig und grausam sind, entblödeten sich auch die wiener nicht, die ihnen angethane Schmach der enthüllten Ohnmacht durch Schlachten der wehrlosen, ihnen durch fremde Hülfe überlieferten oder sich selbst gestellten Patrioten zu rächen, und sich dadurch vor Mit und Nachwelt für immer zu brandmarken.

Das Ministerium Schwarzenberg dessen Premier mehr durch seine frivolen Streiche an den Höfen zu London und Petersburg als durch diplomatisches Wissen bekannt ist, hatte nach Anleitung des weiland liberalen Gauklers Herrn Bach schon früher mit einer in's Blaue hinein zusammengestoppelten Constitution den Völkern Oesterreichs und dem unglücklichen Ungarn Hohn gesprochen. — Nun wurde selbst der Schein abgelegt und das Land in Militärdistrikte — ähnlich den türkischen Paschalik's — eingetheilt, deren Vorsteher die Aufgabe hatten, durch niedergesetzte Kriegs- und Standgerichte, obligate Urtheile zu fällen über Alle ohne Unterschied des Standes, so an der ungarischen Nationalbewegung Theil genommen hatten. *) Es dürfte hier am geeigneten Orte sein diese Gerichte näher zu beleuchten.

---

*) Schwarzenberg und Bach nahmen unter ähnlichen Umständen ganz dieselben Maßregeln wie vor anderthalb Jahrhunderten Hocher und Lobkovits unter dem blutdürstigen, von Jesuiten beherrschten Kaiser Leopold I. Hormayr schreibt von

Ein österreichisches Kriegsgericht besteht aus 14 Personen: einem Präses, gewöhnlich und wenn nicht über höhere Militärpersonen geurtheilt werden soll, ein Major, dann zwei Hauptleute, zwei subalterne Offiziere, 2 Feldwebel, 2 Korporale, 2 Gefreite und 2 Gemeine; der Auditor, als Staatsanwalt, trägt den Klagefall (species facti) vor, wendet auf selben die Kriegsgesetze an und giebt sein Votum informativum ab. Dem Inquisiten wird kein Anwalt gestattet, er muß sich selbst vertheidigen so gut er vermag. Nun fällen die Assessoren das Urtheil, von den untersten Chargen aufwärts, unter dem Vorwande, damit das Urtheil der Vorgesetzten keinen Einfluß auf die Untergebenen übe. Man bedenke jedoch nur, welchen Einfluß das abgegebene Gutachten des rechtskundigen Auditors auf die zuerst abstimmenden unwissenden Gemeinen und Unteroffiziere üben müsse. — Gewöhnlich ist der einzige Jurist beim Kriegsgerichte der Auditor, der nach zurückgelegten juridischen Studien, nach einer drei- bis vierjährigen Praxis bei den höhern Militärgerichtshöfen, sogleich bei den Regimentern und sonstigen Militärbranchen als Richter angestellt wird. Während seiner ganzen Dienstpraxis ist der Auditor meistens nur mit Militärfällen beschäftigt; selten sind ihm Civil- noch selt-

---

dieser Zeit: „Es ist empörend die Acten der ungesetzlichen Spezialgerichte von Leutschau, Preßburg und Wien zu durchblättern. Wer immer als geld- und güterreicher oder einflußreicher Mann galt, war auch verdächtig und wo nur immer einiger Anschein sich bot, verhaftet. — Wiens geräumige Kerker wurden zu enge. — Den unschuldigen Kindern oder Erben der Wessellényis, Tököly's, Csaky's, Vitnyadi's, Dobay's ꝛc. wurde Alles genommen.“ — Man sieht: Oesterreich bleibt sich consequent!! —

ner politische, fast nie Staatsprocesse vorgekommen. Vom ungarischen Staatsrechte, welches doch hier allein zur Richtschnur dienen kann, haben die österreichischen Auditore auch nicht die entfernteste Kenntniß; die Urtheile der Kriegsgerichte, werden nach den Kriegsartikeln, nach der sogenannten Theresianischen peinlichen Gerichtsordnung und auch nach dem österreichischen Civil-Strafgesetzbuche gefällt. — In Ungarn waren diese Gesetze und Gerichte für den Civilstand nie in Anwendung, daher für Vergehen der Ungarn nach allen Rechtsbegriffen incompetent. Doch hierauf achtete Haynau wenig; hier galt kein Rechtsbegriff, hier wollte man nicht Handhabung der Gerechtigkeit; es waren dies nur pro forma aufgestellte Gerichte, der Willkürherrschaft willfährige Werkzeuge, über deren Wirken die Regierung im voraus beruhigt war. Denn wenn bei Hochverrathsprocessen selbst der Auditor nicht hinlängliche Bürgschaft für ein gesetzliches Verfahren bietet, um wie viel weniger vermögen es erst die übrigen Mitglieder eines Gerichtes, dessen größere Hälfte aus dem Stande vom Feldwebel abwärts genommen, nur mit geringer Einsicht begabt, nicht selten sogar der Sprache des Vortrages unkundig ist, in welchem dann den Betreffenden eine Uebersetzung des Rechtsfalles, natürlich in gedrängter und unzureichender Kürze, gemacht werden muß. Das Urtheil, welches auf diese Weise gefällt wird, ist, seltene Fälle ausgenommen, stets nur eine Bestätigung des vom Auditor beantragten Gutachtens; wie sollte auch derjenige eine Abänderung des Gutachtens fordern, der vom gerichtlichen Verfahren, von den Gesetzen und ihrer

Anwendung nicht die geringste Kenntniß besitzt? Bei allen diesen Aburtheilungen ist daher das Schicksal des Inquisiten dem Auditor allein anheimgestellt, was bei derlei außerordentlichen Gerichten um so schändlicher ist, als die Acten nur sehr oberflächlich oder gar nicht revidirt werden.

Solchen Gerichten also wurde das Schicksal der bei der Befreiung des Vaterlandes betheiligten Patrioten anvertraut! Gerichten, wo statt Gesetz Willkür, statt Rechtssinn Leidenschaft, statt Ueberzeugung blinder Gehorsam das Urtheil fällte. — Die Früchte dieser von der Militärdespotie eingeführten Gerichte ließen nicht lange auf sich warten. Nach der Waffenstreckung bei Világos füllten sich die Kerker, die Untersuchungen gegen die Opfer der Rachsucht begannen und bereits wurden mehre Todesurtheile vollzogen. — Da bemerkte man, daß Komorn noch unbesiegt, seine Besatzung drohend dastand. Man mußte für den Augenblick einhalten und zur alten erprobten Trugpolitik greifen. Um die Komorner Besatzung zur Uebergabe der Festung zu verlocken, wurden peinliche Verfolgungen vorsichtiger betrieben, die Vollziehung der Todesurtheile eingestellt. Auf welche Weise man zum Ziel gelangte, ist dem Leser bereits bekannt. Nun ging plötzlich die frühere Wirthschaft wieder an und vor allem wurde die Blüthe der ungarischen Armee, die früher nicht in der österreichischen gedient hatte, ohne Unterschied ihrer frühern Chargen, Fähigkeiten und Dienste, in die österreichische Armee unter die Muskete gesteckt. Doch das Aergste sollte erst nachkommen.

Schon am 7. October flüsterte man sich in Preßburg, ohne Unterschied der politischen Meinung mit Schaudern und mit der Miene der innersten Angst und Besorgniß die am 6. Abends zu Pesth vollzogene Hinrichtung des edelsten Patrioten, des gewesenen ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Ludwig Batthyányi in die Ohren. — Meine Feder vermag nicht den Eindruck zu schildern, den dieser nur zu bald bestätigte Justizmord in meinem Innern erzeugte. Noch konnte ich mich von diesem herben Schlage nicht erholen, als ich schon die auch am 6. zu Arad erfolgten Bluturtheile und Hinrichtungen meiner tapfern, hochherzigen Waffenbrüder erfuhr. — Der 6. October war also von der österreichischen Regierung zum Tag der Rache geweiht! — Nun war es mir einleuchtend, warum Haynau die — wenn sie anders gehalten worden wäre — mit dem für die österreichische Regierung so schwerem Opfer der Amnestie erkaufte Kapitulation von Komorn mit ungewöhnlichem Eifer betrieben hatte. Sie mußte vor dem 6. October vollzogen sein, damit am Jahrestage der tragischen Episode, wo der von seinem Volke zur Erfüllung seines Wortes gedrängte Kaiser die Residenz zum zweiten Mal verlassen mußte, um sich hinter den Mauern einer entfernten Festung zu verbergen, die schon früher gefaßten schändlichen Pläne der rachedürstenden Hofpartei ungestraft ausgeführt werden könnten. Diesen Tag erkor hierzu die österreichische Regierung, damit das so schwer heimgesuchte ungarische Volk durch Hinmordung seiner Edelsten auf das Empfindlichste gekränkt werde; sie wollte durch diese Opfer die Demüthigung

des Hofes sühnen und das Andenken Latours ehren, übersah aber in ihrer Verblendung, daß sie eben dadurch sich die Verachtung der ganzen gebildeten Welt aufbürdete, den Keim des unauslöschlichen Hasses, der nimmer einschlummernden Rache in das Herz eines jeden Ungarn geimpft, die intensive Kraft der Nation nur gestählt und das angestrebte große, einige Oesterreich für immer in ein Hirngespinnst verwandelt hat.

Ungarn aber wird aufrecht stehen, und nach abgestreiften österreichischen Fesseln mächtig auf der Bahn der Gesittung und bürgerlichen Freiheit vorwärts schreiten, wenn längst schon das Haus Lothringen vom Schauplatz der Welt abgetreten sein wird. Ein Volk das seit einem Jahrtausend so eiserne Lebenskraft beurkundet, kann nicht durch gewissenlose Regierungskünste erdrückt werden, und was den Horden Dschingis-Khans, was der ganzen Macht des osmanischen Reiches, was dem combinirten Ausrottungssysteme der altspanisch-österreichischen Politik nicht gelang, das wird der kleine wiener Advokat Bach — mag er noch so schön auf den Hofbällen tanzen — durch seine Charlatanerien nimmermehr ausführen. Völkern ist ein längeres Leben beschieden als Dynastieen und die Vorsehung ist zu gerecht um die den gequälten Völkern zugefügten Unbilden nicht zu strafen.

Das Blut der für die Freiheit gefallenen Märtyrer wird den Boden für kommende Generationen befruchten und die prophetischen Worte eines der zu Arad Hingerichteten, als er das Schaffot bestieg: „hodie mihi, cras tibi“ frühzeitig verwirklichen. Fürwahr, das Haus Oesterreich hat den Völkern

eine heilsame Lehre gegeben, wie sie sich bei vorkommender Gelegenheit zu benehmen haben und mit Schaudern werden die Lehrer am Tage der Vergeltung die Gelehrigkeit der Schüler wahrnehmen und den Eifer, mit welchem sie ihre Meister zu übertreffen trachten werden.

Am 6. October 1849 wurden die Todesurtheile an folgenden Männern vollzogen:

Graf Ludwig Batthyányi.

Dieser hochherzige Patriot, entsprossen aus einem der edelsten, mächtigsten und ältesten Geschlechter das sich in alten wie in neuern Zeiten durch Vaterlandsliebe und glänzende, dem Thron und Volk geleistete Dienste ausgezeichnet, war vor dem Jahre 1848 in mehreren Reichstagen Leiter der Opposition unter den Magnaten. — Liebe zum Vaterland, Eifer für die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze zeichneten seine Worte und Thaten aus. Bei den im März 1848 eingetretenen Weltereignissen wurde er am 16. desselben Monats vom König Ferdinand zur Bildung des ersten unabhängigen und verantwortlichen Ministeriums berufen. Seine Handlungen in dieser Eigenschaft, wohin ihn das allgemeine Vertrauen des Landes begleitete, beschränkten sich auf den durch die Constitution und die durch den König beschworenen Gesetze vorgezeichneten Wirkungskreis. Bei den immer deutlicher hervortretenden Tendenzen des Hofes, die Völker um die ihnen in der Angst zugesicherten Rechte zu betrügen und bei der hierüber

einbrechenden Gefahr verfügte sich Batthyányi wiederholt ins Hoflager zu Innsbruck, wo man für ihn stets die loyalsten Zusicherungen in Bereitschaft hatte und auf sein Verlangen donnernde Befehle gegen Jellachich*) und königliche Rescripte zu Gunsten der ungarischen Staatsverwaltung ausfertigte, unter der Hand aber die Kroaten und Serben gegen Ungarn aufhetzte und zum bevorstehenden Einfall bewaffnete. Als in Folge dieser Hofintriguen das gesammte Ministerium abdankte, ward Batthyányi durch den königlichen Statthalter im September 1848 wiederholt und zwar allein zum Minister erwählt und diese Wahl provisorisch durch den König bestätigt. In diesen schweren Zeiten lenkte er mit unermüdetem Eifer und seltener Ausdauer die Geschicke seines Vaterlandes. Ein hell in die Ferne sehender Geist, verkannte er in diesen Tagen nicht die Gefahr, welche die Wahrnehmung der getäuschten Hoffnungen des von seinem Könige betrogenen Landes unfehlbar herbeiführen müßte, er wünschte dem Ausbruche der Leidenschaften vorzubeugen, wohl wissend, daß wenn selbe einmal losgebrochen, sie nicht so leicht zu bändigen; er wollte daher um jeden Preis, den Ehre, Liebe zum Vaterland und das Vertrauen seines Volkes ihm gestatteten, eine Verständigung zwischen König und Nation herbeiführen. In dieser Absicht war er im October in Wien thätig; doch nachdem alle seine Bemühungen, den schon am Horizonte bemerkbaren Orkan zu beschwören gescheitert, sein thätiger Geist und Arm

*) Siehe im Anhang.

durch eine im Geheimen wirkende Kraft gelähmt waren, und für sein Vaterland auf diesem Wege nicht mehr zu wirken vermochten, trat er von seinem Posten zurück und legte sein Amt in die Hände des Königs nieder. Auf seine Güter im Eisenburger Comitat zurückgekehrt, nahm er in den Reihen der Nationalgarde an der Austreibung der durch Jellachich ins Land gezogenen Horden Theil, doch durch einen Sturz mit dem Pferde beschädigt und auf sein Zimmer gebannt, konnte er nicht lange im Felde dienen, sondern kehrte im December nach Pesth zurück, und nahm Theil an den Verhandlungen des noch de jure et facto bestehenden Reichstages, da das durch den König willkürlich erlassene, aller constitutionellen Formen entbehrende Auflösungsdekret von Jedermann als ungesetzlich und nicht verbindend betrachtet werden mußte. Doch auch hier — trotz der Unbilden, die ihm vom Hofe, trotz der Verdächtigungen, die ihm von leidenschaftlichen Gliedern der Opposition wegen seines Eifers für Herstellung des Friedens zwischen König und Land zu Theil wurden, säumte er nicht, Alles aufzubieten, was ihm zur Erreichung dieses Zweckes förderlich dünkte. Die Palme des Friedens tragend nahm er Theil an der vom Reichstage ernannten Deputation, welche sich am 2. Januar in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz verfügte. Der übermüthige Sieger stieß die Friedensboten von sich, ließ den Grafen gar nicht vor, und erklärte den übrigen Gliedern der Deputation, daß er von Unterhandlungen mit Rebellen nichts wissen wolle, und Unterwerfung der Hauptstadt und des Landes auf Gnade und Un-

gnade verlange. Nach dem Einrücken der Oesterreicher in Pesth ward der einstweilen zurückbehaltene Batthyányi auf Ehrenwort freigelassen, doch in wenigen Tagen wieder eingezogen und vor ein Gericht gestellt, das nach allem Rechtssinn und der Landesverfassung für ihn gänzlich incompetent war. — Batthyányi wurde anfangs zu Ofen im Landhause in Gewahrsam gehalten, im April bei Annäherung der ungarischen Armee ward er nach Oedenburg und als man sich auch hier nicht sicher dünkte, zugleich mit seinem Freunde, dem edlen Grafen Stephan Károlyi nach Laibach abgeführt. Nach der Katastrophe von Világos abermals nach Pesth transportirt, sollte er nun von einem neuen Blutgericht verurtheilt werden, da das erste, zu nicht geringem Zorn Derjenigen, für die Graf Ludwig Batthyányi jedenfalls schuldig befunden werden mußte, in seinen Handlungen nichts oder nur sehr wenig Hochverrätherisches zu entdecken vermochte. — In Folge eines langen, schauderhaften Gerichtsverfahrens, welches noch zum Theil das Inquisitionsgeheimniß deckt, das aber seiner Zeit gewiß zur Kenntniß der Welt gelangen wird, um die Urheber desselben und deren Werkzeuge mit ewiger Schande zu brandmarken, wurde dem Grafen Ludwig Batthyányi am 5. und dem Publicum am 6. October nachstehendes Urtheil verkündigt.

„Ludwig Graf Batthyányi, aus Preßburg gebürtig, 40 Jahre alt, katholisch, verheirathet, theils geständig, theils rechtlich überwiesen, in seiner frühern Eigenschaft als Premierminister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen, oder

deren Vollzug gestattet zu haben, durch welche das in den Märzgesetzen gewährte administrative Verhältniß Ungarns bei weitem überschritten, der durch die pragmatische Sanction festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den K. K. Erbstaaten gelockert und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden, — so wie auch nach Resignation seiner Ministerstelle am 3. Oct. v. J. durch seinen Eintritt in die Insurgentenreihen — durch seinen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und durch Wiedereintritt in den von Sr. Majestät aufgelösten Reichstag die Revolutionspartei gekräftigt und unterstützt zu haben — wurde wegen Hochverrath — bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens zur Entschädigung des Staatsschatzes — zum Tode durch den Strang verurtheilt, und diese Sentenz nach erfolgter Bestätigung und Kundmachung heute in Vollzug gesetzt. Pesth am 6. October 1849. Vom K. K. Kriegsgerichte."

Jedes Wort der in dem vorstehenden Mordbefehle enthaltenen Beschuldigungen ist eine freche Verhöhnung des Rechtes und der thatsächlichen Wahrheit. Die im März 1848 wiedergewonnene, seit der Thronbesteigung des Hauses Habsburg durch die Wahlcapitulationen und Krönungsdekrete sämmtlicher Könige aus diesem treulosen Geschlechte eidlich bestätigte, durch die pragmatische Sanction*) und neuestens durch die

---

*) Siehe im Anhang.

Gesetze des Jahres 1792 wiederholt verbriefte, von den Habsburgern aber stets verletzte Verfassung der ungarischen Nation wird ein „administratives Verhältniß" genannt, daß der Graf durch seine Beschlüsse bei weitem überschritten habe; doch gibt das löbliche Kriegsgericht mit seinen Gefreiten und Unteroffizieren nicht an, wo, wann und wodurch? Die Nichtigkeit dieser Beschuldigung ist einleuchtend für Jeden, der die Gesetze des Jahres 1848 gelesen, welche das ungarische Ministerium nicht um ein Haar überschritten hatte. — Die Maßregeln, welche getroffen wurden um dem angedrohten Einbruch des Jellachich in Ungarn zu begegnen, geschahen in Folge schriftlicher Befehle des Königs, der den Jellachich für einen Rebellen und Hochverräther und aller seiner Aemter und Würden verlustig erklärt, und dem FML. Hrabovszky, als königlichen Commissär, die Execution gegen selben aufgetragen hatte. — Die Gesandten zum Deutschen Reichstag wurden dahin mit Beglaubigungsschreiben des königlichen Statthalters Erzherzog Stephan und mit Zustimmung der österreichischen Minister abgeordnet und dort als Gesandte der ungarischen Regierung vom Reichsverweser Erzherzog Johann empfangen und als solche anerkannt. Auch dies war also keine Ueberschreitung der Macht. — Empörend aber ist die unverschämte Beschuldigung, daß „der durch die pragmatische Sanction festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den K. K. Erbstaaten gelockert, und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden." — Es ist dies ein jesuitischer Kunstgriff, wonach man die eigene Schuld

dem Andern aufbürdet. War es nicht der Hof, der die durch Jellachich erklärte Zerreissung der in der pragmatischen Sanction stipulirten Union Kroatiens mit Ungarn zu Anfang heimlich guthieß und unterstützte, während die ungarische Nation durch höllische Spiegelfechtereien getäuscht wurde, später aber die Maske abwerfend, dem räuberischen Einbruch der kroatischen Horden das Siegel der königlichen Bestätigung aufdrückte? War es nicht eben dieser Jellachich, der mit Wissen und Willen des Hofes in der Absicht nach Pesth ziehen wollte, um den Reichstag mit Kanonen „auseinander zu jagen" somit die ungarische Verfassung gewaltsam umzustürzen? War nicht der königliche Statthalter mit Gutheißung des Königs an die Spitze der gegen Jellachich operirenden Armee getreten, und als er bald darauf, im schmachvollen Einverständniß mit der österreichischen Reactionspartei, am Plattensee nach einem leeren Gaukelspiele feldflüchtig geworden und sein Vaterland in der größten Gefahr feig und undankbar im Stiche ließ, blieb der Nation, die sich nun selbst überlassen war, etwas Anderes übrig, als Nothwehr mit den Waffen gegen die eingedrungenen Räuber? Aber selbst damals noch versuchte Batthyányi den Frieden im W:ge der Unterhandlungen herbeizuführen, obwohl er nicht mehr im Stande war, die erwachte Energie der über das mit ihr getriebene hämische Spiel empörten Nation zu bemeistern. Er begab sich in das kroatische Lager um einen Waffenstillstand zu vermitteln. Da erschien das inconstitutionelle Dekret des Königs, die Ernennung des von der durch denselben König gegen ihn geschleuderten Beschuldigung des

Hochverrathes noch nicht gereinigten Jellachich zum Generalbevollmächtigten von Ungarn enthaltend. Es wurde, als ungesetzlich, weder vom Reichstag noch von der Nation beachtet, Batthyányi aber trat von seinem Posten zurück.

Und endlich, steht es einem Kriegsgerichte, zusammengesetzt aus lauter Männern des Schwertes, steht es den Kriegsgesetzen zu, über die Amtshandlungen eines Staatsmannes, eines Ministerpräsidenten ein Urtheil zu fällen?

Ich schließe meine Betrachtungen; — die gebildete Welt Europas und der andern Hemisphäre hat durch Millionen Zeugen abgeurtheilt zwischen ihm und seinen Mördern, und die Geschichte wird das Verdict für die Nachwelt aufzeichnen.

Mit Ruhe hörte Batthyányi das ungerechte, schmähliche Urtheil an; — dann nahm er rührenden Abschied von seiner Gattin, einer Gräfin Zichy, und suchte während der Nacht durch Oeffnen der Pulsader am Halse mittelst eines stumpfen, zum Aufschneiden der Bücher dienenden Messers sich selbst den Tod zu geben, um so dem schmachvollen durch Henkershand zu entgehen. Sein Vorhaben ward zu früh entdeckt, und ungeachtet des großen Blutverlustes vermochte man durch herbeigeholte schnelle ärztliche Hilfe ihn am Leben zu erhalten; doch erklärten die Aerzte, daß bei der tiefen Verwundung des Halses die Execution mit dem Strange nicht vollzogen werden könne. Nur einer gab sein Gutachten dahin ab, es sei mit Hilfe des Unterbindens der Lebensarterien, wenn auch dadurch bei der Hinrichtung ein starkes Bluten erfolgen werde, der

Vollzug des Urtheiles nach dem Wortlaute möglich. — Die Welt kenne diesen aller menschlichen Gefühle baaren Mordknecht, — es war der damals zu Pesth dirigirende Feldstabsarzt Doctor Bee. — Das bessere, das menschliche Gefühl der Uebrigen und der Wille des provisorischen Commandanten Fürsten Liechtenstein führte indeß doch die Abänderung der Todesart herbei und der Graf sollte an demselben Tage erschossen werden.

Schon war das Todesurtheil durch die offizielle Zeitung bekannt und als bereits vollzogen kundgemacht; die tiefste Trauer erfüllte die Bevölkerung der Schwesterstädte, doch der edelste Patriot, wiewohl seine Augenblicke gezählt, war noch am Leben. Um sechs Uhr Abends erst sollte das Urtheil vollzogen werden. Eine große Menschenmenge war gegen die bezeichnete Stunde dem von Militär umstellten Richtplatze hinter dem Neugebäude zugeeilt; Jedermann wollte das geliebte Antlitz noch einmal sehen, von dem kühnen Vorkämpfer der Volksrechte und Freiheit, innigen, wenn auch stillen Abschied nehmen. — Um die besagte Stunde verließ der Graf sein Gefängniß im Neugebäude und schickte sich zu seinem letzten Gange zum Richtplatze an, wo er auf den Hausgeistlichen seines Freundes Grafen Stephan Károlyi und auf seinen Kammerdiener gestützt erschien, zwar blaß und entkräftet von dem großen Blutverluste, doch mit Seelenruhe und würdevoll. Nachdem seine Augen verbunden, seine letzten Worte: „Éljen a haza!“ (Es lebe das Vaterland!) zum Herzen der Umstehenden gedrungen waren, ertönten drei Schüsse — und Lud-

wig Batthyányi war nicht mehr! — Er starb wie er lebte, muthig und patriotisch, die Verehrung seiner Landsleute, die Achtung der Menschheit mit sich ins Grab nehmend; seine Mörder dem Abscheu aller bessern Menschen zurücklassend.

Nichts characterisirt deutlicher den Blutdurst seiner Mörder als der Umstand, daß Haynau, der doch offenbar bei Octroyirung des Bluturtheiles einer höhern Inspiration gefolgt war, auf die Kunde, daß seine Anordnung nicht nach dem Wortlaute vollstreckt worden, in Aeußerungen der Wuth ausbrach. Wie groß mag erst der Zorn jener racheschnaubenden neuen Catharina von Medici gewesen sein, welche Haynau als Werkzeug für ihren Rachedurst benutzte, um sich für eine frühere Mißachtung ihrer Person an den Todeszuckungen ihres hochsinnigen Opfers zu weiden*).

Die bedeutenden Güter des Grafen Batthyányi wurden confiscirt, denn schon längst hatten die Manipulanten des bodenlosen Sackes der österreichischen Finanzen auf so fette Beute speculirt, und die edle Gemahlin des Gemordeten — eine der patriotischesten Frauen Ungarns — mußte nach so herbem Verluste auch noch den Raub des väterlichen Erbes ihrer Kinder erleben. Nach so harten Schlägen des Schicksals verließ dieselbe das geliebte, verwaiste Vaterland und zog in

*) Der „glorreichen österreichischen Armee“ hat es nie an gefälligen Kriegsmännern zur Vollziehung der harmlosen Launen der „allerhöchsten Herrschaften“ gefehlt, und auch jetzt haben die Mordknechte Basta, Caraffa, Heister, Armpringen u. s. w. an Haynau einen Genossen ihrer Tafelrunde gefunden, dessen sie sich nicht zu schämen brauchen.

die Schweiz, wo sie sich in tiefer Trauer ausschließlich der Erziehung ihrer drei Kinder widmet. Möge es ihr gelingen, den Kindern Ludwig Batthyányis jene glühende Vaterlandsliebe einzuprägen, die ihren für seine Nation gefallenen Vater zum unerschütterlichen Märtyrer seiner Grundsätze gemacht. Der hamilcarische Haß gegen die Unterdrücker des Vaterlandes liegt ohnehin schon im Blute dieses edlen Geschlechtes. Mögen die Kinder einst glücklicher im Kampfe für die Befreiung ihrer Heimath sein. Die hochherzige, im Unglücke nicht minder als einst im Glücke bewundernswürdige Frau nehme aber die Versicherung hin, daß die innigste Theilnahme aller Menschenfreunde sie in ihre Einsamkeit begleitet und es mag ihr zum Troste dienen, daß das dankbare Ungarvolk das Andenken an den edelsten seiner Söhne treu bewahren wird. War der Tod Batthyányis für seine Angehörigen und Freunde ein unersetzlicher Verlust, so empfindet ihn nicht minder tief die Nation, denn er war einer der herbesten Schläge den das g a n z e u n g a r i s c h e V a t e r l a n d in dieser fürchterlichen Zeit der Prüfung erlitten.

„Ernst Kiss von Ellemér und Ittebe

aus Temesvár im Banate gebürtig, 49 Jahre alt, katholisch, Wittwer ohne Kinder, früher Oberst und Commandant des Husarenregiments König von Hannover, Besitzer des k. hannöverischen Guelfen-Ordens 1. Klasse und des päpstlichen Christusordens Ritter; ist bei sicher gestelltem Thatbestande durch sein Geständniß überwiesen, mit Hintansetzung der ihm von dem

k. k. Banater Generalcommando aus Anlaß des Allerhöchsten Manifestes vom 3. October 1848 — wodurch die legale Wirksamkeit des ungarischen Reichstages und Ministeriums aufgehoben, und das Land in Kriegszustand erklärt wurde, — zugegangenen Aufforderung, sich mit seiner Truppenabtheilung nach Temesvár zurückzuziehen, in den Reihen der Insurgenten verblieben zu sein, von der Rebellenregierung die Beförderung zum General und Feldmarschallieutenant, so wie die von ihr gestiftete Ordensdekoration angenommen, am 4. Februar d. J. die Stelle eines Landescommandirenden übernommen und dieses Amt im Interesse der Rebellenregierung auch dann noch fortgeführt zu haben, als der Debreziner Landtag auf Antrag Ludwig Kossuths am 14. April d. J. die Losreißung Ungarns von der österreichischen Monarchie und die Ausschließung der Allerhöchstregierenden Dynastie ausgesprochen hatte.

Es wurde daher Ernst Kiss wegen des Verbrechens des Hochverrathes, gemäß des 5. Kriegsartikels in Verbindung mit Artikel 61 des Militär-Strafgesetzes und der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October, dann 6. November 1848, endlich den Proklamationen vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, in dem am 21. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe, seiner Oberstenchaige, seiner Orden und seines gesammten beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verlustig erklärt und zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt."

General Kiss war einer der tapfersten Führer der ungarischen Armee. Seit frühester Jugend mit Leib und Seele Soldat,

war er seinem Stande mit Hintansetzung aller andern Rücksichten ergeben. Er hatte sich 1848 durch seine Kriegsführung im Banat vielfach ausgezeichnet, nahm Theil an dem Zuge gegen Jellachich im September und an dem Feldzuge gegen die vereinte österreichische Armee im Februar, März, April 1849, wo er überall durch Tapferkeit voranglänzte. In dem Krieg gegen die Serben und Raizen im Banat hatte er an seinem Vermögen außerordentliche Verluste erlitten, denn seine großen Besitzungen alldort waren durch den Feind beinahe gänzlich verheert, seine Schlösser zerstört, seine zu Temesvár aufbewahrten kostbaren Effekten räuberisch genommen. — Ungeachtet dieser Verluste hielt er treu an der Sache des Vaterlandes. — Der Mann, der nie gewohnt war etwas zu entbehren, konnte sich in den Tagen der Drangsale Alles versagen, — das Unglück war nicht vermögend ihn zu beugen. Selbst hochherzig und ritterlich gesinnt, vertraute er dem hypocritischen Begegnen seiner Feinde, die noch dann, als am 21. September schon das Todesurtheil gegen ihn gefällt, doch ihm noch nicht kundgegeben war, ihn dazu gebrauchten, seinen und seiner gefangenen Waffengefährten Zustand den Komornern als beruhigend zu schildern, um sie hierdurch zur Uebergabe der Festung zu bereden und arglos in die Falle zu locken. — Das Todesurtheil ward an ihm und den übrigen drei an diesem Tage zum Erschießen Bestimmten in der frühesten Morgenstunde in der Festung Arad vollzogen. — Er starb ruhig und heiter, als Märtyrer seiner dem Vaterlande geschworenen Treue und Ueberzeugung. — Die bedeutenden Güter,

im Werthe von mehreren Millionen Gulden, wurden konfiscirt! — Ein so ausgiebige Beute konnte Oesterreich sich nicht entschlüpfen lassen, — sein Tod ward nebst der Rache noch durch die Habsucht seiner Feinde gefördert. Stets ein Wohlthäter seiner Freunde und Kameraden, hatte derselbe, als er noch in österreichischen Diensten stand, denselben große Geldsummen geborgt; die dankbare österreichische Regierung aquittirte die Schuld ihrer Söldlinge durch den Tod des Gläubigers. —

„Ludwig Aulich

von Preßburg in Ungarn gebürtig, 57 Jahre alt, katholisch, ledig, früher Obristlieutenant im Infanterieregiment Kaiser Alexander, ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines, bei seinem Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen und zwar als General und Commandant eines Armeecorps gekämpft, wegen Diensten für die Sache der Rebellion die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Decoration angenommen zu haben, und in Anbetracht, daß Inquisit sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchsten Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner

Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat, ist derselbe in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Artikels der Theresianischen Gerichtsordnung, der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, seiner in der österreichischen Armee bekleideten Oberstlieutenantscharge entsetzt und zum Tode durch den Strang verurtheilt, wie auch seines beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verlustig erklärt." —

Nur wenige Führer hatten sich im ungarischen Freiheitskampfe entschieden für die republikanische Verfassung ausgesprochen; zu diesen Wenigen gehörte General Aulich. Im vertraulichen Kreise seiner Freunde, als einst vom wahren Bürgerglück die Rede war, äußerte er sich: „So lange es Fürsten giebt, die nur durch ein angemaßtes Erbrecht nicht aber durch anerkannte Verdienste an die Spitze der Völker gestellt werden, die den Menschen als Waare betrachten, mit welcher sie als privilegirte Großpächter des Menschenwohles nach Willkür vortheilhafte Geschäfte für ihre Familien und Günstlinge treiben dürfen, könne vom wahren Glück der Völker keine Rede sein; das goldene Zeitalter werde erst nach gänzlicher Ausrottung dieses Krebsübels der bürgerlichen Gesellschaft beginnen."

Eine große Römerseele aus der Zeit der Gracchen schlug er die frechen Räuber der Freiheit seines Vaterlandes mit eiser-

ner Faust zu Boden. Er blieb seinem Wahlspruch „sei im Glück bescheiden und im Unglück groß" auch im Tode treu. Mit der heitern Seelenruhe eines Weisen bestieg er den Galgen; nachdem während seiner sämmtlichen Verhöre nie eine andere Antwort von ihm zu erlangen war als: „Ich habe auf Befehl meines Königs der ungarischen Constitution Treue geschworen und mußte meinen Schwur bis zum letzten Athemzug halten."

„Johann Damjanich

von Staza im 2. Banal-Grenzregiment gebürtig, 45 Jahre als, griechisch-nicht unirter Religion, verheirathet, ohne Kinder, früher Hauptmann im 61. Linien-Infanterie-Regiment; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines beim Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides gegen das allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und zwar als General und Commandant eines Armeecorps gekämpft, für seine, der Sache der Rebellion geleisteten Dienste die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Decoration angenommen und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt zu haben; der-

selbe ist daher in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsgerichte als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels, des 61. Art. der Theresianischen Gerichtsordnung, der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, nebst Entsetzung von seiner Hauptmannscharge, zum Tode durch den Strang, und zum Verluste seines sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt worden."

Einer der in jeder Beziehung ausgezeichnetsten Generale der ungarischen Armee. Noch vor dem Ausbruch der Bewegungen im März 1848 trat er kühn in den Reihen seiner Kameraden für die ungarische Opposition auf; er wußte die Pflichten eines Soldaten mit jenen eines Patrioten zu vereinigen. — Nach Errichtung des ungarischen Kriegsministeriums zur Garnison von Temesvár gehörig, trat er offen den Mißbräuchen entgegen, die sich die dortigen Militärbehörden trotz der Befehle des Königs und des Ministeriums zu Schulden kommen ließen. Man transferirte deshalb den damaligen Hauptmann nach Italien, doch das ungarische Ministerium nahm ihn in Schutz und beförderte ihn bald darauf zum Major beim 3. Honvéd Bataillon, das sowohl unter seinem Commando, als auch später so viele Beweise seltener Tapferkeit an den Tag gelegt. In Folge dieser Beförderung war Damjanich aus Italien zurückgekehrt. (Von der Zeit seines letzten Aufenthaltes zu Temesvár datirt sich die persönliche Abneigung des Generals Haynau, welcher damals mit seiner Verfolgung

nicht reussiren konnte.) — Schon als Major gab Damjanich an der Spitze seines Bataillons Beweise seiner Tapferkeit, so wie hohen militärischen Geistes; er verband Strenge und Gerechtigkeit mit Wohlwollen und Sorge für seine Untergebenen; sein Bataillon, und später alle seine Truppen verehrten ihn als ihren Vater. Im November und December 1848 als Obristlieutenant und Oberst, nahm er als Commandant größerer Truppenkörper im Verein mit den Generalen Kiß und Vetter Theil an der Bezwingung der Serben im Banat, und der Säuberung dieser Gegend vom Feinde. Später als General und Commandant des 3. Armeecorps zeichnete er sich im Februar, März und April in den Schlachten bei Szolnok, Tápio-Vicske, Isaszeg, und N. Sarló aus. Nach dem Entsatze von Komorn brach er durch einen Fall vom Wagen das Bein, und war gezwungen, unthätig die wichtige Epoche des Sommers 1849 zu Komorn und Pesth im Bette zuzubringen. Bei der zweiten Räumung von Pesth im Juli 1849 wurde er, noch nicht ganz hergestellt, nach Arad geführt, wo er die kurz vorher in unsere Hände gefallene Festung in Vertheidigungsstand setzte und armiren ließ. — Seltener Muth, Ruhe, ein entschlossenes Benehmen selbst in Mitte der größten Gefahr, und glühender Patriotismus waren die Kennzeichen seines Charakters. — Nachdem Görgey bei Világos die Waffen gestreckt hatte, die Oesterreicher in Neu- und Alt-Arad eingezogen waren, und ihn zur Uebergabe aufforderten, antwortete er lakonisch: „die Festung parlamentirt nicht!" — Als Damjanich die Waffenstreckung und die Art, wie sie erfolgt war, erfuhr, erwiederte

er dem zum zweiten Mal angelangten österreichischen Parlamentär: „Die Festung ergiebt sich einem russischen Kosaken, wird sich aber der ganzen österreichischen Armee gegenüber bis auf den letzten Mann halten.“ — Auf diese Antwort wurde die Uebernahme der Festung dem russischen General Buturlin anvertraut, welcher sogleich in Unterhandlung trat, und auf Grundlage des freien Abzuges und Zusicherung des Vermögens der Garnison, die Uebergabe bewirkte. — Damjanich verließ die Festung, wurde jedoch sehr bald, mit Hintansetzung der Zusicherungen des russischen Generals als Gefangener dahin zurückgebracht und daselbst verurtheilt. Noch gestattete ihm der Zustand seines gebrochenen Beines nicht das Gehen; er wurde zu Wagen zum Hochgericht geführt, und nachdem er hier nahe an vier Stunden der martervollen, nur die Oesterreicher selbst entehrenden Hinrichtung seiner acht Kameraden zugesehn hatte, von seinen Schergen der letzte zum Galgen gezogen! Mit Seelenruhe ertrug er diese Grausamkeit und unmenschliche Mißhandlung seines kranken Körpers. „Sonderbar“, sprach er kurz vor seinem Tode, „ich, der ich stets der erste gegen meine Feinde war, muß nun als Letzter den Heldenzug meiner Brüder beschließen.“ — Wenige Minuten, und das Opfer der Rache, des persönlichen Hasses und des Wortbruches eines russischen Generals war nicht mehr! — Das Vaterland verlor an ihm einen seiner bravsten Söhne, seine Kameraden einen seltenen Freund, — die ungarische Armee, die er so oft zum Siege führte, eine ihrer Zierden.

„Joseph von Nagy=Sándor

von Großwardein, Biharer Comitat, in Ungarn gebürtig, 45 Jahre alt, katholisch, ledig, Rittmeister in Pension; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines bei seinem Eintritt in die k. k. Armee geleisteten Eides gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen, und zwar als General und Commandant eines Armeecorps gekämpft, für die Sache der Rebellen die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Decoration angenommen zu haben, und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse von 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung, dieselbe stillschweigend anerkannt hat, ist derselbe in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Ther. Ger. Ord., der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849 nebst Entsetzung von seiner in der österreichischen Armee bekleideten Rittmeisterscharge beziehungsweise Pensionsverlust, zum Tode durch den Strang verurtheilt, und

zugleich zum Verluste seines beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens.“

Nagy Sándor hatte früher lange Jahre im 2. Husarenregiment als Rittmeister gedient, ward aus dem Pensionsstande anfänglich zum Major und Commandanten der berittenen Nationalgarde im Pesther Comitat ernannt, nahm als solcher an den Kriegen gegen die Serben Theil; zeichnete sich im Banat, später als Obrist und Divisionär in dem Feldzug von der Theiß bis Komorn aus und wurde im April 1848 Commandant des 1. Armeecorps, mit welchem er die heldenmüthige Erstürmung Ofen's mitmachte. Sein von ihm geführtes Corps drang das erste in die Festung und machte ihn und die übrigen Untercommandanten zu Helden des Tages. Nach der Eroberung von Ofen operirte er an der obern Donau und an der Waag, zog am 13. Juli unter Görgey über Waitzen, Debrezin nach Arad, gab seine und seines Armeecorps Beistimmung zur Niederlegung der Waffen erst am 12. in Világos ab, wurde mit seinen übrigen Kameraden von Sarkad nach Arad abgeführt und dort verurtheilt. Nagy Sándor war ein unterrichteter tüchtiger Soldat, seinem Vaterlande mit Leib und Seele ergeben, einer der wenigen Generale, die für eine republikanische Verfassung stimmten. Von ehrenhaftem Charakter ging er ruhig seinem Schicksal entgegen, bestieg festen Trittes das Schaffot und sprach die verhängnißvollen Worte: „hodie mihi, cras tibi!“

„Ignatz von Török

von Gödöllö Pesther Comitat in Ungarn gebürtig, 54 Jahre alt, katholisch, ledig, früher Obristlieutenant im k. k. Genie-corps und zuletzt Fortificationslocaldirektor in der Festung Komorn, ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, daß er uneingedenk seines bei seinem Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides nie gegen das Allerhöchste Kaiserhaus die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen während der Belagerung der Festung Komorn durch eine k. k. Truppenabtheilung, zeitweise die Stelle des Festungscommandanten daselbst bekleidet, später aber sich bei den Verschanzungsbauten bei Gran und Szegedin verwenden lassen, und von der Rebellenregierung nicht minder die Beförderung zum General angenommen hat; es ist daher vorgenannter Inquisit Obristlieutenant Török in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat, in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Theresian. Gerichtsordnung, der Allerhöchsten Manifeste vom 3.

und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. July 1849 nebst Entsetzung seiner in der österreichischen Armee bekleideten Obristlieutenantscharge zum Tode durch den Strang mit Verlust seines beweglichen und unbeweglichen wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt.“

Török war ein Zögling der k. k. Wiener Ingenieur-Akademie, ergraute in Diensten der österreichischen Armee, war vom Jahr 1838 bis 1846 Major und Sekond-Wachtmeister bei der ungarischen adeligen Leibgarde, und als solcher Professor der Geniewissenschaften, allwo nebst mehreren in dem Nationalkriege sich bemerkbar gemachten ehemaligen ungarischen Garden, auch General Görgey und ich seine Schüler waren. — Von der Garde ward er zuerst nach Lemberg als Lokaldirektor, später als Obristlieutenant zum Distriktsdirektor für Kroatien nach Karlstadt, dann nach Uebernahme der Festung Komorn durch die Ungarn auf Befehl des Königs und der in Wien befindlichen General-Genie-Direktion nach Komorn beordert worden; beschwor die ungarische Konstitution, nahm thätigen Antheil an der Befestigung und Vertheidigung der Festung im Herbst und Winter 1848 — 49, später an der Demolirung der Festungswerke von Ofen, und an der Befestigung von Szegedin. — Nach der Katastrophe bei Világos, ging er seinem Geschicke entgegen, vertraute sich der Großmuth Oesterreichs, und fiel als Opfer seines im Auftrage des Königs geleisteten Eides. —

„Georg Lahner

aus Neusohl Sohler Comitat in Ungarn gebürtig, 53 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater eines Kindes, früher Major im Infanterieregimente Franz Graf Gyulay; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines bei seinem Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen, und zwar während der Dauer des Insurgentenkrieges als Ausrüstungs- und Waffeninspektor die Arbeiten der Waffenfabrik in der Charge eines Generals geleitet, seiner Dienste für die Sache der Rebellion wegen, die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Decoration angenommen zu haben, und in Anbetracht dessen sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat, wurde Inquisit in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Theresian. Gerichtsordnung, der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November und

1. Juli 1849, nebst Entsetzung seiner in der österreichischen Armee bekleideten Majorscharge, zum Tode durch den Strang mit Verlust seines beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt."

Dieser erfahrene Veteran diente unter Oesterreich gegen Frankreich in den Jahren 1813, 1814, 1815 — war beim Ausbruche der Unruhen der Serben im Süden des Landes, als Major und Commandant des im Lande gelegenen 3. Bataillons vom ungarischen Regimente Franz Gyulay Nr. 33. verwendet, und zeichnete sich hier durch Muth und Umsicht aus. — Ende September 1848 ward er nach Ofen zum Kriegsministerium als Chef des Armirungs-Departements berufen, um Oberst Marziani, der wegen seines zweifelhaften Betragens und gänzlicher Unfähigkeit von dort entfernt werden mußte, zu ersetzen; behielt diese Stelle bis zum Ende des traurig beschlossenen Dramas, entwickelte bei seinem Fache anfänglich zu Pesth und Ofen in den Waffenfabriken, dann zu Großwardein in den alldort etablirten Armirungs-Anstalten eine außerordentliche Thätigkeit, hing mit Leib und Seele an der Sache seines Vaterlandes, und starb dafür am Galgen!

„Karl Graf Vécsey

von Pesth in Ungarn gebürtig, 42 Jahre alt, katholisch, verheirathet, ohne Kinder, früher Major in dem Husarenregiment König von Hannover, k. k. Kämmerer, ist bei gehörig festgestelltem Thatbestande durch sein Geständniß überwiesen, der

in Ungarn gegen die kaiserliche Autorität ausgebrochenen Empörung sich vorbedächtlich angeschlossen, als General und Commandant eines Armeecorps dasselbe gegen die k. k. Truppen geführt, die Cernirung der Sr. Majestät dem Kaiser und Könige treugebliebenen beiden Festungen Arad und Temesvár eingeleitet, die Belagerung der letztern bis zu deren Entsatze im Monat August d. J. persönlich geleitet, und dadurch furchtbare Verwüstungen und Beschädigungen an ärarischen und Privatgebäuden herbeigeführt zu haben. Es wurde daher der Inquisit in dem über ihn am 21. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe wegen des Verbrechens des Hochverrathes, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels in Verbindung mit dem Art. 61. des Militär-Strafgesetzes der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. Oktober, dann 6. November 1848, und der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, nebst Entsetzung von seiner Majorscharge und Kammerherrnwürde, dann dem Verluste seines sämmtlichen, wo immer befindlichen Vermögens zum Tode durch den Strang verurtheilt."

Vécsey im October 1848 vom Major zum Obristlieutenant und kurz darauf zum Obersten befördert, sprach sich zu jeder Zeit ungescheut für die Sache des Vaterlandes und die Konstitution aus. Sein vorzüglichstes Verdienst bestand darin, daß er, als die in der Bács und in einem Theile des Banats liegenden königlich ungarischen Linientruppen, durch die treulosen Söhne des Landes General Alex. Esterházy *)

*) Gen. Graf Alex. Esterházy ist derzeit Major in k. k. österreich. Diensten.

und Oberst Nádosy von der Sache Ungarns abtrünnig gemacht werden sollten, sich mit Energie an die Spitze dieser Truppen stellte, und selbe dem Vaterlande erhielt. Hierauf zum Corpscommandanten ernannt, vertheidigte er eine Zeit die Theiß, belagerte Arad, das er zur Uebergabe zwang, und Temesvár, dessen Belagerung er erst dann aufhob, als die vereinten russisch-österreichischen Truppen die unter den Befehlen Dembinsky's stehende Armee geschlagen hatten. In Großwardein übergab er sich vertrauensvoll den Russen, wurde jedoch von selben nach Arad geschickt, wo er das Loos seiner Kameraden theilte und am Hochgericht endete.

„Karl Knezich

aus Velike-Gajowacz im Warasdiner-St. Georger Grenzregiment gebürtig, 41 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von zwei Kindern, früher Hauptmann im 34. Infanterieregimente; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines bei seinem Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen und zwar als General und Commandant eines Armeecorps gekämpft, für die der Sache der Rebellen geleisteten Dienste, die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Decoration angenommen zu haben, und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse

vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchsten Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat; wurde Inquisit in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsgerichte als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Theresian. Gerichtsordnung, der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. Oktober und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, nebst Entsetzung seiner in der österreichischen Armee bekleideten Hauptmannscharge zum Tode durch den Strang verurtheilt mit Verlust seines beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens."

Schon durch seine Geburt als Grenzer gehörte Knezich zu den Unterthanen der ungarischen Krone, war jedoch durch seine Vermählung mit einer Ungarin noch mehr an sein Vaterland gebunden, erkannte stets seine Pflicht und zögerte nicht derselben nachzukommen. Im Kriege gegen die Serben zeichnete er sich als Hauptmann dann als Major aus, nahm am Aprilfeldzuge als Oberst und Divisionär Theil, entwickelte bei dem Entsatze Komorns vorzügliche Entschlossenheit und Umsicht, und wirkte als General und Corpscommandant bei der Erstürmung Ofens mit. — Im Juli und August stand er unter Mészáros und Dembinsky an der Theiß, schloß sich der Capitulation am 13. August an und starb durch den Strang am 6. October.

„Ernst Pölt von Pöltenberg

von Wien in Oesterreich gebürtig, 35 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von drei Kindern, früher Rittmeister und Eskadronscommandant im k. k. Husarenregimente Großfürst Alexander von Rußland; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines beim Eintritt in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen als General und Commandant eines Armeecorps gekämpft, wegen seiner für die Sache der Rebellion geleisteten Dienste, die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Dekoration angenommen zu haben, und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung, dieselbe stillschweigend anerkannt hat; ist Inquisit in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverraths schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Ther. Ger. Ord., der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848 und 1. Juli 1849, seiner in der österreichischen Armee bekleideten Rittmeistercharge und seines beweg=

lichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verlustig erklärt und zum Tode durch den Strang verurtheilt.“

Pöltenberg, ein humaner, unterrichteter Mann, kam im Sommer 1848 mit seinem Regimente nach Ungarn, leistete auf Befehl des ungarischen Ministeriums und des Regiments-Inhabers F.-M.-L. Grafen Lamberg den Eid der Treue auf die ungarische Constitution, und nahm von dieser Zeit ununterbrochen Theil an den Kämpfen des Landes, an das er nur durch seinen Eid und seine Ehre, und nicht durch die Geburt gebunden war. — Zum Major, Obristlieutenant und Obersten in seinem Regimente befördert, machte er den Feldzug von der Theiß bis nach Komorn mit; als die Truppen nach Ofen zogen, blieb er als Commandant des 7. Armeecorps bei Raab und in der Umgebung zur Beobachtung des Feindes zurück, — ward Ende Mai General, und commandirte bei dem Rückzug Görgeys bis Arad und Világos das 7. Armeecorps. Pöltenberg ward im Auftrage der Regierung durch Szemere, Graf Batthyány und Görgey ins russische Lager als Parlamentär geschickt, kehrte aber von dort mit wenig befriedigender Antwort zurück; — er hatte großes Vertrauen zu den Russen gewonnen, und sprach sich ganz positiv, in dem deshalb am 11. zu Arad abgehaltenen Kriegsrathe, zur Niederlegung der Waffen vor denselben aus. Sein Vertrauen, seine Treue und Hingebung büßte er mit dem Tode.

„Karl Graf Leiningen-Westerburg

von Illenstadt im Großherzogthum Hessen gebürtig, 30 Jahre alt, lutherischer Religion, verheirathet, früher Hauptmann im 31. Linieninfanterieregiment; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines beim Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen, und zwar als General und Divisions-Commandant gekämpft, und für seine der Sache der Rebellion geleisteten Dienste die von der Regierung errichtete militärische Dekoration angenommen zu haben. Es ist daher Inquisit in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat, in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Ther. Ger. Ord., der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848 und 1. Juli 1849, mit Entsetzung seiner in der österreichischen Armee bekleideten Offizierscharge zum Tode durch den Strang, und zugleich zum Verluste seines sämmt-

lichen beweglichen oder unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt."

Leiningen, der Sprosse einer der ältesten, auch um die Erhaltung des Hauses Habsburg=Lothringen vielfach verdienten, mit dem englischen Hofe verschwägerten Familien Deutschlands, war durch seine ungarische Gattin und Besitzungen in Ungarn an das Land gebunden, und gehörte überdies zu einem ungarischen, den Namen seines Onkels des k. k. Feldmarschall=Lieutenant August Graf Leiningen=Westerburg führenden Regimente; der Ausbruch des Nationalkrieges in Ungarn traf ihn als Hauptmann mit Urlaub im Lande, und er zögerte nicht, sich der Sache seines neuen Vaterlandes mit Eifer anzuschließen. Mit der seiner Familie eigenthümlichen Tapferkeit, zeichnete er sich in vielen Schlachten und Gefechten, insbesondere am 11. April bei Waitzen und bei der Erstürmung von Ofen aus; ward während des Krieges zum Major, Oberstlieutenant, Oberst und zuletzt zum General und Corpscommandanten befördert. Ein großer Verehrer und Anhänger Görgeys war er besonders in letzter Zeit immer um seine Person, und verlor den Glauben an ihn, selbst bei seinem letzten verhängnißvollen Gange zum Galgen nicht. Er hatte sich willig zur Waffenstreckung entschlossen, der er am 6. October als Opfer fiel.

„Joseph Schweidel

von Zombor, Bácser Komitat in Ungarn gebürtig, 53 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von 5 Kindern, früher

Major im k. k. Husarenregiment Großfürst Alexander von Rußland; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk des bei seinem Eintritt in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen, und zwar, obwohl er nach der Schlacht bei Schwechat, an welcher er Theil genommen, auf sein Ansuchen beurlaubt, doch die Beförderung zum General und im Monat Mai d. J. die Stelle eines Stadtcommandanten in Pesth angenommen zu haben, und der Rebellenregierung bei der Annäherung der k. k. Truppen gefolgt zu sein und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung dieselbe stillschweigend anerkannt hat, — wurde in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrechte als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. der Ther. Ger. Ord., der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849 von seiner in der österreichischen Armee bekleideten Majorcharge, zum Tode durch Pulver und Blei, mit Verlust seines beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt.

Schweidel, Vater von fünf Kindern, mußte auf Befehl der österreichischen Regierung Wien, wo er in Garnison stand, verlassen, und mit seinem Regimente nach Ungarn marschiren, woselbst er den Eid auf die ungarische Konstitution leistete; während des ganzen Winters beurlaubt, wurde er erst bei der Wiedereroberung von Pesth dort, und später in Szegedin als Stadcommandant angestellt; zog mit der Regierung nach Arad und mit der Armee von hier nach Világos und Sarkad, von wo derselbe nach Arad gefänglich zurückgeführt und ungeachtet seiner geringen Theilnahme an den Kämpfen der Nation, und unberücksichtigt seiner mehr als 30jährigen, der österreichischen Regierung geleisteten Dienste, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Er starb mit dem Bewußtsein, seinen Eid gehalten und seine Pflicht erfüllt zu haben.

„Vorerwähnte Todesurtheile an den Generalen Kiss, Aulich, Damjanich, Nagy Sándor, Török, Lahner, Graf Vécsey, Knezich, Pöltenberg, Graf Leiningen, Schweidel, sind von dem k. k. Armee-Obercommandanten in Ungarn, Feldzeugmeister Baron Haynau bestätigt und nach dem Wortlaute des Urtheiles an den Betreffenden am 6. October 1849 in der Festung Arad vollzogen worden.“

„Aristides von Dessewffy

von Csakacz, Abaújvárer Comitats in Ungarn gebürtig, 47 Jahre alt, evangelisch, verheirathet, Rittmeister und seit 1839 im Pensionsstand; ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande

geständig, uneingedenk seines beim Eintritte in die k. k. Armee geleisteten Eides, gegen das Allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und in dem Rebellenheere gegen die k. k. Truppen und zwar als General und Divisionscommandant gekämpft, wegen seiner für die Sache der Rebellion geleisteten Dienste, die von der revolutionären Regierung errichtete militärische Dekoration angenommen zu haben, und in Anbetracht, daß er sich bei dem Kampfe der Rebellen zur Durchführung der Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. auf die Losreißung Ungarns von dem Kaiserstaate und Ausschließung der Allerhöchst regierenden Dynastie abgehend, betheiligt, bezugsweise durch sein Verbleiben in seiner Stelle und sein Fortdienen unter der Rebellenregierung, dieselbe stillschweigend anerkannt hat; wurde in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrechte, als des Hochverrathes schuldig, in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels und 61. Art. des Ther. Ger. Ord. der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12. November 1848 und 1. Juli 1849, nebst Entsetzung seiner in der österreichischen Armee bekleideten Offizierscharge, zum Tode durch den Strang, und zugleich zum Verluste seines sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens verurtheilt.

Ein vorzüglicher Patriot, ein ausgezeichneter und tapferer Kavallerie-General, nahm Dessewffy an dem Kriege Anfangs als Major der berittenen Nationalgarde Theil; seine glänzen-

den Fähigkeiten hoben ihn bald zum Oberstlieutenant, Obersten, und Ende Mai zum General und Corpscommandanten in Oberungarn empor. Als solcher zog er unter Mészáros nach dem Banat. — Nach der Waffenstreckung Görgeys weigerte er sich sein Vaterland zu verlassen, und das Schicksal vieler in die Türkei übergetretener Waffenbrüder zu theilen; er ergab sich den Oesterreichern, und ward deshalb zum Tode durch Pulver und Blei begnadigt.

Sein gleich tapferer Bruder ward in Italien für die Sache Oesterreichs zum Krüppel geschossen.

„Wilhelm Lázár

von Groß-Betskeret im Banate gebürtig, 34 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von drei Kindern, ohne Charakter quittirter Lieutenant, ist bei gesetzlich erhobenem Thatbestande geständig, uneingedenk seines beim Eintritte in die Armee geleisteten Eides, und des bei seinem Austritt aus derselben ausgestellten Reverses, gegen das allerhöchste Kaiserhaus nie die Waffen zu führen, der gegen die kaiserliche Autorität in Ungarn ausgebrochenen Empörung sich angeschlossen, und im Rebellenheere gegen die k. k. Truppen als Oberstlieutenant und Divisionscommandant gekämpft zu haben. Es ist demnach Inquisit Wilhelm Lázár in dem am 26. September d. J. abgehaltenen Kriegsrathe, und 61. Art. der Ther. Ger. Ord., der Allerhöchsten Manifeste vom 3. und 20. October und 6. November 1848, der Proklamation vom 12.

November 1848 und 1. Juli 1849, zum Tode durch den Strang, und zum Verluste seines sämmtlichen, wo immer befindlichen beweglichen und unbeweglichen Vermögens verurtheilt worden."

„Die über General Dessewffy und Oberstlieutenant Lázár gesprochenen Todesurtheile durch den Strang, hat General Haynau im Wege der Gnade zum Tode durch Pulver und Blei zu mildern befunden." — Dies ist die Gnade Oesterreichs!

Die so geänderten zwei Todesurtheile wurden gleichfalls am 6. October 1849 zu Arad vollzogen.

Außerdem wurde noch nachstehendes Urtheil kundgemacht:

„**Andreas Gáspár**

von Kecskemét aus Ungarn gebürtig, 45 Jahre alt, reformirter Religion, Vater von zwei Kindern, früher Rittmeister und Eskadronscommandant im Kaiser Nikolaus 9. Husarenregiment, welcher zwar ebenfalls gegen die k. k. Truppen gekämpft, und die Beförderung zum General der Rebellenarmee angenommen, jedoch noch gewissermaßen in dem Augenblicke, als ihm die mehrerwähnten Debreziner Landtagsbeschlüsse vom 14. April d. J. bekannt wurden, sich von der Rebellenarmee zurückgezogen und keine Dienste mehr geleistet hat, wegen Theilnahme am Aufruhre nach Anleitung des 61. Art. des Militär-Strafgesetzes in Verbindung mit der Strafnorm vom 3. Juli 1790, nebst Entsetzung seiner bekleideten Rittmeister-

charge und Abnahme des kaiserlich russischen Wladimirordens 4. Klasse zum zehnjährigen Festungsarreste verurtheilt worden."

„Dieses Urtheil wurde gleichfalls vom General Haynau vollinhaltlich bestätigt."

So feierte Oesterreich den 6. October 1849!

Doch diese Hinrichtungen genügten nicht; nach und nach wurden noch viele andere vollzogen, wovon hier nur einige erwähnt werden mögen. Eines davon traf den hochverdienten unermüdlichen Ladislaus Csányi. Im J. 1790 in seinem Stammgut Csány geboren, nahm er in seiner frühesten Jugend Kriegsdienste im 5. Husarenregimente und hatte die Feldzüge von 1809—1815 mitgemacht. Am Fuße verwundet verließ er 1815 den Kriegsdienst, um zur Ausübung seiner Bürgerpflicht in sein Comitat, Zala, zurückzukehren. Seine in der Schule des practischen Lebens und durch Selbststudien ausgebildeten Talente fanden ein Feld der Thätigkeit in den politischen Kämpfen, die nach so vielen Jahren endlich 1848 mit dem Triumphe des liberalen Prinzipes endigten. Er war es, der vorzüglich Deáks Wahl zum Reichstag, den Sieg des Liberalismus, im Zalader Comitat durchsetzte, und vorzüglich seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß dieses Comitat stets die liberalsten Instructionen ertheilte. Durch seine Connexionen in Kroatien kam er zuerst den geheimen Umtrieben der Panslaven, dem sogenannten Illyrismus auf die Spur, und erhob mächtig seine Warnerstimme gegen die separatistischen Tendenzen dieser Partei. Die Märzereignisse von 1848 trafen Csányi in Pesth, wo er im Vereine mit Nyáry und

Klauzál die aufgeregten Gemüther in den Schranken der Ordnung erhielt. Bald öffnete sich ihm ein reiches Feld der Thätigkeit; das Ministerium sandte ihn als königlichen Commissär zur Drauarmee, welche die Bewegungen in Kroatien beobachten und einen Einbruch verhindern sollte. Da er nur wenig reguläre Truppen zur Verfügung hatte, so mobilisirte er zahlreiche Nationalgarden, die einen Cordon bilden mußten. Das Commando über die Armee übernahm auf Verlangen Csányis sein ehemaliger Waffengefährte und Freund Ottinger, der ihn aber schändlich täuschte indem er zum Feind überging, als Csányi die Beweise seines Verrathes zu Händen bekam. Nun erhielt das Commando General Graf Adam Teleky, eine Null in militärischer wie in intellectueller Hinsicht. Während Csányi in der durch den Einbruch Jellachichs und die Abdankung des Ministeriums entstandenen Verwirrung mit Sorgen für die Truppen überhäuft war, intriguirten in seiner nächsten Umgebung die kaiserlich gesinnten Offiziere des regulären Militärs gegen ihn. In seinem am 15. Abends in der Sitzung des Repräsentantenhauses verlesenen Berichte sagt Csányi, „daß Teleky, welcher versprochen hatte, von Keszthely aus den Kampf mit den Kroaten zu beginnen, jetzt in seinem und seiner Offiziere Namen erklärt habe, nicht gegen Jellachich fechten zu wollen. Er habe überdies noch Csányi aufgetragen für die Verpflegung seines Heeres Sorge zu tragen, sonst würde er in Jellachichs Lager übergehen, mit welchem ihn ein und derselbe Eid binde. Leider seien die zwei Batterien in Telekys Händen, wogegen Csányi mit seinen zwei Landwehr-

bataillonen nichts ausrichten könne." Teleky ersuchte Csányi ihn aus seiner peinlichen Lage zu befreien und ihn zum Schein arretiren zu lassen. Die Leiter dieses Complottes rechneten nämlich darauf, daß die Linientruppen in Folge dieser von einer Civilperson an ihrem General verübten Schmach, dem königl. Commissär den Gehorsam verweigern und dann leicht zu vermögen sein würden, sich Jellachich anzuschließen. Allein Csányi ging nicht in die Falle, sondern erwiderte: der General sei der Commandant und müsse demnach seine Pflicht am besten kennen. — Da kurz hierauf der Palatin das Commando der Truppen übernahm, so wurden die Schwankenden beruhigt, und Jellachich, obwohl der Palatin durch seine heimliche Flucht von der Armee das Vertrauen der Nation getäuscht hatte, bei Velencze auf das Haupt geschlagen. Csányi folgte nun der Armee an die österreichische Grenze als Obercommissär und erklärte sich nachdrücklich für die unaufhaltsame Verfolgung der Kroaten, konnte aber nicht durchdringen, und so ging später die Schlacht bei Schwechat verloren, bei welcher Gelegenheit der alte Armeecommissär sich dem Feuer in den ersten Reihen unerschrocken aussetzte. In Preßburg und während des Rückzuges der Görgeyschen Armee nach Ofen stand Csányi dem schwierigen Geschäfte der Truppenverpflegung mit seiner gewohnten Energie und Redlichkeit vor; er gönnte sich keine Ruhe, dafür aber waren die Truppen nie besser versorgt als unter seiner Obsorge. Beim weitern Rückzug von Pesth an die Theiß verließ er einer der letzten die Hauptstadt, und wurde von Debrezin aus abermals als oberster

Landescommissär mit ausgedehnter Vollmacht nach Siebenbürgen gesandt, wo er in den eroberten Gegenden durch Klugheit und Milde die fanatisirten Gemüther der feindlichen Nationalitäten zu versöhnen trachtete.

Als nach Erklärung der Unabhängigkeit Ungarns Kossuth ein neues Ministerium bildete erhielt Csányi das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten und widmete sich trotz der fortwährenden Kriegsunruhen seinem neuen Berufe mit der vollsten Thätigkeit. So ließ er den unterbrochenen Bau der Szolnok-Debreziner Eisenbahn in Angriff nehmen und beschäftigte dabei die vielen Tausende der österreichischen Kriegsgefangenen. Leider währte seine Thätigkeit nicht lange; die Russen brachen ins Land, die Regierung mußte Pesth wieder verlassen und sich nach Szegedin begeben. Csányi war auch diesmal bis zum letzten Augenblick in Pesth verblieben, ließ alle Kriegsvorräthe wegschaffen und folgte der Regierung nach Szegedin und von da nach Arad. Nachdem in Folge der Waffenstreckung bei Világos alles verloren schien, beschworen Csányi seine Freunde, sich gleich den übrigen Mitgliedern der Regierung durch die Flucht zu retten, doch er gab ihnen zur Antwort: er sei ein alter Mann, habe den größten Theil seines Lebens dem Dienste des Vaterlandes gewidmet, und da nach dem Falle desselben der Rest seiner Tage ohnehin keinen Werth mehr in seinen Augen habe, so wolle er wenigstens in heimischer Erde begraben werden. Von Sarkad aus begab er sich unter Begleitung eines russischen Offiziers nach Großwardein,

und wurde hier den Oesterreichern ausgeliefert, deren erstes Geschäft war, ihn auf brutale Weise seiner und der ihm anvertrauten fremden Habe zu berauben. Er duldete alle Unbilden mit stummer Resignation, so wie seine Abführung nach Pesth, wo er im Neugebäude eingekerkert und ihm der Prozeß gemacht wurde. Sein Benehmen in den Verhören war würdevoll; er leugnete keinen seiner Schritte und erklärte, Alles mit Eifer, in der reinsten Absicht zum Wohle seines Vaterlandes gethan zu haben. Am 14. Oct. erfolgte seine Hinrichtung mit dem Strange; sein Gefährte im Tode wa sein eben so unermüdeter College in Oberungarn, der edle, patriotische Freih. v. Jeszenák. Beide starben, wie fast alle Opfer dieses heroischen Kampfes muthig, wie es echten Söhnen der Freiheit zusteht. Das Andenken der Braven wird in dankbarer Erinnerung fortleben, so lange es ungarische Herzen geben wird.

Schon früher, am 10. war der greise Präsident der Magnatentafel, einer der reinsten Charaktere Ungarns, Baron Sigmund Perényi, der Reichstagdeputirte Szacsvay und der Finanzrath Csernus, später der junge muthige Fürst Woroniecki, Giron und Abancourt zu Pesth durch den Strang hingerichtet, Oberst Kazinczy zu Arad erschossen. — Nebst diesem wurden eine Unzahl anderer Todesurtheile gefällt, von welchen viele vollzogen, andere aus besonderer Gnade auf langjähriges Hinsterben in den fürchterlichen österreichischen Kerkern in schweren Eisen gemildert wurden. Fast im ganzen Lande die brutalsten Strafurtheile, körperliche Züchtigung anständiger, gebildeter Männer, öffentliche Peitschungen allgemein verehrter Frauen. Hierauf folgte die Enrollirung von

mehr als 70,000 Ungarn die an dem Freiheitskampfe theilgenommen, in die österreichischen Regimenter als Gemeine, meist unter der empörendsten Behandlung, der ihnen vorgesetzten Unteroffiziere, die dadurch ihren Patriotismus an den Tag zu legen suchten.

Bei sämmtlichen Urtheilen war die Confiscation des Vermögens ausgesprochen. Die fette Beute, die dadurch der öster. Regierung zu Theil ward, ist die beste Erwiderung der durch ihre Organe verbreiteten Lüge, der ungarische Aufstand sei durch eine Handvoll Uebelwollender ausgegangen, die dabei den Umsturz der Ordnung, die Vernichtung des Eigenthums und die Gemeinschaft der Güter beabsichtigten.

Mit Entsetzen vernahm das Ausland diese Gräuel und überall gab sich der tiefste Abscheu und Verachtung gegen die österreichische Regierung kund. Selbst die unter der Militärdespotie stehenden wiener Journale, konnten nicht umhin, ihre Entrüstung durch die obligaten Tiraden durchblicken zu lassen. Am kräftigsten sprachen sich die Parlamente und die Presse von Frankreich, England und Nordamerika aus. —

Im National vom 15. October 1849 steht unter der Aufschrift „Restauration“ folgende treffende Stelle: „Ist es denn also wahr, daß dieses Wort in der Geschichte der Völker stets mit blutigen Buchstaben eingetragen werden muß? Hat denn das monarchische Princip, welches seine Lobsprecher so gern einer schützenden Eiche vergleichen, deren schattige Aeste die Völker gegen Gewitter schirmen sollen, wirklich keine andere Nahrung als Menschenblut? — Höret diesen unheimlichen

Lärm, der nur mit Mühe die Grenze Deutschlands zu überschreiten vermag, höret die von der öster. Polizei erstickten Klagen, die gräßlichen Geschichten, die sie durch ihre feilen Vertheidiger widerrufen läßt; zählet die zahllosen Morde, deren Geheimniß die ungarischen Festungen bewahren! Ueberall die rastlosen Kriegsgerichte, überall der servile Eifer dieser improvisirten Richter, deren Hand noch von dem Kampfe des gestrigen Tages zittert und die auf dem Richterstuhl den Blutdurst der Schlacht mitbringen. — Richter? Als ob ihr sie Richter nennen könntet! Lasset doch eine Koppel gehetzter, blutdürstiger Jagdhunde richten über einen zu Tode gejagten Hirsch, der ihnen noch kurz zuvor die Stirne geboten. Heute wie gestern sieht man nur den Feind. Doch gestern konnten diese Tapfern sich gegen die in ihren Reihen wüthenden Würger noch auf ihre freien Säbel stützen. Gestern metzelte man sie, heute mordet man sie meuchlings. — Ja, diese fürchterlichen Verurtheilungen sind nichts als Meuchelmorde, ja Meuchelmorde! infamer noch durch die Entehrung geworden, die man den Opfern zugedacht, als man für sie die schändliche, für Diebe und unreine Thiere übliche Todesstrafe wählte, statt des Beiles, statt der Muskete den Galgen anwendete." —

„Welch ein feierlicher Regierungsantritt für einen Kaiser von achtzehn Jahren! Mögen doch diese Blutdämpfe sich wohl vermengen mit dem Weihrauche, von dem alle Kathedralen des Reiches für ihn erfüllt sind. Mit achtzehn Jahren war selbst jener römische Kaiser, den seine eigene Mutter verflucht hat, nicht für jede Erbarmung unzugänglich. Mit acht-

zehn Jahren hat Nero nur mit Widerstreben Todesurtheile unterzeichnet. Doch die Erzherzogin Sophie und ihre Jesuiten haben Franz Joseph besser erzogen, als es der Sohn Agrippinens gewesen.“ —

Im französischen Parlament äußerte sich Victor Hugo bei Gelegenheit der Debatte über die römische Angelegenheit am 19. Oct. 1849 bezüglich der österreichischen Politik Ungarn gegenüber: „Wohlan, ich sage — und ich wollte daß mein Wort in diesem Augenblick dieser Tribüne einen europäischen Widerhall gäbe — ja ich erkläre, daß alle diese Gewaltthätigkeiten, Gelderpressungen, Beraubungen, Erschießungen, Hinrichtungen in Masse, der für heldenmüthige Männer errichtete Galgen, die Peitschungen der Frauen, mit einem Worte, alle diese Infamien, die österreichische Regierung an die Schandsäule Europas stellen. Ich, ein nur wenig bekannter Kämpe, aber der Ordnung und Civilisation ergeben, verwerfe aus allen Kräften meines entrüsteten Gemüthes diese wilden Hilfebringer, diese Radeczkys und Haynaus, die unverschämt genug zu behaupten wagen, daß auch sie der heiligen Sache der Freiheit dienen, indem sie doch der Civilisation die Schmach erweisen, selbe mit den Mitteln der Barbarei zu vertheidigen.“.

In England erhob sich die ganze Presse und zahlreiche öffentliche Meetings gegen dieses unwürdige Verfahren Oesterreichs. Männer, deren ehrenhafter Charakter weltbekannt und über allen Verdacht erhaben ist, stellten sich an die Spitze der Tadler dieser Barbarei; Lord Dudley Stuart, Lord Nugent, Cob-

den, Smith, Cockburne, Johns, Grattan, Anstey sind Namen die ewig in dem dankbaren Andenken der Ungarn fortleben werden. Im englischen Parlamente am 7. Febr. d. J., als der hochherzige Ungarnfreund Lord Dudley Stuart seine Interpellation an den Minister des Aeußern stellte, drängten sich die Redner, welchen ihren Tadel gegen Oesterreichs Verfahren mit edler Entrüstung ausdrückten. Der Raum gestattet hier nur einige bezeichnende Sätze dieser Redner herauszuheben. — Lord Dudley Stuart sagte im Laufe seiner mit viel historischer Kenntniß gehaltenen meisterhaften Rede: „Im Anfang dieses Jahrhunderts, als das deutsche Reich in Trümmer ging, wurde der neue Titel eines Kaisers von Oesterreich eingeführt, allein der Kaiser von Oesterreich zog stets seine größte Macht aus seinen ungarischen Ländern. Wenn daher von diesem „alten Verbündeten" von dem wir so viel hören, die Rede gewesen, so war damit eigentlich der König von Ungarn und nicht der Kaiser von Oesterreich gemeint." — Und über die letzte Reform Ungarns äußerte sich der Redner: „Im Jahre 1848 wurden Reformen in die ungarische Constitution gebracht; die Gesetze wurden im Reichstage von beiden Kammern angenommen und erhielten die königliche Sanction. Einige waren weniger neu als vielmehr wiederbelebt; so das Gesetz von der Verantwortlichkeit des ungarischen Ministeriums. Die bürgerliche und politische Gleichheit ohne Unterschied der Sprache und Religion ward ausgesprochen, die Steuerfreiheit des Adels abgeschafft und Jedermann den öffentlichen Lasten unterzogen, die Robot nicht nur gänzlich abgestellt, sondern

der darauf basirte Grundbesitz den Bauern als Eigenthum angewiesen, den Grundbesitzern aber eine Entschädigung garantirt. Der Redner erwähnte der Grausamkeiten, welche die österreichische Regierung von jeher in Ungarn begangen, und wie sie nie verlegen war, sich ihrer Feinde auf jede mögliche Art zu entledigen, und daß die gegen Kossuth und seine Freunde in der Türkei unternommenen Mordversuche leicht mit Vorwissen Oesterreichs geschahen ꝛc. — Cockburne nannte die Sache für welche die Ungarn gefochten, die erhabenste und gerechteste, für die je eine Nation eingestanden. Es war dies der Kampf für die Aufrechthaltung einer alten Constitution und geheiligter Gesetze; es ist daher unrichtig ja ungerecht, diesen Kampf eine Rebellion gegen den gesetzlichen Souverain zu nennen. Er könne sein Verwundern nicht unterdrücken, daß nachdem es Oesterreich mit Hilfe fremder Bajonnette und fremder Horden erst gelingen konnte, die Sache Ungarns zu unterdrücken, nachdem Oesterreich die gräßlichsten Executionen, die schändlichsten Mordthaten sich zu Schulden kommen ließ, es noch einen englischen Gentleman und Nobleman geben könne, der mit einem, einer bessern Sache würdigen Eifer Oesterreich zu vertheidigen suche in einem Verfahren, über welches die ganze gebildete Welt den Stab gebrochen. Er habe ein von österreichischer Seite publicirtes amtliches Document in den Händen, die Zahl der nach Beendigung des Kampfes vollzogenen Hinrichtungen enthaltend, und er stehe nicht an, dasselbe für eines der niederträchtigsten und blutigsten Todtenregister zu erklären, das ihm je unter die Augen gekommen.

Da Oesterreich blos mit den Mitteln fremder Hülfe und des Verrathes gesiegt, so sollte es mehr als irgend ein Sieger Nachsicht und Milde üben; da aber Oesterreich bei alle dem so viele gräuliche Hinrichtungen vollbracht, die eine Schmach der Menschheit und des Jahrhunderts sind, so müsse er doppelt erstaunen, daß noch Jemand eine Entschuldigung Oesterreichs übernehmen könne." Der Redner liest hierauf, unter ungeheurer Theilnahme eine lange Reihe von Verurtheilungen ab und fährt dann fort: „Und wie Viele wurden noch außerdem hingerichtet, ohne daß ihr Urtheil amtlich publicirt worden wäre.

Zwei Damen von Rang, die Tochter des Bischofs Haubner zu Raab und Frau von Madersbach zu Rusberg wurden öffentlich gepeitscht. Und Angesichts solcher Thatsachen wird Lord Stuart getadelt*), weil er einige Sicherstellung verlangt, daß das Leben der unglücklichen Flüchtlinge gegen Mordversuche geschützt werde; gegen Mordversuche, er wolle nicht sagen, direct von Seite der öster. Regierung und auf ihr Anstiften, sondern von österreichischen Unterthanen, die bereit wären einen Streich auszuführen, der ihrer Regierung angenehm wäre u. s. w. — Sir D. L. Evans macht in einer sehr energischen Rede das Haus darauf aufmerksam, daß Oesterreich als die einzige unter allen Regierungen Europas dastehe, die alle großen Städte ihres Reiches bombardirt habe.

*) Diese Worte bezogen sich auf eine Rede Lord Hamiltons, worin dieser das Verfahren der österreichischen Regierung zu rechtfertigen suchte.

— D'Israeli und Lord Cloud Hamilton, die Oesterreichs Politik zu beschönigen und die Wirklichkeit der vielen Todesurtheile in Zweifel zu stellen suchten, wurden von allen Rednern heftig getadelt, und Mr. Grattan, nachdem er einen Brief der Witwe Maderspach vorgelesen, in welchem sie die ihr widerfahrene Schmach erzählt und mit folgenden Worten schließt: „Ich war noch im Stande diese Zeilen niederzuschreiben ohne vor Schande zu vergehen, aber mein Gatte konnte es nicht überleben, er hat sich mit einem Pistolenschuß das Leben genommen.“ Frägt der Redner: „Hat der edle Lord (Hamilton) auch nur einen Funken Gefühles von Menschlichkeit, wenn er sich zur Schmach dieses Hauses erheben kann, um hier mit parasitischer Heuchelei Frauenpeitscher zu beschönigen? Was würde der edle Lord denken, wenn die Marquise von Abercorn in Gegenwart der Grenadiergarde gepeitscht würde? oder was würde er sagen, wenn die Herzogin von Devonshire in den Straßen Londons öffentlich gepeitscht würde? Wer könnte mit einem lachenden Gesichte in den Straßen Londons herumgehen, ohne von Weibern und Kindern für seine niedrige Herzlosigkeit öffentlich angespieen zu werden? Ja gewiß, diese Sitzung wird nicht zu Ende sein, ohne daß eine Schamröthe die Wange des edlen Lords färben wird.“ —

In Nordamerika erwähnte Präsident Taylor bei Eröffnung des Congresses auf eine dem großen freien Volke und dessen Leiter würdige Weise die Gräuel, die in Europa, dem sogenannten Mutterlande der Civilisation, und besonders in

der österreichischen Monarchie begangen werden. Er erklärte zugleich, daß die Regierung der freien Staaten Amerikas die erste sein wolle, das lebenskräftige Ungarn nach Beendigung des heiligen Kampfes für ihre Selbstständigkeit in der Reihe der unabhängigen Staaten begrüßen zu wollen, und daß in dieser Absicht bereits ein Bevollmächtigter der amerikanischen Regierung sich in der Nähe des Kriegsschauplatzes aufgehalten. — Sind auch diese kräftigen, hochherzigen Worte dermalen erfolglos geblieben, so bleiben sie doch dem Volke, dem sie galten, unvergeßlich, und Amerika hat bewiesen, daß es auch hier wie in allen seinen Staatsacten, vom Princip der wahren Humanität und vom Rechtsein geleitet wurde. Ja, General Cas beantragte sogar, jede diplomatische Verbindung mit dem durch seine Thaten entwürdigten Oesterreich abzubrechen.

So manifestirte sich die Entrüstung der gebildeten Welt; doch Oesterreich begnügt sich nicht mit dem Erwähnten; es wollte durch einen offenen Bruch einer feierlich eingegangenen Kapitulation sich wo möglich noch mehr entehren. Die Kapitulationsacte von Komorn ist in diesem Werke enthalten und ein Paragraph der durch F.-M.-L. Graf Nobili unterzeichneten Uebergabsacte sagt deutlich: „Jene Mannschaft, welche in k. k. Dienste überzutreten wünscht, hat sich vor dem Abmarsch zu melden, und bekommt außer der zehntägigen Löhnung auch noch das Handgeld sobald es für diensttauglich erkannt wird.“

Ungeachtet dieses § und des ersten Punktes der Kapitulation, dann der die Sicherheit der Person verbürgenden Ge-

leitscheine wurde dennoch die Kapitulation in ihren wesentlichsten Punkten gebrochen. Ich sah mich daher im Interesse der Wahrheit und des Rechtes und um die Namen Derjenigen, die von Seite der Garnison die Kapitulationsurkunde unterzeichnet hatten, vor Verdächtigungen zu wahren, veranlaßt an den F.=Z.=M. Haynau nachstehenden Brief zu richten:

„Die Klagen, die in Hinsicht des Bruches der Kapitulation von Komorn täglich lauter werden, nöthigen mich, gegenwärtiges Schreiben an Ew. Excellenz zu richten, der Sie, als alter ego des Kaisers, Ihres Herrn, die Unverletzlichkeit derselben mit Wort und Schrift verbürgt haben. Sie und alle österreichischen Generale, die vor Komorn gestanden sind, wissen es genau, welcher Beweggrund es vorzüglich war, der die sieggewohnte Besatzung der Festung zur Kapitulation bestimmte. Die österreichischen Parlamentäre hatten fortwährend versichert, „daß der Kaiser dem angebornen Triebe seines Herzens gleich nach Uebergabe der Festung folgen und an unseren Landsleuten und denjenigen unserer eingekerkerten Waffenbrüder, die sich der Großmuth des Siegers mit Vertrauen und unbedingt ergeben hatten, Gnade und Milde üben werde.“ Als Beweis dafür wurde angeführt, daß der Kaiser seinen ersten General=Adjutanten, Grafen Grünne, eigends nach Arad gesandt habe, um die schon gesprochenen Todesurtheile zu sistiren. Die Besatzung von Komorn glaubte nun, daß durch die Kapitulation der Festung nicht nur dem Lande der Friede wiedergegeben würde, sondern auch in Folge derselben der Ausnahme=Zustand aufhören und die Thore der Gefängnisse sich

öffnen würden. Niemand ahnte, daß die Kapitulation nur darum so rasch durch Ew. Excellenz betrieben wurde, damit die längst beschlossenen Bluturtheile der dem Tode geweihten Patrioten ungestraft und ungerächt vollzogen werden könnten. Ueber diese Handlungen schweige ich; die öffentliche Meinung spricht laut genug, und die Geschichte wird entscheiden, in wie fern Sie durch die Executionen in Arad und Pesth dem Interesse Ihres Kaisers und jenem der österreichischen Monarchie gedient haben. Aber ich muß meine Stimme erheben für jene, die Ihrem Ehrenworte und Ihrer Unterschrift getraut haben und nun getäuscht worden sind. Es ist meine Pflicht, jeden Bruch der Kapitulation, deren Original-Acte in meinen Händen ist, Ihnen anzuzeigen und auf strenge Einhaltung der Bedingnisse zu dringen, die bereits in folgenden Punkten schmählich verletzt worden sind. Diejenigen der Besatzung von Komorn, die nach der ihnen zugestandenen unbedingten Amnestie ihr Vaterland verlassen wollten, erhielten keine regelmäßigen Pässe, sondern Zwangspässe zur Auswanderung nach Amerika, bloß mit dem Visa der preuß. Gesandtschaft; dabei aber mit der ausdrücklichen Clausel versehen, daß die Abreisenden nie mehr zurückkehren dürfen. Diese Pässe wurden erst acht Tage nach Uebergabe der Festung ertheilt, somit zu einer Zeit, wo keine Reclamation mehr möglich war; obgleich früher, bevor Komorn übergeben war, die in das Ausland sich Meldenden ohne alle Einwendung bloß um das Ziel ihrer Reise befragt, zur Ausstellung der nöthigen Pässe dahin von dem hierzu von österreichischer Seite beauftragten FML. Grafen Nobili

dienstlich aufgezeichnet wurden. Die Herren Csapo und Boros, so wie Rottkay und Andere wurden nach der Kapitulation gefänglich eingezogen, Bangya und Hamvasy aber, die Pässe ins Ausland erhalten hatten, sind in der „Pesther Zeitung" vom 3. Januar „als des Verbrechens des Hochverrathes rechtlich beschuldigt und auf flüchtigem Fuße befindlich" aufgefordert worden, sich binnen neunzig Tagen vor das Kriegsgericht zu stellen. Alle diese Herren hatten nach dem Wortlaute der Kapitulation unbedingte Amnestie erhalten. Aber noch viel allgemeiner ist die Klage, und die übereinstimmenden Berichte und Zeitungs-Nachrichten erlauben keinen Zweifel mehr, daß trotz des Wortlautes des Artikels 1. der Kapitulation, dem zufolge die Besatzung ohne Ausnahme frei in ihre Heimath entlassen wurde, in diesem Augenblicke sämmtliche Honvéds, Husaren und andere zur Besatzung gehörige Mannschaft zur Assentirung vorgeladen sind, um in österreichische Regimenter gesteckt zu werden. Ew. Excell. werden Sich erinnern, daß dieser Punkt eine Haupt-Schwierigkeit der Kapitulation bildete, indem Sie, da die unbedingte Entlassung der Honvéds durch den deutlichen Ausdruck: „freier Abzug der Garnison", als von selbst verstanden angenommen wurde, wenigstens die Enrolirung der frühern Linien- und Husaren-Regimenter verlangten, wir aber diese nicht zugeben konnten, und wie Sie auch in diesem Punkte einwilligten. Daß aber zu dieser Zeit weder von Ihnen, noch von der Besatzung eine bloße zeitweilige Beurlaubung gemeint war, beweiset die, auf Ihr Ersuchen und in Gegenwart der Herren Generale Fürst Colloredo,

Burich, Barko und Anderer an das frühere Regiment Würtemberg-Husaren vor seinem Abzuge gerichtete unter lockenden Versprechungen gestellte Aufforderung zum Wiedereintritt in die österreichische Armee, und der Unwille dieser Herren darüber, daß auch nicht ein Mann sich hierzu bereit finden wollte. Bei so klarem Sinne der Kapitulation, wie der hierauf ertheilten, „die Sicherheit der Person und des Eigenthums" verbürgenden Geleitscheine, wäre jede rabulistische Verdrehung eine mit der Geradheit militärischer Abschlüsse unverträgliche Unredlichkeit, und jene, denen freier Abzug und Sicherheit der Person und des Eigenthums garantirt wurde, später durch gewaltsame Enrolirung strafen, hieße mit dem gegebenen Worte Spott treiben. Ich kann nicht glauben, daß so schreiende Verletzungen schriftlicher, im Auftrage des Kaisers durch Sie eingegangener Verpflichtungen mit Ihrem Vorwissen und auf Ihren Befehl begangen werden; ich kann nicht voraussetzen, daß ein Soldat, was immer auch seine politische Meinung sei, so schmählich seinen Stand und Namen durch Kapitulations-Bruch brandmarken werde; ich bin vielmehr versucht, zu glauben, daß dieser Verrath an der militärischen Ehre nur von wohldienerischen Creaturen ausgehe, die nicht zu ahnen vermögen, welche unabsehbare moralische Folgen eine solche That nach sich zieht. Ich fordere daher Ew. Exc. auf, treu Ihrem gegebenen Worte und Ihrer Unterschrift, dafür zu sorgen, daß in Zukunft die Kapitulation der unter meinem Ober-Befehle gestandenen Festung Komorn heilig gehalten, die schon geschehenen Verletzungen derselben unverzüglich rückgängig ge-

macht, jenen aber, die zur Besatzung gehörig, Pässe nachsuchen, dieselben in genügender Form ausgestellt werden. Im Falle aber, daß Sie diesen meinen gerechten Forderungen kein Gehör leihen sollten, werde ich mit jenen moralischen Waffen, die mir allein noch zu Gebote stehen, wenigstens jenen, die von ungarischer Seite die Kapitulation unterzeichnet haben, vor der Mit- und Nachwelt eine Ehrenrettung sichern. Ich habe die Ehre, mich zu unterzeichnen Ew. Excellenz ergebenster

London, 6. Febr. 1850. **Georg Klapka**
20 Oxford Terrace. General."

Statt Beantwortung dieses Schreibens ignorirte F.-Z.-M. Haynau dasselbe und scheute sich nicht, seine Uebergriffe gegen die Komorner Kapitulanten fortzusetzeu.

Von der Gerechtigkeit dieser Angelegenheit durchdrungen, kann ich mich nun mit Zuversicht der öffentlichen Meinung, wo solche nicht durch Gewaltmaßregeln unterdrückt ist, unterwerfen.

In Preßburg erhielt ich nach achttägigem Aufenthalt einen der Kapitulation Hohn sprechenden Zwangspaß nach England und Amerika, also in Länder, wo man keines Passes bedarf. Ich verließ Preßburg und langte am 16. October in Hamburg an, wo kurz darauf auch mehrere meiner Komorner Waffengefährten, als Oberst Graf Esterházy, Oberstl. Mednyánszky, Obl. Graf Károlyi u. A. eintrafen. Auf der

ganzen Reise durch Deutschland überzeugte ich mich von den Sympathieen eines edlen Volkes für unsere gerechte Sache. Von Hamburg ging ich nach London, und auch hier wie in ganz England ward mir dieselbe Theilnahme für das Schicksal meines gefallenen Vaterlandes kundgegeben. Im gastfreundlichen England fand ich ein zweites Vaterland und endlich Sicherheit gegen die Brutalität des Polizeisystems vom Continente. Auch meine ausgewanderten Freunde fanden in Hamburg und England nicht nur Obdach, Schutz und Sicherheit, sondern auch Beweise der Wohlthätigkeit, und Alle, die den Wunsch äußerten, die Reise nach Amerika fortzusetzen, wurden in den Stand gesetzt, sich dort eine neue Heimath zu gründen.

In London erhielt ich zuverläßige Nachrichten über das Schicksal jener meiner Landsleute, die, wohl kennend die Perfidie Oesterreichs, es vorgezogen das theure Vaterland zu verlassen und in fremden Ländern Schutz gegen Verfolgung zu suchen. Ein Theil war in die Türkei geflohen, unter ihnen Kossuth, die Minister Szemere und Graf C. Batthyányi, die Generale Mészáros, Dembinsky, Bem, Perczel, Guyon, Kmetty, die Obersten Br. Stein, Szabó, Asboth, Kékesy, die Deputirten Gr. Andrásy, Gorove, Hajnik, Házmán u. A. m. deren Zahl sich über 300 belief. — Rußland und Oesterreich forderten ihre Auslieferung, das schmachvollste Verlangen, welches man an eine selbstständige Regierung stellen konnte. Die Pforte verweigerte die Genehmigung dieses Ansinnens und die hierüber eingetretenen diplomatischen Verhandlungen endigten damit, daß ein großer Theil der Flüchtlinge noch bis zur

Stunde daselbst zurückgehalten wird. Nur Wenigen gelang es bisher von dort zu entkommen und diese langten glücklich in Frankreich und England an. — Ein anderer Theil gelangte durch Oesterreich nach diesen Ländern, wie der Präsident des Repräsentantenhauses Paul Almásy, Minister Vukovits, Bischof Horvát, die Obristen Beöthy, Szabó, Srèter. — Gr. Teleky und Pulszky waren schon früher außer Landes. Ein großer Theil der Komorner als auch der übrigen aus dem Lande Gezogenen, segelte nach Amerika, wo ihnen von Seite der Nation und der Regierung das herzlichste, großmüthigste Entgegenkommen zu Theil ward.

Ende.

Anhang.

I.

Pragmatische Sanction vom Jahre 1723.

Nachdem die Reichsstände mit der gewöhnlichen Weitschweifigkeit des ungarischen diplomatischen Styles die Beweggründe auseinandergesetzt, die sie zur Annahme der weiblichen Succession bestimmten, nämlich um beim Erlöschen des österreichischen Mannsstammes Kroncompetenzen und innerliche Kriege zu vermeiden und sich Sr. Majestät dankbar und treu zu erzeigen, ward festgesetzt:

„Im Falle des Erlöschens des Mannsstammes Sr. Majestät (welches Gott huldreichst abwenden möge) wird das Erbrecht auf das Reich und die Krone Ungarns, die dazu gehörigen Länder, welche entweder schon zurückerworben sind, oder es noch werden sollten, auch auf die weibliche Descendenz Sr. Maj. und zwar zuerst jene Sr. jetzt regierenden Majestät, dann in Ermanglung derselben auf des hochseligen Königs Josephs, und sollte auch diese erlöschen, auf des Königs Leopolds katholische Nachkommenschaft beiderlei Geschlechtes, nach der durch Se. Maj. auch in seinen andern, in und außerhalb Deutschlands befindlichen Erbstaaten festgesetzten Erbordnung der Erstgeburt nach erwähntem Rechte und Ordnung untheilbar und untrennbar, beiderseitig und zugleich mit dem Königreich Ungarn und seinen Theilen, mittelst Erbrecht zu besitzen und zu regieren, übertragen. Die Reichsstände nehmen diese Erbordnung an und bekräftigen demzufolge die weibliche Succession des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich mit Erstreckuug der Artikel 2. und 3. 1687 und 2. und 3. 1715 auf selbe ein für allemal. Beschließen ferner, daß alle durch erwähnte Erbfolge zum Throne zu gelangenden Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich, die Freiheiten und Präro-

gativen des Reiches in Gemäßheit obiger Reichsgesetze für alle künftige Zeiten bei Gelegenheit ihrer Krönung zu verbürgen und aufrecht zu erhalten verpflichtet seien. Nur nach vollkommenem Erlöschen des weiblichen Geschlechtes wird von den Ständen ihre altherkömmliche, verbriefte und bestehende Gewohnheit und Prärogative der freien Wahl und Krönung der Könige stattfinden. —"

II.

Aus den Grundrechten der ungarischen Nation.

3. Artikel 1715. Zur weitern Erklärung über die Regierung.

§ 1. Auch will Se. geh. k. Majestät die Reichsstände nicht anders regiert und geleitet wissen, als mit Beobachtung der eigenen, bisher gebrachten oder zukünftig reichstägig zu bringenden Gesetze dieses Königreichs Ungarn.

§ 2. Durch welche huldreichste Erklärung Se. Majestät die erwähnten Reichsstände vollkommen versichert, daß die Klausel: Prout super etc. weder zu einer Abreißung vom Königreich, noch zu einer nach der Form der übrigen Provinzen gestalteten Regierung ausgelegt werden soll. —

3. Artikel 1827. Von den in ihrer Kraft zu erhaltenden Fundamentalgesetzen.

Um die Besorgnisse der Reichsstände über die in ihrer Kraft zu erhaltenden Fundamentalgesetze, hergeleitet aus den vergangenen Ereignissen, deren Folgen ohnehin schon huldreichst vernichtet sind, zu zerstreuen, geruhen Se. geh. Majestät, vollkommen überzeugt, daß das Wohl des Königs und Reiches in der pünktlichen Erfüllung und Sicherstellung der Gesetze beruhe, und daß, wenn den Rechten des Königs sowohl, als der Reichsstände etwas entzogen wird, das durch Jahrhunderte verfertigte Gebäude der Gesetze und des gesetzlichen Reichssystems untergraben werde, huldreichst zu erklären: daß Sie es unter Ihre vorzüglichsten Sorgen rechnen, die durch Ihr Inaugural-Diplom befestigte Konstitution dieses Reichs jederzeit aufrecht zu erhalten, und daher den 10. 12. und 19. Artikel 1790—91 sowohl selbst beharrlich beobachten, als auch durch Andere beobachten lassen werden.

12. Artikel 1790—91. Von der Handhabung der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt.

Seine geheiligte Majestät erkennen auch ferner und freiwillig, daß die Macht, Gesetze zu bringen, abzustellen und auszulegen, in diesem Königreich Ungarn und den einverleibten Theilen — (mit Aufrechthaltung des 8. Art. 1741) dem gesetzlich gekrönten Landesfürsten und den gesetzlich zum Reichstag zusammenströmenden Reichsständen gemeinschaftlich zustehe, und außer demselben nicht ausgeübt werden könne; auch erklären Allerhöchstdieselben huldreichst, daß sie dieses Recht der Reichsstände unangefochten erhalten, und selbes auf Ihre durchlauchtigsten Nachkommen eben so ungeschmälert übertragen werden, wie sie es von ihren glorreichen Vorfahren überkommen haben. Zugleich versichern Se. Majestät die Reichsstände, daß dieses Königreich und die einverleibten Provinzen niemals durch Edikte oder sogenannte Patente, die ohnehin von keiner Gerichtsbarkeit des Königreichs je angenommen werden können, beherrscht werden soll. Die Erlassung der Patente wird einzig für den Fall vorbehalten, wo in Angelegenheiten, die ohnehin den Gesetzen angemessen sind, die Publikation nur auf diese Weise mit Erfolg bewerkstelligt werden könnte.

Daher wird die durch das Gesetz bestimmte oder zu bestimmende Form der Gerichte durch königliche Machtvollkommenheit nicht verändert, die Executionen der gesetzlichen Urtheile nicht durch Befehle verhindert, oder gestattet daß sie durch Andere gehindert werden; auch dürfen die gesetzlichen Urtheile der Gerichtsstellen nicht abgeändert, ja nicht einmal unter die Revision des Königs oder irgend eines politischen Dikasteriums genommen werden: sondern die Gerichte werden nach den bereits gebrachten oder künftig zu bringenden Gesetzen und nach dem angenommenen Gebrauch des Reiches durch ohne Unterschied der Religion zu bestimmende Richter abgehalten, die ausübende Gewalt aber durch die königliche Majestät nur im Sinne der Gesetze gehandhabt werden.

III.

Inaugural-Diplom*).

Nach einer Vorrede, worin die Veranlassung zur Krönung sowohl, als die übrigen, bereits in den Einberufungsschreiben und den

*) Aus diesem Aktenstücke geht hervor, in wie fern Ferdinand V. gleich allen seinen Vorfahren zur strengsten Einhaltung der Konstitution verpflichtet war.

Propositionen enthaltenen königlichen Versicherungen wiederholt sind, folgen die Punkte der diplomatischen Zusicherung und zwar:

1) Daß Wir nebst der von Alters hergeleiteten k. Erbfolge, sowohl die Krönung im Sinne des 3. Artikels 1791, als die übrigen, sämmtlichen und einzelnen, gemeinschaftlichen Freiheiten, Gerechtsame, Privilegien, Statute, gemeinsame Rechte, Gesetze und Gebräuche, so von den glorreichen Königen Ungarns, Unsern Vorfahren in diesem Reiche rühmlichen Andenkens, bisher bewilligt und bestätigt, und in Zukunft zu bewilligen und durch Uns zu bestätigen sind (zu welchen die besagten Reichsstände auch die Juramentsformel, welche zu Anfang der Dekrete des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinands I. Unseres Vorfahren glorreichen Gedächtnisses, angesetzt, erweitert und zusammengezogen wurde), mit Ausschließung jedoch und Hinweglassung der Klausel vom Dekrete des glorwürdigen Königs Andreas II. vom Jahre 1222, angefangen: ,,quodsi vero Nos,'' bis zu den Worten: ,,in perpetuam facultatem,'' in allen und sämmtlichen Artikeln und Klauseln, wie über den Sinn und Gebrauch derselben (mit Aufrechthaltung jedoch der gesetzlichen Verfügung des 8. Art. 1741) in gemeinschaftlichem Einverständniß des Königs und der Reichsstände im Reichstag übereingekommen wird, fest und heilig beobachten und durch alle Uebrige und Einzelne unverbrüchlich beobachten lassen werden.

2) Daß wir die heilige Krone des Reichs, nach altem Gebrauch des Volkes und der vaterländischen Gesetze, durch gewisse, aus ihrer Mitte einstimmig, ohne Unterschied der Religion, hierzu gewählte und beordnete weltliche Personen in diesem Reiche aufbewahren werden.

3) Werden Wir die bisher zurückerlangten und auch ferner mit Hülfe Gottes zu erlangenden jeglichen Theile und Besitzthümer des Reiches und der ihm einverleibten Länder, wie selbes auch die Juramentsformel erheischt, dem besagten Königreiche und den einverleibten Theilen im ganzen Umfang wieder beifügen.

4) In dem Falle, den Gott noch lange abwenden wolle, des Aussterbens beider Geschlechter der Erzherzoge von Oesterreich, und zwar namentlich der von Unserm Urgroßvater Karl VI. glorwürdigen Andenkens, dann in dessen Defekte vom glorreichsten Joseph I. und auch nach deren Aussterben, vom glorwürdigsten Leopold I. Kaisern und Königen von Ungarn abstammenden Descendenten, soll in Folge und nach dem Willen des 1. und 2. Art. 1723 das Recht der Königswahl und Krönung, den besagten Reichsständen in seiner vorigen Kraft und Stand zurückfallen und bei diesem Königreich Ungarn und den vorerwähnten Theilen nach alter Sitte unumstößlich verbleiben.

5) Wie oben im 1. Punkte vorausgesendet ist, sollen, so oft im Verlauf künftiger Zeiten eine ähnliche Krönung im Bereich des oft erwähnten Königreichs Ungarn reichstägig stattfindet, immer Unsere Erben und Nachfolger, die künftigen neu zu krönenden erblichen Könige, die Annahme der gegenwärtigen Zusicherung des Diploms und den hierüber abzulegenden Eid vorauszusenden haben.

Indem wir daher die obige Bitte Unserer sämmtlichen Stände des Königreichs Ungarn und der ihm einverleibten Theile huldreich gewähren, ertheilen Wir mit Unserer gnädigen Wohlgewogenheit, und dem Wunsche, ihnen zu willfahren, Unsere Beipflichtung zu allem und jeglichem, was in selben enthalten ist, und werden es als von Uns bestätigt, genehm und angenommen betrachten; ertheilen denselben Unsere freiwillige Beistimmung und Beipflichtung, und haben Alles in selben Enthaltene angenommen, gutgeheißen, ratificirt und bestätigt; versprechen zugleich und versichern die Reichsstände mit Unserm königlichen Wort, daß Wir alles Obige sowohl selbst beobachten, als durch Unsere übrigen getreuen Unterthanen, jeden Standes und Verhältnisses, beobachten lassen werden, sowie Wir dieses kraft Unsres gegenwärtigen Diploms annehmen, gutheißen, ratificiren, bestätigen und verheißen. Zur Bekräftigung und dem Zeugniß desselben haben Wir diese Schrift mit eigener Hand unterfertigt und mit Aufdrückung Unseres Siegels bekräftigen lassen. Gegeben in Unserer k. Freistadt Preßburg am 25. September im Jahre des Herrn 1830.

Ferdinand m. p.

IV.

Juramentsformel des Königs.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden König von Ungarn ꝛc. schwören bei dem lebendigen Gotte, bei dessen heiligster Mutter Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß Wir die Kirche Gottes, die Herren Prälaten, Reichsbarone, Magnaten, Edle, freien Städte und sämmtliche Einwohner in ihren Immunitäten, Rechten, Gesetzen, Privilegien, und altem, gutem und bewährtem Herkommen erhalten und Sämmtlichen Gerechtigkeit spenden werden; die Dekrete des durchlauchtigsten König Andreas II. (mit Ausnahme jedoch und Hinweglassung der Klausel des 31. Artikels desselben Dekretes, angefangen: „quodsi vero Nos etc." bis zu den Worten: „in perpetuam facultatem") beobachten werden; die Grenzen Unseres König-

reiches Ungarn, und was zu selben durch was immer für Recht und Titel gehört, weder abtreten, noch vermindern, sondern soviel Wir können, vermehren und ausdehnen, auch alles jenes thun werden, was Wir immer zum allgemeinen Wohl, zur Ehre und dem Gedeihen aller Stände und Unseres ganzen Königsreichs Ungarn rechtlich werden vollführen können. Also helfe Uns Gott und alle Heiligen."

V.

Die Stellung Ungarns zu den deutschen Erbstaaten.

Die Stellung Ungarns zu den deutschen Erbstaaten in staatsrechtlicher wie merkantiler Beziehung geht aus folgender Vorstellung der Reichsstände von 1807 hervor:

„Was das Recht dieses unabhängigen Königreichs betrifft, ist durch Uebertragung der Erbfolge an Ew. Majestät durchlauchtigstes Haus, und durch Annahme der in der pragmatischen Sanktion enthaltenen Erbfolge, mit Ausnahme des Wahlrechts, der Unabhängigkeit des Reiches nicht das Mindeste entzogen worden, und Ungarn ist mit Ew. Majestät übrigen Provinzen durch kein anderes Band verbunden, als jenes der Eintracht und des Einverständnisses. Dieses ist ersichtlich aus der Vorrede des Dekrets vom Jahr 1723 und dem 1. und 2. Artikel, auch wird es durch den 10. Artikel 179⁰/₁ außer allen Zweifel gesetzt.

Die unverletzliche Unabhängigkeit des Reiches und dessen Vortheil kann daher dem der übrigen verbundenen, unter demselben Szepter stehenden Provinzen nicht untergeordnet werden. Wenn daher von einander unabhängige Staaten sich gegenseitig nur Dasjenige schuldig sind, worüber sie übereingekommen, erhellet von selbst, daß Ungarn Oesterreich und den übrigen Provinzen nichts als Eintracht und Einverständniß schuldig ist, und eben so umgekehrt, oder, daß Alles, was die übrigen Provinzen hinsichtlich Ungarns verlangen, auch Ungarn hinsichtlich ihrer mit vollem Recht verlangen könne.

Denn das Recht der Reciprocität begründet zwischen freien Nationen die vorzüglichste Bedingniß der Unabhängigkeit, welche die Stände des Königreichs Ungarn, auch seit sie sich unter die Regierung des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich begaben, stets in Ausübung gebracht haben. Dieses beweisen die Gesetze und die solennen Traktate, namentlich jene vom Jahr 1491 zwischen Kaiser Maximilian und König Wladislaus II., ferner die Zusicherung, welche in

Folge des Wiener Friedensschlusses § 28 durch die Ungarn den übrigen Nachbarstaaten Ew. k. Majestät, und durch diese den Ungarn ertheilt wurden, wo im 6. § der freie Handel ausdrücklich unter dem Bedingniß festgesetzt wird, daß dieses auch durch die Ungarn, laut der eigens hierüber ausgestellten Urkunde, beobachtet werden soll"*). —

VI.

Wortlaut der königl. Sanktion der Gesetzartikel vom Jahre 1847 und 1848**).

Nachdem wir die Bitten unserer Lieben und Getreuen, der Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, der Reichsbarone, Magnaten, Edlen, Gelehrten und Umsichtigen, Lieben, Getreuen u. s. w. Ungarns und der damit verbundenen Länder gnädigst gehört, und gnädigst genehmigt haben, befehlen wir, daß die oben erwähnten Gesetzesartikel, welche unserer Sanktion unterbreitet wurden, gehörig einregistrirt werden. Wir genehmigen, bestätigen, bekräftigen sie und heißen sie gut, sowohl einzeln Wort für Wort, wie auch in Gemäßheit ihres Gesammtinhaltes. Wir lassen ihnen unsere königliche Sanktion angedeihen, und wir heißen sie gut und sanktioniren dieselben kraft dieses unseres königlichen Briefes, indem wir unseren getreuen Ständen die Versicherung ertheilen, daß wir die erwähnten aus freiem Entschlusse bestätigten Gesetze selbst achten, als auch ihnen Achtung durch alle unsere Getreuen verschaffen werden. —

Gez. **Ferdinand** m. p.

Preßburg, den 11. April 1848.

Gegengez. Batthyányi m. p.

---

*) So sprachen die Reichsstände zu ihrem König. Wäre in dieser Repräsentation ein Satz, ein Wort, eine Sylbe unrichtig gewesen, so würde unmittelbar ein strenger Verweis über gesetzwidrige Anmaßung erfolgt sein; denn stets fungirten an der ungarischen Hofkanzlei zu Wien ein oder mehrere Hofräthe deren vorzügliche Aufgabe darin bestand, aus dem Labyrinthe des Corpus juris Gesetze herauszustöbern, die sich — wenn auch gezwungen und verdreht — auf rechtswidrige Versuche anwenden ließen, und eben so mußte durch sie die spitzfindigste Rabulistik ins Werk gesetzt werden, um allen gerechten Forderungen der Nation Gesetze entgegen zu halten, aus welcher der Ungrund ähnlicher Reklamationen, Verwahrungen und Verlangen in echt habsburgischer sykophantisch-väterlich-fürsorgender Weise herausargumentirt wurde. —

**) Mit diesen Gesetzartikeln erloschen alle Feudalinstitutionen und erhielt Ungarn sein selbstständiges verantwortliches Ministerium. —

VII.

Aufruf König Ferdinand V. an die Kroaten und Slavonier.*)

Wir Ferdinand der Erste u. s. w.

Kroaten und Slavonier!

Je wohlthuender für Unser väterliches Herz der Glaube war, daß, indem Wir dem Wunsche Unserer treuen Völker gemäß, die Wohlthaten der constitutionellen Freiheit auf alle Einwohner ausdehnten, Wir hiemit die, durch die göttliche Vorsehung Unserer Regierung anvertrauten Völker zur Dankbarkeit gegen Uns und zur unerschütterlichen Treue für Unseren k. Thron verpflichteten, zugleich dieselben durch gemeinschaftliche Rechte und Freiheiten zu einem innigen brüderlichen Verbande ermunterten, und zur Förderung ihrer Wohlfahrt ein weites Feld eröffnen, desto schmerzlicher traf uns die traurige Erfahrung, daß Wir Uns in dieser zuversichtlichen Erwartung eben bei euch beirrt fanden.

Bei euch, Kroaten und Slavonier! die ihr seit acht Jahrhunderten unter derselben Krone, Ungarns Schicksale theilend, diesem Verbande die konstitutionelle Freiheit verdankt, welche ihr — allein unter den Slavenvölkern — eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zu erhalten im Stande waret.

In euch mußten Wir Uns irren, die ihr nicht nur an allen Rechten und Freiheiten der ungarischen Constitution immer gleich betheiligt wurdet, sondern auch in gerechter Vergeltung euerer bisher makellos bewahrten Treue durch die Huld Unserer Erlauchten Vorfahren gesetzlich mit besondern Rechten, Privilegien und Freiheiten bekleidet, im Besitze größerer Vorrechte seid als welch immer Unterthan unserer heiligen ungarischen Krone.

In euch irrten Wir Uns, denen der letzte Reichstag des Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer nach Unserem eigenen königlichen Willen an allen Wohlthaten der konstitutionellen Freiheit und Rechtsgleichheit brüderlichen Antheil gewährte.

Die Gesetzgebung der Krone Ungarns hat die Urbarialleistungen bei euch eben so wie in Ungarn aufgehoben, und die unter euch Urbarialunterthanen waren, sind ohne alle Belastung zu freien

*) Als Jellachich sich zum Einbruch in Ungarn rüstete.

Grundeigenthümern umgeschaffen; die Grundherren erhalten für den Verlust der Urbarialleistungen eine Entschädigung, welche ihr aus eigenen Mitteln mit den größten Opfern nicht zu leisten im Stande wäret; daher dieselbe gleichfalls ohne euere Belastung auf die Hypothek Unserer Kameralgüter mit Unserer Allerhöchsten Genehmigung stattfinden wird und hiedurch gesichert ist.

Das Recht der konstitutionellen Vertretung wurde bei euch eben so wie in Ungarn auf das Volk ausgedehnt, demnach nicht nur der Adel, sondern auch die übrigen Einwohner und die Grenzregimenter durch ihre Abgeordneten sowohl an der gemeinschaftlichen Legislation, als auch an eueren Munizipalversammlungen Theil nehmen, und ihr selbst durch euer unmittelbares Mitwirken euer Wohlergehen befördern könnt.

Bis jetzt hat der Adel an den öffentlichen Lasten wenig Theil genommen; von nun an ist die gleichförmige Vertheilung derselben zwischen allen Einwohnern, ohne Unterschied des Standes, gesetzlich eingeführt, und dadurch eine drückende Last von euern Schultern genommen.

Euere Nationalität und Munizipalrechte, Betreff welcher man euch durch böswillige falsche Gerüchte Besorgnisse einzuflößen versuchte, sind durchaus nicht bedroht, ja vielmehr ausgedehnt und bekräftiget, gegen alle Eingriffe sicher gestellt, denn der Gebrauch euerer Muttersprache ist euch in eueren Schulen und Kirchen nicht nur gesetzlich für immerwährende Zeiten gesichert, sondern statt der bei euch bis jetzt üblichen lateinischen Sprache auch in den öffentlichen Versammlungen eingeführt worden.

Verleumder haben euch den Glauben beibringen wollen, als ob die ungarische Nation euere Sprache unterdrücken oder in ihrer ferneren Entwicklung hindern wollte. Wir selbst versichern euch, daß diese Gerüchte ganz falsch sind, ja daß es Anerkennung findet, wie ihr der todten lateinischen Sprache entsagend euere eigene Muttersprache auszubilden und zu verbreiten bemüht seid; die Gesetzgebung will euch in diesem Bestreben unterstützen, und euere Pfarrer, welchen die Sorge für euere Seele und die religiöse Erziehung euerer Kinder anvertrauet ist, auf Staatskosten gebührend dotiren.

Seit 800 Jahren seid ihr mit den Ungarn verbunden; während dieser ganzen Zeit hat sich die Legislation immer mit Achtung euerer Nationalität gegenüber benommen; wie könntet ihr daher glauben, daß dieselbe Gesetzgebung jetzt feindlich gegen eure Muttersprache auftreten wolle, welche seid 800 Jahren hindurch sie immer beschützt hat? und doch statt dessen, daß unter euch die Gewährleistung euerer Nationalität und die Ausdehnung der konstitutionellen Freiheit mit brüderlicher Anerkennung empfangen worden wäre, haben sich Leute

bei euch gefunden, die statt Dank, Liebe und der Uns schuldigen Treue, die Fahne der fanatischen Verdächtigung aufpflanzten, die Ungarn als euere Feinde darstellen, und durch alle möglichen Mittel beide Nationen zu entzweien suchen; Leute, die jene euerer Mitbürger, die euch besser aufzuklären suchten, verfolgten, und durch Einschüchterung die Sicherheiten der Personen gefährdeten, ihre Heimath zu verlassen zwangen.

Unsern herben Schmerz ob dieses Treibens vermehrte die traurige Besorgniß, ob nicht etwa gar zum Führer dieser verbrecherischen Umtriebe derjenige Mann sich hergegeben habe, den Wir mit Beweisen Unserer königl. Gnade überhäufend, in euerem Vaterlande zum Hüter der Ordnung und der Gesetze bestimmten; ob nicht er, seine Stellung, zu welcher er durch Unsere Gnade erhoben wurde, mißbrauchend, nicht wie er sollte, die irregeleiteten Bürger eines Besseren belehrte, sondern von Parteisucht getrieben, die Leidenschaften noch mehr entflammte, ja uneingedenk seines Unterthaneides, gegen den Verband mit Ungarn, also gegen die Integrität Unserer heiligen Krone und Unsers königl. Ansehens sich Eingriffe erlaubte.

Bis jetzo haben Wir in Ungarn und seinen Nebenländern die exekutive Gewalt im Wege Unserer ungarischen Hofkanzlei und Unserer k. Statthalterei, in militärischen aber durch Unseren Hofkriegsrath ausgeübt, und den auf diese Art erlassenen Befehlen gehorchten die Bane von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, wie sie früher den auf andern Wegen und in andern Formen erlassenen Befehlen Unserer ungarischen Behörde zu gehorchen verpflichtet waren, je nachdem die Art und Weise der Ausübung Unserer executiven Gewalt durch die Reichstage mit Unserer Zustimmung festgesetzt war.

Auf dem letzten ungarischen Landtage haben Wir in Folge der an Uns und Unsere getreuen Stände des Reiches gerichteten Bitte, von Unserem freien k. Willen geleitet, das Gesetz allergnädigst bestätigt, laut welchem Unser geliebter Vetter der Durchlauchtigste Erzherzog Stephan Palatin von Ungarn, während Unserer Abwesenheit von Ungarn, zu Unserem bevollmächtigten k. Statthalter erklärt wurde, der als solcher die executive Gewalt durch Unser gleichzeitig ernanntes ung. Ministerium auszuüben hat, welche alle bisherigen Befugnisse der Hofkanzlei, der Statthalterei, der Hofkammer und des Hofkriegsrathes in sich vereiniget.

Der Ban Unserer Königreiche Kroatien, Dalmatien und Slavonien ist daher verpflichtet, Unseren im Wege Unseres königl. Statthalters und Unseres ung. Ministeriums erlassenen k. Befehlen, wenn er nicht einen Hochverrath begehen will, ebenso zu gehorchen, als seine Amtsvorfahren den Verordnungen Unserer ung. Hofkanzlei,

der Statthalterei, der Kammer und des Hofkriegsrathes Folge zu leisten hatten.

Trotz dessen soll sich Ban Josef Jellachich, den Wir zum Ban Unserer Königreiche Kroatien, Dalmatien und Slavonien zu ernennen geruhten, erkühnt haben, diesen schuldigen Gehorsam zu versagen.

Wir, der König von Ungarn, Kroatien, Dalmatien und Slavonien, Wir, dessen Person euch heilig ist, sagen euch, Kroatier und Slavonier: auch das Gesetz ist heilig und muß heilig sein, Wir haben bei dem lebendigen Gott geschworen, daß wir die Integrität Unserer ung. Krone, die Konstitution und das Gesetz sowohl selbst wahren und befolgen, als auch durch andere befolgen machen werden.

Wir werden Unsern k. Eid halten, Wir sind gnädig für Unsere getreuen Unterthanen, nachsichtig für reuige Schuldige, aber unerbittlich strenge gegen starrsinnige Verräther und lassen diejenigen dem Arm der Gerechtigkeit verfallen, die mit Unserem k. Eide ein keckes Spiel zu treiben sich erkühnen. Wer gegen das Gesetz sich auflehnt, lehnt sich gegen Unseren k. Thron auf, welcher auf den Gesetzen fußt, und Ban Jellachich ist angeklagt, sich mit seinen Genossen nicht nur gegen das Gesetz aufzulehnen, sondern trotz Unserer an ihn erlassenen väterlichen Ermahnungen in seinem Ungehorsam zu beharren.

Die erste Sorge unseres geliebten Vetters, des durchlauchtigsten Erzherzog Stephan Palatins von Ungarn, und Unseres ung. Ministeriums bestand darin, den Ban Jellachich dahin aufzufordern, daß derselbe sich, Behufs der Sicherung euerer Nationalität, Rechte und Freiheiten in ein gegenseitiges Einverständniß setze, damit unter andern Gegenständen auch euere Landeskongregation je eher zusammen berufen, und in derselben die Gesetze kund gemacht werden können, deren Segen Wir euch nicht vorenthalten wollten, und hierauf der Ban in seine Würde öffentlich eingesetzt werde, ohne welche Installation derselbe als gesetzlicher Ban nicht betrachtet werden kann. —

Der Ban ist angeklagt, dieser Aufforderung — obgleich er wiederholt, und zwar durch Unsern eigenen Befehl zur Nachachtung der Verordnungen Unseres k. Statthalters und Unseres ung. Ministeriums ermahnt und verpflichtet wurde — keine Folge geleistet, und durch diesen Ungehorsam euch den Gefahren der Anarchie preisgegeben zu haben.

Doch nicht genug daß der Ban selbst nicht gehorchte, soll er die gesetzlichen Behörden zu gleichem Ungehorsam aufgefordert, und so wohl diese als auch das Volk durch Gewaltmittel zu feindseligen Schritten gegen die ung. Krone gezwungen haben.

Ihr alle müßet Zeuge dessen gewesen sein, wessen er beschuldigt wird; ihr alle müßt es gesehen haben, ob er alle diejenigen, die den

Verband Kroatiens mit Ungarn aufrecht erhalten wollten, verfolgte, sie ihres Amtes willkürlich entsetzte, und das Standrecht gegen alle, die seiner politischen Meinung nicht huldigten, kundmachen ließ, dadurch zahlreiche Familien zur Flucht und Auswanderung zwang.

Ihr alle müßt es gesehen haben, ob der Ban den Amtsantritt der gesetzlich ernannten Obergespäne unmöglich machte; unsere Kameralkassen mit Gewalt in Beschlag nahm und zum Vollzuge dieser Eigenmächtigkeit sogar Unsere Truppen verwendete.

Ihr müßt es wissen, ob er ohne Reichstag nach seiner eigenen Willkür mit einer neuen Steuer euch belastete und ohne alle Bevollmächtigung das Volk zur Ergreifung der Waffen zu zwingen bestrebt war, was Wir selbst ohne Ermächtigung der gesetzgebenden Gewalt anzubefehlen nicht im Stande sind.

Ihr müßt es bezeugen können, ob er es geschehen ließ, daß seine Genossen das Volk durch Erdichtungen und falsche Gerüchte gegen die Ungarn, als ob sie euere Nationalität bedrohten, aufwiegelten; geschehen ließ, daß in gesetzwidrigen Versammlungen offener Aufruhr gegen Ungarn gepredigt, eigenmächtige Ernennungen vorgenommen, ja sogar durch die mit diesem Treiben verbundene Aufregung bereits blutige Konflikte, vereint mit Raub und Mord in Ungarn veranlaßt wurden.

Ihr kennt die persönliche Beleidigung, welche gegen ein erlauchtes Mitglied Unseres k. Hauses, Unseren k. Statthalter Erzherzog Stephan, auf dem öffentlichen Platze der in letzter Zeit zum Schauplatze stets wiederholter Gesetzwidrigkeiten sich hergebenden Stadt Agram vor den Augen des Banus auf freche Weise verübt wurde, und müßt wissen, ob er die Schuldigen zur Strafe zog.

Euch kann es nicht unbekannt sein, ob er wirklich Unserem, zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung ernannten k. Kommissär, Ban Johann Hrabovszky, Unserem geheimen Rath und Feldmarschallieutenant den gebührenden Gehorsam versagte.

Durch die väterliche Sorge für unsre, durch falsche Gerüchte etwa irre geleitenden Unterthanen bewogen, versuchten Wir den letzten Schritt, um bevor Wir diesen Klagen Gehör schenkten, den Angeklagten persönlich Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben; indem Wir denselben zur Absagung der von ihm ohne Unsere k. Zustimmung, welche das Gesetz erfordert, auf den 5. Juni l. J. einberufenen Landeskongregation durch Unseren eigenhändigen Befehl aufforderten, um Behufs der zu bewerkstelligenden Ausgleichung der kroatischen Wirren, persönlich in Unserem Hoflager zu erscheinen befahlen.

Doch hat Jellachich auch diesem Unseren Befehle, wie allen Unseren bisherigen Verordnungen, nicht gehorcht, und weder die

Landeskongregation abgesagt, noch ist er in der von Uns anbefohlenen Zeit in Unserem Hoflager erschienen.

Nachdem zu so vielen Anklagen gegen ihn, auch dieses starre Beharren ein Ungehorsam gegen Unsern Allerhöchst eigenen Befehl gekommen war, blieb Uns kein anderes Mittel übrig, als zur Herstellung Unseres verletzten k. Ansehens und zur Aufrechthaltung der Gesetze, Unsern getreuen geheimen Rath und Feldmarschallieutenant Ban Johann Hrabovszky, als Unsern k. Kommissär zur Untersuchung dieser ungesetzlichen Fürgänge auszusenden gegen den Ban Josef Jellachich und seine etwaigen Mitschuldigen einen der Anklage entsprechenden Prozeß erheben zu lassen, und endlich denselben bis zu seiner vollständigen Rechtfertigung **seiner Banalwürde und aller militärischen Bedienstungen zu entheben**; euch strenge mahnend aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von Unserer Krone bezwecken, zu entsagen, den Behörden befehlend, allen ämtlichen Verkehr mit Ban Jellachich oder seinen allfälligen Mitangeklagten unter gleicher Strafe allsogleich abzubrechen und den Verordnungen Unseres k. Kommissärs unbedingt zu folgen.

Kroaten und Slavonier! Mit Unserem k. Worte verbürgen Wir euch die Bewahrung euerer Nationalität und Freiheiten, und die Erfüllung Euerer gerechten Wünsche; daher schenket keinen Glauben bethörenden Zuflüsterungen, mit welchen man euch zur Erreichung widerrechtlicher Zwecke mißbrauchen, euer Vaterland der Knechtschaft und unendlichem Elende preisgeben will.

Höret auf die wohlwollende Stimme eures Königs, der zu euch spricht, auf die Stimme eures Königs, der eure Nationalität und eure Rechte mit seiner k. Macht immer beschirmen wird, der aber auch eben so fest entschlossen ist, das Ansehen seiner ungarischen Krone und der Gesetze mit aller Kraft gegen jeglichen Eingriff aufrecht zu erhalten.

Haltet daher fest am gesetzlichen Gehorsam, an der Uns schuldigen Treue, verbreitet nicht durch Ungehorsam Jammer und Elend auf euere Heimath, auf euch und euere Kinder. — Beweiset hiedurch in diesen schweren Zeiten, daß ihr noch immer Unseres erlauchten Hauses treue Kroaten und Slavonier seid.

Zur Kundmachung und Verbreitung dieses Manifestes fordern Wir hiermit jeden bei seiner Unterthanstreue auf. — Gegeben in Unserer Stadt Innsbruck am 10. Juni 1848.

Ferdinand m. p.

VIII.

Aus der Thronrede des Erzherzogs Stephan bei Eröffnung des ung. Reichstages am 8. Juli 1848.

Bei Eröffnung des ung. Reichtages am 8. Juli 1848 äußerte sich der Palatin Erzh. Stephan, als Alter Ego des Königs in Beziehung auf Kroatien in der Thronrede dahin:

„In Kroatien ist offener Aufstand; in den untern Donaugegenden haben meuterische bewaffnete Haufen den Landfrieden gebrochen. Gleichwie es Sr. Majestät sehnlichster Wunsch ist, einen Bürgerkrieg zu vermeiden, so ist andererseits Se. Maj. überzeugt, daß die versammelten Vertreter der Nation es als den Hauptgegenstand ihrer Fürsorge betrachten werden, alle Mittel in Anwendung zu bringen, die zur Wiederherstellung des gestörten Friedens zur Wahrung der Integrität der heil. ungarischen Krone und zum Schutze der unverletzlichen Heiligkeit der Gesetze erforderlich sind.

Die Landesvertheidigung und die Finanzen werden also die vorzüglichsten Gegenstände sein, auf welche ich unter den jetzigen außerordentlichen Umständen im Namen Sr. Majestät die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Volksvertreter insbesondere hinlenke.

Die verantwortlichen Minister Sr. Majestät werden die auf diese Gegenstände bezüglichen Vorschläge unterbreiten. Der König hofft zuversichtlich, daß die Vertreteter rasche und zweckmäßige Verfügungen zur Sicherheit und dem Heil des Vaterlandes vor allem andern treffen werden.

Mit schmerzlichem Gefühle und tiefstem Mißfallen hat Se. Maj. in Erfahrung gebracht, daß obwohl Er, der das Glück aller Landesbewohner stets väterlich im Herzen tragend nur seiner eigenen Willenseingebung folgte, als Er im jüngstverflossenen Reichstage auf die Bitte Seiner treuen ungarischen Nation, jene Gesetze mit der allerhöchsten k. Genehmigung sanctionirte, welche nach den Anforderungen der Zeit zur Beförderung der Landeswohlfahrt erforderlich waren dennoch namentlich in Kroatien und den untern Donaugegenden sich böswillige Aufwiegler fanden, welche die an Sprache und Glauben verschiedenenen Einwohner mit falschen Gerüchten und Schreckensbildern gegen einander hetzten und sie mit der verläumderischen Unterstellung, als wären die erwähnten Gesetze nicht der freie Ausfluß des kön. Willens Sr. Maj. dazu antrieben, sich den Anordnungen dieser Gesetze und der gesetzlichen Gewalt thätlich zu widersetzen; ja daß einige in ihrer Empörung sich so

weit vergingen, daß sie ihre factische Widersetzlichkeit als im Interesse des erhabenen königlichen Hauses und mit Vorwissen Sr. Maj. geschehen verkündigten.

Zur Beruhigung sämmtlicher Einwohner dieses Landes von jeder Sprache und Religion erkläre ich also hiermit im besondern allerhöchsten Auftrage unsers allerdurchlauchtigsten Herrn und Königs, in Seinem allerhöchsten Namen und als Stellvertreter seiner Person, daß Se. Maj. fest und unerschütterlich entschlossen ist, die Einheit und Unverletzlichkeit der heil. ungarischen Krone gegen jeden Angriff von Außen und jeden Zwiespalt von Innen mit Seiner kön. Macht zu beschützen und alle durch Ihn sanktionirten Gesetze jederzeit unverletzt aufrecht zu halten. Und so wie Se. Maj. einerseits die durch das Gesetz gesicherte Freiheit der Staatsbürger durch Niemanden wird schmälern lassen, eben so mißbilligen andererseits Sr. Majestät sowohl selbst, als alle Glieder Seines königl. Hauses streng die Tollkühnheit Jener, die was immer für eine gesetzwidrige That, der dem Ungehorsam gegen die gesetzliche Macht, mit dem allerhöchsten Willen Sr. Maj. verträglich, oder als eben im Interesse Seines königlichen Hauses geschehen, zu behaupten sich erkühnen." *)

IX.

Wiedereinsetzung des Ban Jellachich in seine Aemter und Würden.

Mein lieber Freiherr von Jellachich!

Die unzweifelhaften Beweise von Treue und Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie seit Ihrer Ernennung zum Ban von Kroatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleich wie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie sich Meinen, behufs einer gegenseitigen Verständigung mit meinem ungarischen Ministerium erlassenen Anordnungen Folge zu leisten

---

*) Wer hätte wohl gedacht, daß die königlichen Worte, gesprochen bei einem Reichsacte, den das Staatsrecht aller Völker für einen der feierlichsten erklärt, nur leerer Schall gewesen, um hinter dieser solennen Mißbilligung des kroatischen Aufstandes die geheimen Rüstungen zur Unterdrückung Ungarns nur um so ungestörter fortsetzen zu können! Wer konnte wohl argwohnen, daß der junge Redner den verrätherischen Plan zur Unterjochung seines Vaterlandes schon damals ausgearbeitet vor sich hatte.

bestrebten, geben mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen sein konnte, sich Meinen Allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen, oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welche die Nebenländer Ungarns seit Jahrhunderten an meine ungarische Krone knüpft, und' welcher auch fortan zur festeren Begründung und Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll.

Es gereicht daher meinem väterlichen Herzen zur besondern Beruhigung, daß ich es von jenem Ausspruch abkommen lassen kann, den ich in einem Manifeste vom 10. Juli l. J. wegen einer gegen Sie einzuleitenden Untersuchung und Ihrer vorläufigen Enthebung von der Banalwürde und allen militärischen Bedienstungen, auf den Grund von Unterstellungen, zu fällen veranlaßt wurde, die in Ihrer erprobten treuen Ergebenheit die vollste Widerlegung finden.

Indem ich in dieser Beziehung das Entsprechende an Meinen Herrn Vetter den Erzh. Palatin Stephan in Ungarn erlasse, erwarte ich auch ferner von Ihrem Pflichtgefühl und Ihrer loyalen Denkungsweise, daß Sie in der Stellung, in welche Sie mein Vertrauen erhoben hat, stets nur für das Wohl der Gesammtmonarchie, für die Aufrechthaltung der Integrität der Krone Ungarns, für die ersprießliche Entwickelung der Verhältnisse der ungarischen Nebenländer wirken werden. *)

Schönbrunn, den 4. September 1848.

Ferdinand. m. p.

X.

Pázmándy's **) Rede vor dem Throne Ferdinand V.

(September 1848.)

Königliche Majestät! Im Namen des mit Siebenbürgen verschmolzenen Ungarns erscheinen wir vor Ew. Majestät, die im Gefühle seit Jahrhunderten unerschütterlicher Treue gegen das regierende Kaiserhaus mit Recht es verlangen, daß sie in der unverletzten Erhaltung der Rechte des Reichs durch ihren gekrönten König unterstützt werden.

---

*) Welcher Hohn in jeder Zeile in jedem Worte! —

**) Pázmándy war der Wortführer einer Deputation, welche aus der Mitte des Reichstages am 4. September an den König entsendet wurde, um ihn aufzufordern seinen Thron und das Land zu retten.

Ferdinand war der Erste aus dem Hause Ew. Maj., dem Ungarn, und Leopold, dem Siebenbürgen freiwillig die heilige Reichskrone aufs Haupt setzte.

Ungarn ist nicht eine durch Waffen genommene Provinz, aber ein solches freies Land, dessen konstitutionelle Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ew. Maj. durch Ihren Königseid sicherten und besiegelten. Durch jene Gesetze, die Ew. Majestät vom **11.** April l. J. mit Allerhöchsten königl. Gutheißen sanktionirten, wurden längst gehegte Wünsche der ungarischen Nation erfüllt.

Und diese Nation stand dadurch beruhigt mit alter Treue und durch die Freiheit verstärkter, doppelter Kraft in der Mitte von Gefahren, die von mehreren Seiten drohten, bereit den Thron Ew. Maj. zu erhalten.

Jetzt ist in mehreren Theilen des Staats ein Aufstand, dessen Führer es offen aussprechen, daß sie im Interesse des regierenden Hauses und im Namen Ew. Maj. den Aufstand erregten und sich empörten gegen die der ungarischen Nation durch Ew. Maj. abermals gesetzlich gesicherten Freiheit und Selbstständigkeit.

Ein Theil des ungarischen Heeres blutet im Interesse der Monarchie in Italien und erntet auf dem Schlachtfelde Triumphlorbeeren, während dessen ein anderer Theil aufgewiegelt wurde, der gesetzlichen Regierung des Landes den Gehorsam zu verweigern.

Die bewegende Kraft des Aufstandes, der in den unteren Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer in Asche legt, unschuldige Frauen und Kinder auf eine mehr als barbarische Weise niedermetzelt, so wie jenes Aufstandes, welcher Ungarn von Kroatien aus mit feindlichem Einbruche bedroht, ja Fiume, den ungarischen Hafen und die slavonischen Komitate ohne allen Grund occupirte, kann keine andrer sein, als das reactionäre Bestreben, welches es sich zum Ziele machte, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns und die Freiheit des Volkes zu vernichten und die durch die Ahnen Ew. Maj. selbst in Folge des Krönungseides sanktionirten Gesetze zu zerreißen.

Auf die Aufforderung Ew. Maj, trat die ung. Gesetzgebung zur Vertheidigung des Vaterlandes schon vor vier Monaten zusammen; jetzt wünscht sie, daß Ew. Maj. die Legislation in ihrer großen Aufgabe mit dem ganzen Gewichte Ihres königl. Ansehens in jenem Bestreben unterstützte, das, auf Erhaltung des Vaterlandes gerichtet, identisch ist mit der unverletzten Erhaltung des königl. Thrones Ew. Maj.

In Folge dessen bitten wir Ew. Majestät im Namen des ungarischen Volkes um Folgendes:

1. Ew. Maj. mögen zu befehlen geruhn, daß alle gegenwärtig nicht vor dem Feinde stehenden ungarischen Regimenter allsogleich

nach Ungarn einrücken und nach dem Befehle des ungarischen Ministeriums ihre Pflicht der Landesvertheidigung tapfer und treu erfüllen.

2. Ew. Maj. mögen unter Androhung des Entziehens der Allerhöchsten Gnade, unter gesetzlicher Strafe befehlen, daß die Armee, die in Ungarn ist, gegen die Aufständischen, wessen Fahne und Namen sie auch usurpiren, der Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes und der Aufrechthaltung des ungarischen Rechts pünktlich nachkommen.

3. Es ist die bestimmte Absicht der ungarischen Nation, die zwischen der ungarischen und kroatischen Nation obschwebenden Nationalitäts- und Administrationsfragen noch auf diesem Landtage auf der Basis der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit und gemeinsamer Constitutionalität zu lösen und auszugleichen. Croatien steht jetzt unter dem Militärdespotismus und seine Bürger sind dadurch verhindert ihre gesetzlichen Wünsche der ungarischen Gesetzgebung unterzubreiten. Ew. Majestät mögen daher verfügen, daß die kroatische Nation von diesem Despotismus erlöst, frei sich äußern könne, Fiume aber, das treulos besetzt und die slavischen Comitate augenblicklich zurückgegeben werden.

4. Die ungarische Nation zweiflet nicht, daß Ew. Maj. die Bestrebungen der Reaktionäre, die nur den eigenen Vortheil sich zum Ziele setzten, nicht nur entfernen, sondern auch die zu Strafenden strafen werde.

5. Es verlangt ferner die ungarische Nation, Ew. Maj. mögen die durch den ungarischen Reichstag unterbreiteten Gesetze mit königl. Geheißung sanktioniren, und in die Mitte des Volkes nach Budapesth hinabgehen und das Wirken der Legislation und der konstitutionellen Regierung mit königl. Gegenwart in Allerhöchster Person unterstützen und leiten. Ew. Maj. die Augenblicke sind gegenwärtig für die ungarische Constitution so wichtig, daß das treue Volk die Gefahr einer Verzögerung mehr als je befürchten muß.

Mit Unterthanstreue bitten wir daher Ew. Majestät unsere Wünsche zu erfüllen, insbesondere aber ohne Verzug nach Ungarn kommen zu wollen, um so mehr, je sicherer es ist, daß ohne Erfüllung unserer Bitte das Vertrauen erschüttert wird, daß das in der Anwendung gesetzlicher Mittel gelähmte Ministerium, den innern Frieden und die Ordnung aufrecht erhalten könne.

Von dem raschen Entschluße Ew. Maj. hängt die Verhütung dieser unberechenbaren Gefahren ab.

Mögen Ew. Maj. dadurch, daß Sie das Gewicht Ihrer königl. Gewalt in die Wagschale legen, zur Rettung des Vaterlands beitragen. Die ung. Nation wird den Thron Ew. Majestät mit unerschütterlicher Treue stützen!"

Unter der lautlosen Stille der ganzen Versammlung und dem unaufmerksamen Zuhören des Kaisers beendete Pázmándy seine Rede, die er ohne Pathos aber mit männlicher Kraft und Würde vorgetragen hatte. Der Kaiser nahm hierauf aus seiner Rocktasche ein Stück Papier und las mit gleichgiltiger unbewegter Stimme:

„Es fällt meinem Herzen schwer, dem von der Reichsdeputation ausgedrückten Nationalwunsche in Betreff meiner Hinabreise wegen meines geschwächten Gesundheitszustandes nicht entsprechen zu können.

Ich wiederhole es, daß es mein fester Wille ist, die Gesetze, Rechte und Integrität des Reiches meiner ung. Krone meinem Königl. Eide gemäß aufrecht zu erhalten.

Was die übrigen durch Sie erwähnten Punkte anbelangt, so sind selbe theils dem Wunsche der Nation nach schon erledigt, theils werde ich meinen Entschluß im Wege des Ministeriums in kurzmöglichster Frist kund geben.“ —*)

XI.

Kossuths Rede am 11. Juli 1848 in der ungarischen Nationalversammlung.

„Meine Herren! Indem ich die Rednerbühne besteige, um Ihnen, meine Herren, zuzurufen: „Retten Sie das Vaterland!“ lagert sich mir die fürchterliche Großartigkeit dieses Momentes zentnerschwer auf die Brust. Mir ist zu Muthe, als habe mir Gott die Posaune in die Hand gegeben, die Todten zu erwecken, damit sie, wenn sündhaft oder schwach, in den ewigen Tod zurücksinken, durchströmt sie aber noch Lebenskraft, zum ewigen Leben erwachen. So steht in diesem Augenblick das Schicksal der Nation. — Meine Herren! Gott legte in den Beschluß, den Sie auf meinen heutigen Antrag fassen werden das Leben der Nation, doch zugleich auch den Tod derselben in Ihre Hände. Aber eben weil der Moment so großartig ist, nahm ich mir vor, nicht zu den Waffen der Wohlredenheit zu greifen; denn unmöglich kann ich glauben, daß selbst bei der größten Verschiedenheit der Meinungen in diesem Hause, die heilige Vaterlands-

*) Auf diese kalte, nichtssagende Antwort im Moment so dringender Noth, entfernte sich die Deputation mit düsterm Schweigen und fuhr noch am selben Tage nach Pesth zurück.

liebe, das Gefühl von der Ehre, der Selbstständigkeit, der Freiheit desselben, wofür man den letzten Blutstropfen zu opfern bereit ist, nicht uns Allen gemeinschaftlich sei. Und wo dieses Gefühl Alle beseelt, da bedarf es keiner Aufmunterung, da hat nur die kalte Vernunft unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr! Es wäre vielleicht hinlänglich, nur dieses Wort trocken auszusprechen, denn mit der Morgenröthe der Freiheit fiel ja der dunkle Schleier von der Nation und Sie sehen klar den Zustand des Vaterlandes. Sie wissen, daß im Lande außer den zu Ihrer Disposition bereitstehenden Linientruppen nahe an 12,000 M. Freischaaren errichtet, Sie wissen, daß die Behörden zur Mobilisirung der Nationalgarde aufgefordert wurden, damit hinreichend Kraft vorhanden sei, das Vaterland zu schützen, und unten an den Grenzen den Abfall zurückzuweisen. Und der Aufruf fand im Volke Widerhall, was nicht erfolgt wäre, wenn die Nation die Gefahr nicht begriffen hätte. Dies allein ist Beweis genug, daß das Gefühl der Gefahr ein allgemeines ist. Dennoch aber halte ich es für meine Pflicht, Ihnen, meine Herren, von dem Zustand des Vaterlandes in allgemeinen Umrissen, mit Umgehung aller Einzelheiten, eine Skizze zu entwerfen.

Kaum war der letzte Reichstag aufgelöst, kaum trat das ungarische Ministerium sein Amt an, mit leeren Kassen, ohne Waffen, ohne Wehrkraft, so mußte es mit tiefem Schmerz den fürchterlich verwahrlosten Zustand der Nation gewahren. Ich war Einer von den Vielen, die durch eine Reihe von Jahren die Staatsverwaltung und die Nation aufmerksam gemacht, man möge doch dem Volke gerecht werden, denn mit einem Male werde es zu spät sein; vielleicht könne noch das Gemeingefühl der Vaterlandsliebe, die allgemeine Begeisterung das „zu spät" und seine ganze Last von unseren Häuptern abwenden. Soviel ist gewiß, daß die Nation und die Staatsverwaltung sich mit der Gerechtigkeit verspätet, und nachdem man den Moment versäumte, in welchem man zum erstenmal dem Volke gerecht ward, drängte man alle bestehenden Verhältnisse der Auflösung entgegen.

Unter diesen Verhältnissen übernahmen wir die Regierung, umlagert von Verrath, Parteiwuth, reactionären Bewegungen und all jenen Leidenschaften, welche uns Metternichs Politik als fluchwürdiges Erbe hinterließ. Kaum hatten wir das Steuer in den Händen, ja kaum waren wir noch Alle zusammengetreten, so kamen uns schon die glaubwürdigsten Nachrichten zu, daß die panslavischen Bewegungen die ganzen obern Gegenden nicht nur mit Aufruhr zu überziehen beabsichtigen, sondern daß sogar der Tag bestimmt sei, an dem er zu Schemnitz ausbrechen sollte.

Doch ich will bloß Umrisse geben, breche daher hier ab und sage nur noch, daß gegenwärtig Oberungarn ruhig ist. Doch diese Ruhe ist nicht jene der Sicherheit; es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß es nur unter der Asche glimmendes Feuer sei. Selbst im Mittelpunkte des Landes, unter dem ungarischen Stamme, der seine Lebensfähigkeit dort an der Draulinie und um das Lager von O-Kér täglich beurkundet, war es dem Volke schwer, sich nach langer Knechtschaft mit dem Begriffe der Freiheit zu befreunden, und sich über die ersten Stadien derselben zu orientiren; denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die Besorgnisse unter dem Volke erregten, wegen jener, ich will nicht sagen Geschenke, sondern Gerechtsame, die ihm der vorige Reichstag gewährte. Seitdem sind neun Wochen verflossen; das Innere des Reiches ist ruhig und der ungarische Volksstamm zu Opfern bereit. Freiwillig, ohne Zwang giebt er sein Leben dahin, wenn es gefordert wird.

Kroatien ist im vollem Aufstande! Viele Jahre sind verflossen, meine Herren, seit in diesem Lande mehr als Einer die Staatsgewalt aufmerksam machte, daß, indem sie die illyrischen Aufwiegelungen begünstigt, — ich sage begünstigt, nicht bloß nachsieht, — sie eine Schlange am Busen nährt, die dem regierenden Hause Verderben bringen wird. Die Herren da unten glaubten, daß, weil der fieberische Zustand, in welchem sich Europa befindet, alle Grundsäulen des Reiches, die bestehende Ordnung erschütterte, sie jetzt ungestraft in offenen Aufruhr ausbrechen können. — Und, meine Herren, hätten die Ungarn zu diesem Aufstand irgend eine haltbare Veranlassung gegeben, so würde ich in dieser Minute, ohne zu bedenken daß Revolution ist, Sie auffordern, gerecht gegen Kroatien zu sein, und nicht mit den Waffen, sondern mit den heiligen Namen der Gerechtigkeit, den Aufruhr zu dämpfen.

Von dieser Ansicht ausgehend, fühle ich mich verpflichtet, einen flüchtigen Blick auf Kroatiens Verhältnisse Ungarn gegenüber zu werfen. Es ist Ihnen bekannt, meine Herren, daß die Nation selbst in jener Zeit, wo sie ihre Rechte bloß an die besonders begünstigten Privilegirten vertheilte, Kroatien an all diesen Rechten theilnehmen ließ. Seit Arpads Zeiten besaß Ungarn kein Recht, welches es nicht mit Kroatien, seitdem es mit uns verbunden ist, brüderlich getheilt hätte. — Ja, nicht genug; während die Nation mit den Kroaten jedes ihrer Rechte theilte, gab sie ihnen auf unsere Kosten noch besondere Privilegien. Aus der Geschichte weiß ich, meine Herren, daß in großen Reichen einzelne Theile nicht an allen gemeinschaftlichen Rechten theilnehmen, wie Irland nicht an allen, die England besitzt; daß aber die Masse einer Nation, daß der größere Theil derselben zu Gunsten einer Minorität eigenen Rechten entsage, — von

solch einer Großmuth gab bloß Ungarn ein Beispiel dem Kroaten gegenüber. (Wahr!) Wo findet sich also in der Vergangenheit ein Grund, aus welchem wir, wenn wir nun auch zur Rettung des Vaterlandes die Waffen ergreifen, uns im Innersten unseres Herzens vorwerfen müßten, daß wir die Rebellion hervorgerufen? In der Vergangenheit ist hierzu kein Grund vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Reichstag, der im Volksleben eine neue Epoche gründete, eine Aenderung der alten Verhältnisse bewirkt? Ich sage, nein! Alle Rechte die wir erkämpften, errangen wir auch für sie; alle Freiheit, welche dem Volke gewährt wurde, ertheilte der Reichstag auch dem Volke Kroatiens; jede Entschädigung, welche Ungarn dem Adel garentirt, nahm es auch zu Gunsten des armen, hiezu nicht fähigen Kroatiens auf sich. Und wo in Bezug auf ihre nicht richtig aufgefaßte Nationalität dennoch ein Bedenken vorhanden war, trachtete der Reichstag es dadurch zu beschwichtigen, daß er den Kroaten das volle Recht einräumte, im Gemeindeleben, der Heimath, in den eigenen Gerichtsbarkeiten sich ihrer Sprache laut ihren Statuten zu bedienen. Ihre Munizipalrechte wurden nicht nur nicht geschmälert, sondern sogar erweitert. Gibt es wohl ein erhabeneres Recht, als über die Wahl der Volksvertreter zu verfügen, jener Vertreter, die berufen sind Gesetze zu bringen, Freiheiten zu ertheilen, das Vaterland zu vertheidigen? Und der Reichstag sprach: „Kroatische Brüder! ordnet es selbst, wie ihr eure Vertreter zu wählen wünschet.“ Hierdurch hat der verflossene Reichstag die nationelle Selbstständigkeit Kroatiens in seiner munizipalen Stellung, in seiner Munizipalsphäre anerkannt. Wenn also in der Vergangenheit kein Grund vorhanden, welcher diesem Aufstande einige Entschuldigung leihen könnte, so hat das Verfahren des letzten Reichstages noch weniger eine Veranlassung dazu gegeben.

Oder trägt vielleicht das Ministerium Schuld? Wir haben einen Schritt gethan, meine Herren, worüber wir Ihnen Rechenschaft schuldig sind. Wenn es uns gelungen wäre durch diesen Schritt die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, so würde mir es zur Freude gereichen zu erklären, daß das Ministerium einiger Maßen über das Gesetz hinausging; die Minister gingen aber darüber hinaus, weil sie es für unmöglich hielten, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes walten zu lassen. Hat einmal der Reichstag anerkannt, daß den Kroaten das Recht zusteht, ihre inneren Angelegenheiten in eigener Sprache zu verhandeln, so fand sich das Ministerium diesem Verhältniß gemäß berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch bei Berührungen mit der Regierung zu gewähren, verfügend, daß sie mit demselben in ungarischer Sprache, und neben dieser zugleich in kroatischer Uebersetzung, korrespondiren können, und

das Ministerium seine Verordnungen auf gleiche Weise an sie werde gelangen lassen.

Die Kroaten legen viel Gewicht auf die Banalwürde. Der vorige Reichstag ließ dieselbe nicht nur ungeschmälert, sondern sicherte ihr zugleich den Einfluß auf die ganze Staatsverwaltung, indem er den Ban durch ein Gesetz berief, Theil zu nehmen an dem Staatsrathe, welcher mit dem königlichen Statthalter über das Schicksal der Nation zu verfügen hat. Das Ministerium hat demzufolge nichts dringender erachtet als jenen Ban, welchen die unter den Geißelhieben der Gerechtigkeit und Freiheit abgetretene Staatsgewalt in den letzten Augenblicken ihres Seins uns als einen Fluch auf den Hals geladen, um zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, den Dämonen teuflischer Reaktion zurückzurufen, das Ministerium, sage ich, versäumte nicht den Ban im ersten Augenblicke aufzufordern, daß er seinen Sitz in dem Rathe des k. Statthalters Stephan einnehme, und sich mit den Ministern verständige, wie man Kroatiens Ruhe, Friede und Sicherheit befestigen könne, und worin jene gerechten Forderungen Kroatiens beständen, zu deren Erfüllung, so fern sie in der Macht des Ministeriums steht, es sich bereit erklärte; wäre dies aber nicht der Fall, bereit sei eine Motion vor Ihnen meine Herren zu stellen, und an die Annahme derselben selbst ihre Amtsfortdauer zu knüpfen. Der Ban erschien nicht; er wies hartnäckig den Aufruf zurück, und auf den Aufruhr gestützt, an der Spitze desselben, befindet er sich nun auf dem Boden der ausgesprochenen Losreißung von der ungarischen Krone.

Ich stelle nicht in Abrede, daß Kroatien viele Partikularbeschwerden habe, welche bis zum heutigen Tage nicht abgestellt sind; doch diese hat weder das Ministerium, noch die ungarische Nation hervorgerufen; diese Beschwerden fielen uns als Erbstück der frühern Regierung zu. Die Nation aber hatte jederzeit sie zu den ihrigen gemacht, und zu ihrer Heilung Alles in Bewegung gesetzt, als wären es ihre eigenen Beschwerden. Und gewiß war dieses eine der Ursachen jener Aufforderung an Jellachich, als den dazumal von Sr. Majestät ernannten Ban, sich mit dem Ministerium ins Einvernehmen zu setzen, damit schnell über die Abstellung dieser Beschwerde verfügt werde. Denn das Ministerium fühlte sich berechtigt, ja verpflichtet, das Gesetz, wo es verletzt wurde, in seine Reinheit zurückzuführen. Allein der Ban schnitt durch seine Schilderhebung uns selbst die Möglichkeit ab, den Kroaten die Ministerialbeschlüsse auf die aus ihrer Landescongregation von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche mitzutheilen. Und dennoch hat das Ministerium, obwohl es unter diesen Verhältnissen, sich in den Umständen nicht zu orientiren vermochte, nichts vernachläßigt, was es zur Beruhigung Kroatiens und

der Militärgrenze für zweckmäßig erachtete. Der Militärgrenze wurde durch den letzten Reichstag das Repräsentationsrecht verliehen. Die Grenzer erlangten also ein Recht, welches sie, seit die Militärgrenze besteht, nicht besaßen. Das Ministerium traf zur Verwirklichung dieses Rechtes nicht nur alle in ihren Bereich einschlagenden Verfügungen, sondern suchte eifrig jede Gelegenheit hervor, zur Beruhigung dieser Bevölkerung beizutragen, und ertheilte den Commandirenden Hrabowsky, als k. Commissär, den Auftrag und die Befugniß, den Grenzern ihren Boden als Eigenthum zu geben, wie er den auf ungarischen Boden wohnenden Urbarialunterthanen ertheilt ist. Es ertheilte ihm die Vollmacht, die zu Gunsten des Staates daselbst bestandenen Roboten abzustellen, den Regimentern zur Betreibung der Industrie, des Handels und der Künste Freiheit zu ertheilen, deren sie sich früher nicht erfreuten, die freie Umsiedlung auf alle Weise zu erleichtern, und das Volk zugleich aufzufordern, daß es selbst nach Gemeinden oder Distrikten Männer aus seiner Mitte wähle, die hieher kommen sollten, das Ministerium aufzuklären und die Wünsche ihres Volkes vorzutragen, damit, wenn noch etwas zurück wäre, was ihnen außer diesem rechtlich gewährt werden könnte, das Ministerium es ihnen unverweilt zugestehe. Und sie antworteten mit Aufstand, mit Rebellion, die verführten unglücklichen Menschen, und ließen dem Ministerium keine Gelegenheit zur Verwirklichung der Wohlthaten, welche es ihnen schon vor Wochen zugedacht.

Was die öffentliche Verwaltung betrifft, so hat das Ministerium gleich bei seinem Amtsantritt zahlreiche Individuen aus den vereinigten Ländern, ohne Rücksicht auf die Partei, zu öffentlichen Beamten ernannt, ja für die kroatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sectionen errichtet, die blos darum noch nicht besetzt sind, weil einstweilen das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen wurde.

Von der Nationalität habe ich bereits gesprochen. Eine der stärksten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Littorale, welches Kroatien zur Save mit Seesalz versorgt die Bewohner gezwungen seien das theure istrianer Salz zu kaufen, da die Einfuhr des sicilianischen Salzes nicht gestattet werde Dies war ein altes Verlangen Fiumes und kam häufig beim Reichstag vor. Wir gestatteten die Einfuhr des Salzes von Sicilien und setzten den Salzpreis bedeutend herab. Kurz, wir vernachlässigten durchaus nichts, was wir dort zur Beruhigung der Gemüther, bis zu den Grenzen der Integrität und der Rechte der Nation thun durften. Wir können also, meine Herren, den kroatischen Aufstand weder als von Seite des Ministeriums noch der Nation durch die geringste Veranlassung hervorgerufen anerkennen.

Hierbei ergiebt sich aber noch ein höchst sonderbarer Umstand.

Wenn eine Nation zu wenig Freiheit zu besitzen glaubt, und zur Erlangung einer Größeren zu den Waffen greift, so spielt sie zwar ein gewagtes Spiel, denn die Waffe ist zweischneidig, aber ich vermag es doch zu begreifen; wenn jedoch ein Volk sagt: Deine Freiheit ist mir zu viel, ich mag nicht was du mir giebst, sondern gehe zurück, mich unter das alte Joch des Absolutismus zu beugen — so vermag ich dieses durchaus nicht zu fassen. Und doch steht die Sache auf diesem Punkte; denn in ihrer sogenannten Petition, welche sie aus dem agramer Konventikel an seine Majestät sendeten, bitten die Kroaten geradezu von Ungarn abfallen zu dürfen, nicht um eine selbstständige, vollkommen unabhängige Nation zu bilden, sondern um sich dem österreichischen Ministerium zu unterwerfen. Dieses meine Herren ist die Rolle der alten Vendée, welche von unserer Seite kein Terrorismus hervorgerufen; wohl aber liegen unter dem Deckmantel affectirter Treue zum Monarchen reactionäre Tendenzen verborgen. Oder ist es wohl ein Zeichen der Treue, nicht zur ungarischen Krone gehören zu wollen, welche als Symbol der Völker dieses Reiches, in diesem Augenblick nicht nur die kräftigste, sondern ich wage es zu behaupten, die einzige Stütze Seiner Majestät und der Dynastie ist? Oder ist es ein Beweis der Treue, nicht dem ungarischen Ministerium gehorchen zu wollen, sondern dem österreichischen, welches seine Befehle von den Launen der Aula empfängt, und nicht Kraft genug hat, seinen Herrn und König in seiner alten Burg zu beschützen, damit er nicht gezwungen werde die Flucht zu ergreifen? Ich frage, beurkundet es nicht eine größere Treue, von der ungarischen Krone abzuhängen, von jener Krone, die als Symbol des Reiches, in dem Augenblick, wo unser Fürst wegen der feigen Schwäche des wiener Ministeriums seine alte Burg verlassen mußte, diesen Moment nicht dazu mißbraucht, um das Band, welches zwischen ihr und dem aus seiner Ahnenburg vertriebenen Fürsten besteht, zu zerreißen, sondern einmüthig begeistert den König bittet, in unsere Mitte zu kommen, sich auf unsere mannhafte Treue zu stützen, da wir ihn selbst gegen die Hölle vertheidigen werden! Oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man vom wiener Ministerium abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man es früge: „Wer ist denn eigentlich dein Herr, von wem erhältst du deine Befehle, vom Kaiser, von der Aula, vom Wiener Reichstage, oder vom Frankfurter Reichsverweser?“ nicht zu antworten vermöchte; welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein, ob Oesterreich im großen Deutschland aufgehen, oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren werde? Und sie sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich gegen Ferdinand V. auf-

lehnen. Ich hingegen gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühle einen zu starken Einfluß auf die Massen zutraue, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese zur Schau getragene Treue in ihrer Affectation selbst nichts anderes sei, als ein leerer Vorwand, mit dem andere Zwecke verdeckt werden. Von Seite der Führer wird hiermit die reactionäre Tendenz damit verhüllt, andererseits aber steht diese Idee mit dem Plane einer zu begründenden österreichisch-slavischen Monarchie in Verbindung. Sie sagen: „Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen, und Oesterreich wird aufhören ein Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen das eine, hier unten aber das andere Slavenreich sich erheben.“ Es ist dies ein gewagtes Spiel, und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen; denn werden wir der Angelegenheit nicht Meister, so wird sie bald zur europäischen Frage; so viel ist aber gewiß, daß diese Kombination, wenn sie Erfolge hätte, unfehlbar den Ruin der österreichischen Dynastie nach sich zöge.

Meine Herren! Ich habe Ihnen gesagt, wie wir den Kroaten gegenüber gehandelt haben; zur Besänftigung giebt es noch einen Weg, den ich erwähnen muß. Wir sehen, wenn Erzherzog Stephan Palatin und k. Statthalter befiehlt, und das ungarische Ministerium anordnet, so behaupten die Rebellen diesen Anordnungen gegenüber, daß sie im Namen Sr. Majestät den Gehorsam verweigern. Wir hielten es daher für unsere Pflicht, den König zu bitten, er möge offen und aufrichtig seinen Völkern kundgeben, — denn er steht ja unter keinem Terrorismus, er weilt ja in Innsbruck in der Mitte seiner treuen Tiroler — was denn sein kön. Wille sei? Se. Majestät hat offen und aufrichtig seinen Völkern kundgegeben, was man von seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Achtung gegen die Gesetze erwarten konnte. — Und als diese Befehle Sr. Majestät bei den Kroaten angelangt waren, sagten sie wieder: „Das ist nicht des Königs Wille; das terroristische ungarische Ministerium hat ihm Worte abgezwungen, die nicht aus seinem Herzen kommen.“ — Als wir dies erfuhren, glaubten wir einen Versuch machen zu müssen, um jede Veranlassung zu einem solchen Vorwand abzuschneiden; wir sind daher Se. Majestät mit der Bitte angegangen, daß, nachdem Jellachich und seine Konsorten nicht nur auf die geheime Anhänglichkeit der früher in Macht bestandenen, jetzt aber gestürzten Kamarilla sich berufen, sondern auch von einigen Gliedern des k. Hauses behaupten, es sei denselben die Rebellion erwünscht, so möge Se. Majestät geruhen, ein Glied der Dynastie, das die Kroaten nicht gleich dem Erzherzog Stephan auf niederträchtige Weise verdächtigen können, als hätte er mitgeholfen des Königs Macht zu brechen, nach Agram

zu senden, um mündlich den Völkern zu verkünden, daß es ein verläumderisches Gerücht sei, welches man über den Fürsten und die Dynastie verbreitet, und daß der Monarch bei derselben Willensmeinung verharre, die er in seinem Manifest vom 10. Juni proclamirt hat, welches Jellachich aller Aemter enthebt, die kroatische Rebellion als Majestätsverbrechen erklärt, und den Baron Hrabowsky beauftragt, seine gesetzlichen Verfügungen gegen sie, wenn es sein müßte, auch mit den Waffen durchzuführen. Seine Majestät geruhte den Erzherzog Johann mit der Intermediation in dieser Angelegenheit zu betrauen. Erzherzog Johann, der inzwischen, wie dem Hause bekannt ist, zum k. Stellvertreter in Oesterreich ernannt wurde, hat angezeigt, daß er den Versuch zur Ausgleichung herzlich gern übernehme, seine Reise nach Kroatien aber erklärte er wegen jenes Umstandes für unmöglich. Wir haben hierauf nicht gesäumt Sr. k. k. Hoheit anzuzeigen, daß unserer Meinung nach der Ausgangspunkt eines erfolgreichen Verfahrens Sr. k. k. Hoheit nur der sein könnte, daß ein Glied der Dynastie, gleich Sr. k. Hoheit, mündlich in Kroatien darüber die Aufklärung gebe, daß die Dynastie und der Monarch die gegen die Krone gerichteten kroatischen Bewegungen als eine wahrhafte Rebellion betrachte. Zugleich drückten wir Zweifel aus, ob der Versuch zur Ausgleichung einen Erfolg haben werde, wenn dieser Weg nicht eingeschlagen würde; wir sprachen uns aber ferner noch dahin aus, daß wir eine Stellung Kroatiens der ungar. Krone gegenüber, als unterhandle eine selbstständige Macht mit einer andern selbstständigen, unabhängigen, nicht anzuerkennen vermöchten. Wir seien bereit, allen billigen und gerechten Ansprüchen Kroatiens entgegenzukommen, nur Jellachich könnten wir nimmermehr in einer paritativen Stellung mit dem Könige von Ungarn betrachten. Der König von Ungarn kann verzeihen, Jellachichs Pflicht ist Gehorsam. Daher erklärten wir dem Erzherzog, daß wir in Betreff der Ausgleichung diesen Gesichtspunkt festhalten müssen, Se. k. k. Hoh. der Erzherzog möge seinerseits zu vermitteln geruhen, daß in Kroatien ein gesetzmäßiger Provinziallandtag abgehalten werde, wo die Meinungen sich in vollkommener Freiheit geltend machen könnten; man möge die Deputirtenwahl anordnen, und Vertreter hierher schicken, um durch sie Kroatiens Wünsche vorzutragen, welche, wenn sie billig und gerecht, die ungarische Nation nicht säumen werde zu erfüllen. Wir unsererseits hätten an diese Erfüllung die Bedingniß unserer Stellung geknüpft; und sollte der gesetzlich abzuhaltende Provinziallandtag noch andere Wünsche hegen, zu deren Erfüllung nach Gesetz, Recht und Billigkeit die Regierung selbst die Macht besäße, so möge man diese nur der Regierung unterbreiten, sie werde sich darüber äußern. — Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsver-

weser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich im Tage nicht irre, vielleicht eben vorgestern nach Frankfurt abgereist; in einigen Tagen kehrt er zurück, und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung auf dieser Grundlage Hoffnung vorhanden ist. Jenes tollkühne Verlangen der Kroaten aber, daß man von Seite Ungarns, soll von einer Ausgleichung die Rede sein, alle Kriegsrüstungen einstelle, haben wir indignato pectore zurückgewiesen und es für unsere Pflicht erachtet zu erklären, daß der Ungar, komme was da wolle, sich rüsten werde. Die Regierung rüstet mit aller Kraft und berief darum den Reichstag, um mit um so größerer Kraft rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, und auch Sie werden nicht verlangen, daß ich die numerische Tabelle der Streitkräfte vorweise, die unter der Verfügung des energischen Landescommissärs Csányi, der auf den Dank des Vaterlandes Anspruch hat, an der Drau zusammengezogen sind. So viel kann ich indessen sagen, daß der imposante Stand der daselbst concentrirten Macht schon aus dem Umstand zu ermessen ist, daß die kroatischen Rebellen, obwohl schon längst lüstern nach dem Brod und Wein des schönen Ungarlandes, bis zu diesem Augenblicke den Boden desselben nicht zu betreten wagten, es auch nicht wagen konnten, ohne zurückgeschlagen zu werden, obwohl sie bei ihrer verjährten Organisation in Waffen bereit standen, wir aber Alles erst schaffen mußten.

Die andere Angelegenheit ist der serbische Aufstand. Was die Ursachen desselben betrifft, so bleibt bei der Erforschung derselben selbst die Dialektik stecken. Kroatien, obgleich ein unserer Krone angeschlossenes Land, welches auf diesen Verband ohne Hochverrath keinen Angriff versuchen darf, ist am Ende doch ein Land. Wer hingegen im Umkreise Ungarns ein besonderes Reich gründen will, ist ein Empörer, ein Rebell, dem man nur mit dem Stricke des Standrechtes antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine ernste Sache: Indem daher die Regierung in Betracht zog, daß in einer so bewegten und fieberhaften Zeit, wie die in welcher wir leben, das Ueberziehen der verlockten Massen mit den Schrecknissen des Bürgerkrieges wegen der Verbrechen einiger Missethäter eine Handlung wäre, für deren Abwendung vom Vaterlande wir auf die Billigung Gottes und der Menschen rechnen können, wollten wir auch in dieser Beziehung nichts unversucht lassen. Wir trafen daher Verfügungen zur Gewährung jener Verlangen, die hier obwalten konnten. Ich glaube jedoch ohne Verletzung der Intregität des Landes konnte kein anderes Verlangen bestehen, als daß wir zu Gunsten jener Religionsgenossen, zu welchen die Serben in Ungarn gehören, den Kongreß einberufen, welchen die frühere Regierung durch viele Jahre zu versammeln unter-

ließ. In dieser Beziehung geschah bereits die Anordnung; doch der Erzbischof Rajachich fand es für gut, zu Karlowitz eine Volksversammlung zu halten, selbe als einen Kongreß der serbischen Nation zu proklamiren, und nachdem durch die aus Serben eingedrungenen Räuberhorden der Janhagel auf Tausende angewachsen war, maßten sie sich eine nationale Stellung an, erklärten das Banat, die Bácska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum, wählten sich einen Patriarchen und einen Wojwoden. Auf die erste Kunde dieser Wirren entsandten wir königliche Kommissäre; für die Syrmier Gegend den Komandirenden von Peterwardein, Baron Hrabowsky, den wir eben dieser seiner Stellung wegen hierzu am tauglichsten halten mußten, denn er ist Befehlshaber jener Grenzregimenter, auf deren Aufwieglung die Empörer die größten Hoffnungen setzen zu können wähnten. Nach den Gegenden diesseits der Donau beorderten wir den temescher Grafen und Obergespann Peter Csernovics, zum Theil darum, weil wir in seine Persönlichkeit und Gesinnungen noch von früherer Zeit her Vertrauen setzten, theils weil er der Enkel jenes Arsenius Csernovics ist, an dessen Namen sich bei den Serben eine Art Pietät knüpft. In den Banater Gegenden aber waltet der temescher Vicegespan Sabbas Vukovits als königlicher Kommissär. Während der Dauer ihrer Amtswaltung waren wir bemüht unsere Truppen zu sammeln; aber in Ungarn Truppen, verläßliche Truppen unter den jetzigen Verhältnissen plötzlich herbeizuschaffen, ist keine leichte Aufgabe. — Es ist daher, meiner Meinung nach, schon als großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir der Rebellion im Weitergreifen nach aufwärts Schranken setzten, sie gegen die Reichs-Grenzen hinabdrängten, und so das Land vor einer Ueberfluthung schützten, bis zu dem Augenblick, wo wir Streitkräfte genug werden gesammelt haben, um einem Adler gleich auf die Räuberhorden loszustürzen und sie zu vernichten.

Während die Truppen sich zusammenzogen, hielt es der k. Commissär Csernovics für gut, Friedensversuche anzustellen, und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt, schloß er einen Vertrag, der Ihnen aus den Zeitungen bekannt ist, und dessen Inhalt dahin lautet, daß ein zehntägiger Waffenstillstand geschlossen wurde, während dem die Anführer ihre Schaaren entlassen, und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren, als auch das unglückliche verlockte Volk zurückführen sollten. Dieser Waffenstillstand ist am 4. Juli abgelaufen; der k. Commissär hatte ihn auf eigene Verantwortung geschlossen, ohne dazu besonders bevollmächtigt zu sein; da er jedoch mit allgemeiner Vollmacht dahin betraut war, daß er die gestörte Ruhe mit allen Mitteln herstelle, so war er der Meinung, daß eben dieses Mittel geeignet zur Herstellung

der Ruhe sei. Dieser Schritt gehört in die Reihe jener, deren Billigung oder Tadel an den Erfolg geknüpft ist. — In diesem Augenblicke befindet sich selbst eine ansehnliche Macht unter dem Befehle eines tüchtigen, erfahrenen, kühnen und tapfern Feldherrn. Der Operationsplan wurde von ihm an Ort und Stelle entworfen, dem Kriegsministerium mitgetheilt und vollkommen gebilligt. Wie übrigens ein General auf dem Schlachtfelde vorzugehen habe oder operiren soll, dergleichen strategische Pläne gehören nicht zur Veröffentlichung; denn es kann nicht unser Wille sein, jene Zeit zurückzuführen, wo der Gang des Feldzuges und die Schlachten Ungarns vom wiener Hofkriegsrath hinterm Ofen auf dem Ruhebett vorgezeichnet wurden, in dessen Folgen wir entweder geschlagen wurden, oder wenn wir keine Schlappe erhielten, so geschah es nur, weil es einen Feldherrn gab, der die Befehle unerbrochen in die Tasche steckte und die Türken schlug.

Eins will ich noch sagen. Seit vorgestern verbreitet sich die Nachricht, ein neuer Waffenstillstand sei mit den meuterischen Serben geschlossen worden. — Das Ministerium weiß hierüber nicht das Geringste. Wir können nicht glauben, daß wenn dem so wäre, wir davon nicht benachrichtigt wären; doch will ich nicht behaupten, daß es nicht der Fall sein könne; nur so viel kann ich versichern, daß uns hierüber nichts bekannt ist und auch unsre Briefe vom 6. Juli durchaus vom Waffenstillstand nicht die geringste Erwähnung machen, uns denselben nicht einmal vermuthen lassen; im Gegentheil sehen wir statt des Waffenstillstandes der Nachricht eines Kampfes und Sieges mit jeder Stunde entgegen.

Aber es giebt etwas, meine Herren, das uns Herzleid verursacht. Es schmerzt, daß in jenen Gegenden, wo der Aufruhr wüthet, sich einzelne Unglücksfälle ereignen, wie das an der Grenze der Torontaler Gespannschaft zu St. Mihály geschah. Hierüber will ich nur soviel bemerken, daß, wenn einmal eine Gegend in Aufruhr ist, ich es für den größten Fehler der mit seiner Unterdrückung betrauten Männer halte, wenn sie jedes Strohdach, jedes Einzelnen Sicherheit zum Gegenstande einer besonderen Vorkehrung machten, dadurch die Kraft zersplitterten, und die Unterdrückung der ganzen Rebellion zweifelhaft machten. Jeder Aufruhr ist von dergleichen Unglücksfällen begleitet. Das verlorene Leben giebt kein Gott zurück, doch den Schaden ersetzt das Vermögen Jener, die ihn verursachten; deswegen aber, daß hie und da eine Ortschaft in Brand gerieth, kann man nicht verlangen, daß der Heerführer aus seiner strategischen Bewegung trete, seine Schaar da- und dorthin zerstreue, und indem er den in den Römerschanzen versteckten Feind im Rücken läßt, während er unten ein Dorf beschützt, das Land oben der Aus-

breitung des Aufruhrs blosstelle. Ich beklage diese Unglücksfälle, aber man kann vom Ministerium nicht verlangen, daß es die Schaaren auflöse, und daß es jedes Dorf einzeln schirme. Auch darüber spreche ich hier nicht, wieviel Streitkräfte wir da unten haben, soviel aber kann ich mit Freuden sagen, daß der Ungar in der Bereitwilligkeit zur Vertheidigung des Vaterlandes über meine Erwartung sich zu enthusiasmiren vermochte. Vor einigen Jahren flehte ich zu Gott, er möge mir nur einen Punkt gewähren, auf welchen gestützt, ich sagen könne, diese Nation sei einer Begeisterung fähig, dann wolle ich an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Jetzt vergönnte mir Gott diesen Moment zu erleben; der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht an der Zukunft der Nation.

Das dritte von den Verhältnissen, meine Herren, die uns mahnen das Vaterland in Vertheidigungsstand zu setzen, ist der Zustand der untern Donaugegenden. So wie ich von jedem Volke der Welt verlange, daß es sich nicht in die innern Angelegenheiten Ungarns menge, so duldet auch gewiß der Ungar keine Einmischung in die innern Verhältnisse jener Provinzen. Darüber zu sprechen, liegt sonach nicht in meiner Absicht und ich sage blos, daß am Pruth ein mächtiges russisches Heer steht, welches sich rechts und links wenden, gegen uns freundschaftliche, oder auch feindliche Absichten haben kann, und eben, weil dieses und jenes möglich ist, muß die Nation Vorkehrungen treffen. Bisher betrat das russische Heer noch nicht die Wallachei, und die russische Gesandtschaft erwiederte auf die Interpellation des Ministeriums, daß Rußland seine Truppen durchaus nicht in feindlicher Absicht gegen die Türkei dahin beordert habe, sondern nur um die Ruhe seiner eigenen Provinzen zu wahren. Uebrigens erklärt Rußland, daß von der Regierung der Moldau und Wallachei zum Einrücken aufgefordert, es auch einrücken werde, weil es dazu durch den Frieden von Adrianopel verpflichtet sei; zugleich aber erklärt es, mit der ungarischen Nation in gutem nachbarlichen Vernehmen bleiben und gegen Ungarn solange keine feindseligen Schritte thun zu wollen, als es im Schoße der ungarischen Nation nicht bewaffnete, gegen Rußland gerichtete Zusammenrottungen wahrnehmen wird.

Dieses letztere bezieht sich darauf, daß in Folge der moldauischen und wallachischen Zerwürfnisse einige Individuen sich nach Siebenbürgen begaben. Wir hielten es für unsre Pflicht, zu erklären, daß die ungarische Nation mit gastfreundlicher Bereitwilligkeit jedem Verfolgten, jedem sich Rettenden ihre Arme entgegenstrecke, doch nie gestatten werde, daß diese durch Störung unseres inneren Friedens die Gastfreundschaft des Landes mißbrauchen. Dieses wäre also der dritte Faktor. — Der vierte ist die Grenze von **Bosnien**,

wo nach den letzten Berichten der Vessier ein Lager von 40—50,000 Mann zusammenzog, um die Unruhen in Serbien zu beobachten, und stark genug zu sein, im Interesse der Pforte so aufzutreten, wie es seine Pflicht erheischt. Es geschah, daß die bosnischen Rajahs in größerer Zahl bewaffnet nach Kroatien übersiedelten, den Druck und die Verfolgungen der türkischen Gewalt als Grund angebend; sie kamen daher als Flüchtlinge herüber. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß nach alter Weise der türkischen Verwaltung einige Gewalthandlungen und Unterdrückungen vorkommen, allein so viel kann ich sagen, daß von Seite der Pforte den christlichen Rajahs gegenüber kein neuerer feindlicher Schritt beschlossen wurde, somit ist ihr Uebertritt so zu erklären, daß sie ihre angebliche Unterdrückung nur als Vorwand benützten um an der Verwirrung und dem Raube theilzunehmen. Die Verhinderung ähnlicher Uebertritte ist der zweite Grund der Bewegungen des Vessiers von Bosnien; bis zur Stunde haben wir keine Ursache zu zweifeln, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien freundschaftlicher Natur gegen uns sei. — Zum Schluß, meine Herren, muß ich unsere Beziehungen zu Oesterreich erwähnen. Um gerecht zu sein, muß ich es natürlich finden, daß es die in den Mauern Wiens befindliche Gewalt schmerzt, nicht ferner über Ungarn verfügen zu können. Daraus aber, daß ein Schmerz natürlich ist, folgt noch nicht, daß jeder Schmerz gerecht sein müsse, und noch weniger folgt daraus, daß eine Nation aus Mitleid gegen irgend einen Schmerz geneigt sein soll, sich ihre Rechte schmälern zu lassen. Ja, meine Herren, es werden unstreitig Mittel in Bewegung gesetzt, um, wenn nicht mehr, doch wenigstens die Portefeuilles der Finanzen und des Krieges abermals dem wiener Ministerium in die Hände zu spielen. Das Uebrige, meint man, werde schon nachfolgen. Wessen Hand im Säckel der Nation steckt, und wessen Faust die Waffe derselben handhabt, der kann auch über diese Nation verfügen. Damit scheint auch die kroatische Bewegung in offenbarem Zusammenhange zu stehen, denn Jellachich erklärte, er wolle keine Freiheit, sondern nur, daß Ungarns Finanzen und Armee dem wiener Ministerium übertragen werden. In den letzten Tagen des Juni fiel der Schleier von diesem öffentlichen Geheimniß. Das wiener Ministerium fand es auch für gut, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des Königs von Ungarn zu erklären, daß wenn sich letzteres nicht um jeden Preis mit den Kroaten ausgleiche, die Neutralität uns gegenüber aufgekündet wird. Das heißt so viel, als der Kaiser von Oesterreich kündigt dem König von Ungarn, also sich selbst, den Krieg an. Sie mögen, meine Herren, über das Ministerium diese oder jene Meinung hegen, auf soviel patriotisches Ehrgefühl glauben wir jedenfalls rechnen zu dür-

fen, um nicht weitläufig beweisen zu müssen, daß wir diese Drohung zurückwiesen, wie es die Ehre der Nation verlangte. Aber kaum war diese Note in unserer Hand und unsere Antwort auf dem Weg, als schon eine zweite anlangte, des Inhaltes, welch ein fürchterlicher Mensch der ungarische Finanzminister sei, indem er dem rebellischen Jellachich kein Geld geben wolle. Denn es ist natürlich, daß, sobald Kroatien in offenbaren Aufstand ausbrach, ich sogleich mit jeder Geldsendung an das agramer Generalkommando einhielt, und fürwahr ich wäre nicht werth, die Luft zu athmen, und verdiente daß die Nation mir ins Gesicht spiee, wenn ich dem Feinde Geld gegeben hätte. Doch das wiener Ministerium war einer andern Meinung, dasselbe betrachtet es als einen fürchterlichen Plan, und ein Bestreben zum Umsturz der Monarchie, daß der Finanzminister des Königs von Ungarn, dem Rebellen, der die Krone des Königs von Ungarn zerstückeln will, kein Geld sendet. Sie legten also Hand ans Werk und übermachten dem theuren Rebellen, wie sie sagten 100,000, in Wirklichkeit aber 150,000fl. — Diese That könnte das Land in eine großartige, allgemeine Entrüstung bringen; doch entbrennen Sie nicht in Zorn meine Herren, jenes Ministerium, welches mit einer solchen Politik sein elendes Dasein fristete, ist nicht mehr! Die wiener Aula hat es weggeblasen. Ich hoffe das neue Ministerium, mag es wie immer zusammengesetzt sein, wird fühlen, daß, wenn es anders nicht gegen den Kaiser von Oesterreich, der zugleich König von Ungarn ist, vom Pfade der Treue abweichen und auf die Seite der Rebellen gegen seinen Herrn und Kaiser treten will, diese Politik Ungarn gegenüber nicht ferner verfolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, dem in unserem Lande die Rebellion unterstützenden Oesterreich seine Allianz vor die Füße werfen und sich andere treuere Verbündete zu suchen. Ich habe keinen Grund, meine Herren, auch nur den geringsten Groll gegen Oesterreich zu hegen. Nur Kraft und einen Führer wünsche ich ihm. Beides mangelte ihm bisher noch. Was ich sagte, war gegen das vorige österreichische Ministerium gerichtet, und ich hoffe, daß dieses Wort auch in Wien widerhallen und nicht ohne Einfluß auf die Wahl der ministeriellen Politik bleiben wird.

Also, hier die österreichischen Verhältnisse, dort die der untern Donauprovinzen, der serbische Aufstand, die kroatische Rebellion, die panslavischen Agitatoren, hie und da auch reactionäre Umtriebe, worüber der verdiente Vicegespan und Deputirte von Pesth (Nyáry), wenn man sich auf Specialitäten einlassen wollte, amtliche Belege vorlegen könnte, — alles dies bildet einen Komplex von Umständen, denen zu Folge ich sagen muß, daß unsre Nation in Gefahr schwebt, oder vielmehr in Gefahr kommen dürfte, wenn

sie sich nicht entschließt, leben zu wollen. Und inmitten dieser Gefahr, wo und bei wem sollen wir die Garantie des Lebens finden? In fremden Allianzen? Ich schlage die Wichtigkeit derselben nicht zu gering an, sondern bin vielmehr der Meinung, daß das Ministerium seine Pflicht vernachlässigen würde, wenn es in dieser Beziehung nicht alles thun würde, was die Sicherung der Nation erheischt. Schon im ersten Augenblick seines Amtsantrittes trat das Ministerium in Unterhandlung mit der Regierung Englands, indem es dieselbe über das aufklärte, wovon man das Gegentheil so gern verbreitete, als hätte nämlich Ungarn auf dem Wege einer Verschwörung oder Revolution vom Monarchen seine Rechte und Freiheiten erpreßt; ich sage, wir klärten England darüber auf, daß wir mit unserm Herrn und König auf gemeinschaftlichem Terrain ständen, ferner über jene Interessen, welche uns beide Nationen, wenn wir längs der Donau hinabblicken, gemeinschaftlich betreffen. Und hierauf ward uns von der englischen Regierung eine Antwort, wie wir sie von der liberalen Denkungsart und der die eigenen Vortheile richtig auffassenden Politik jener Nation nur immer erwarten durften. Indessen können wir überzeugt sein, daß der Engländer uns nur da, und in so fern, und so lange unterstützen werde, als er es mit seinem Interesse vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich hege für die französische Nation als Personifizirung der Freiheit in der alten Welt, die größte Sympathie, doch das Leben meiner Nation wünschte ich dennoch nicht von seinem Schutze oder Bündniß bedingt zu sehen. Frankreich sah in diesem Augenblick einen zweiten 18. Brumaire, Frankreich steht an der Schwelle der Diktatur, möglich daß die Welt hieraus einen andern Washington, doch auch möglich daß sie einen zweiten Napoleon erstehen sieht, jedenfalls aber ist es gewiß, daß Frankreich uns die Lehre ertheilt, wie nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht, und wie eine Nation, indem sie für die Freiheit ankämpft, am leichtesten in das Joch der Knechtschaft dadurch geräth, daß sie die nothwendigen Schranken überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß im Schooße einer Nation wie die französische, wenn in den Straßen von Paris das Blut von 20,000 Bürgern vergossen wird. Gott bewahre uns vor einem solchen Wüthen in der eigenen Brust. — Im übrigen mögen sich auch die französischen Zustände wie immer gestalten, mag aus dem Manne, welchen die göttliche Vorsehung jetzt an die Spitze dieser großen und ruhmvollen Nation gestellt, ein andrer Washington werden, der die Krone zurückzuweisen vermag, oder ein zweiter Napoleon, der auf die Freiheit der Völker den blutigen Tempel des Ruhmes errichtet, so viel ist gewiß, daß Frankreich fern von uns liegt. Auch Polen stützte sich auf die Sym-

pathieen Frankreichs — die Sympathie war vorhanden — aber Polen ist nicht mehr.

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herrrn, ich gestehe offen, von der natürlichen Wahrheit durchdrungen zu sein, daß die ungarische Nation den Beruf hat mit der freien deutschen Nation, und diese mit uns in innigem freundschaftlichen Verhältniß zu leben, um vereint die östliche Civilisation zu beschirmen. Von diesem Gesichtspunkte faßten wir die Sache auf, als wir es zu einer unserer dringendsten Aufgaben rechneten, wie Deutschland zur Berufung der frankfurter Reichsversammlung den ersten Schritt zu seiner Einheit gethan, zwei verdienstreiche Patrioten, — von welchen den Einen (auf den Präsidenten zeigend) jetzt das verehrte Haus auf diese Stufe erhob, — nach Frankfurt zu senden, woselbst sie zwar mit der der ungarischen Nation gebührenden wohlverdienten Rücksicht empfangen wurden; da jedoch die frankfurter Nationversammlung noch in den Geburtswehen lag, und noch keine Macht, mit welche unsere Unterhandlungen zu einem Ziele führen konnten, konstituirt war, die Unterhandlungen also nur mit dem nach der Wahl des Reichsverwesers zu bildenden Ministerium stattfinden konnten, so befindet sich der eine unserer Abgesandten noch daselbst, um in dem Augenblick, wo jemand da sein wird, mit dem er sich in Verhandlung setzen kann, die engere Schließung jener Freundschaft, in der wir zu Deutschland zu stehen wünschen, zu veranlassen, doch so, daß von unseren Rechten, unserer Selbstständigkeit, unserer nationalen Freiheit wegen irgend welcher Freundschaft, irgend welcher Drohung auch nur ein Haar breit abgelassen werde. (Großer Beifall und laute Beistimmung.)

Also nachdem eine große Gefahr, oder eigentlich nachdem eine Gefahr, die groß zu werden droht, sich am Horizont unseres Vaterlandes zusammenzieht, müssen wir zur Abwendung derselben die Kraft vor Allem in uns selbst suchen. Leben wird nur die Nation, die in sich selbst Lebenskraft besitzt; jene, die nicht vom eigenen Lebenselement, sondern nur von der Pflege anderer getragen wird, hat keine Zukunft.

Meine Herren! ich fordere Sie hiermit zu einem großartigen Beschluß auf. (Allgemeine Spannung, lautes: Hört!) Ich fordere Sie zu folgender Beschlußnahme auf: Sprechen Sie aus, daß die Nation in gerechter Würdigung jener außerordentlichen Verhältnisse, wegen welcher auch der Reichstag außerordentlich berufen wurde, entschlossen ist, zur Vertheidigung der Krone, der Freiheit und Selbstständigkeit auch die größten Opfer zu bringen, und daß sie in dieser Beziehung einen Traktat, welcher die Selbstständigkeit und Freiheit der Nation auch nur im geringsten verletzen könnte, um keinen Preis

annehme, jedoch bereit sei, alle billigen Wünsche Allen gegenüber zu erfüllen. Damit jedoch die Nation diesen ernsten Beschluß verwirkliche, nämlich wo möglich einen ehrenvollen Frieden bewerkstellige, — oder einen siegreichen Kampf bestehe, — bevollmächtige sie die Regierung, die disponible Kriegsmacht des Landes auf 200,000 Mann zu bringen und zu diesem Behufe für den ersten Augenblick 40,000 M. sogleich auszuheben, die übrigen aber je nachdem es die Nothwendigkeit der Vaterlandsvertheidigung und die Ehre der Nation verlangen werden. Die Aufstellung, Bewaffnung und Erhaltung auf ein Jahr von 200,000 Mann erfordert 42 Millionen, die von 40,000 Mann aber 8—10 Millionen.

Ich werde, meine Herren, dieser Tage dem Hause sobald dieser mein Antrag angenommen und zur speciellen Verhandlung gelangt sein wird, einen detaillirten Finanzplan vorlegen; für jetzt erkläre ich nur, daß ich durchaus nicht gesinnt bin von der Nation zu verlangen, daß sie 42 Millionen Steuern zahle, sondern der Ansicht bin, daß sie soviel Steuern trage als sie vermag, und nur wenn diese nicht hinreichen, müssen wir den Ausfall durch Kredit decken. Vorläufig schon gereicht es mir zur Freude erklären zu können, daß der Plan, den ich vorlegen werde, ein Steuerschema in sich begreift, das verglichen mit jenem siebenbürgischen Steuerschlüssel, welchen Maria Theresia vor einem Jahrhundert festgesetzt, sich noch geringer herausstellt, und wenn es angenommen wird, und das Haus noch besondere Verfügung trifft, daß die Bereitwilligkeit der Volksvertreter zu diesem patriotischen Opfer nicht bei der Ausführung nutzlos schwindet, die Nation es ohne große Belastung werde tragen können und das Vaterland gerettet sein wird. In soweit jedoch zur Aufstellung der nach Maßgabe der Umstände zu vermehrenden Kriegsmacht die auszuschreibende Steuer nicht hinreichen sollte, erbitte ich mir die Bevollmächtigung, für Rechnung der Regierung einen Kredit eröffnen zu dürfen, bis zu einem Betrag, den die Volksvertreter bestimmen mögen und bis zu diesem Betrag möge das Land entweder durch eine Anleihe, oder durch Emmission von Papiergeld oder durch andere Finanzoperationen den Bedürfnissen abhelfen. Dies meine Motion. Meine Herren, ich bin der Ansicht, daß nicht nur von dem Beschluß, welchen das Haus auf meinen Antrag fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt, sondern großentheils auch von der Art, auf welche das Haus diesen Beschluß fassen wird. Dies ist ein Grund, meine Herren, warum ich diese Frage nicht in die Adreßdebatten mischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von allen Seiten bedroht wird, aber in sich Willen und Kraft fühlt, jede Drohung zurückzuweisen, man die Frage der Befreiung von keiner andern abhängig machen darf. Heute sind w i r die Minister dieser Nation, morgen können es andere

sein; das ist gleichgiltig. Das Ministerium kann wechseln, du aber mein Vaterland, mußt aufrecht stehen! und die Nation muß mit diesem wie mit jenem Ministerium das Vaterland retten. Damit aber ein oder das andere Ministerium das Vaterland retten könne, muß die Nation die nöthige Kraft entwickeln.

Daher, um jede falsche Auslegung zu vermeiden, erkläre ich offen und feierlich, daß, indem ich bitte, das Haus der Repräsentanten möge 200,000 Mann Soldaten und die hierzu nöthigen Geldmittel.....

Hier kann der Redner in seinem Vortrag nicht fortfahren. Nyári steht auf, und bei feierlicher Stille erhebt er die Rechte empor und spricht: Wir geben es! — und mit unaussprechlichem Enthusiasmus erheben sich sämmtliche Repräsentanten von ihren Sitzen und rufen mit dem Ausbruche des höchsten Enthusiasmus: „Wir geben es!" mit zum Schwur erhobener Hand das Vaterland zu retten. — Nach diesem Ausbruche der Begeisterung tritt eine großartige Stille ein; man hört kaum athmen. Da kreuzt der Redner, dessen hinfällige Körperkraft durch den Geist aufrecht erhalten wurde, die Arme über die Brust und mit thränenden Augen verneigt er sich tief vor dem Hause, in seiner Rede fortfahrend. „Meine Herren, ich wollte noch sagen, nehmen Sie diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so auf, als wolle es dadurch ein Vertrauensvotum erzielen. — Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren, daß, wenn irgendwo im Vaterlande es eine wunde Brust giebt, die sich nach Heilung sehnt, oder ein Verlangen, welches auf Erfüllung harrt, so möge die wunde Brust, möge das Verlangen sich noch ein wenig gedulden, und wir wegen dieser die Rettung des Vaterlandes nicht hinausschieben. Dieses wollte ich noch erbitten, meine Herrn. Doch Sie erhoben sich wie ein Mann, und ich beuge mich vor der Größe dieser Nation und vermag nur noch zu sagen: Eben soviel Energie in der Ausführung, als Begeisterung in der Bewilligung, und nicht die Macht der Hölle wird Ungarn überwinden.

XII.

Ernennung Jellachich's zum Alter Ego des Königs in Ungarn.

Königliches Rescript.

Wir Ferdinand der Erste, constitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte; König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien,

Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg und Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederschlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nebenländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf den von Uns in der königl. Freistadt Pesth, zusammen berufenen Reichstage versammelt sind, Unsern Gruß und Unser Wohlwollen.

Zu Unserem tiefsten Schmerz und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unsern königl. Willen zum Vollzuge gebracht, und neuerlich gegen die Sendung, des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königl. Commissärs, Unserem Feldmarschall-lieutenant Grafen Franz Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmacht vorzeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königl. Commissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße mit Wuth angegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen Wir Uns, Unserer königl. Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnung zu treffen und deren Vollziehung zu befehlen:

1. Lösen wir hiermit den Reichstag auf, so, daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen allerhöchsten Rescriptes derselbe alsogleich seine Sitzungen zu schließen hat.

2. Alle von Uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft.

3. Unterordnen Wir dem Oberbefehle Unseres Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Baron Joseph Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen.

4. Bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher den betreffenden Behörden die Abhaltung von Komitats-, städtischen oder Distriktscongregationen einstweilen untersagt wird.

5. Unser Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Joseph Baron Jellachich wird hiermit als bevollmächtigter Commissär

Unserer königl. Majestät abgesendet, und ertheilen wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königl. Majestät begleitet ist.

In Folge dieser Unserer allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all dasjenige, was der Banus von Croatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer allerhöchsten königl. Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen Civil- und Militairbehörden, Beamten, Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges, Unseres Königreiches Ungarn, Siebenbürgen und aller Nebenländer, hiermit allergnädigst befehlen, daß sie den durch Herrn Joseph Jellachich, als Unseren bevollmächtigten königl. Commissär unterschriebenen Befehlen in Allem eben so nachkommen und gehorchen, als sie Unserer königl. Majestät zu gehorchen verpflichtet sind.

6. Insbesondere tragen Wir Unserm königl. Commissär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unseres königl. Commissärs, Grafen Franz Lamberg, so wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde.

7. Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den, den einzelnen Ministerien zugewiesenen Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt werden.

Wie sofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet, und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter Unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, den 3. October 1848.

Ferdinand. m. p.

Adam Récsey. m. p.
Ministerpräsident.

XIII.

Ernennung Récsey's zum Ministerpräsidenten.

Königliche Verordnung.

„Ich ernenne meinen Feldzeugmeister und Capitainlieutenant der ungarischen Leibgarde, Adam Freiherr Récsey von Récse, zu Meinem ungarischen Ministerpräsidenten mit dem Auftrage, ein neues Ministerium zu bilden.

Schönbrunn, am 3. October 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Récsey. m. p.

XIV.

Königliche Verordnung an sämmtliche ungarische Jurisdictionen vom 4. October 1848.

Nachdem vermöge Unseres hier angebogenen an den Landtag gerichteten allergnädigsten königl. Rescripts das Königreich Ungarn in so lange, als die gestörte Ordnung und der Friede nicht zurückgekehrt sein wird, unter die Kriegsgesetze gestellt ist, befehle ich Ihnen, daß Sie unser vorerwähntes königl. Rescript, in den bei den verschiedenen Jurisdictionen gebräuchlichen Sprachen bekannt machen lassen und ihren ämtlichen Vorgang unter strenger Verantwortung diesem gemäß einrichten.

Schönbrunn, am 4. October 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Récsey. m. p.

Alle weitern Rescripte und Proklamationen hatten keinen Einfluß mehr auf den Gang der Ereignisse, die Reaction hatte ihr Ziel erreicht — Ungarn war zum bewaffneten Wiederstand gezwungen — die Entscheidung dem Schwerte anheimgestellt. Der Czar gab den Ausschlag.

XV.

Die ungarische Armee.

Vor dem März 1848 waren die ungarischen Regimenter mit Einschluß der Militärgrenze dem zu Wien stabilen Hofkriegsrathe untergeordnet. — Ungarn nebst Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien stellte 15 Linien= (zu 3 Bataillonen = 18 Kompagnien) und 12 Husaren= (zu 4 Divisionen = 8 Eskadronen) Regimenter, dann 5 Grenadierbataillone (zu 6 Kompagnien) als Kontingent; — das de jure immer zur ungarischen Krone gehörige Militär Grenzgebiet, welches sich von der Grenze Dalmatiens bis zur Bukowina ausdehnt — und mit Ausnahme der 4 siebenbürgischen Grenzregimenter einen arrondirten Länder=Complex mit mehreren Distrikten bildet, war in 18 Regimenter und in das Csaikisten=Bataillon eingetheilt, und stellt im Frieden 37 Bataillone, welche jedoch, vermöge der eigenthümlichen inneren Einrichtung der Militärgrenze in Kriegszeiten oder wenn es nöthig, schnell und leicht vermehrt werden konnten. Die früher zur österreichischen Armee gehörigen ungarischen Regimenter waren folgende:

A. Linien Infanterie=Regimenter.

Nr.	2.	im	März	1848	genannt	Alex. Kaiser von Rußland	Inf.	Reg.
„	19.	„	„	„	„	Fürst K. v. Schwarzenberg	„	„
„	31.	„	„	„	„	Gr. Leiningen=Westerburg	„	„
„	32.	„	„	„	„	Erzh. Franz Ferd. d'Este	„	„
„	33.	„	„	„	„	Franz Graf Gyulay . .	„	„
„	34.	„	„	„	„	Prinz von Preußen . .	„	„
„	37.	„	„	„	„	M. Großfürst v. Rußland	„	„
„	39.	„	„	„	„	Dom Miguel . . .	„	„
„	48.	„	„	„	„	Erzherzog Ernst . . .	„	„
„	51.	„	„	„	„	Erzherzog Karl Ferdinand	„	„
„	52.	„	„	„	„	Erzherzog Franz Karl .	„	„
„	53.	„	„	„	„	Erzherzog Leopold . .	„	„
„	60.	„	„	„	„	Prinz von Wasa . .	„	„
„	61.	„	„	„	„	Baron Rukawina . .	„	„
„	62.	„	„	„	„	Ritter von Thursky . .	„	„

Das 2. 19. 32. 33. 34. 37. 39. 48. 52. 60. 62. Regiment wurde von Ungarn, das 31. und 51. von Siebenbürgen allein, das

53. von Kroatien und Slavonien, und das 61. von Ungarn und Siebenbürgen completirt. Jedes dieser Regimenter hatte außer den 3 Füsilir-Bataillonen noch eine Grenadierdivision = 2 Kompagnien, welche zusammen die erwähnten 5 Grenadierbataillone je zu 3 Divisionen oder 6 Kompagnien bildeten. Die Grenadierbataillone wurden nach ihrem jeweiligen Commandanten benannt.

B. Die Grenzregimenter und Bataillone.

I. Die vereinte Banal-Warasdiner-Carlsstädter Grenze unter das zu Agram residirende General-Commando gestellt, war eingetheilt:

1. in die Karlsstädter Grenze oder in das

Liccaner	Grenz-Regiment	Nr. 1	stabiler Stabsort	Gospich
Ottochaner	" "	" 2	" "	Ottochacz.
Oguliner	" "	" 3	" "	Ogulin.
Szluiner	" "	" 4	" "	Karlsstadt.

2. in die Warasdiner-Grenze oder in das

Warasdiner-Kreutzer	Grenz-Regim.	Nr. 5	stabiler Stabsort	Belovár.
Warasdiner-St. Georger	"	" 6		

3. in die Banal-Grenze oder in das

1. Banal-Grenz-Regiment	Nr. 10	stabiler Stabsort		Glina.
2. Banal-Grenz-Regiment	" 11	"	"	Petrinia.

II. Die slavonisch-syrmische Grenze unter dem Generalcommando zu Peterwardein war eingetheilt:

1. in die slavonische Grenze oder in das

Brooder	Grenz-Regim.	Nr. 7	stabiler Stabsort	Vinkovcze.
Gradiscaner	" "	" 8	" "	Neu-Gradisca.

2. in die syrmische Grenze oder in das

Peterwardeiner Grenz-Regiment Nr. 9 stabiler Stabsort Mitrovitz.

3. in das Csaikistenbataillon die eigentliche Donauflottille bildend; mit dem stabilen Stabsorte Titel, früher zum Bácser Comitat gehörig.

III. Die Banater Grenze unter dem Generalcommando zu Temesvár gestellt, bestehend aus dem

Deutschbanater	Grenz-Regim.	Nr. 12	stabiler Stabsort	Pancsova.
Wallachenbanater	" "	" 13	" "	Karansebes.
Illyrischbanater	" "	" 18	" "	Weißkirchen.

IV. Die Siebenbürgische Grenze unter dem General-commando zu Hermannstadt gestellt, bildet keinen arrondirten Distrikt, sondern dieselbe ist mit Provincial- d. h. dem durch Civilautoritäten administrirten Siebenbürgen vermengt, und bildet:

Das 1. Szekler	Grenz-Reg.	Nr.	14	stab.	Stabsort	Csik-Szereda.
„ 2.	„	„	15	„	„	Kezdi Vásárhely.
„ 1. Wallachen	„	„	16	„	„	Orlát.
„ 2.	„	„	17	„	„	Naszód.

Außerdem gehört noch hierher das später vorkommende Szekler Grenz-Husaren Regiment Nr. 11 mit dem stabilen Stabsort Sepsi-Szent-György.

C. Die Kavallerie.

Die ungarische Kavallerie bestand aus nachstehenden 12 Husaren-Regimentern:

Nr. 1. im März 1848 genannt	Kaiser Ferdinand.
„ 2. „ „ „ „	König von Hannover.
„ 3. „ „ „ „	Erzherzog Ferdinand d'Este.
„ 4. „ „ „ „	Alex. Cesarewitsch Großf. v. Rußland.
„ 5. „ „ „ „	Graf Radetzky.
„ 6. „ „ „ „	Wilhelm König von Würtemberg.
„ 7. „ „ „ „	Fürst Reuß-Köstritz.
„ 8. „ „ „ „	Prinz Sachsen-Cob.-Gotha-Kohary.
„ 9. „ „ „ „	Nicolaus Kaiser von Rußland.
„ 10. „ „ „ „	Friedr. Wilhelm König von Preußen.
„ 11. „ „ „ „	Szekler-Grenz-Husaren.
„ 12. „ „ „ „	Palatinal-Husaren.

Das 1. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 12. Regiment war von Ungarn kompletirt, das 2. und 11. aus Siebenbürgen, das 7. aus Ungarn, Croatien und Slavonien.

Zur Zeit als die Truppen in Ungarn dem ungarischen Ministerium untergestellt wurden, waren folgende Truppen außer der Militärgrenze in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Slavonien dislocirt, nämlich

ungarische Truppen:

Infanterie.					Kavallerie.				
Vom 2.	Inf.	Regm.	3	Batail.	Das 1.	Husaren	Reg.	mit 8	Esk.
= 19.	=	=	1	=	= 2.	=	=	= 8	=
= 31.	=	=	1	=	= 3.	=	=	= 8	=
= 32.	=	=	1	=	= 11.	=	=	= 8	=
= 33.	=	=	1	=					
= 34.	=	=	1	=					
= 37.	=	=	1	=					
= 39.	=	=	3	=					
= 48.	=	=	1	=					
= 51.	=	=	3	=					
= 52.	=	=	1	=					
= 53.	=	=	3	=					
= 60.	=	=	1	=					
= 61.	=	=	1	=					
= 62.	=	=	3	=					

2 Grenadier Bataillone { 1 zu Ofen. / 1 zu Hermannstadt.

Nachträglich kamen nach Ungarn auf Anordnung des Wiener Kriegsministeriums noch 2 Bataillone vom 31. und 34. Regiment aus Galizien und 2 Bataillone des 60. Regiments von Wien. — Ebenso wurden auf Befehl des Wiener Kriegsministeriums von den Husaren Regimentern nachträglich noch das 4. 6. 9. und 10. Regiment ganz hereinbeordert, — nachdem früher schon eine Eskadron vom Würtemberg Husaren Regiment Nr. 6 aus eigenem Antrieb ohne höhere Anordnung aus Galizien ins Land kam, und ihren Commandanten den Rittmeister, später General Lenkey mit sich brachte. — Vom 8. Husaren Regiment schlug sich der größere Theil aus Galizien in die Heimath durch, ebenso hatte vom 12. unter Rittmeister, später Oberst Sréter und Oberlieutenant, später Major Virág ein Theil des Regiments sich aus Böhmen nach Ungarn durchgeschlagen; ein anderer Theil desselben Regiments, das nach Ungarn kommen wollte, wurde, von den in Böhmen liegenden Cuirassiren hart gedrängt, gezwungen sich auf preußischen Boden zu retten, und als sie von dort durch die Behörden ausgeliefert werden sollten, erreichte nur ein Theil mit Hilfe der dortigen menschenfreundlichen Bevölkerung — wiewohl mit herben Verlusten das Vaterland. — Im Frühjahr 1849 gelangte noch eine Abtheilung dieses Regiments durch Steiermark nach Ungarn. — Diese freiwillig ins Land gekommenen Truppen können auf 6 Eskadronen geschätzt werden.

Es wurden somit nach und nach 31 Linien= und 2 Grenadier=bat., dann 70 Eskadronen ungarische Truppen in das Land gebracht.

Von der Infanterie müssen jedoch das 31. 51. und 53. Regiment und das in Hermannstadt gelegene Grenadier=Bataillon, in Summa 10 Bataillone abgerechnet werden, da diese theils aus dem Lande geschafft wurden, theils in den von den kaiserl. Truppen besetzten Festungen waren. Die ganze Kraft an regulärem National=Militär konnte daher auf 21 Bataillone höchstens 15,000 Mann Infanterie, und 7000 Mann Kavallerie angeschlagen werden, da viele Infanterie=Bataillone und Kavallerie=Eskadronen sehr schwach waren und das ganze Regiment Thurszky mit 3 Bataillonen z. B. nur 800 M. zählte.

Außer diesen konnten die zwei Szekler Regimenter mit beinahe 4000 Mann dazu gerechnet werden, — welche jedoch mit Ausnahme von 2 Bataillonen — 1800 Mann stark — in der eigenen Heimath geblieben sind. Die Banater Grenzregimenter konnten nach October 1848 nicht mehr gerechnet werden, da sie theils in Italien waren, theils zum Feinde übergingen. — Die kroatischen und slavonischen Grenz=Regimenter gehorchten dem Banus.

Von österreichischen Regimentern waren im Lande:

Infanterie.

1	Bat.	vom	9.	Graf Hartmann	Inf.	in	Oberungarn.
3	=	=	12.	Erzherzog Wilhelm	=	=	Kaschau u. Eperjes.
2	=	=	16.	Zanini	=	=	Pesth=Ofen.
2	=	=	23.	Graf Ceccopieri	=	=	= =
2	=	=	40.	Baron Koudelka	=	=	Agram und Fiume.
2	=	=	41.	Baron Siokovich	=	=	Temesvár.
2	=	=	63.	Baron Bianchi	=	=	Siebenbürgen.

Kavallerie.

Das 3.	König von Sachsen	Cuirassier	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 6.	Graf Wallmoden	Cuirassier	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 7.	Graf Hardegg	Cuirassier	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 1.	Erzherzog Johann	Dragoner	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 3.	Erzh. Franz Joseph	Dragoner	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 5.	Prinz von Savoie	Dragoner	Regiment zu 6 Eskadrons.
= 3.	Erzh. Ferdinand Max	Chevauxlegers	Regiment zu 8 Eskadrons
= 6.	Graf Wrbna	Chevauxlegers	Regiment zu 8 Eskadrons
= 7.	Baron Kreß	Chevauxlegers	Regiment zu 8 Eskadrons
= 2.	Fürst Schwarzenberg	Uhlanen	Regiment zu 8 Eskadrons

Von den fremden Infanterie-Truppen zogen nach und nach in die österreichischen Provinzen ab, und zwar das Regiment Nr. 12, 23 und 1 Bataillon von Nr. 9. — Das Regiment Zanini Nr. 16 trat in ungarische Dienste, auch ein Theil vom Regiment Ceccopieri Nr. 23. — Das Regiment Nr. 41 blieb in Temesvár, Regiment 40 in der früheren Station, Nr. 63 und die kleineren Abtheilungen der in Siebenbürgen liegenden fremden Truppen schlossen sich an die österreichischen Commandanten an. — Von der Kavallerie rückte außer Land das 3. und 6. Cuirassier, das 3. Dragoner, das 6. und 7. Chevauxlegers-Regiment. — Das 7. Cuirassier, das 1. Dragoner, ein Theil des 7. Chevauxlegers-Regiments schlossen sich an Jellachich, das 5. Dragoner und 3. Chevauxlegers Regiment an Puchner, endlich das 2. Uhlanen Regiment an die Festungen Arad und Temesvár an.

Diese Truppen standen ursprünglich unter den General-Commandos, und zwar zu Ofen zuerst unter General der Kavallerie Baron Lederer, dann Feldmarschall Lieutenant Baron Hrabovszky, zu Peterwardein zuerst unter FML Baron Hrabovszky, dann FML. Baron Blagevich, — in Siebenbürgen zu Hermannstadt bis Oktober 1848 unter FML. Baron Puchner, im Banat gleichfalls bis Oktober 1848 zu Temesvár unter FML. Baron Piret. — Das Agramer General-Commando unter FML. Jellachich hat sich den Anordnungen des ungarischen Kriegsministeriums gleich im Anfange entzogen.

Im Beginne der Landesregierung durch das unabhängige ungarische Ministerium, übernahm in Abwesenheit des Kriegsministers Mészáros, Graf Batthyány provisorisch das Portefeuille des Krieges, da ihm als Ministerpräsidenten ohnehin auch die Organisation der Nationalgarde übertragen wurde. — Für diese letztern war ein Kriegsrath (conseil de guerre) zusammengestellt, und der Vorsitz desselben dem Obersten Baron Baldacci anvertraut, welcher die andern Mitglieder desselben bestimmte. Die eigentlichen Geschäfte des damals erst im Entstehen begriffenen Kriegsministeriums leitete im Auftrage Batthyány's der in Ofen garnisonirende Generalmajor Ottinger. — Bei dem spätern Ausbruche der Unruhen unter den Serben, die ein größeres Umsichgreifen des Aufstandes befürchten ließen, und den offen ausgesprochenen Absichten des Ban Jellachich mußte auf Vermehrung der ungarischen Wehrkraft gedacht werden; die im Lande befindlichen ungarischen Regimenter und Abtheilungen waren nicht hinreichend, — die fremden wurden nach und nach aus dem Lande gezogen, oder wenn sie blieben, wollten sie nicht für Ungarn kämpfen, wozu sie theils durch das Wiener Kriegsministerium,

theils durch die eigenen höheren Offiziere bearbeitet wurden! — Ja selbst die ungarischen Regimenter hatten so wie sie waren, nämlich zumeist durch fremde Offiziere kommandirt, ob zwar der Geist der Mannschaft vortrefflich war, doch nicht jene Garantien geboten, die man in den Tagen der Gefahr von ihnen zu erwarten berechtigt war. — Es war daher die Errichtung von Nationaltruppen nothwendig, die Ende Mai 1848 angeordnet, und mittelst freiwilliger Werbung begonnen wurde. — Man nannte die neuen Soldaten Honvéd — Landwehr. Zuerst sollten 10 Bataillone zu 1200 Mann errichtet werden, welche unabhängig von dem Kriegsministerium und von allen übrigen Militär-Commandanten, durch vorerwähnten Kriegsrath, respektive Obersten Baldacci zusammengestellt und organisirt, und erst dann dem Kriegsministerium zur Disposition gestellt werden sollten, wenn solche vollkommen ausgerüstet wären!

Dies der erste Schritt zur Spaltung der so nöthigen Einheit in der Armee. —

Die Werbung zur neuen Nationalarmee und zur neuen ungarischen Artillerie ging rasch vorwärts; die Blüthe der ungarischen Jugend eilte mit Freude in die Reihen der Honvéds. Die neuen 10 Bataillone, wenn ausgerüstet, sollten unter Oberst Szeth gestellt werden. Die Commandanten der einzelnen Bataillone waren durch den König, die Offiziere durch den Statthalter Erzherzog Stephan mit Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten ernannt. — Um die Errichtung nahm sich der Ministerpräsident selbst sehr eifrig an. — Unter den ersten Commandanten dieser Bataillone waren die später bekannt gewordenen Generale Damjanich, Graf Lázár, die Obersten Cserey und Siegmund Szabó. Die Pesther Bataillone Nr. 1 und 2 waren die ersten organisirt, und konnten im Juni ausmarschiren. — Gegen Ende Mai langte der neue Kriegsminister Mészáros aus Italien in Pesth an; und da er gelegenheitlich seiner Durchreise in Wien vom österreichischen Kriegsminister über die drohende Gefahr beruhigt wurde, so glaubte man die Vermehrung der neuen Truppen unnöthig, und es wurde die Werbung für selbe eingestellt. — Mészáros selbst sehr an das Alte haltend, wollte die neuen Truppen mit den alten sogenannten kaiserlichen — durchaus nicht vermengen! — und anstatt mit aller Kraft das in seiner Abwesenheit entstandene Militär-Schisma gut zu machen, die Organisirung, Commando der neuen Truppen an sich, respektive an das ungarische Kriegsministerium zu ziehen, — war er froh selbe dem Ministerpräsidenten zuzuweisen, wodurch in der Folge so manche Unannehmlichkeiten und große Nachtheile für das Land entstanden sind.

Die Einstellung der Werbung und somit der Vermehrung der neuen Truppen war um so weniger zweckmäßig, als durch die Un-

ruhen im Süden und in Siebenbürgen eine Conzentrirung der Truppen bei Szegedin so wie es beabsichtigt war, nicht stattfinden konnte, auch die zum Aufstand en masse aufgeforderten, wegen ihrer weltberühmten Tapferkeit bekannten Szekler — nicht mehr so zahlreich aus ihrer Heimath gezogen werden konnten, — indem sie durch die Wallachen und Sachsen bedroht, auch den eigenen Heerd zu schützen hatten.

Anfangs August 1848 bestand somit die ungar. Armee aus den oberwähnten ungarischen ehemaligen Linientruppen, 21 Bat. den 10 neuen Honvéd-Bataillonen, aus den 70 Escadronen und 2 Szekler Regimentern; in Summa 36—37,000 Mann und 7000 Pferde. — Zur Artillerie, die sich später so sehr hervorgethan, lieferte das in Pesth garnisonirende 5. österreichische Artillerie Regiment die Cadres. Der Umstand, daß in diesem Regiment viele Ungarn dienten, daß auch mehrere Individuen fremder Nationalität bei der ungarischen Artillerie sich eintheilen ließen, und daß besonders anfänglich nur unterrichtete und gebildete Leute zur Artillerie aufgenommen wurden, erleichterte die Errichtung derselben. An Materiale, als Kanonen, Munition, Karren und dgl. war bei dem ursprünglich geringen Bedarf kein Mangel, denn es fand sich in den verschiedenen Depots und Festungen ein hinreichendes Quantum vor. — Außer den Waffen der ehemaligen k. k. Truppen, waren noch bei 35—40,000 Gewehre vorhanden, welche theils zur Armirung der neuen Honvéd-Truppen, zumeist aber für die Nationalgarde verwendet wurden.

Der 4. Juli, der Tag der Eröffnung des Reichstages erschien, die Thronrede, durch den Statthalter und Bevollmächtigten des Königs verlesen, schilderte die Lage des Landes und forderte den Reichstag auf, für die Sicherheit und Ruhe die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. — Noch mehr aber war die Lage des Landes durch Kossuth am 11. Juli in seiner herrlichen Rede geschildert, und der Reichstag zur Stellung von 200,000 Soldaten und zur Votirung von 60 Mill. Gulden aufgefordert; ohne Discussion wurde diesem Begehren einstimmig willfahren, — aber diese Gesetze mußten erst die k. Sanktion erhalten, mit welcher jedoch der durch die Siege Radetzky's in seinen Plänen ermuthigte Hof, fortwährend zögerte. Die Details über die Stellung der votirten Soldaten wurden kurz darauf verhandelt, — die Debatten nahmen mehrere Tage in Anspruch, der Kriegsminister machte Entwürfe, die die Majorität in Betreff der neuen Organisirung durchaus nicht befriedigten, — der Reichstag sah die Gefahr und wollte ein durchaus nationales und verläßliches Militär, der Minister voll Vertrauen auf die beruhigende Zusage Latour's und dessen höfliche Zuschriften, wollte nur die bestehenden Regimenter

ergänzen und sie den größten Theils wenig Vertrauen gewährenden alten Offizieren anvertrauen. Da es sich vorerst nur um die Aushebung von 40,000 Mann handelte, so ließ man ihn so Manches gewähren, um so mehr als die Sanktion noch nicht erfolgt war, und man die Ausführung seiner Pläne noch immer hindern konnte.

Die Gefahr im Innern wuchs durch die Empörung der Wallachen in Siebenbürgen und durch die Umtriebe der Slaven in einigen Theilen Nordungarns. Da ordnete im August der Statthalter Erzherzog Stephan im Einvernehmen mit dem Ministerium, in den 4 Distrikten des Landes die Aufstellung von vier Freikorps an, deren jedes sich bis auf 8000 Mann, theils Infanterie, theils Kavallerie, vermehren durfte. — Die Commandanten dieser vier Freikorps waren die gleichzeitig zu Majoren ernannten Offiziere Görgey, Ivánka, Kosztolányi und Mariássy. — Zur Aufstellung dieser Truppenkorps war Pápa, Vács, Szolnok und Arad bestimmt; — Diese Ausrüstung und Armirung sollte um so schneller vor sich gehen, als die alten Truppen in verschiedenen Theilen des Landes vertheilt, vollauf zu thun hatten. — Doch der im September geschehene Einbruch Jellachich's gönnte nicht die Zeit zur förmlichen Organisation und die Commanden Görgey, Ivánka und Kosztolányi erhielten schon Mitte September Befehl sich theils der Armee gegen Jellachich anzuschließen, theils deren Flanken zu decken; — Mariássy blieb in Arad.

Um diese Zeit waren auch zwei Hunyadi-Corps, eine Infanterie- und eine Cavallerieabtheilung, erstere bei 1200, letztere bei 800 Mann stark schlagfertig geworden, die Organisation derselben veranlaßte Kossuth.

Auf die Nachricht von dem Einbruche Jellachichs, wurde durch den Reichstag die Emittirung des ungarischen Geldes und die sogleiche Aushebung der bereits votirten Recruten dekretirt, auch die Errichtung von Freikorps zugestanden. Eines dieser letzteren errichtete Perczel. Dies der Beginn der militärischen Laufbahn dieses Generals.

Im September, als das Gesammtministerium abdankte, übernahm Batthyányi allein die Leitung der Landesregierung, mithin auch jene der Militärangelegenheiten, die dadurch, daß der Kriegsminister am Kriegsschauplatze war, Oberst und Staatssecretär Melizer abdankte, Oberst Baldacci, Vorstand des Kriegsrathes zum Regiment einrückte, gänzlich ohne leitendes Haupt geblieben! Es war damals ein günstiger Augenblick beide Militärstellen zu vereinigen, und sie treuen, verläßlichen und energischen Händen anzuvertrauen. Doch dieser günstige Augenblick wurde versäumt, — ja es war vielmehr der Wirkungskreis des Kriegrathes durch die ihm zugewiesene Organisation der neu errichteten Truppen vermehrt. — An die Spitze des-

selben stellte Batthyányi den für ein so wichtiges Amt unfähigen und überdies, wie es die Folge zeigte, unverläßlichen Obersten Rádosy. Nun wurden einige Bataillone mobil gemacht und mehrere der in den verschiedenen Freikorps errichteten Bataillone zu Honvéd-Bataillonen umgewandelt, da sie sich freiwillig auf die Dauer des Kriegs zur Dienstleistung verpflichteten. So gab das Szabolcser, so das Borsoder und andere Comitate ähnlich gestellte Bataillone. — (Das Szabolcser Bataillon marschirte im September 1848 bei 900 Mann stark aus, von selben kehrten nach der Uebergabe von Komorn 216 Mann in ihre Heimath! — Die übrigen starben den Tod für's Vaterland!

Ein wesentlicher Umschwung trat in die Militär-Angelegenheiten, als Batthyányi Anfangs Oktober zum zweiten Mal abdankte, am 6. desselben Monats die Revolution in Wien ausbrach und der Landesvertheidigungs-Ausschuß (honvédelmi bizottmany) welcher schon im September an der Regierung Theil nahm, sich nun auch der Militärangelegenheiten annahm. Mit diesen befaßte sich Kossuth, der seine ganze Sorge von nun an der Armee weihte. —

Schnell wurden die Infanterie-Bataillone vermehrt und kompletirt, für Armirung, Proviantirung, Kleidung zweckmäßig gesorgt; diejenigen Husarenregimenter, die außer Lande waren, auf Grundlage der Depots und der wenig im Lande befindlichen Leute, neu errichtet und organisirt, endlich mit 6 neuen Regimentern vermehrt. Im November war die Auflösung der General-Commanden und des Kriegsrathes angeordnet, letzterer dem Kriegsministerium einverleibt, das ganze dem Landesvertheidigungs-Ausschuß — respective Kossuths Oberleitung untergeordnet. Wiewohl Mészáros wiederholt sein Amt niederlegen wollte, wurde er dennoch bewogen, solches bis April 1849 fortzuführen. — Nach der Schlacht bei Schwechat übernahm General Görgey das Oberkommando der Donauarmee, und unterstützte Kossuth wesentlich in Organisirung der Armee, indem er auf die Mängel und Mißbräuche der Militär-Administration aufmerksam machte und ihm Mittel an die Hand gab, diesen vorzubeugen. — Es herrschte zwischen beiden Männern damals das vollkommenste Einverständniß, welches nur zum Besten des Landes dienen konnte, wenn es ununterbrochen fortdauerte. — Das Land, durch die einbrechenden feindlichen Armeen von allen Seiten bedroht, war durch die hingebende Aufopferung des Volkes, und die Thätigkeit in der Militär-Administration im Stande, dem Feinde überall Truppen entgegen zu senden. Ende November 1848 standen folgende Kräfte vor dem Feinde:

1. Obere Donau-Armee — unter General Görgey.
2. Ober-Ungarn Bergstädte — unter Landes-Commissären Jeszenák, Benitzky.

3. Ober-Ungarn in Sáros — Oberst Pulszky, in Szathmár Katona.
4. Bei Arad — Mariássy, Gál László.
5. Banater Armee — General Kiss, Vetter, Damjanich.
6. Bácser Armee — General Eder, später Bakony, Eszterházy und Vécsey.
7. Bei Esseg an der Drau — Graf Casimir Batthyányi.
8. Bei Csakathurn und an der obern Drau — General Perczel.
9. In Siebenbürgen — Baldacci, dann Bem.
10. Die Besatzungen der Festungen Komorn, Peterwardein, Esseg, Leopoldstadt.

Alle hier aufgezählten Corps und Abtheilungen konnten sich auf 100,000 Mann belaufen, deren größerer Theil jedoch weder geübt noch gut exercirt war, und denen mit Ausnahme Siebenbürgens, wo auch bei 20,000 aufgehetzte Wallachen gegen uns in Waffen standen, meistens, an Zahl überlegene, reguläre Truppen entgegen standen.

Nach dem Vorrücken Windischgrätz's zog sich die Regierung nach Debreczin, die Armirungs- und Ausrüstungs-Anstalten, Waffenfabrik, Kanonengießerei wurden nach Großwardein verlegt. Die Aushebung von Truppen wurde fortgesetzt, überall herrschte Thätigkeit.

Im Dezember übernahm der von Wien nach Ungarn gekommene General Bem das Commando der Armee von Siebenbürgen, und es gelang seinem Genie das Land vom äußern Feinde zu säubern. Unter seiner und Csáng's Leitung wurden nun auch dort Anstalten für die Armeebedürfnisse getroffen und neue Bataillone errichtet, wozu insbesondere die tapfern Szekler ein großes Contingent lieferten. — Bem blieb bis zum Ende des Kriegs, Obercommandant der Siebenbürger Armee.

Im April 1849 wurden durch den Reichstag neue 50,000 M. votirt und die Armee vermehrte sich hierdurch derart, daß sie im Mai 1849 außer den übriggebliebenen 19 ehemaligen k. k. Bataillons, noch 106 Infanterie- und 6 Jäger-Bataillons, und außer den theils kompleten, theils in der Kompletirung vorgeschrittenen 12 Husaren-Regimenter noch 6 komplete neue, nämlich:

das 13. Hunyadi
„ 14. Lehel
„ 15. Mátyás
„ 16. Bocskay
„ 17. Károlyi
„ 18. Atila

} Husaren-Regiment zählte.

Auch war die ganze Armee in Armeekorps eingetheilt, und zählte zur Zeit der Einnahme von Ofen 9, wovon das 1. 2. 3. 7. 8. die obere Donauarmee, das 4. 6. die Südarmee, das 5. die Siebenbürger und das 9. die Nordarmee bildete.

Wie und von wem diese Armeekorps geführt worden, ist größtentheils aus der Einleitung des Buches zu entnehmen.

Als Görgey Ende Mai das Kriegsministerium übernahm, war seine ernsteste Sorge, die so nöthige Einheit im Commando und die Gleichförmigkeit der Administration bei der Armee einzuführen, — deren Mangel so fühlbar und von üblem Einfluß war. Es wurde die Gleichstellung aller Truppen ausgesprochen, die ehemaligen k. k. Regimenter und Bataillone in selbstständige Honvéd-Bataillone umgewandelt, — die polnischen und italienischen Truppen vereinigt und unter Commando ihrer eigenen Landsleute gestellt, — die Eintheilung der Armee in gleichförmige Armeecorps von 10—12,000 Mann angeordnet und eine ordentliche Verwaltung des Staatsschatzes und der Staatsgüter eingeführt, — andere nützliche Neuerungen, welche auf die Einheit, Disziplin und Bildung der Armee abzielten, wurden zwar eingeleitet, konnten jedoch bei der Kürze der Zeit, und den Umständen, daß Görgey das Kriegsministerium mit dem Obercommando verband und die Regierung bald Ofen verlassen, nach Szegedin, dann nach Arad ziehen mußte, nicht mehr in Anwendung gebracht werden. Trotz des Rückzuges wurden alle Truppengattungen fortwährend vermehrt, und die Zahl der Bataillone erreichte im Anfange August 147, 4 Pionier Abtheilungen, 6 Jägerbataillone, letztere meist in Siebenbürgen noch nicht vollständig; in Komorn und Peterwardein wurden Sappeur- und Mineur-Abtheilungen errichtet, Husaren-Regimenter gab es 18, die polnische Legion bestehend aus Infanterie- und Kavallerieabtheilungen unter Bulharin, Tworsniczki, Graf Poninsky; die italienische Legion, meist Infanterie, bei 40 M. Kavallerie, unter Oberst Graf Monti; Artillerie und Bespannung nahe an 400 Geschütze 10,000 M. und 7000 Pferde. Auch waren außer den erwähnten 9 Armeecorps noch 2 selbstständige Armeedivisionen unter dem Obersten Kazinczy und General Kmetty zusammengestellt.

Die Stärke der ganzen ungarischen Armee genau anzugeben ist nicht möglich, da durch Gefechte, herrschende Krankheiten und die verschiedenartigsten fortwährenden Errichtungen der Stand derselben häufig variirte. In der letzten Epoche mochte die Gesammtzahl in den verschiedenen Theilen des Landes und in den Spitälern bei 130 bis 135,000 Mann, worunter 3 bis 4000 Polen, 7 bis 800 Italiener, — mit 26—28,000 Pferden und 400 Feldgeschützen betragen haben, von der Mannschaft müssen wenigstens 25,000 Mann als dienstuntauglich gerechnet werden.

Zu Anfang des Krieges war weder in den größern noch in den kleinern Truppenkörpern eine gleichförmige Eintheilung vorhanden. — Die Armeecorps waren von verschiedener Stärke, ebenso die damals bestandenen Infanterie-Regimenter und Bataillone. — Nach der neuen Einrichtung sollte ein Armeecorps aus 3, nämlich 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division bestehen. Eine Infanterie-Division sollte 5 Bataillone, die Kavallerie-Division 16 Eskadronen zählen, außerdem die entsprechende Anzahl an Geschützen und die nöthigen Genietruppen bei sich haben. Die Gesammtstärke eines Corps sollte 12,000 Mann nicht überschreiten. — Die Brigade-Eintheilung hatte aufgehört.

Die Bataillone waren selbstständig und empfingen ihre directen Befehle vom Armee-Divisions-Commandanten. Wo weniger als eine Armeedivision und mehr als ein Bataillon disponirt wurde, wurde die Truppe einem hierzu bestimmten Colonnen-Commandanten untergeordnet, welcher im Falle des Abgangs durch den im Range ältesten Stabsoffizier zu ersetzen war. — Für größere Armeen war eine Kavallerie-Reserve bestimmt. — Auch konnten die Kavallerie-Armeedivisionen vereinigt und deren Abgang bei dem Corps durch eine Infanterie-Division ersetzt werden, in welchem Falle nur einige unentbehrliche kleine Kavallerie-Abtheilungen bei dem Corps zurückblieben.

Die Charge des Armeedivisions-Commandanten war verschieden, meistens war er Oberst oder General.

Die Infanterie-Division bestand aus

5 Bataillonen — 1 Bataillon aus 6 Compagnien
1 Compagnie — aus 4 Zügen.

Die Stärke eines Bataillons ohne Chargen war auf 800 Mann festgesetzt, Commandant eines Bataillons konnte ein Major, oder Oberstlieutenant oder auch Oberst sein, welchem ein Adjutant zugewiesen war.

Zu einer Compagnie gehörten: 1 Hauptmann,
1 Oberlieutenant,
2 Unterlieutenants,
2 Feldwebel,
12 Korporale,
2 Tambours,
2 Zimmerleute,

Bei der Infanterie war eine Compagnie der kleinste selbstständige Körper. In einem Bataillon waren 1 Commandant, 1 Adjutant, 1 Fahnenträger, 2 Führer, 1 Ober- 2 Unterärzte, 6 Hauptleute und

Compagniecommandanten, 6 Ober- 12 Unterlieutenants, 12 Feldwebel, 72 Korporale, 12 Tambours, 12 Zimmerleute, und 800 Mann. — Im Durchschnitt konnte man wegen des allzugroßen Wechsels ein Bataillon mit allen Chargen nicht höher als auf 800 Mann anschlagen.

Die Kavallerie-Armee-Division.

2 Regimenter zu 4 Divisionen — das Regiment wurde vom Obersten commandirt.

Eine Division bestand aus 2 Eskadronen, und wurde von einem Stabsoffizier commandirt. Die Eskadron wurde von einem Premier-Rittmeister kommandirt.

Bei der Kavallerie war eine Eskadron der kleinste selbstständige Körper. 1 Eskadron war eingetheilt in 4 Züge.

Die Stärke einer Eskadron war auf 160 Mann festgesetzt, und außerdem

2 Rittmeister,	12 Korporale,
2 Oberlieutenants,	2 Trompeter,
2 Unterlieutenants,	1 Schmied.
2 Wachtmeister,	

Ein Regiment zählte sonach

1 Oberst und Regimentscommandanten,
4 Stabsoffiziere und Divisionscommandanten,
8 Premier-Rittmeister und Eskadronscommandanten,
8 Second-Rittmeister,
16 Oberlieutenants,
16 Unterlieutenants,
16 Wachtmeister,
96 Korporale,
1 Stabs- oder Regiments-Trompeter,
4 Divisions-Trompeter,
16 Eskadrons-Trompeter, und
1280 Mann.

Außerdem war bei jeder Division ein Standarte- oder Fahnenträger. Die gesammte Zahl eines Kavallerie-Regiments hätte 1600 Mann betragen sollen, man konnte jedoch ein Regiment durchschnittlich nicht höher als auf 1000 Mann anschlagen. Die neue Organisation der Armee war noch nicht vollendet, überdies variirte der Stand zu häufig.

Die Artillerie.

Die Artillerie war theils in Batterien zu 6 Stück, theils zu 8 Stücken eingetheilt.

Gattungen der Feldgeschütze waren

3pfd.	Fußbatterien	zu 4	Kanonen,	2	7pfd.	ordinären	Haubitzen
6 =	=	= 4	=	2	7 =	=	=
6 =	Kavallerieb.	= 4	=	2	7 =	Kavallerie	=
12 =	Fußbatterien	= 4	=	2	10 =	lange	=
18 =	=	= 4	=	2	10 =	Haubitzen.	

Dann Raketen=Batterien.

Die einpfündigen Feldgeschütze waren nicht regelmäßig in Batterien eingetheilt, und gewöhnlich nur in kleiner Zahl zumeist im Gebirge verwendet.

Aus den Kanonen wurden Vollkugeln und Kartätschen geschossen, aus den Haubitzen Schrotbüchsen, Granaten, Leucht= und sonstige Hohlkugeln geworfen. — Zeitweise waren ganze Haubitzen=Batterien zusammengestellt. — Für jedes Geschütz war ein Munitionskarren bei der Batterie.

Die Mannschaft zur Bedienung der Geschütze wurde aus der Artillerie, das zu den Fuhrwerken und Beaufsichtigung der Pferde nöthige Personale vom Fuhrwesen genommen. — Die Anzahl der Mannschaft, Pferde und Fuhrwerke war nach Gattung und Caliber verschieden.

	M. Fuhrw.	Artill.		Mann	Pf.	Fuhr.
Eine 3pfd. Fußbatterie zählte	35	61	=	96	56	18
= 6 = = =	46	67	=	113	79	18
= 6 = Kavalleriebatt. =	76	55	=	131	121	23
= 12 = Fußbatterie =	53	81	=	134	88	18
= 18 = = =	56	85	=	141	94	19

1 und 3pfd.	Kanonen	wurden mit	2	Pferden	bespannt.
6pfd.	Fuß=Kanonen	=	4	=	=
6 =	Kavallerie=Kanonen	=	6	=	=
12 =	Fuß =	=	6	=	=
18 =	= =	=	8	=	=
7 =	ord. Fuß=Haubitzen	=	4	=	=
7 =	Kavallerie=Haubitzen	=	6	=	=
7 =	lange Haubitzen	=	6	=	=
10 =	Haubitzen	=	6	=	=

Während des ganzen Feldzuges besaßen wir nur eine 18pfündige Feldbatterie und diese wurde sehr wenig verwendet.

Die Munition für die Fußgeschütze war theils in dem Protz- oder Laffetten-Magazin, theils in den Munitionskarren, bei der Kavallerie-Batterie überdies auch auf den Packpferden vertheilt. — Die Anzahl der Munition für ein Geschütz war nach Gattung und Caliber der Geschütze verschieden und variirte zwischen 100 und 170 Schüssen, überdies hatte jede Armee eine (Munitions) Unterstützungs- und Haupt-Reserve.

Die Genie-Truppen waren gleich der Infanterie in Bataillone und Compagnien eingetheilt und hatten dieselbe Anzahl an Ober- und Unteroffizieren. —

Um die Errichtung und Verbesserung der verschiedenen Armeebestandtheile machten sich besonders verdient:

Bei der Ausrüstung der Kavallerie: General Répásy.

Bei der Artillerie: Die Obersten Psotta und Lukács.

Bei der Waffenerzeugung: General Lahner.

Bei den Fortifications-Arbeiten und Errichtung von Genie-Truppen die Generale Gál, Török, die Obersten Hollán, Stephan Szabó und Kazinczy. —

Die Kriegs-Minister Ungarns im Jahre 1848 und 49.

1. General Mészáros vom 11. April 1848 bis 1. Mai 1849.
2. = Görgey = 1. Mai 1849 = 1. Juli =
3. = Aulich = 15. Juli = = 11. August =

Provisorische Kriegsminister.

1. General Klapka.
2. = Répásy.
3. Oberst Imre Szabó vom 1. bis 15. Juli 1849 Kriegsminister ad interim.

Staats-Sekretäre.

1. Oberst Andor Melczer.
2. = Imre Szabó, während Görgey's Ministerium bevollmächtigter Staatssekretär.

Generale der ungarischen Armee waren:

Gen.-Lieut. Dembinsky, Armee- und Corps-Commandant.
= = † Kiss, Landes-Commandirender.
= = Mészáros, Kriegsminister und Armee-Commandant.
= = Vetter, Armee-Commandant.
= = Bem, Armee-Commandant in Siebenbürgen.

Generale. Görgey, Armee-Commandant und Kriegsminister.
= Perczel, Corps-Commandant.
= † Répásy, Corps-Commandant, Kavallerie-Inspector.
= † Schweidel, Stadt-Commandant in Pesth u. Szegedin.
= Graf Lázár, Corps-Commandant, hat sich den Oesterreichern im Januar 1849 ergeben und wurde zu zehnjährigem Festungs-Arrest verurtheilt.
= Graf Esterházy Alexander, Corps-Commandant ist im Januar 1849 desertirt.
= † Graf Vécsey, Corps-Commandant.
= † Damjanich, = =
= † Aulich, = = und Kriegsmin.
= Klapka, Corps-, dann Festungs- und Truppen-Ober-Commandant in Komorn.
= † Lahner, Waffen-Inspekteur.
= † Török, beim Genie-Wesen und Festungs-Commandant in Komorn.
= Gál, beim Genie-Wesen und Genie-Director.
= Csuha, Festungs-Commandant in Peterwardein.
= Paul Kiss, = = =
= † Nagy Sándor, Corps-Commandant.
= Gáspár, = =
= Guyon, = =
= † Lenkey, = =
= † Knezich = =
= † Pöltenberg, = =
= Visoczky, = =
= † Dessewffy, = =
= Pigetty, Kavallerie-Commandant.
= † Leiningen, Corps-Commandant.
= Czecz, = = in Siebenbürgen.
= Kmetty, = =

Oberste der ungarischen Armee.

Infanterie.

* Johann.
Mariásy.
Kosztolányi.
* Ladislaus Gál.
* Czillich.
† Aschermann.
August Jöth.
* Meszlényi.
* Szalay.
Alexander Gál.
Sigm. Szabó.
* Asbóth.
† Pulszky.
† Bikkessy.

† Graf Paul Eszterházy.
* Karl Kis.
* Szekulics.
* Ludwig Földváry.
* Karl Földváry.
* Bergmann.
* Dobay.
* Eserey.
Eugen Nagy.
† Ormay.
† Korponay.
Piller.
Janik.
Nikolaus Kis.
Graf Monti.
Bulharin.
Rakovszky.
Schulz, Bátory.
Zichy, Otto.

Artillerie.

* Psotta.
* Lukács.
* Rapaich.

Kavallerie.

Kászonyi.
Karger.
Békefy.
* Abrahámy.
* Pándy.
* Mesterhazy.
Mándy.
* Bersek.
* Sréter.
* Menyhárt.
* Bersenyi.
* Szathmáry.
Jerenczy.
Farkas.
Forró.
* Uichtritz.
Graf Bethlen.
Baron Kemény.
* Lenkey.
* Mezey.
* Rohonczy.
* Graf Hadik.
Hertelendi.
* Horváth.
* Némethy.
Rákóczy.
Baron Bánffy.
Graf Julius Andrássy.
Eduard Beöthy.

Generalstab und Genie.

Kohlmann.
* Bayer.
Baron Stein.
Emmerich Szabó.
* Zambelly.
† Kazinczy.
* Waldberg.
Hollán.
Stephan Szabó.

Anmerkung. Die mit † bezeichneten, sind theils auf dem Schaffot, theils im Gefängnisse gestorben, jene mit * sind zu schwerem Kerker verurtheilt. Die Uebrigen sind Komorner oder solche die sich durch die Flucht gerettet und deren Schicksal unbekannt ist.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Inhalt von Klapkas Memoiren.



Der Kriegsschauplatz auf der Insel Schütt und um Komorn.

Karte von UNGARN, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Kriegsschauplatz von 1849.



Bearbeitet von G. Heck, gestochen unter seiner Leitung von H. Eberhardt u. R. Schmidt.

Deutsche Meilen

0 1 2 3 4 5 10 15 20

Verlag von Otto Wigand in Leipzig. 1850.

Der Kriegsschauplatz auf der Insel Schütt und am K

Klapka, György,

Memoiren (April - October 1849) : Mit einer Einleitung, einem Anhange, die historischen Actenstücke enthaltend, dem Portrait des Verfassers, einer Karte von Ungarn und dem Plane des Kriegsschauplatzes um Komorn

Leipzig 1850